Brit. 551 xk - 1

Wendeborn

<36628340970017

<36628340970017

Bayer. Staatsbibliothek

~~Angl 550~~

Vm. 7445 [2]

Der Zustand
des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in
Grosbritannien
gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts

von
D. Gebh. Friedr. Aug. Wendeborn
Prediger in London.

Speak of me as I am.
Shakespeare's *Othello.*

Erster Theil.

Berlin,
bey C. Spener
1785.

Britanniae ſitum populosque multis ſcriptoribus memoratos, non in comparationem curae ingeniive referam; — quae priores nondum comperta eloquentia percoluere, rerum fide tradentur.

Tacitus in vit. Agric. c. 10.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Wie mein würdiger Freund, Herr Georg Forster, nunmehr Professor zu Wilna in Litauen, vor etwa vier Jahren, einige meiner Aufsätze über England, unter dem Titel: Beiträge zur Kentnis Grosbritanniens, ohne Nennung meines Namens, herausgab, versprach ich, in der Vorrede, etwas über den Zustand der Religion, der Wissenschaften und der Kunst hinzuzusetzen, wenn das was damals gedruckt ward, Aufnahme finden würde. Die Kleinigkeit hat mehr Leser erhalten als ich erwartete. Aufgemuntert durch diesen Beifall, habe ich,

 neben

neben vielen andern Geschäften und Zerstreuungen, die Arbeit fortgesezt, und erfülle mein Versprechen, so weit es den gegenwärtigen Zustand der Religion in Grosbritannien angehet, den man hier im dritten Theile antreffen wird. Allein, ich habe mehr gethan. Ich habe die Aufsäze, welche vor vier Jahren herauskamen, durchaus verbessert, vollständiger gemacht und mit einigen neuen Abhandlungen vermehret, so daß sie jezt, in zween bequemen Bänden, doppelt so stark erscheinen als zuvor. Der lezte und vierte Theil, der den Zustand der Gelehrsamkeit und der Kunst in England, nebst einem vollständigen Register über alle vier Theile, enthalten wird, soll, wenn der gütige Urheber meiner Tage mein Leben fristet, in kurzem nachfolgen.

Die

Vorrede.

Die Aufsätze über die verschiedenen Gegenstände, davon ich, in den beiden ersten Theilen dieses Werkes, handle, tragen die Merkmale an sich, daß sie in der Stille einer philosophischen Unabhängigkeit, im Lande der Freiheit, niedergeschrieben sind. Auf den Namen eines Statisten oder Politikers, mache ich nicht den geringsten Anspruch. Die leere Ehre, welche manche damit verbunden zu seyn glauben, überlasse ich denen gerne, welchen darum zu thun ist. Ich habe bei dem was ich geschrieben, weder die Absicht gehabt die Engländer zu erheben, noch sie herabzusetzen. Es war mir um die Wahrheit allein zu thun. Und wenn sie hin und wieder, von einigen, die nicht besser wissen, für Satire angesehen würde, so wird sie dabei nichts verlieren. Sie bleibt was sie ist, Wahrheit,

und der Schriftsteller der ihr folgt, wird blos von denen unrichtig beurtheilet, die entweder zu unbekant mit dem Gegenstande, oder zu schwach sind, sich von ihren Vorurtheilen loszumachen. In meinen Augen bleibt die englische Nation noch immer eine der Vornehmsten, wo nicht die Erste auf der Erde. Allein, es ist doch nachgrade wol Zeit, daß die übertriebenen Vorstellungen, die man so häufig, und besonders in meinem Vaterlande, von Grosbritannien und den Engländern, bisher unterhalten hat, sich etwas verminderen. Nur sehr wenige Fremde, kommen als Reisende, nach dieser Insel, ohne für die Herrlichkeit derselben und die Vorzüge ihrer Einwohner, oft bis zum lächerlichen, eingenommen zu seyn. Manche sind wol etwas kaltblütiger, aber

ihre

ihre Anzahl ist gering. Viele finden nach einem Aufenthalte von einigen Monaten, daß ihre Erwartung zu gros war; aber die ehemals gehörten Lobsprüche Englands, machen sie bedenklich, ob sie ihren Augen trauen sollen. Sie kehren gemeiniglich, nach einem halbjährigen oder jährigen Aufenthalte, wieder über das Meer zurück; haben vieles angestaunet, aber wenig untersucht, und da sie sich schämen als Sonderlinge angesehen zu werden, oder zu gestehen, daß sie in vielen ihrer ehemaligen Vorstellungen getäuschet sind, so widersprechen sie dem Tone nicht, in dem man auswärtig gemeiniglich von England redet, wofern sie nicht gar, die alten Lobsprüche, nach Art vieler Reisenden, mit wundervollen Erzehlungen, bestätigen. Ich gestehe es, daß, wie ich vor siebenzehn Jah-

ren, als ein junger Mensch, zuerst auf diese Insel kam, ich auch von allen den Lobsprüchen sehr eingenommen war, mit denen man auswärtig, für England und seine Einwohner, gewöhnlicher Weise, so äusserst freigebig ist. Ich bemerkte vieles Gute, ich sah vieles Schöne; aber doch bei weiten nicht so viel und so herrlich als ich erwartete. Ich entdeckte viele Vorzüge und fühlete sie, die England vor meinem Vaterlande hatte; aber ich fand auch, daß Deutschland manche Vorzüge besizt, die England fehleten. Meine großen Vorstellungen, die ich von der Herrlichkeit und den Vollkommenheiten Britanniens mitgebracht, fingen nun an etwas gemäßigter zu werden. Zwar wischte ich mir zu Zeiten die Augen, aus Besorgnis, ich mögte nicht recht gesehen haben; aber ich

fand doch, bei genauerer Beobachtung, mehrentheils, daß der erste Anblick ziemlich richtig gewesen. Wie Winkelmann, den ich sonst sehr ehre, wolte ich nicht handeln. Er schreibt, in seinen Anmerkungen zur Kunst des Alterthums, „daß, wie er zuerst nach Rom gekommen, er an den Ueberbleibseln der alten Bildhauerei, weder den Geschmack der sogenanten Kenner, noch den Geruch des Alterthums habe finden können. Er sey daher täglich mit dem Entschlusse ausgegangen, nicht eher den Rücken zu wenden, als bis er etwas von Schönheit, mit ihren Gründen, gefunden hätte.„ Freilich, wer so denkt und so zu Werke gehet, wird, Troz allen Hindernissen, welche ihm seine Sinne in den Weg legen, dennoch zu seinem vorgesezten Zwecke gelangen. Ich bin zwar auch

oft, mit vorzüglichen Erwartungen, ausgegegangen, um an Menschen und andern Gegenständen etwas Vorzügliches zu finden; aber ich bin getäuscht zu Hause gekommen, und die weise Lehre: nil admirari, ist mir, mehr und mehr, bestätiget worden.

Ich weiß, daß es in Deutschland Leute giebt, die, ohne je England mit Augen gesehen zu haben, in dem was sie darüber schreiben, sich das Ansehen geben, als ob sie mit Allem, was dieses Land angehet, auf das genaueste bekant wären, da sie es doch im Geringsten nicht sind. Ich könte einen und den andern von solchem Schlage nennen und zur Schau stellen; aber, es ist meiner Mühe nicht werth. Viele haben sich auch fähig und berechtiget gehalten, über den Zu-

stand Englands zu schreiben, die kaum so viele Monate auf der Insel zugebracht, als ich Jahre auf derselben verlebt habe, und kaum der Landessprache mächtig gewesen. Ich will, indem ich dieses sage, zwar dem was ich geschrieben habe, keine Vorzüge beilegen; allein, ich hoffe doch, daß ich darum auf mehrere Glaubwürdigkeit Anspruch machen darf. Und wenn mir die Gegenstände nicht immer wie andern vorgekommen sind, so beweiset dieses blos, daß ich mit meinen eigenen Augen gesehen, wofür mich wol niemand zur Rede stellen wird. Ich war anfänglich gewillet eine kurze Kritik der neuern Schriftsteller beizufügen, die als Ausländer, über England, geschrieben haben. Ich fing mit einigen Franzosen und Deutschen an; ich fand aber, bei den allermeisten, gleich

Anfangs, so viel zu rügen, daß ich die undankbare Arbeit geschwinde auf die Seite legte.

Wer als Augenzeuge schreibt, hat nicht nöthig sich auf andere zu berufen. Ich habe mich oft in diesem Falle befunden, und da wo ich nicht aus eigener Erfahrung reden konte, habe ich die Quellen aufgesucht, aus welchen ich glaubte am sichersten schöpfen zu dürfen. Zu Zeiten habe ich meine Gewährsleute angeführet, zu Zeiten es für unnöthig geachtet. Oftmals sind es blos Freunde gewesen, die auf meine Anfragen, entweder mündliche oder schriftliche Antworten ertheilet haben.

Bei dem was vor vier Jahren gedruckt wurde, hatte ich besonders mein Augenmerk auf Reisende gerichtet, die nach England

kommen, um ihnen nüzlich zu werden. Auch jezt habe ich diesen Zweck nicht ganz aus den Augen verlohren, und die Anweisungen für Fremde sind aus der Ursach hier wieder eingerückt, ob sie gleich unter dem Titel des Buches nicht eigentlich mit begriffen sind.

Da ich mich auf den jezigen Zustand Grosbritanniens einschränke, und in den Angelegenheiten des Staats, durch neue Parliamentsacten, öftere Veränderungen vorgehen, so wie die Zeit täglich auch die ihrigen hervorbringt, so ist leicht zu vermuthen, daß es unmöglich sey, daß alles, was ich über manche Gegenstände geschrieben, beständig wahr bleiben solte. Während des Drucks haben sich schon, hin und wieder, Veränderungen ereignet, so daß ich schon

jezt Verbesserungen machen kônte. Ueber=dem, da ein Tag den andern lehret, so ist es auch sehr natûrlich, daß sich Zusätze, bei mehrern Einsichten und Erfahrungen, an die Hand geben solten. Ich habe schon ver=schiedene gesamlet; allein, ich wûrde bis ins Unendliche fortgehen mûssen, wenn ich mei=nem Triebe, zur Verbesserung und Vermeh=rung dieses Werkes, vorjezt nicht Einhalt thun wolte. Solte der gûtige Beifall des Publikums eine neue Ausgabe des Buches befôrdern, so môgte alsdenn noch manches hinzugesezt werden kônnen.

Fûr die vorkommenden Drukfehler, wird mich niemand verantwortlich halten, der bedenkt, wie weit ich von dem Orte des Drucks entfernt lebe. Ich habe die mei=

sten

sten Bogen des ersten Theils, zwar durch=
zusehen und die vorkommenden Drukfehler
anzuzeigen Gelegenheit gehabt; allein, die
beiden folgenden Theile, sind mir, bis jezt,
noch nicht zu Gesichte gekommen. London,
im Herbstmonat, 1784.

Inhalt

Inhalt des ersten Theils.

Staatsverfassung. S. 1.

Vom Könige. 7.

Vom Oberhause des Parliaments, von dem Adel und von den Ritterorden. 24.

Von dem Volke und dem Unterhause des Parliaments. 39.

Anmerkungen über die englische Staatsverfassung. 57.

Von der Land= und Seemacht. 83.

Von den öffentlichen Abgaben und den Schulden der Nation. 102.

Von der Versorgung der Armen. 149.

Von der Volksmenge in England. 158.

Handlung. 170.

Von den Manufacturen und Fabriken. 265.

Von dem Schleichhandel an den englischen Küsten. 303.

Staats=

Staatsverfassung.

Die Lobsprüche, welche der englischen Staatsverfassung sind ertheilet worden, will ich nicht wiederholen; vielmehr werde ich in der Folge untersuchen, ob sie allemal gegründet sind. Die Einrichtung derselben ist von sehr vielen beschrieben; ich habe daher nicht nöthig weitläuftig zu seyn *).

Unter dem Namen einer jeden Regierungsform ist eine dreifache Macht vereiniget. Erstlich eine Gesetzgebende, hernach die richtende, und endlich diejenige, welche die Urtheile der nach den Gesetzen rich-

*) Die beste Schrift dieses Inhaltes ist von einem Genfer vor einiger Zeit in französischer Sprache geschrieben. Eine englische Uebersetzung, die hier in London unter den Augen des Verfassers gemacht worden, ist vollständiger, als das französische Original. Es sind außer verschiedenen Verbesserungen und Zugaben, drei ganz neue Kapitel hinzugethan. Der Titel ist: The constitution of England; or an account of the english government, in which it is compared with the republican form of government and occasionally with the other monarchies of Europe, by J. L. de Lolme, advocate and citizen of Geneva, London, 1775. 8vo.

richtenden Gewalt volziehet *). In einer despotisch-monarchischen Regierungsform sind alle drei in einer einzigen Person vereiniget. In der englischen gehören die beiden erstern, eigentlich zu reden, dem Volke, darunter ich hier den Adel mit begreife, die lezte dem Könige zu. Das Parliament soll die Gesetze entwerfen und vorschlagen: der König soll sie bestätigen. Eine Jury, oder eine Anzahl geschworner Männer, davon ich hernach mehr sagen werde, soll urtheilen, ob gegen die Gesetze gehandelt sey, oder nicht. Je nachdem ihr Ausspruch ausfället, je nachdem soll sich die Gewalt des Königs, in Volziehung der gesetzlichen Strafen, äußern, oder nicht. Hieraus lässet sich leicht ersehen, worin die englische Freiheit eigentlich bestehe; nemlich darin, daß das Volk, welches durchs Parliament vorgestellet wird, sein eigner Gesezgeber ist, und durch die, welche es im Parliamente vorstellen, seine Bewilligung zu solchen Gesetzen giebt; und daß endlich jemand, der einer Uebertretung der Gesetze beschuldiget wird, von 12 Personen seines Gleichen, nach gehaltenem Verhör, entweder für schuldig, oder unschuldig erkläret wird.

Die Engländer geben für die Grundseulen ihrer Freiheit an: erstlich die magna Charta, darin König Johann im Jahr 1215 seinen Baronen viele Vor-

*) Potestas legislativa, judiciaria, executiva.

Vorrechte einräumet, die in der Folge die Vorrechte des ganzen Volks geworden sind *). Hernach das Recht, von einer Jury, oder von Leuten ihres Gleichen, gerichtet zu werden; oder wenn einer von Adel, der Sitz und Stimme im Oberhause des Parliamentes hat, eines Verbrechens angeklagt ist, das Leib und Leben betrift, daß er alsdenn von dem ganzen Oberhause verhöret, und von demselben gerichtet

 werde.

*) Man findet in Rapin's history of England T. I. Book VII Fol. m 258. einen vollständigen Abdruk der magna Charta und es wird eine Abschrift dieses Freibriefes im Britischen Museo gezeiget, die so alt ist, als die Zeiten des Königs Johann. Wie sehr man damals darauf bedacht gewesen sey, die englische Freiheit in Sicherheit zu setzen, und wie wenig man zu der Zeit die Würde der Könige geachtet, lässet sich aus dem siebenzigsten Artikel dieser magna Charta ersehen, wo der König sich genöthiget siehet, für sich und seine Nachkommen, die Barone und das Volk zu berechtigen, sich seiner Schlösser und Güter zu bemächtigen und ihm auf alle Weise wehe zu thun, wenn er ihren Klagen, die sie über ihre gekränkte Freiheiten vor ihn bringen, nicht abhilft. Es heist gegen das Ende des gedachten Artikels, in damaligem Latein, so: Et illi viginti quinque barones cum communa totius terre distringent & gravabunt nos, modis omnibus quibus poterunt, scilicet per captionem castrorum, terrarum, possessionum, & aliis modis, quibus poterunt, donec fuerit emendatum secundum arbitrium eorum, salva persona nostra & regine nostre & liberorum nostrorum, & cum fuerit emendatum intendent nobis sicut prius fecerunt.

werde. Endlich die habeas corpus Akte, oder das Recht, das jeder Engländer hat, die Ursach seiner Gefangennehmung zu wissen, innerhalb 24 Stunden ein vorläufiges Verhör, und nach demselben, wenn es kein Kapitalverbrechen ist, augenblickliche Loslassung, gegen Stellung eines Bürgen, daß er seine Sache nach den Gesetzen ausmachen will, zu verlangen. Diese Akte ist von sehr grossem Werthe, und sezt die Person und das Eigenthum eines Engländers in die gröste Sicherheit. Zur Zeit einer Rebellion, oder wenn der Staat in äußerster Gefahr ist, wird dem Könige, durch Aufhebung dieser Akte auf eine gewisse Zeitlang, die Macht vom Parliamente gegeben, verdächtige Personen, ohne weitere Umstände, vestsetzen zu lassen; allein dieses geschiehet, wie ich gesagt, nur in äußerster Noth, und immer auf eine kurze, vom Parliamente bestimte Zeit.

Diese drey angeführten Stücke, sind die wahren Grundseulen der persönlichen Freiheit eines Engländers. Was die Reichsgrundgesetze betrift, so will ich dieselben ganz kurz hieher setzen, so wie sie einer der vornehmsten englischen Rechtsgelehrten *) anführet. **Erstlich**, die vorhingenante Magna charta. **Zweitens**, Confirmatio chartarum, unter

*) Commentaries on the laws of England. By William Blackstone. T. I. p. 127. follow. Oxford 1766. 4to.

ter Eduard dem ersten, dadurch magna charta zum allgemeinen Rechte gemacht wird und jeder richterliche Ausspruch, der sich dagegen verstossen mögte, für ungültig und nichtig erkläret wird. Drittens, zwei und dreißig neue Statuten, welche von der Regierung Eduards des ersten an, bis auf Henrich den vierten, gemacht sind, und durch welche die magna charta erweitert und mehr bestätiget wird. Viertens, die sogenannte petition of rights, darin die Freiheiten des Volks aus einander gesezt werden; welche Karl der erste, bei dem Antritte seiner Regierung, unterschreiben muste. Fünftens, die Habeas corpus Akte, welche unter der Regierung Carls des zweiten gemacht wurde. Sechstens, die Bill of rights, oder die Bill, welche die Vorrechte des Volkes erkläret, welche, die Lords und das Haus der Gemeinen dem Könige Wilhelm von Oranien, im Jahre 1688, vorlegten, und die von ihm bestätiget werden muste. Siebentens endlich, die Act of Settlement, oder Parlementsakte, welche 1705 gemacht wurde, dadurch die Krone dem jezigen königlichen Hause zugeeignet und bestätiget wird. Auch in dieser Akte hat man Sorge getragen, die Freiheiten des Volkes zu bevestigen, und zu sichern, welche in derselben, nach dem Ausdruck der alten englischen Gesetze, das Geburtsrecht des englischen Volkes genannt werden.

Der erste und eigentliche Ursprung der englischen Staatsverfassung, schreibt sich von den Saxen her, und **Montesquieu** sagt sehr wohl, daß sie aus den deutschen Wäldern herstamme *). Sie ist in der Folge immer mehr ausgebessert worden, und man rechnet seit der Regierung **Eduards 1**, etwa seit dem Jahre 1294, eine ununterbrochene Reihe Parliamente in England. Ich muß nun etwas von den einzelnen Theilen, die zu dieser Staatsverfassung gehören, sagen.

*) Ce beau systême a été trouvé dans les bois. L'esprit des loix T. I. liv. XI c. 6. p. 276. Was übrigens Montesquieu von der englischen Staatsverfassung schreibt, hat überall das Ansehen einer Lobrede. Man muß sich daran nicht kehren. Er hatte sich vorgenommen alles zu loben, daher verschweigt er die Fehler und Mängel. Er thut, als ob er ein Ideal einer vollkommenen Regierungsform entwürfe, ohne die englische, die er beschreiben will, gleich Anfangs zu nennen. Allein, ich könnte sehr vieles gegen das, was er sagt, erinnern, und die Worte, womit er schließet, die eine Kritik eines andern seyn sollen, schicken sich, in gewissem Verstande, sehr auf ihn selbst: qu'il a bati Chalcedoine, ayant le rivage de Bisance devant les yeux.

Vom

Vom Könige.

Die königliche Würde ist erblich, und an keinen Unterschied des Geschlechts gebunden. Prinzen sowohl, als Prinzeßinnen, können die Krone erben. Indessen mag dieses Erbschaftsrecht zu Zeiten durch eine Parliamentsakte verändert, oder eingeschränkt werden, doch so, daß die Krone unter diesen Einschränkungen erblich bleibe, wie davon Beispiele in der englischen Geschichte anzutreffen sind.

Was der König dem Volke zu leisten hat, kann man aus dem Krönungseide sehen, den ich hieher setzen will, so wie ein Erzbischof dem Könige denselben vorlieset. Die erste Frage an den König, oder die Königin, ist: Versprechet und schwöret ihr feierlich, daß ihr das Volk des Königreiches England, und die Länder, die dazu gehören, nach den Statuten des Parliaments, nach den Gesetzen und Gewohnheiten, regieren wollet? Antw. Ich verspreche feierlich, daß ich dieses thun will. — Die andere Frage: Wollet ihr mit allen euren Kräften darnach trachten, daß Recht und Gerechtigkeit, mit Barmherzigkeit vereinigt, in allen euren Gerichten statt habe? Antw.

Ich will darnach trachten. — Die dritte Frage: Wollet ihr nach allem Vermögen die Gesetze Gottes, das Bekenntnis des Evangelii, und die Protestantische Religion, wie sie durch die Gesetze bestätiget ist, aufrecht zu erhalten suchen? Und wollet ihr den Bischöfen und der Geistlichkeit dieses Königreiches, und den Kirchen, darüber ihnen die Aufsicht anvertrauet ist, alle die Rechte und Vorrechte erhalten, die ihnen nach den Gesetzen zugehören? Antw. Ich verspreche so zu thun. Nach diesen Fragen beschwört der König, oder die Königin, diese Zusagen nach englischer Art; das heist, er, oder sie, legt die Hand auf ein Neues Testament, und sagt: alles, was ich versprochen habe, will ich thun und halten, so wahr ich wünsche, daß mir Gott helfen möge. Hierauf nimt der König, oder die Königin, das Neue Testament und küsset es.

Ohneracht der Einschränkungen, welche die Königliche Gewalt durch diesen Krönungseid, und durch die Rechte des Parliaments zu leiden scheint, ist dieselbe dennoch sehr groß. Man urtheile aus dem folgenden, darüber ich mich aller Anmerkungen enthalte. Die Person des Königs wird als heilig angesehen; die Gesetze erstrecken sich über seine Handlungen nicht; daher wird geglaubt, daß der König nichts Böses thun, ja nicht einmal denken könne. Die Staatsbedienten sind für alles, was gegen die Gesetze des Landes seyn mögte, verantwortlich, wenn

es

es auch alles auf Anstiften und Befehl des Königs geschähe, was sie thun; daher auch in öffentlichen Blättern, und in Schriften gegen die Regierung, nicht der König, sondern seine Minister angegriffen werden sollen. Sogar im Parlemente, wo sonst eine so grosse Freiheit im Reden herschet, darf nie etwas dem Könige Nachtheiliges geredet werden. Alles ist gegen die Minister gerichtet, wenn auch jedermann wüste, daß sie nach dem Willen und den Befehlen des Königes handeln. Es dürfen keine Ausdrücke gebraucht werden, die auch nur auf eine entfernte Weise, der Ehrerbietung, welche die Gesetze gegen den König vorschreiben, zu nahe träten. Während der Regierung Jacobs des zweiten, trug es sich zu, daß jemand im Unterhause, von einer Antwort, die der König auf eine Adresse des Parlements gegeben hatte, sagte, „daß sie hohe Worte enthielte, um die Mitglieder des Unterhauses in Furcht zu setzen,„ und er ward dafür nach dem Tower geschickt. Wie ein andermal, unter der Regierung Georgs des ersten, jemand im Unterhause sagte, „daß die Anrede des Königes an das Parlement, sich besser für den deutschen als den brittischen Himmelstrich schicke, und daß der König von der englischen Sprache und von der englischen Reichsverfassung nichts verstünde,„ so erfuhr er ein ähnliches Schicksal. Freilich ist dieses Schicken nach dem Tower, eine Ge-

fangenschaft, die nicht länger daurt, als die Sitzung des Parlementes, oftmals nicht so lange; aber, es hat doch den Namen einer Strafe. Der König hat das Recht, Krieg anzukündigen, Frieden zu schliessen, Bündnisse zu machen, Gesandten zu schicken, wie er will. Er ist das Oberhaupt der Kirche, er hat die vornehmsten und einträglichsten Stellen darin zu vergeben. Die Besetzung der Stellen in der Armee und bei den Flotten hängt von ihm ab. Er ruft Parliamente zusammen, und lässet sie wieder auseinander gehen, je nachdem er will. Er kann seine Beistimmung zu den Akten des Parliaments geben, damit sie gelten, oder er kann sie versagen, und die Akten fallen weg. Alles dieses sind Vorrechte, welche die Gewalt des Königs ungemein groß, und seinen Einfluß in den Staat sehr stark machen.

Zu den königlichen Einkünften gehörten sonst gewisse Gefälle aus der Accise und dem Zolle, die Einkünfte des Postamtes und der Krongüter, nebst einigen andern. Die Krone hat alles dieses aufgegeben, und empfängt dafür aus dem Schatze der Nation 900000 Pf. Sterl. *) Wenn der König Schul-

*) Wenn ich nicht bewährte englische Geschichtschreiber, als Bürgen, anführen könnte, so würde es unglaublich scheinen, daß die jährlichen Einkünfte des Staats unter der Regierung Heinrichs 5 sich nur auf 55,714 Pf. Sterl. beliefen, daraus der König 3,207 Pf. St. als sein Einkommen, oder zur Civillist erhielt, eine Summe, die heut zu Tage mancher alte abgelebte Pensionär jährlich erhält.

Schulden macht, welches oft der Fall ist, so wendet er sich an das Parliament, welches die erforderliche Summe, zum Abtrage derselben, bewilliget. Im Jahr 1724 war der König eine Million schuldig. Die Nation bezahlete sie. Während meines Aufenthaltes in England, sind mehr als einmal 300000 Pf. zur Bezahlung der Schulden des Königes, vom Parliamente bewilliget worden. Die Summe von 900000 Pf. welche der König jährlich erhält, wird hier Civillist genant. Aus derselben bezahlet er blos die Unkosten zur Unterhaltung seiner Familie, seine Minister, die Richter, und was er an Gnadengehalten bewilliget. Gemeiniglich wird dem Könige die Civillist auf seine Lebenszeit bewilliget, obgleich die englischen Gesetze, welche Aussprüche der Weisheit seyn sollen, sagen: der König von England sey unsterblich. Allein, an diese kleinen Widersprüche muß man sich nicht kehren, sie sind in der Geschichte der gerühmten menschlichen Weisheit sehr gewöhnlich. Die Civillist ward dem Könige Wilhelm von Oranien, zuerst nur auf ein Jahr, hernach auf fünfe und zuletzt auf Lebenszeit bewilliget.

Die vorhin genante Summe, welche dem Könige jährlich von der Nation ausbezahlet wird, ist bei weitem nicht alles, was er an Gelde, womit sich vieles ausrichten lässet, in seinen Händen hat. Nein, alle jährlichen Einkünfte der Nation, alle Zölle, Accise, Taxen rc. werden in die königliche

Exchequer gebracht, und alsdenn durch die Kronbedienten, welche der König selbst ernennt, wieder, nach den Bewilligungen des Parliamentes, ausbezahlet. Während dieses amerikanischen Krieges ist am Ende jeder Parlementssitzung auf Anfordern des ersten Ministers, dem Könige, jährlich, eine Million, für ausserordentliche Vorfälle, die sich, während der Monate, da das Parliament nicht beisammen ist, ereignen mögten, bewilliget worden. Diese grosse Summe ist allemal in Rechnung, für die Nation gebracht; ich habe aber nie gelesen oder gehöret, wie sie angewandt worden. Mit einer Million, welche die Krone, neben der Civillist gänzlich nach ihrem Willkühr verwenden kan, mag der Minister sich viele Freunde machen. Im vorigen Jahre, wie einmal die sogenanten Patrioten im Parlemente die Oberhand erhielten, ging es so weit, daß man durch die Mehrheit der Stimmen behauptete, die Macht der Krone sey zu hoch gestiegen und müsse eingeschränkt werden. Zu dem Ende wurde eine Untersuchung vorgenommen, wie die Gelder, welche der König zur Civillist, aus dem Schatze der Nation, erhält, verwendet würden. Das hieß freilich einmal, die Rechte des Volks und seine Freiheit sich äussern lassen, und es beweisen, daß das englische Volk die Vorrechte seiner Könige als solche ansehe, die es ihnen, durch einen gemachten Vergleich, selbst gegeben. Wenn ich aber bedenke,

denke, daß die, welche zu diesen, der Nation so rühmlichen Aeusserungen, die Veranlassung gegeben, meistentheils Leute waren, die eben dadurch die Krone zwingen wolten, ihnen die einträglichen und angesehenen Stellen im Staate zu geben, die sie in den Händen der Gegenpartei mit Widerwillen sahen; wenn ich mich erinnere, wie bald man Mittel und Wege fand, einen Patriotismus, der aufzulodern anfing, wieder zu dämpfen, so hat dieses bei mir den Gedanken nur noch mehr bestätiget, daß die Gewalt eines Königes von England sehr gros sey.

Wenn jemand hier in England von seines Gleichen, durch einen Proces, er sey von welcher Art er wolle, angegriffen wird, so muß der Kläger, wenn er den Proces verlieret, alle Gerichtsunkosten bezahlen, um den Beklagten schadlos zu halten: der König — und es sind wol die meisten Processe, welche im Namen der Krone geführet werden — bezahlet, wenn er verlieret, keine Unkosten, und nichts wird vergütet. Wenn jemand, der bankerot wird, der Krone etwas schuldig ist, so wird aus dem was übrig ist, dem Könige, wenn so viel da ist, alles völlig bezahlet, ehe irgend ein anderer Gläubiger die geringste Kleinigkeit empfängt. Wenn in einem Kirchspiele, der königliche Taxensamler, den die Krone selbst ernennet, ein Betrüger wird und nicht bezahlen kann, so muß das gesamte Kirchspiel noch einmal bezahlen

und dem Könige alles vergüten. Wenn jemand, in Ansehung seines Eigenthums, sich von der Krone unterdrückt hält, muß er eine Bittschrift bei der königlichen Kanzelei eingeben, und wenn ihm Gerechtigkeit wiederfähret, darf er es nicht als eine Schuldigkeit, sondern als eine erzeigte Gnade ansehen. *) In diesem Stück haben die Deutschen, welche die grosmüthigen Engländer als elende Sclaven anzusehen gewohnt sind, mehr Freiheit; und die deutsche Gerechtigkeit erstreckt sich weiter als die englische, denn sie kann zuzeiten auch Fürsten nöthigen gerecht zu seyn, wenn sie es nicht aus gutem Herzen seyn wollen.

Die Leibwache des Königes bestehet aus 7 Bataillons, die um London im Quartier liegen, und sich nach der Reihe ablösen. Die königliche Leibwache zu Pferde bestehet aus 724 Reutern, die in vier Escadrons eingetheilt sind, davon zwei des Tages die Wache haben. Außerdem hat der König eine Bedienung von 40 Personen, die man Gentlemen pensioner's nent, davon die Hälfte allemal in dem Vor-

*) As to private injuries; if any person has, in point of property, a just demand upon the king, he must petition him, in his court of chancery, where his chancellor will administer right *as a matter of grace, though not upon compulsion.* Blackstone l. c. T. 1. p. 243.

Vorzimmer des Königs seyn, und ihn im Pallaste begleiten solte. Sie sind in Scharlach, mit Golde, gekleidet, und tragen nur blos einen Degen. Ehemals wurden diese Stellen alten verdienten Männern gegeben, die keinen anderweitigen Unterhalt hatten, jezt wird eine gentlemen pensioner's Stelle an die Meistbierenden verkauft. Eben dieses muß ich von den Trabanten des Königs sagen, die man yeomen, oder aus Scherz, beef eaters (Rindfleischfresser) nennt: auch diese Pläze werden verkauft. Ihre falstafische Tracht hat nichts gefälliges fürs Auge.

Der älteste Sohn des Königs ist allemal durch die Geburt ein Herzog von Cornwall, und wird hernach, durch ein Diplom, zum Prinzen von Wales gemacht. Wie weit der gemachte Unterschied unter Menschen getrieben werde, siehet man daraus, daß der Kronprinz von dem Augenblick seiner Geburt für mündig gehalten wird *). Die Einkünfte des Herzogthums Cornwall sind nicht mehr als 14,000 Pf. allein vermöge einer Parliamentsakte sind die jährlichen Einkünfte des Prinzen von Wales auf 100,000 Pf. St. gesezt, und die jüngern Söhne des Königs sind der Geburt nach nicht Herzoge, oder Grafen, sondern der König macht sie in der Folge dazu.

Der

*) He is upon his birth-day presumed, and by law taken to be of full age.

Der König hat zu seiner Regierung einen geheimen Rath, (privy-council). Die Anzahl der geheimen Räthe ist nicht bestimt. Es sind ihrer über hundert. Der König ernent sie ganz nach seinem eigenen Willen. Ihr Eid, den sie leisten müssen, schliesset in sich, daß sie dem Könige, nach ihren besten Einsichten, nach der Wahrheit und zum allgemeinen Besten rathen, und die höchste Verschwiegenheit beobachten wollen. In dem geheimen Rathe des Königs ist der jüngste unter den Räthen immer der erste, der seine Meinung sagt; der König giebt sein Urtheil zuletzt, und entscheidet. Unter diesen geheimen Räthen haben die beiden Staatssekretäre das meiste zu thun. Der eine hat das südliche, der andere das nördliche Departement. Zu dem südlichen gehören Frankreich, Portugall, Spanien, Italien, die Schweitz, die Türkey ꝛc. zu dem nördlichen die übrigen Staaten, die nach Norden zu liegen *). Alle Bittschriften und alles, was sonst an den König gelangen soll, gehet durch die Hände dieser beiden Staatssekretaire; so wie die Antworten und Verhaltungsbefehle, die der König giebt, durch sie ausgefertiget werden. Um deswillen müssen die Gesandten und die Befehlshaber der Krone ihre Berichte insgesamt an dieselben richten. In Kriegszeiten

*) Die Churhannöverischen Angelegenheiten werden von einer deutschen Kanzelei besorget.

ten werden alle Berichte der kommandirenden Generale an sie eingeschickt und als Briefe an die Staatssecretaire, in der Hofzeitung, im Namen und unter dem Ansehen der Regierung, bekantgemacht. Die Berichte der Admirale und Seeofficiere sind hievon ausgenommen. Diese werden jedesmal an den Secretair der Admiralität gerichtet, eingeschickt und auch unter seinem Namen in der Hofzeitung, als die glaubwürdigsten Berichte — wer sie dafür halten will — der Nation und dem übrigen Europa vorgelegt. Jeder Staatssecretair hat 2000 Pf. St. jährliches Gehalt, eine Summe für seine Tafel und Zimmer im königlichen Pallaste, um seine Geschäfte zu besorgen. Eigentlich solten diese beiden Staatssecretaire die ersten Minister des Königs seyn, allein man hat seit vielen Jahren den ersten Lord der königl. Schatzkammer mit diesem wichtigen und gewissermassen gefährlichen Amte bekleidet gesehen. Gemeiniglich ist derselbe ein Mitglied des Unterhauses im Parliament, damit er in demselben das Interesse der Krone desto besser besorgen könne. Alsdenn ist er zugleich Kanzler von der Exchequer. Wenn er aber ein Peer und ein Mitglied des Oberhauses ist, so kan er den lezten Posten nicht bekleiden. Denn, da alle Geldangelegenheiten, alle Auflagen und Taxen, blos im Unterhause vorgeschlagen und bewilliget werden können, so kan kein Peer des Reiches, der nur im Oberhause Sitz und Stimme

hat, dazu bestimmet werden. Der Kanzler der Exchequer, der sich immer eine Stelle im Unterhause zu verschaffen weiß, trägt jährlich, im Namen der Regierung, die Summen, welche der Staat erfordert, dem Parlemente vor, und wenn neue Auflagen und Anleihen zu machen sind, so ist er es, der sie dem Unterhause zur Prüfung und zur Genehmigung vorlegt. Man nennet den Entwurf des Ministers, um neue Taxen aufzulegen und die erforderlichen Summen aufzubringen, den Budget. Er wird gemeiniglich, bis zu dem Tage, da der Minister denselben im Parlemente bekant macht, geheim gehalten, und das Volk ist voller Erwartung, zu wissen, was diese Büchse der Pandora enthalte, deren Eröfnung man the opening of the Budget nennet. Lord North, der diese Büchse so oft in Händen gehabt und aufgethan hat, war erster Lord der Schatzkammer und zugleich Kanzler von der Exchequer, weil er kein Peer des Reiches war *); jezt, da Lord Shelburne erster Minister, oder erster Lord der Schatzkammer ist, kan er die Kanzlerstelle der Exchequer nicht verwalten, sondern William Pitt, der zweite Sohn des verstorbenen Grafen Chatham, hat dieselbe

*) Wäre, während der Zeit, daß Lord North erster Minister war, sein Vater, der Graf von Guildford, gestorben, so wäre er, als dessen ältester Sohn, Peer des Reiches geworden und hätte eben so wenig Kanzler der Exchequer, als Mitglied des Unterhauses seyn können.

selbe erhalten *). Ehemals war die Schazmeister-stelle, die Würde eines einzigen, der Lord high Treasurer hieß, jezt wird sie durch fünf Kommissarien verwaltet, die den Namen the Lords of the Treasury führen. Der erste unter diesen Kommissarien, ist der erste Staatsminister, von dem ich hier rede. Er hat im Grunde alle Einkünfte des Staats unter seinen Händen und sein Posten ist deswegen so einträglich. Er besorget die Verpachtung aller Krongüter und besezt nach Gefallen viele Aemter der Krone, besonders der Zollbedienten und der Einnehmer im Königreiche. Daher ist er auch sehr angesehen und wird sehr mit Bücken und Beugen geehret. Sobald seine Würde ein Ende hat, bekümmert sich niemand mehr um ihn. Ich habe die Stelle eines ersten Ministers gefährlich genant und so ist sie auch, wenn er mit einem patriotischen Parlemente zu thun hat. Allein, wenn er den König und das Parlement auf seiner Seite hat, so hat er nichts zu befürchten. Daß er den König zum Freunde habe, ist mehrentheils zu vermuthen, weil er sein Bedienter ist, und von ihm, nach Gefallen, kan entlassen werden; es kan aber doch, wie wir neulich sahen, der König durchs Parlement genöthigt werden, seine Minister zu verändern, und solche anzunehmen, die nur das Volk zu haben wünschet. Daß der Mini-

*) Dieses hat sich auch schon wieder geändert, da der Herzog von Portland erster Minister ist.

nister das Parlement auf seiner Seite habe, hielt ehemals schwer; aber jezt, wie ich hernach, wenn ich vom Parlemente rede, umständlicher zeigen werde, ist es eine ziemlich leichte Sache. Gleichwol muß der erste Minister, wenn er ein Mitglied des Unterhauses ist, seinen Kopf ein wenig in Acht nehmen, wenn er siehet, daß er die Mehrheit der Stimmen zu verlieren anfängt. Es kan alsdenn leicht geschehen, daß man ihn als einen Staatsverbrecher anklage, welches man hier impeach nennet, und alsdenn stehet es um seinen Hals etwas mißlich. Gemeiniglich haben aber diese Herrn, wenn solche Gefahr zu drohen scheinet, ein königliches Patent in der Tasche, wodurch sie zu Peers des Reiches gemacht und ins Oberhaus gerufen werden. Wenn sie dieses dem Unterhause, im kritischen Augenblicke, vorzeigen, sich bücken und hinaus gehen, so haben die Gemeinen weiter keine Gewalt über sie. Sir Robert Walpole rettete sich auf diese Weise, und ein neuerer Minister soll auch ein Diploma als Peer neulich bei sich gehabt haben; der Sturm ging aber glüklich vorüber, ohne daß er genöthigt war davon Gebrauch zu machen.

Von den vorhingemeldeten Staatssecretairen ist der Kriegssecretair noch unterschieden, dessen Amt von Wichtigkeit ist und viel einträgt. Durch ihn werden alle Befehle an die Generale, welche die Armeen kommandiren, und an die Kommandanten

der

der Vestungen u. s. w. ausgefertiget. Durch ihn lässet die Krone dem Unterhause die erforderlichen Summen zur Unterhaltung der Armeen, Vestungen ꝛc. zur Bewilligung vorlegen, daher er ein Mitglied dieses Hauses seyn muß.

Zu den übrigen Staatsministern, die man, nebst den vorhergehenden, die Verantwortlichen, oder solche nennen mögte, die von der Nation, wegen der Verwaltung der Staatsgeschäfte, zur Rechenschaft gefordert werden können, werden die folgenden gerechnet. **Der Groskanzler**, der der Bewahrer des Gewissens des Königs, in den Gesetzen genant wird. Er ist im Oberhause des Parlements das, was der Sprecher im Unterhause ist, und sizt als höchster Richter in der königl. Kanzelei. **Der Präsident im geheimen Rathe**, Lord president of the privy council, trägt bey den Sitzungen desselben die Sachen vor, darüber berathschlaget werden soll. Wenn der König nicht gegenwärtig gewesen, so legt er ihm alles vor, was bei der Sitzung vorgefallen. Diese Würde wird nicht auf Lebenslang verliehen, sondern nur so lange, als es dem Könige gefällt.

Der Lord privy Seal, oder der geheime Siegelbewahrer des Königs, muß das kleinere Siegel zu Freibriefen und andern Sachen setzen, die der König unterschrieben, damit sie das große Siegel, durch die Hand des Groskanzlers, erhalten mögen. Er sezt auch das kleinere Siegel zu den Bewilligungen von

Pensionen und andern dergleichen Dingen, die das große Siegel nicht nöthig haben. Solte das königl. geheime Siegel zu etwas gesezt seyn, das gegen die Gesetze des Landes wäre, so ist nicht der König, sondern der Lord privy Seal dafür verantwortlich.

Der Grosadmiral von England, Lord high admiral, hat die britischen Flotten und alles was das Seewesen angehet, unter seinen Befehlen. Da diese wichtige Stelle, schon seit vielen Jahren her, durch Kommissarien, welche der König dazu ernennet, ist verwaltet worden, so muß der erste derselben, den man the first of the admiralty nennet, für alles was die Marine angehet, und für alle Befehle, welche den Admiralen und Seeofficieren gegeben werden, verantwortlich seyn. Der Commander in chief of the armies oder **höchste Befehlshaber der Armeen**, muß für alles, was das Militairwesen angehet, so wie für alle den Generalen und Befehlshabern der Truppen zugeschickte Verhaltungsbefehle einstehen. The Master of the Ordinance hat die Artillerie, Vestungswerke und was zum Ingenieurwesen gehöret, unter seinen Befehlen und muß dafür verantwortlich seyn. Zulezt mögte ich den **Generalzahlmeister**, Paymaster-general, hieherrechnen, dessen Stelle, in Kriegszeiten wenigstens, die einträglichste unter allen ist. Man rechnet alsdenn sein Einkommen auf 40000 Pf. Sterl. welches aus den Intressen der grossen Summen, die

die er in Händen hat, und aus dem Abzuge entsteht, welchen der Zahlmeister von jedem Pfunde erhält, und sich auf einen Schilling beläuft. Da er so viele Millionen bezahlet, so kann sein Vortheil dabei nicht gering seyn. Vor ein paar Jahren ging die Rede, daß man künftig diese Stelle einem der königlichen Prinzen verleihen wolle, der sie leicht durch jemand anders könne verwalten lassen. Bis jezt ist es noch nicht geschehen. Wie neulich die Veränderung im Ministerio vorging, theilte man diesen einträglichen Posten und machte zween Zahlmeister, einen für die Armee und einen für das Seewesen. Dabei ist es, wenigstens bis jezt, geblieben.

Die übrigen Kronbediente gehören mehr zu dem Hofstaat des Königes, als zu denen, die mit Regierungsgeschäften zu thun haben. Ich erinnere nur noch, daß jährlich ein Hof- oder Staatskalender, den man, weil er gemeiniglich roth gebunden ist, the little red book nennet, gedrukt werde. In demselben findet man den Adel, das Parlement, die Bischöfe, die Kron- und Staatsbedienten, die Land- und Seeofficiere u. s. w. Aus demselben kan sich, wer umständlicher vom britischen Staate unterrichtet zu seyn wünschet, Raths erholen. Natürlicher Weise sind, in diesem Stück, jährlich grosse Veränderungen.

Von
dem Oberhause des Parliaments, von dem Adel, und von den Ritterorden.

Man hat die Britische Nation in adliche und bürgerliche eingetheilet, und hierauf gründet sich die Eintheilung des Parliaments ins Oberhaus und ins Unterhaus, oder in das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen. Die Geistlichkeit wird nach der englischen Constitution zu dem bürgerlichen Stande gerechnet, und die Bischöfe sitzen im Oberhause nicht als Bischöfe, oder als Repräsentanten der Geistlichkeit, sondern als Barone des Reichs. Ob sie gleich Mylord tituliret werden, so hat doch diese Ehre nichts mit der Familie zu thun. Die Weiber der Bischöfe erhalten auch nicht den Titel Mylady, sondern werden, wie andere vom bürgerlichen Stande, blos Mistreß oder Madam genant. Jeder englische protestantische Lord, (man weiß, daß die catholischen Lords davon ausgeschloßen sind) der ein Peer des Reichs ist, hat, so bald er mündig, oder 21 Jahr alt ist, das Recht zu Sitz und Stimme im Oberhau e. Es sitzen, seit der Vereinigung Englands und

und Schottlands, unter dem Namen Großbritannien, nur 16 schottische Lords im Oberhause, die durch die Wahl des übrigen schottischen Adels dazu gelangen. Die Anzahl der Mitglieder des Oberhauses ist nicht bestimt *). Sie vermehret sich von Zeit zu Zeit. Denn da der König so viele Peers des Reichs machen, und Adel ertheilen kann, wie er will, so kann er nach Gefallen die Anzahl des Oberhauses vermehren, wenn er dazu Lust hat, oder wenn er die Mehrheit der Stimmen nicht anders erhalten kann **). Im Jahre 1719 wolte der Graf von Sunderland eine Parliamentsakte durchsetzen, darin ihn Addison eifrig unterstüzte, um die Anzahl der Peers des Reiches einzuschränken. Die Bill, die er dazu ins Unterhaus brachte, führte den Namen der Peerage Bill. Der König solte, zufolge derselben, nieman den weiter in den Adelstand erheben, es wäre denn, daß eine alte adliche Familie ausgestorben sey.

*) Jezt (1782) bestehet das Oberhaus aus folgenden Peers: 3 vom königlichen Geblüte; 22 Herzogen; 1 Marquis; 77 Earls oder Grafen; 17 Viscounts oder Vicomten; 73 Baronen; 26 Bischöfen und 16 schottischen Peers. Zusammen 235. = = Ich muß erinnern, daß einige minderjährige und sechs catholische Lords nicht mit eingerechnet sind.

**) Unter der Regierung der Königin Anna, wurden im Jahr 1711 auf einmal 12 Peers gemacht, um das Uebergewicht der Stimmen zu erhalten. S. Burnet's history of his own time, Vol. 2. p. 588.

Die Lords waren damit, wie man sich leicht vorstellen kann, wohl zufrieden, und der König, der seine königlichen Vorrechte nicht eben kannte, wolte seine Zustimmung dazu geben. Allein, im Unterhause, wo so viele sind, die nach der Ehre des Adelstandes dürsten, fand sie, besonders vom Robert Walpole und seinen Freunden, so grossen Widerstand, daß sie verworfen wurde.

Die Vorrechte des Oberhauses überhaupt, und jedes Mitgliedes insbesondere, sind sehr groß. Ein Peer des Reichs hat keine andere Richter, als die übrigen Peers. Wenn daher ein wirklicher englischer Lord, eines Verbrechens wegen angeklagt wird, dabei es auf Ehre, Leib und Leben ankomt, so wird er von dem gesamten Oberhause gerichtet. Dieses erstreckt sich sogar auf die Weiber der Lords, die in Kriminalverbrechen, blos vom Oberhause gerichtet werden, wie sich dergleichen, während meiner Zeit, mit der Herzogin von Kingston ereignete. Sind sie Peeresses von Geburt und in ihrem eigenen Rechte, so haben sie diesen Vorzug immer, wenn sie auch an jemand bürgerlichen Standes verheiratet wären. Dagegen, wenn die Wittwe eines Peers einen Bürgerlichen heiratet, verlieret sie es. Wenn jemand gegen die Vorrechte des Oberhauses, oder eines Mitgliedes desselben handelt, so kann das Oberhaus den Schuldigen, wenn er kein Mitglied des Unterhauses ist, in Arrest nehmen lassen, der so lange dauert,

als

als die dasmalige Sitzung des Parliamentes. Wenn ein Rechtshandel durch alle Gerichtshöfe gegangen, so kann er zulezt noch vor das Oberhaus, als das höchste Gericht, gebracht werden. Alle Ehescheidungen geschehen im Oberhause. Die Lords können kein Mitglied des Unterhauses anklagen, aber sie können ein vom Unterhause selbst angeklagtes Mitglied, im Oberhause verhören und richten. Das Oberhaus kann ferner neue Gesetze oder Bills ins Unterhaus schicken, ausgenommen solche, die neue Auflag. n und Geldbewillignngen an den König betreffen. In Bills dieser leztern Art, die ganz vom Unterhause herrühren, können sie nicht die geringste Veränderung machen, ob sie sie gleich gänzlich verwerfen mögen. Sie konnten ehemals so wenig, als ein Mitglied des Unterhauses, Schulden wegen gerichtlich belanget werden; allein, da dieses für den Ueberrest des Publicums oftmals höchst nachtheilig war, so haben beide Häuser des Parliaments im Jahr 1770 dieses Vorrecht, vermittelst einer eigenen Parliamentsakte, fahren lassen, und sind also von den Schuldengesetzen nicht ausgenommen. Es ist längstens angemerket worden, daß das Oberhaus auf die Seite des Hofes hänge, und die Bischöfe, die darin Sitz und Stimme haben, sind demselben gewissermaßen aus Verpflichtung ergeben. Es ist selten, daß ein Bischof redet, und noch seltner, daß er als Patri-

tri-

triot, nach seinen Einsichten, gewissenhaft reden solte *).

Der englische Adel überhaupt ist, wie ich vorhin gezeiget, zahlreich und mehrentheils begütert. Der Reichthum und Pracht desselben, zeigt sich mehr auf dem Lande, als in London; ohneracht die Adlichen den grösten Theil ihrer Einkünfte in der Hauptstadt, vom November an bis zum Junius, verzehren. Die englischen von Adel könten die glüklichsten unter den Sterblichen seyn, wenn sie wolten; allein die meisten hindern ihre Glükseligkeit, die aus ihrer Unabhängigkeit und ihren reichen Einkünften entstehen könte, durch Ehrgeitz, da alles nach Ehrenstellen bei Hofe trachtet, und durch einen unvernünftigen Aufwand, der selbst durch ihre grossen Einkünfte nicht kan bestritten werden. Daher sind viele, die bei

*) Ich will nur noch beiläufig erinnern, daß die Republikaner in den Zeiten Cromwels das Oberhaus gänzlich abschaffen wolten, weil nach ihrer Meinung es gar überflüßig wäre, und immer auf die Seite der königl. Gewalt hinge. Freilich ist es wahr, daß im alten Rom alles Unglük daher entstand, weil der Rath und die Ritterschaft das Volk immer gering schäzte und unterdrükte, und die ächten englischen Republikaner konnten sich immer auf die römische Geschichte und auf das Schiksal vieler andern Staaten berufen. Man muß erwarten, wie fern die Regierungsform der vereinigten amerikanischen Provinzen, da sie die britische zur Grundlage hat, nur daß kein Oberhaus, folglich kein Adel und keine Bischöfe, so wenig als eine herschende Kirche, wie auch kein König darin stattfindet, sich zur Freiheit und Glükseligkeit einer Nation besser schicken wird.

bei einer vernünftigen Denkungsart, und einer klugen Wirthschaft, die freiesten und unabhängigsten Menschen seyn könten, dennoch in Schulden und die kriechendsten Sklaven bei Hofe, die zu oft ihre Würde und ihr Vaterland vergessen. Man hat den englischen Adel die Vormünder oder die Stützen der Krone genant, und das ist er warlich auch. Die catholischen Adlichen in England scheinen mir, um dieser Ursach willen, glüklicher vor ihres Gleichen zu seyn, da sie, vermöge ihrer Religion, von der Theilnehmung an Staatsbedienungen und öffentlichen Geschäften ausgeschlossen sind, und folglich auch ruhiger in der Stille leben, und ihrer Güter genießen.

Herzog, Marquis, Earl, Viscount, und Baron, sind die unterschiedenen Stufen des Adels. Bei öffentlichen Feierlichkeiten nehmen sie ihren Rang nach dem Alter ihrer Würden, daß nemlich die Herzoge, deren Familie früher in diesen Stand erhoben worden, vor den spätern den Vorzug haben, und so auch bei den übrigen Gattungen der Adlichen. Sonst wird, so viel ich weiß, auf das Alter des Adels, und auf lange Stammtafeln, hier bei weitem nicht so viel gesehen, als in Deutschland, und man glaubt im geringsten nicht, daß das hochadliche Geblüt, durch eine Heirath mit einem Frauenzimmer bürgerlichen Standes, verdorben oder entheiliget werde. Alle, die zu irgend einer der vorhin benanten Classen von Adel gehören, sind

Peers

Peers des Reichs, und sitzen in gleichen Rechten, als Barons des Reichs im Oberhause *). Ein Peer ist, seiner Geburt nach, ein Rath des Königs, (King's counsellor, nicht privy counsellor.) Er kann nur wegen Hochverrath in Arrest genommen, und, wie ich oben bereits erwehnet, nur vom Oberhause verhöret und gerichtet werden. Er hat nicht nöthig einen Eid abzulegen, sondern sein Ehrenwort ist hinlänglich. Einer, bürgerlichen Standes, kann in vielen Fällen, wenn er dem Gerichte entfliehet, des Schutzes der Gesetze verlustig erkläret werden, (outlawed); ein Peer des Reichs nur in Capitalverbrechen Es ist auch ein Gesetz gemacht, das unter dem Namen scandalum magnatum bekant ist, dadurch der Charakter der Adlichen, gegen Verläumdungen und Schmähungen, in Sicherheit gesezt werden soll. Von diesem leztern Vorrechte machen die

*) Jeder also, der zu einer der vorhin genanten Classen des Adels gehört, ist ein Baron des Reichs, so wie eine höhere Stufe oft einige untere mit einschliesset, aber nicht alle, wie Büsching in seiner Erdbeschreibung sagt. Z. E. der erste unter den englischen Herzogen, die nicht zum königl. Geblüte gehören, führet folgenden Titel: Edward Howard (dieses leztere ist der Familienname, welchen die jüngern Söhne und die Töchter des Herzogs, führen) Herzog von Norfolk, Graf von Arundel, und Baron von England. So auch der Herzog von Rutland hat den Titel: John Manners, Herzog von Rutland, Marquis von Granby, und Baron von England. Man sieht, daß im ersten Falle Marquis und Viscount, und im leztern, Earl und Viscount fehlen.

die Peers selten Gebrauch, weil bei vielen ihr Charakter das zur Wahrheit macht, was Scandal und Pasquill seyn würde, wenn es einem ehrlichen Manne nachgesagt würde. Die Morning Post, eine scandaleuse Zeitung, gehet mit dem Charakter vieler Adlichen sehr cavalliermäßig um.

Man giebt aus Höflichkeit, oder wie man hier sagt, by english courtesy, dem ältesten Sohne eines Herzogs den Titel Marquis, und den jüngern Söhnen den Titel Lord, mit Hinzufügung ihres Taufnamens, als Lord George Gordon ꝛc. Der älteste Sohn eines Marquis wird Earl genant, und die übrigen, Lords, wie bei den Herzogen. Der älteste Sohn eines Earls heißt Viscount. Die Töchter der obgenanten Adlichen heissen alle, Lady, mit Hinzusetzung der Taufnamen *). Die Söhne der Vicomten und Barone, ob gleich ihre Väter Peers des Reiches sind und zum hohen Adel gehören, werden dennoch nicht Lords und die Töchter nicht Ladies genant, sondern wie die vom bürgerlichen Stande. Indessen werden sie als die vornehm-

*) Ich will noch erinnern, daß der Titel eines Herzogs und Marquis sey The noble, oder most noble, und eines Grafen, Viscount und Baron: The right honourable. In der Unterredung mit einem Herzoge, nennet man ihn: Your grace, Ew. Gnaden, oder Mylord Duke, und einen Earl &c. Your Lordship, Ew. Herrlichkeiten, oder Mylord. Mit den Damen hat es ähnliche Bewandniß.

nehmsten in demselben angesehen, und man sagt von ihrem Range: they are the first gentlemen and gentlewomen in England. Sie führen den Familiennamen, so daß man viele Kaufleute, Rechtsgelehrte, Geistliche ꝛc. unter ganz fremden Namen kennet, ob sie gleich Söhne oder Brüder eines Peers oder wirklichen Lords sind. Ich will nur noch erinnern, daß die Titel der Söhne der Herzoge, der Marquis und der Grafen, sie nicht zu wirklichen Lords oder Peers des Reiches machen; denn der älteste Sohn wird es nur alsdenn, wenn sein Vater stirbt und er in dessen Würde und Stelle tritt.

Die Krone hat längstens ihre Vortheile dabei gefunden, die reichsten und angesehensten ihrer Unterthanen auf ihrer Seite zu haben und sie so stark als möglich mit sich zu verbinden. Ehren und Titel sind die besten Mittel dazu. Der Reiche, der unabhängig leben könte, lässet sich dadurch leicht blenden. Er wird an den Hof gezogen, und unterstüzt hernach, mehrentheils aus Eitelkeit, oft auch aus Eigennuz, weil sein Aufwand grösser wird, die Absichten desselben, damit er an den Brocken und Fischen, welche die Regierung wegzugeben hat, Antheil haben möge.

Ich will, weil es mir sonst an Gelegenheit dazu fehlen mögte, ein paar Worte von den drei vornehmsten Ritterorden Großbritanniens reden, ob ich gleich sagen muß, daß es nicht nöthig sey, ein wirklicher

licher Peer des Reichs zu seyn, um solchen Ritterorden zu tragen. Der vornehmste ist der Orden vom blauen Hosenbande (order of the garter). Edward 3. ist der Stifter desselben. Der Ursprung des Ordens wird verschiedentlich angegeben. Ausser dem Könige, der das Haupt, oder der Ordensmeister ist, sind 25 Ritter, und mit dem Orden sind verbunden, ein Dechant, Canonici, und verschiedene Bedienten, nebst 26 armen Rittern (poor Knights), die sich, nach der Absicht der Stiftung, durch Kriegsdienste hervorgethan haben, verarmet sind, und von dem Orden unterhalten werden. Auf diese, nach der Einrichtung, erforderlichen Eigenschaften armer Ritter, wird jezt nicht mehr gesehen, sondern es werden diese Stellen alten Bedienten gegeben, deren Herren oder Freunde vermögend sind, ihnen dergleichen zu verschaffen. Der eigentliche Siz des Ordens ist auf dem Schlosse und Cathedralkirche zu **Windsor.** Der jedesmalige Bischof von Salisbury ist Kanzler des Ordens, und der Dechant von Windsor, der Registrator. Es gehören vielerlei Ceremonien zur Installirung eines Ritters, die Abzeichen desselben sind ein blaues Knieband mit einer goldenen Schnalle, das am linken Bein getragen wird, mit dem Motto: Hony soit qui mal y pense; ferner ein silberner eingestikter Stern an der linken

Brust, nebst dem Bildnisse des heil. Georg in Gold emailliret, welches am Ende eines blauen breiten Bandes hängt, der über die linke Schulter gehet.

Der Ritterorden von Bath, (order of the bath) ist von Heinrich 4. gestiftet, und hat seinen Namen vom Bade, weil die neuen Ritter, am Abend vor ihrer Installirung, sich ehemals baden musten. Der Orden, der in Verfal gerathen war, wurde von Georg 1. erneuert, der im Jahr 1725 achtzehn adliche und eben so viel bürgerliche damit installirete. Die Anzahl ist auf 46 eingeschränkt. Ihr Unterscheidungszeichen ist ein Stern an der Brust, und eine mit drei Kronen emaillirte Medaille, mit der Inschrift: tria juncta in uno, welche an einem breiten rothen Bande über die linke Schulter getragen wird.

Der Distelorden (order of the thistle) soll im neunten Jahrhundert vom Achajus, König in Schottland, gestiftet seyn, wie er mit Carl dem Grossen ein Bündnis errichtete. Der König ist Ordensmeister, und es gehören nur 12 Ritter dazu. Das Abzeichen ist, ausser einem gestikten Sterne auf der Brust, das Bild des heil. Andreas, mit dem Motto: nemo me impune lacessit, welches von einem grünen Bande, das über die Schulter

ter getragen wird, an einer goldenen Kette herabhängt, die aus einer Distel und einer Weinrebe zusammen gesezt ist. Die Königin Anna hat den Orden, der in Verfall gerathen war, erneuert.

Es gereichet dem englischen Adel zu keiner geringen Ehre, daß so viele unter demselben, als Gelehrte, als Schriftsteller, als Beförderer der Musen, sich ausgezeichnet haben. Die Namen eines Lord Bacon, Shaftesbury, Bolingbroke, Burlington, Pembroke, Orrery, Lyttelton, Pomfret, Chesterfield und mancher andern, sind im Reiche der Künste und Wissenschaften bekant genug. Allein, die Zeiten haben sich geändert, und die Gelehrten sowohl als die Mäcene sind unter dem heutigen englischen Adel sehr selten geworden. Die Erziehung der adlichen Jugend ist jezt vielleicht kostbarer. Man verwendet mehr auf Reisen und reiset häufiger als sonst; aber es erscheinen doch keine Genies und keine grossen Geister. Sie putzen die Köpfe zwar von aussen; aber es scheinet eben nicht, daß viele inwendig sehr geschmükt wären. Sie wenden viele Zeit darauf, sich fantastisch zu kleiden, Schauspielen, Mummereien, Jagden, Pferderennen und andern solchen Vergnügungen beizuwohnen. Allein, nur wenige sind darauf bedacht, ihrem Vaterlande und ihrem Stande, als Beförderer nüzlicher Künste und edler Wissenschaften, Ehre zu machen.

Unter dem englischen Adel giebt es hin und wieder Stolz; aber doch bei weitem nicht so viel, als man auswärtig, unter Leuten solches Ranges, zu oft antrift. Vielleicht wird man eine Bemerkung auffallend finden, die ich gemacht habe, und die gleichwol, in meinen Augen, viel Grund hat. Auswärtig sind die vom Adel, welche sich an Höfen aufhalten, äusserlich mehr herablassend, höflicher und zu einem ungezwungenen Umgange mehr aufgelegt, als die, welche in Entfernung von grossen Städten ihr Leben zubringen. Hier in England scheint es umgekehrt zu seyn. Der gröste Theil derer, die mit dem Hofe zu thun haben, und die, welche von der Partei sind, welche sich eben am Ruder der Regierung befindet, sind stolz und oft so übermüthig, als irgend kleine Untertyrannen, in andern Ländern, nur immer seyn können; dagegen sind die Adlichen und Vornehmen, die mit dem Hofe nicht viel zu thun haben und demselben nicht oft nahe kommen, umgänglich, herablassend, höflich, und scheinen im Umgange mit solchen, die auf einer niedrigern Stufe in dieser Geselschaft der Menschen stehen, es zu vergessen, daß ihre Geburt sie auf eine höhere gestellet hat.

Man weiß es ohne mein Erinnern, daß der englische Adel sich längstens von einem Vorurtheile geheilet habe, woran, in manchen Ländern, die Adlichen

lichen noch krank liegen. Man siehet es hier, für die geringern Söhne der Adlichen, im geringsten nicht erniedrigend an, daß sie durch Handlung sich Unterhalt und Reichthümer verschaffen. Vielleicht würde dieses in andern Ländern mehr nachgeahmet werden, wenn daselbst, wie hier, blos die ältesten Söhne, und nicht alle Kinder, den Familiennamen führeten. In London, an der Börse, schliesset mancher, mit einem Kaufmanne, einen Handel, ohne zu wissen, daß sein Vater oder sein Bruder, unter einem ganz andern Namen, ein Peer oder Lord ist. Die vielen Marquis und Edelleute in andern Ländern, die zum Theil kein Brod, oder doch sehr wenig haben, würden unendlich glüklicher seyn, wenn sie zu Handwerkern, Künstlern oder Handelsleuten erzogen wären, damit sie sich mit Ehren nähreten, ohne Angst im Herzen leben könten und ohne den Ausspruch Juvenals zu bestätigen, daß es das Härteste bei der unglüklichen Armuth sey, daß sie die Leute lächerlich mache *). Hier steigen die Titel oft auf solche herab, die in der Dunkelheit eines arbeitsvollen Privatlebens, ihren Unterhalt verdienen musten. Ein Mann, der sich und seiner Familie dadurch Brod verschafte, daß er mit seinem Sohne,

*) Nil habet infelix paupertas durius in se,
Quam quod ridiculos homines facit.
Juv. Sat. 3. v. 152.

einem Boote Leute, von Portsmouth nach der Insel Wight überfuhr, ward, vor ein paar Jahren, unvermuthet, ein irländischer Lord, weil der Tod in der Familie aufgeräumet hatte. Solte der jetzige Lord Chesterfield ohne Kinder sterben, so wird ein Mann, der, ich weiß nicht ob zu Bath oder Bristol? einen Kramladen hält, oder dessen ältester Sohn, Graf und Lord Chesterfield werden.

Von dem Volke und dem Unterhause des Parliaments.

Alle Einwohner des Königreichs, ausser dem Könige und den Peers, sind die Gemeinen, oder das Volk. Sogar die Söhne der Peers werden, nach der englischen Reichsverfassung, zum Volke gerechnet. Daher können sie auch, so lange sie nicht im Oberhause Sitz und Stimme haben, Mitglieder des Unterhauses werden. Man pflegt das Volk, oder die Gemeinen, in zwo Classen einzutheilen: in Gentry und Commonalty *). Zur Gentry rechnet man die, welche zwischen den niedrigsten Ständen des Volks und dem Adel zwischen inne stehen. Man rech-

*) Yeomanry ist derjenige Theil der Commonalty, der Ländereien, oder Häuser erb- und eigenthümlich besizt. Man theilt die Yeomen ein in Freeholders und in Copy-holders. Die Besizungen der erstern möchte man Erbgüter, und der andern Lehngüter nennen. Ein Copyhold ist, im Grunde betrachtet, so gut, als ein Freehold, denn der Besiz eines Copyholds kann dem nächsten Erben, gegen Erlegung einer bestimten Kleinigkeit, niemals abgeschlagen werden. Wer ein Erb- oder Lehnguth, welches jährlich 40 Schillinge Taxen bezahlet, eigenthümlich besizt,

rechnet dahin die Ritter (Knights), die Squires (Esquires), und Gentlemen, oder begüterte Leute ohne Titel. Die Geistlichkeit, die sich in die vornehmere und geringere eintheilet, könnte auch hieher gerechnet werden, man macht aber gemeiniglich eine besondere Classe aus ihnen. Unter den Rittern sind die Baronets, von dem barbarischen Latein baronettus, baronulus, barunculus, die vornehmsten. König Jacob 1. machte dergleichen zuerst, um die zu belohnen, die zur Unterwerfung der Provinz Ulster in Irland Hülfe geleistet. Anfänglich war die Anzahl auf 200 eingeschränkt, jezt macht der König so viele, als er will. Ihre Würde ist die einzige unter den Rittern, die erblich ist. Sie haben, wie andere Knigths, den Titel Sir vor ihrem Vornamen, als Sir John — und ihre Frauen erhalten den Titel Lady. Sie haben über alle Ritter den Rang, ausgenommen die vom blauen Hosenbande. Dieses Ritterschlagen geschiehet, indem der König einem vor ihm knieenden neuen Ritter, mit der Spitze eines blanken Degens, die rechte Schulter berühret, und sagt: rise Sir John N. N. (stehet auf Sir John N. N.) von dieser Zeit an ist er ein Ritter, und führet den Titel: Sir, per eminentiam.

Die

sizt, ist ein Yeoman und kann auf Juries als Geschworner gebraucht werden. Er hat auch ein Recht, für einen Repräsentanten der Shire, darin er wohnet, bei Parliamentswahlen, zu stimmen.

Die Ritter, die knigths bannerets (equites vexilliferi) genennt und auf dem Schlachtfelde gemacht wurden, haben aufgehört.

Knigths batchelors, (equites aurati, wegen ihrer vergoldeten Spornen, welche sie trugen,) waren ehemals Kriegsleute, die sich Ehre und Achtung erworben hatten. Jezt ist die Würde sehr gemein. Ein Rechtsgelehrter, ein Arzt, ein Mahler, ein Baumeister, ein Bürger, kann zu solchem Ritter geschlagen werden *). Wenn der König von den Londner Bürgern eine Deputation annimt, etwa bei Gelegenheit der Niederkunft der Königin, um Glück zu wünschen, so wird gemeiniglich gefragt, ob jemand sich will zum Ritter schlagen lassen, und da wird mancher Londner Bürger, dessen Frau sich gerne Mylady will nennen lassen, zum Ritter.

Nach diesen folgen die Esquires, welches anstatt des ehemaligen scutiger, anjezt durch armiger, übersezt wird. Es bedeutet jemanden, der ein Wapen führet, Erziehung zu haben glaubt, und zu Zeiten so viel Eigenthum hat, daß er davon anständig leben kann. Die jüngern Söhne der Grafen,

*) Carl 2. schlug sogar mit allen Formalitäten einen Rinderbraten, worunter das Nierenfleisch sich befindet, zum Ritter, unter dem Namen Sir loin of beef, der sich bisher erhalten hat, so daß dieser Rinderbraten, da die Würde erblich ist, eigentlich zu den Baronets gehöret.

Vicomten, Barone und Baronets verlangen diesen Titel ihrer Geburt wegen. Man giebt ihn aber auch ohne Unterschied denen, weltliches Standes, die von ihren Einkünften anständig leben, Parliamentsgliedern, Rechtsgelehrten, reichen Kaufleuten, u. s. w.

Der Titel Gentleman ist ein allgemeiner Ehrentitel. Man giebt ihn Leuten, die wohl gekleidet sind, und sich zu betragen wissen, wie es einem Manne von Erziehung gebühret. Man sagt oft scherzweise, es könne jemand ein Lord seyn, ohne ein Gentleman zu seyn. Auf den englischen Universitäten, und den nahe umherliegenden Oertern, nennt man die Studenten, im höhern Verstande, Gentlemen. Man kann leicht muthmaßen, daß viele, in allen Ständen, diesen Namen führen, denen ihre Erziehung und Aufführung allen Anspruch darauf versagt.

Alles, was sich nicht unter die vorhin genanten Classen bringen lässet, als Handwerksleute, Ackerleute, Seefahrende u. s. w. nennet man Commonalty.

Man rechnet in England an die 10,000, die den Namen Gentleman führen, und zwischen 3 bis 500, ja einige wenige wol 4 bis 5000 Pf. Sterl. jährlicher Einkünfte von ihren liegenden Gründen, oder ihren ausstehenden Capitalien haben. Hiezu kommen wenigstens 20,000 jüngere Söhne Adlicher

und

und Unadlicher vom Stande, die man Younger brothers nennet, und wenig oder nichts haben, und daher durch ihre Anverwandten suchen müssen, Stellen und Unterhalt unter der Krone, in der Armee, unter der bischöflichen Geistlichkeit, oder sonst zu erhalten. Diese Gentry ist das Unglück des Landes. Für Geld und Plätze thun sie alles, und ihre Abhängigkeit von der Regierung macht sie immer zu gefährlichen Feinden der Freiheit des Volks. Wer, wie die traurige Redensart ist, eine standesmäßige Erziehung erhalten, zu allen modischen Thorheiten und Ausschweifungen von Jugend auf gewöhnt ist, der wird in der Folge, um, wie es heißet, standesmäßig zu leben, alles thun um Geld zu erhalten und in Trägheit und Wollüsten sein Leben fortzuführen. Sich, wie man sagt, nach der Decke strecken, ist die Sache eines Engländers, der ein Gentleman seyn will, sehr selten. Er lebt gemeiniglich einige Grade höher, als es seine Einkünfte zulassen, und um den Ueberrest zu ersetzen, muß er entweder Schulden machen, oder durch allerlei Mittel, sie seyn auch noch so niedrig, suchen, eine Bedienung, oder eine Pension zu erhalten, um von der Arbeitsamkeit und den Taxen des fleißigern Theils der Nation zu leben. Was Burnet von diesen Leuten sagt *), ist nur gar zu wahr. „Ihre Kentnisse, die sie sich auf Schulen und Univer-

*) Burnet's history of his own times, Vol. II. p. 648.

versitäten erworben haben solten, sind die seichtesten von der Welt; sie haben kein patriotisches Herz, und keine Liebe zur Freiheit; sie söhnen sich gar bald mit der Sklaverei und dem Despotismus aus, wenn sie nur als Werkzeuge dazu und als Unterbefehlshaber gebraucht werden." Die Commonalty ist, überhaupt genommen, der beste Theil des Volks, und da in den meisten Fällen die Dissenters von allen öffentlichen Bedienungen, unter der Regierung, ausgeschlossen sind, so kann man dem Theil von ihnen, der zur Gentry gehöret, die vorhin erwehnten Vorwürfe nicht machen.

Gewissermassen mag man auch zu dem englischen Volke die Ausländer rechnen, die sich im britischen Reiche niedergelassen haben. Im gemeinen Leben heissen sie hier Foreigners; in den Gesetzen aber Aliens, von dem lateinischen alienus. Da ein Ausländer, als solcher, keine liegende Gründe ankaufen darf, und in Handlungsgeschäften weit mehr an Zoll, nach den Gesetzen bezahlen soll, als die Einheimischen, so hat man zween Wege eröfnet, wodurch ein Fremder zu einem grossen Theile der Vorrechte der Landeskinder gelangen kan. Diese sind die Denization und die Naturalization, (ich behalte die englische Art zu schreiben) oder das Nationalisiren. Ein Denizen oder ein denizirter Ausländer, erhält, durch einen königlichen Freibrief, Erlaubniß, Häuser oder Ländereien anzukaufen, und sie durch Erbschaft

schaft an seine Kinder, die er nach seiner Denization erzeuget hat, zu vermachen. Von dem erhöheten Zoll, den ein Ausländer, der Handlung treiben will, erlegen soll, komt er aber nicht frei. Dazu gehöret die Naturalization, welche durch eine Parliamentsakte geschehen muß. Ein naturalisirter Ausländer gelanget zu den Vorrechten eines Engländers; aber er kan kein Amt unter der Krone verwalten; er kan kein Mitglied des Geheimenraths oder auch des Parliamentes werden. In Ansehung des englischen Kirchenstaates, verhält es sich hierin etwas anders. Ein Ausländer der sich vom Bischofe ordiniren lässet, mag bis zur Würde eines Dechanten, wenn er kan, aufsteigen, ohne jemals naturalisiret zu seyn. Bischof kann er nicht werden, denn der muß im Oberhause des Parliamentes sitzen. Indessen geschehen solche Wunder, in diesen Tagen, an den Ausländern, nicht. Die englische Geistlichkeit ist sehr zahlreich und sehr hungrig. Um in der Kirche befördert zu werden, muß man sehr gute Freunde und grosse Gönner haben. Und selbst diese würden sich entsehen einen Ausländer zu einer guten Kirchenstelle zu befördern, weil die bischöfliche Geistlichkeit darüber ein gewaltiges Geschrei erheben würde. Wie vor einigen Jahren ein gewisser französischer Prediger, der die Königin in der englischen Sprache unterwiesen hatte, ein Canonicat erhielt, so ward in den Zeitungen vieles Aufhebens darüber gemacht, welches viel-

leicht

leicht noch grösser geworden seyn würde, wenn es sich nicht ausgewiesen hätte, daß der Mann zwar von französischen Eltern, aber doch hier in England, geboren war. Jeder der nationalisiret werden will, muß dasjenige zuvor leisten, was die Testakte deswegen erfordert. Wie man, wo ich nicht irre, im Jahre 1753, um reiche portugiesische und andere Juden ins Königreich zu ziehen, die bekante Parliamentsakte, zur Naturalisation der Juden, machte, die so viel Misvergnügen verursachte, und welche im nächsten Jahre wiederrufen wurde, hob man die Testacte sofern auf, daß ein Jude nicht nöthig haben solte das Abendmahl zu nehmen, um die Vorrechte der unbeschnittenen Engländer zu erhalten. Unter der Regierung der Königin Anne ward eine Parliamentsacte gemacht, um alle protestantische Ausländer, die sich in Grosbritannien niederliessen, durch eine allgemeine Naturalisationsacte unter die Nation aufzunehmen; sie ward aber drei Jahre nachher wiederrufen. So wie ein Unterschied in den Freiheiten ist, die man durch Denization und Naturalization erhält, so sind auch die Unkosten, die zu beiden erfordert werden, unterschieden. Ein Denizen zu werden, kostet etwa 20 Pf. St. und zur Naturalization werden höchstens 70 bis 80 erfordert. Lassen sich mehrere zugleich naturalisiren, so sind die Unkosten noch etwas geringer. Es ist also ungegründet, wenn Taube, in seinen Nach-

richten von der englischen Handlung, schreibt, daß 500 Pf. St. dazu erfordert würden. Beiläufig will ich erinnern, daß die Kinder englischer Eltern, die auswärtig in britischen Factoreien geboren sind, so gut als hier geboren angesehen werden. Daß ein Kind einer Frau, sie sey Engländerin oder nicht, die im Hause eines englischen Gesandten, in irgend einem Lande, oder am Bord eines königlichen Kriegesschiffes, in irgend einem fremden Hafen, ihre Niederkunft hält, dadurch so gut als in England geboren angesehen wird.

Ich will jetzt von dem Unterhause des Parliaments etwas umständlicher reden. Es bestehet aus 558 Mitgliedern, deren Namen, und welche Grafschaft oder Oerter sie repräsentiren, in dem vorhin erwehnten Hofcalender, in einer ausführlichen Liste, umständlicher angetroffen werden *). Die Angelegen-

*) Folgendes bestimmet die Repräsentanten etwas genauer:

Die 40 Graffschaften von England schicken, jede 2 Mitglieder, unter dem Namen Knights ;	80
Die Shires von Wales ; ; ;	12
Die Shires von Schottland ; ;	30
Die Städte in England ; ;	50
Die Burgflecken (Boroughs) in England ;	339
Die 2 Universitäten ; ;	4
Die 8 cinque ports ; ;	16
Die Burgflecken in Wales ;	12
Die Burgflecken in Schottland ; ;	15
	558

legenheiten und das Beste der ganzen Nation solten nach der Absicht der Reichsverfassung dasjenige seyn, was für dieses Haus gehöret. Die Untersuchung des Zustandes der Nation, des öffentlichen Bestens, und der öffentlichen Klagen, ist oft der Gegenstand dieser Versamlung; ob aber alle diese Berathschlagungen jedesmal mit gehöriger Einsicht in das wahre Beste der Nation, unparteiisch angestellet werden, ist eine Frage, darauf die englische Geschichte voriger und gegenwärtiger Zeiten am besten antworten kann.

Die Gesetze, oder Bills, die im Parliamente gemacht werden, sind gedoppelter Art. Entweder gehen sie privat, oder sie gehen öffentliche Angelegenheiten an. In privat-Angelegenheiten muß die Sache, darüber eine Verordnung gemacht werden soll, in einer Bittschrift vorgestellet, und durch ein Mitglied des Unterhauses übergeben werden. Das Unterhaus verweiset die Sache, wenn sie es bedarf, an einen engern Ausschuß zur nähern Untersuchung, und alsdenn wird Erlaubniß ertheilet, es als ein Gesez vorzutragen, damit darüber berathschlaget, und durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werde, ob es Gesez seyn solle, oder nicht. In öffentlichen Angelegenheiten, die den Staat betreffen, ist keine Bittschrift nöthig. Ein Mitglied des Hauses trägt das Gesez bloß vor, da alsdenn darüber debattiret und votiret wird. Gemeiniglich wird eine Bill, oder Verordnung

drei-

dreimal vorgelesen, und bei der dritten Vorlesung darüber gestimmet. Es ist aber möglich, daß sie bei der ersten Vorlesung schon so viel Widerspruch findet, daß sie nicht weiter gehen kann, sondern verworfen wird. Indessen mag sie bei einer andern Sitzung des Parliaments von neuen eingebracht werden. Wenn Bills Angelegenheiten von großer Wichtigkeit betreffen, so legt das ganze Haus oftmals seinen Charakter, als gesezgebende Macht, auf die Seite, und verwandelt sich in eine Committee, die blos untersucht. Bei solchen Gelegenheiten verlässet der Sprecher seinen Vorsitzstuhl, und siehet sich als ein blosses Mitglied des Hauses an, und ein anderes Mitglied wird zum Vorsitzer der Committee erwählet. Wenn das Debattiren ein Ende hat, und man Zusätze, Verbesserungen, und alle nöthige Veränderungen in der Bill gemacht, so nimt das Haus wiederum das Ansehen des Parliamentes an; der Sprecher besteigt seinen Stuhl wieder, und der vorhin erwählte Vorsitzer trägt dem Hause die Veränderungen in der Bill vor, die es als eine Committee gemacht hatte. Jeder Satz, jede Veränderung, kurz die ganze Bill wird wieder von neuen durchgegangen, und darüber debattiret. Endlich, bei der dritten Vorlesung, wird die Bill in die Höhe gehalten, und gefragt, ob sie zum Gesez werden soll, oder nicht, da denn die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Hierauf empfängt sie ihren Namen, wird auf Pergament

abgeschrieben, und ein Mitglied des Unterhauses wird abgeordnet, um sie dem Oberhause zu übergeben. Dieses Mitglied, nebst einigen andern, geht in den Saal des Oberhauses bis an die Bar, oder den Ort, wo die Sitze anfangen, und der Sprecher des Oberhauses, gemeiniglich der Lord Canzler, stehet von seinem Wolsak auf, komt bis zur Bar herunter, und nimt die Bill an. Im Oberhause wird darüber, wie im Unterhause, debattiret. Wollen die Lords die Bill nicht genehmigen, so wird sie beigelegt, wie es heißet, sub silentio, und geschiehet derselben keine weitere Erwehnung, um Mißhelligkeiten zu verhüten. Werden Veränderungen darin gemacht, so gehet die Bill wieder ins Unterhaus zurück. Kann man hier darüber nicht einig werden, so wird eine Zusammenkunft zwischen einigen Mitgliedern des Ober- und des Unterhauses veranstaltet, da man den Streit schlichtet, oder wenn das Unterhaus nicht nachgeben will, die Bill ganz aufgiebt. Geschiehet es, daß die Lords zur eingebrachten Bill ihre Bewilligung sogleich geben, so schicken sie zween Canzleiräthe (masters in chancery), oder in wichtigen Sachen zween Richter (judges), um dem Unterhause ihre Beistimmung wissen zu lassen. Die Bill bleibt im Oberhause liegen, um die Zustimmung des Königes zu erhalten, da sie alsdenn zur Akte wird. Der König kann die Bestätigung einer Bill entweder in Person, oder durch gewisse

Peers,

Peers, die er unter seiner Handschrift und unter dem großen Siegel dazu ernennet, geben. Wenn der König selbst ins Parliament gehet, so geschiehet dis allemal mit großer Feierlichkeit. Er sizt auf dem Throne in seiner königlichen Tracht, mit der Krone; die Titel der Bills, welche die Bestätigung des Königs erwarten, werden vorgelesen, und der Sekretair des Oberhauses erkläret, in altfranzösischer Sprache, zu jeder einzelnen Bill, die Zustimmung des Königes *).

Wenn das Unterhaus dem Könige, zu seinem eigenen Gebrauch, Geld bewilliget hat, so komt der Sprecher der Gemeinen mit der Bill, darin das Geld bewilliget ist, ins Oberhaus, und überliefert sie mit einer Rede, darin gemeiniglich die Freigebigkeit der Nation gepriesen, nnd dem Könige gesagt wird, wie nöthig es sey, mit öffentlichem Gelde rathsam hauszuhalten. Wie man neulich dem Köni-

*) Wenn es eine öffentliche Verordnung ist, so heißt es: le roy le veut; gehet es einer Privatsache an, so ist der Ausdruck: soit fait comme il est desiré. Heute zu Tage ist man allemal der Zustimmung des Königes schon vorher gewiß. Wäre es, daß der König dieselbe versagte, so heißt es: le Roi s'avisera. Diese französischen Ausdrücke stammen von den Zeiten Wilhelm des Eroberers her, und mich wundert, daß der englische Stolz dieses Denkmal ehemaliger Unterwerfung beibehält.

Könige 100,000 Pf. Zulage zu seinem jährlichen Einkommen bewilligt hatte, hielt der Sprecher des Unterhauses, Sir Fletcher Norton, eine Anrede an den König, darin die Ausdrücke nicht allen Ohren angenehm waren. Die königl. Zustimmung zu solchen bewilligten Geldern, wird in folgenden Worten gegeben: le roy remercie ses loyal subjects, accepte leur benevolence, & aussi le veut. An dem leztern ist kein Zweifel, zumal wenn es, wie jezt, gefordert wird.

Die Verordnungen des Parliaments, die, wenn sie als Bills durchgegangen, Acts oder Statutes heissen, werden zu den übrigen Urkunden des Königreichs gelegt, ohne, wie in andern Reichen mit Verordnungen und Mandaten geschiehet, öffentlich bekant gemacht zu werden: denn man sezt voraus, daß die ganze Nation in ihren Repräsentativen im Parliamente gegenwärtig sey. Dieser Statuten ist eine so ungeheure Menge, daß sie 10 ansehnliche Bände in Quart ausmachen. Englische Rechtsgelehrte haben mich versichert, daß manche sich, grade zu, widersprechen, und ich weiß, aus eigner Erfahrung, daß auf sehr viele, mit gar keiner Strenge, gehalten wird. Sollen Gesetze wieder aufgehoben werden, so müssen sie durch alle Formalitäten wieder durchgehen, durch welche sie ihr Daseyn erhalten haben. Die Art der Gesetzgebung, und die

Ge=

Gesetzbücher der Engländer, haben, meiner Meinung nach, große Verbesserungen nöthig.

Ich will nur noch ein paar Worte vom Parliamentshause und der Art, wie es darin zugehet, wenn die Parliamentsglieder darin versamlet sind, hinzusetzen. Der Saal, darin sich die Gemeinen, und der, darin sich die Lords versamlen, sind dichte neben einander. Man steiget nach dem erstern auf wenigern Stufen hinauf, als nach dem andern. Das Unterhaus war ehemals eine Capelle, mit der es noch anjezt vieles ähnliche hat. Sie war dem heil. Stephanus gewidmet. Daher die Zeitungsschreiber, wenn sie Parlementsvorfälle durchziehen, nicht vom Parliamentshause, sondern von St. Stephens's chapel reden. Oben sind auf dreien Seiten Chöre, oder Gallerien für Fremde und Zuschauer. Unter der Gallerie sind Bänke für die Mitglieder des Hauses. Der Sprecher, oder Präsident, sizt gegen der Hauptthür, am Ende des Saals, über. Vor ihm liegen die Insignia *) stark ver-

*) Der englische Name, ist Mace. Cromwell, wie er das Parliament aus einander jagte, bediente sich, wie er in das Haus der Gemeinen mit Soldaten eingetreten war, der Worte: take away that fools bauble, d. i. Nehmet dem Narren seine Klapper weg. Er zeigte hiebei auf die Insignia, die vor dem Sprecher lagen. S. Rapin's Hist. of England T. II. fol. 589. Not. 2.

guldet, und wenn einer der Herren hinaus geht, oder herein komt, welches alle Augenblick geschiehet, so macht er eine Verbeugung gegen den Sprecher, so wie in den englischen Schulen die Knaben, wenn sie aus- und eingehen, ihren Reverenz machen müssen. Im Unterhause höret man viel lautes Schreien, und oft ein Gelächter, daß das Haus beben mögte; im Oberhause hingegen geht es viel bescheidner zu, und man redet mit mehr Höflichkeit. In beiden Häusern dürfen nie zween zugleich reden, sondern wenn der eine fertig ist und sich niedersezt, so stehet der andere auf, um zu reden. An Aufmerksamkeit im Unterhause gebricht es oft sehr. Alle Augenblick höret man rufen: hear him! hear him! (Höret ihn). Doch geschiehet dieses auch oft, um auf gewisse Ausdrücke und Gründe des Redenden aufmerksam zu machen. Viele sind abwesend dem Leibe, und viele dem Gemüthe nach, das mit Gedanken von Pferderennen, Fuchsjagden und Hahnengefechten, und andern Dingen, beschäftigt ist. Viele essen bei den wichtigsten Debatten Nüsse, oder andere Früchte; viele sitzen im Schlummer, bis es dazu komt, daß gestimmet werden soll, da denn die, welche vom Minister abhängen, schon wissen, ob sie Ja oder Nein sagen sollen. Dieses Stimmen geschiehet im Unterhause durch aye, Ja, oder no, Nein. Im Oberhause sagen sie content (zufrieden), oder not content (nicht zufrieden).

Wenn

Wenn irgendwo Gelegenheit vorhanden ist, nach Art der Griechen und Römer die Beredsamkeit zu treiben, so ist es hier. Ein Parliamentsglied darf mit der grösten Freiheit reden, und ich muß gestehen, daß ich einige Reden, sowohl im Hause der Gemeinen, als im Oberhause gehöret, die einem Cicero oder Demosthenes keine Unehre bringen würden, so groß auch ihre Namen und ihr Ruhm sind. Man wird besonders im Unterhause, zu Zeiten, den Geist der Römer, in ihren guten Tagen der Freiheit, erkennen. Das Debattiren in beiden Häusern, wird einen Fremden, der die Sprache volkommen verstehet, in eine angenehme Verwunderung setzen, wenn er die Freimüthigkeit siehet, mit welcher jeder seine Gedanken sagt, und mit welchen Zügen das, der Freiheit des Volkes entgegen gesezte, Interesse des Hofes gemahlet wird: allein, wenn endlich gerufen wird, the question! the question! (das ist, der Saz, darüber gestimmet werden soll) und es zum Votiren komt, so siehet er, daß das meiste nur eine Form und Spiegelgefechte gewesen, und daß der Ausgang der Sache gemeiniglich schon zum voraus gesagt werden könne.

Im Oberhause geben die abwesenden Lords ihre Stimme oft durch andere, die sie dazu bevolmächtigen, oder, wie man es ausdrükt: by proxy. Der Misbrauch ist hier sichtbar. Wie kann einer

seine Stimme mit allem Vorbedacht geben, wenn er nicht gehöret, was bei Untersuchung der Sache, in den Debatten, auf beiden Seiten gesagt ist? Indessen gewinnet der Minister hiebei, da beinahe ein Drittel der Stimmen auf diese Weise gegeben werden kan. Wenn der römische Rath seine Stimmen auch by proxy hätte geben wollen, wozu würde alle Beredsamkeit eines Cicero, oder irgend eines andern Redners, für die öffentliche Wohlfahrt, genützet haben? Die Bischöfe im Oberhause können als bloße Jaherrn angesehen werden, die fast immer für die Regierung stimmen.

Anmerkungen
über die
englische Staatsverfassung.

Regierungsformen in der Societät, darin wir uns befinden, sind ein nothwendiges Uebel. Wir können wegen der Ehrgeitzigen, der Bösen, der Thoren, nicht ohne dergleichen seyn. Ich würde mich schlechterdings für die monarchische erklären, wenn die Oberhäupter der Völker allemal weise Männer und Menschenfreunde wären. Gegen die aristokratische habe ich unendlich vieles einzuwenden. Die Geschichte alter und neuer Republiken mag zeugen, wie sehr auch diese Regierungsform, die der so schäzbaren Freiheit am meisten gewogen zu seyn scheint, durch Stolz, Dumheit und Eigennuz leide. Es wird demnach immer noch ein Problem bleiben, eine Staatsverfassung auszufinden, die der Natur und der Freiheit des Menschen und der Gesellschaft überhaupt, darin er lebt, so angemessen sey, daß sie in der Ausübung allen Absichten entspreche. Bis dahin werde ich immer mit Popen denken, daß die Regierungsform die beste sey, die am besten verwaltet wird:

For forms of government let fools contest;
What e'er is best administer'd, is best.

Essay on Man, Ep. 3. v. 303

Da indessen alle drei Arten von Regierungsformen unvolkommen sind, so kan man sich auch leicht überreden, daß eine vierte, die aus diesen dreien Unvolkommenheiten zusammengesezt ist, keine Volkommenheit seyn könne. Dieses ist der Fall mit der englischen, die ein Mischmasch aller dreien ist. Man mag demnach, wie besonders die Engländer thun, diese Regierungsform für ein Meisterstück des menschlichen Verstandes halten, so werden sich doch immer sehr sichtbare Gebrechen darin entdecken lassen *).

Die

*) Vor einiger Zeit ist eine kleine Schrift ans Licht getreten, unter dem Titel: Common sense: addressed to the inhabitants of America, printed at Philadelphia; reprinted at London 1776. 8. Man trift darin sehr viele paradoxe, aber gewis auch sehr viele wahre Säze über Regierungsformen an. Was der Verfasser von der englischen sagt, will ich hier in einer getreuen Uebersezung hersezen. „Ich weiß, wie schwer „es ist, lokale und alte Vorurtheile zu bestreiten; allein, „wenn wir uns die Mühe nehmen wollen, die Bestand„theile der englischen Staatsverfassung zu untersuchen, „so werden wir finden daß sie die Ueberbleibsel zwoer „alter Tyranneien sind, die man mit einigen neuen re„publikanischen Materialien versezt hat. 1) Die Ueber„bleibsel monarchischer Tyrannei in der Person eines

Kö-

Die ewigen Streitigkeiten, die beständigen Parteien, die in der Nation stets eine Art der Gährung unterhalten, und die Revolutionen, die sich ereignet, sind

„Königes. 2) Die Ueberbleibsel aristokratischer Tyran„nei in der Person der Peers. 3) Die neuen republi„kanischen Materialien in den Personen derer, die das „Volk vorstellen, und von deren Tugend und Redlichkeit „die Freiheit Englands abhängt. — Da die beiden er„stern erblich, und vom Volke unabhängig sind, so tra„gen sie eigentlich zur Freiheit des Staats nichts bei. „Es ist chimärisch zu sagen, daß in der englischen Regie„rungsform drei Mächte so mit einander verbunden sind, „daß sie sich einander im Zügel halten. Man kann sich „bei dieser Art zu reden entweder nichts denken, oder „sie enthält einen offenbaren Widerspruch. Wenn man „spricht, das Unterhaus des Parliaments sey ein Zügel „für den König, so sezt dieses zweierlei voraus: erstlich, „daß man dem Könige nicht trauen dürfe, sondern daß „man ihm scharf auf die Finger sehen müsse, oder mit „andern Worten, daß der Durst nach einer unumschränk„ten Gewalt die natürliche Krankheit einer Monarchie „sey: zweitens, daß das Haus der Gemeinen, welches „dazu bestimmet ist, dem Könige auf die Finger zu se„hen, entweder weiser sey, oder mehr Zutrauen ver„diene, als er. Wenn aber wiederum dieselbe Staats„verfassung, welche dem Unterhause des Parliaments „das Vermögen giebt, die Gewalt des Königes dadurch „im Zaum zu halten, daß man ihm die nöthigen Gelder „und Auflagen versagt, dem Könige auf der andern „Seite die Gewalt giebt, das Haus der Gemeinen zu „bändigen, indem er alle ihre übrigen Verordnungen

sind ein hinlänglicher Beweis, daß diese aus entgegengesezten Elementen zusammengesezte Regierungsform, auch den Grund ihrer eigenen Zerstörung in sich

„oder Bills verwerfen kann, so sezt dis voraus, daß der „König weiser sey, denn das Haus der Gemeinen, von „welchem man annahm, daß es weiser sey, als er. Dis „ist eine offenbare Ungereimtheit. : : : : Daß „die Engländer für ihre Regierungsform, die aus einem „Könige, einem Oberhause und einem Hause der Gemeinen zusammengesezt ist, so eingenommen sind, rühret mehr vom Nationalstolz, als aus guten Gründen „her. Einzelne Personen sind in England ohne Zweifel „sicherer, als in andern Ländern, aber im Grunde ist „der Wille des Königs in England eben so wohl das erste Gesez, als in Frankreich; nur allein mit diesem „Unterschiede, daß die Befehle nicht geradesweges vom „Munde des Königs kommen, sondern dem Volke unter „der etwas mehr fürchterlichen Gestalt von Parliamentsakten, gegeben werden: Denn das Schicksal Königs „Carls des ersten hat die Könige zwar behutsamer, aber „nicht gerechter gemacht. Daher, wenn man alle Vorurtheile für die englische Regierungsverfassung, die aus „Nationalstolz herrühren, auf die Seite legt, so bleibt „die reine Warheit übrig, daß es nicht der Staatsverfassung, sondern dem Volke zu verdanken sey, daß die „Gewalt der Crone in England nicht eben so unterdrückend ist, als in der Türkey.„ Ein gewisser Payne zu Philadelphia soll der Verfasser dieser merkwürdigen Schrift seyn, und mich dünkt seine Schilderungen, sind in vielen Stücken sehr treffend. Was er neulich gegen den Abt Raynal geschrieben, komt derselben nicht völlig gleich.

sich enthalte *). Die englische Geschichte vergangener und gegenwärtiger Zeiten beweiset es, daß ewige Klagen in der Nation geherrschet, daß die Constitution verlezt worden. Vorzüglich sind diese Klagen in der Nation, seit den Zeiten Jacobs des ersten, laut gewesen, da der Herzog von Bukingham, durch seine heillosen Anschläge, den Grund zu vielen erfolgten Unruhen gelegt, und an dem tragischen Ende Carls des ersten vorzüglich Schuld ist. Sehr oft, ehe ich die Sachen wie sie wirklich gehen genauer kennen lernte, dachte ich, wenn auf allen Seiten die Constitution, oder die Grundgesetze des Reichs, (ich werde der Kürze wegen das erste Wort immer gebrauchen) gehörig befolgt würden, so könnte das Volk glüklich, und der König geehret und geliebt seyn; allein die Antwort, die mir gegeben wurde, wenn ich diesen Gedanken äußerte, war immer: dieses sey nicht möglich, England müsse durch Parteien regieret werden. Freilich bei der englischen Constitution ist es wol nicht leicht anders möglich. Gewalt und Macht zu herrschen sind Dinge, die zu viel

*) Mehr als einmal haben die königlichen und republikanischen Bestandtheile, der englischen Staatsverfassung, aufs äusserste mit einander gerungen, welche von beiden unterliegen und weichen solten. Unter Cromwell siegten die leztern, und hätte er länger gelebt, so würden sie von den erstern, vielleicht auf immer, wieder unterdrückt worden seyn.

viel hinreissendes für den Menschen haben, und, der Gewalt der Fürsten Grenzen setzen wollen, ist eben so viel, als sie anfeuren sich unbeschränkt zu machen. Die englische Geschichte kan dieses vorzüglich bestätigen. Man darf unter andern nur die Regierungen Jacobs des ersten, Carls des ersten und Jacobs des zweiten, lesen, so wird man beständige Streitigkeiten und Versuche finden, die Vorrechte des Volkes zu kränken. Die königliche Macht ist in der englischen Staatsverfassung sehr groß, und wenn die Vorrechte und die Macht des Parliaments, besonders des Unterhauses, groß zu seyn scheint, so ist doch der Einfluß der Krone so stark, daß es ihr fast immer möglich wird, sich eine Mehrheit der Stimmen im Parliamente zu verschaffen, und auf solche Weise die vorzüglichste gesezgebende Macht zu werden, die thun kann, wie sie will, und doch immer unter dem Schein, daß es der Constitution gemäß sey *). Dieses ist ein Kunstgrif des Hofes, der nicht etwa erst in neuern Zeiten ausgefunden ist,

*) Daher macht man einen Unterschied unter real government und apparent, oder wie es wirklich ist und wie es äusserlich scheinet. Daher heisset die Regierung auch das Publikum, und das Geld und der Schaz des Publikums ist das Geld der Regierung oder des Königes und seiner Minister. Man wird diese Bedeutung des Wortes Public, in den englischen Wörterbüchern, vergeblich suchen.

ist, sondern den man schon seit Heinrich dem fünften und noch früher ausgeübet hat *). Die Zeiten Heinrichs des fünften, Edwards des zweiten, Richard des zweiten, Carls des ersten und Jacobs des zweiten haben es hinlänglich gelehret, daß es gefährlich sey, offenbare Eingriffe in die Rechte des Volks zu thun, und gewaltsam gegen die eingeführte Staatsverfassung zu handeln: allein man hat Mittel gefunden, das Parliament auf seiner Seite zu haben, und alsdenn sind die Minister des Königs sicher, und können thun was sie wollen. Es ist schwer, zumal für Dürftige und Geitzige, Bestechungen zu widerstehen. Ohnedem ist das Geld der Gott der Engländer. Bei Parliamentswahlen wird daher, wo es nöthig gehalten wird, das Geld nicht gesparet, und man kann die Frage aufwerfen, ob die Regierung, die gern solche Personen, die auf ihrer Seite sind, ins Parliament bringen will, mehr zu tadeln sey, oder die Wählenden, in deren Gewalt es stand, nach ihren eignen Einsichten und Vortheilen zu wählen, sich aber bestechen liessen, und hernach klagen, daß

*) Rapin sagt von den Nachfolgern Heinrichs des fünften: The policy of the Kings turned wholly upon governing their parliaments by secret intrigues, without discovering any desire of altering the constitution. S. Rapin's dissertation on Whigs and Tories. In der englischen Ausgabe seiner Geschichte Vol. II. fol. 797.

daß das Parliament nicht auf der Seite der Freiheit und des Volkes sey. Man siehet hieraus, daß, wenn keine königliche Gewalt in der englischen Staatsverfassung wäre, die bestechen könnte und zu bestechen Lust hätte, und wenn kein Oberhaus wäre, das immer auf die Seite des Königs hängt, so würde auch das Parliament mehr patriotisch seyn, und das Wohl des Volkes würde die erste Vorschrift bei seinen Berathschlagungen und seinen Gesetzen seyn. Aber, so ist die königliche Gewalt eine beständige Donnerwolke, die über der Freiheit des Volkes schwebt. Man hat freilich die Macht des Königs dadurch begränzt, daß man das Recht, Auflagen zur Unterhaltung des Staats und des Königs zu machen, dem Unterhause allein eingeräumt; allein man hat sich nicht gehütet, dem Könige so viel Einkünfte und Eigenthum zu geben, daß er dadurch in den Stand gesezt wird, den grösten Theil des Unterhauses, so wie des Oberhauses, von sich abhängig zu machen. Man bedenke, daß die Einkünfte des Königs nach gegründeter Rechnung sich auf zwo Millionen an baarem Gelde jährlich belaufen; man erwege, daß in der Kirche der König das höchste Oberhaupt sey, und die einträglichsten und meisten Stellen zu vergeben habe; man überlege, daß 160,000 Pf., welche der König an Pensionen jährlich wegzugeben hat, eine ansehnliche Summe sey, womit er sich viele Freunde machen kann; man erinnere

innere sich, daß die ganze Armee und Seemacht, mit allen Plätzen und Beförderungen, vom Könige abhängen, und daß die Millionen, die als Taxen bezahlet werden, in die Königliche Schazkammer gehen, und durch eine Menge von Bedienten eingesamlet und wieder ausgezahlet werden, die der König zu ernennen das Recht hat. Die vom Adel, wenige ausgenommen, haben einträgliche Stellen und Bedienungen am Hofe, und hängen also vom Könige ab, der zugleich das Recht besizt, so viele Peers zu machen, als er Lust hat, ohne zu gedenken, daß der Adel, wo dergleichen ist, sich fast immer auf die Seite der höhern Macht neiget. Der englische Adel ist der Vormund und die Stütze der Krone genannt worden, und er ist es auch in Wahrheit. Es ist daher gar kein Wunder, daß im Oberhause die Mehrheit der Stimmen fast beständig für den König ist, und daß es im Unterhause, wo so viele Mitglieder sind, die Beförderungen unter der Regierung erhalten, und Einkünfte von der Krone geniessen, oder mit dem Adel verbunden sind, eben so hergehe.

Die Geschichte aller Zeiten lehret es, daß da, wo das Eigenthumsrecht in der Geselschaft eingeführet ist, auch der reichste Mann am meisten ausrichten könne, und am meisten geehret sey. In allen Republiken sind die reichsten Bürger der Freiheit immer am gefährlichsten gewesen. Rom und viele an-

dere freie Staaten wurden auf diese Weise unter das Joch einer monarchischen Regierung gebeuget, und die Geschichte von Florenz kann dieses, in neuern Zeiten, ausführlich beweisen. Solte daher die jetzige englische Regierungsform sich dereinstens einmal verändern, so bin ich mit Hume *) der Meinung, daß es wahrscheinlich sey, die Regierung werde eher völlig monarchisch, als republikanisch werden. Ein Parliament, das in allen Stücken der Krone gehorsam seyn muß, kann dem Könige eine stehende Armee bewilligen, die der englischen Freiheit bald ein Ende zu machen im Stande ist, und das Parliament entweder abschaffen, oder seine Gewalt, so wie in Frankreich, in einen bloßen Schatten alter Ruinen verwandeln mag. So sahe es in England wirklich aus, wie Cromwell Protector war. Das Parliament bestand aus seinen Kreaturen, die thun musten wie er es haben wolte, und zu denen er zum zweitenmale hätte sagen können: ihr feilen Sclaven geht zum Henker, (Ye venal ſlaves be gone!) Hätte er länger gelebt, oder einen Nachfolger gehabt, auf welchem sein Geist geruhet, so mögten die Engländer sich schon, seit hundert Jahren, zur unbeschränkten monarchischen Regierungsart gewöhnet haben.

Wer

*) Hume's Eſſays, Vol. I. p. 47.

Wer die englische Staatsverfassung kennet, der muß, wenn er den Ursprung und die Absicht derselben überdenkt, und sie mit ihrem gegenwärtigen Zustande vergleicht, bei dem ersten Anblicke derselben, Unvolkommenheiten darin entdecken, die ihrem Zweck völlig widersprechen. Ich will einige zum Beweise anführen. Man höret die Engländer immer prahlen, wie vorzüglich glücklich und frei sie sind, weil ihre Nation durchs Parliament repräsentiret, und daher das Volk sein eigener Gesezgeber wird. Ich will nicht daran gedenken, daß in jetzigen Zeiten, fast alle Gesetze, von der Krone und den Ministern herrühren, welche sie in das Unterhaus bringen und daselbst durch ihre Partei bestätigen lassen; ich will nur blos folgende Fragen thun: Rechnet man nicht sechs bis sieben Millionen Einwohner in England und im Fürstenthum Wales? Ist es nicht erwiesen, daß nur überhaupt 260,000 derselben, bei Parliamentswahlen zu stimmen, das Recht haben? Kam es nicht bei einer neuerlichen Debatte, im Parliamente, *) aus, daß unter der gemeldeten Anzahl, sich 60,000 Accise- und Zollbediente befänden, die von der Krone abhängen und nach ihrem Willen stimmen müssen? — Und nun frage man: ob die ganze Nation repräsentiret werde, und ob das Volk sein eigner Gesezgeber sey, wenn nur 513 Parlia-

*) Am 25sten April 1782.

mentsglieder sind, (denn man muß 45 für Schottland abrechnen) welche von 260,000 gewählet werden? Wenn man ferner die Städte und Burgflecken ansiehet, die Deputirte ins Parliament schicken, so sind einige darunter, die durch die Zeit so herunter gekommen sind, daß sie die unbedeutendsten Oerter geworden, und einige kaum aus fünf Häusern bestehen. Anstatt dessen sind andere Oerter, die als Städte und Flecken so empor gekommen, daß sie sich in dem blühendsten Zustande befinden, und dennoch keine Abgeordnete ins Parliament schicken dürfen. Nothwendig solte hier eine Veränderung gemacht werden, allein dazu wird es allem Ansehen nach ohne eine Revolution nicht kommen. Die vorhin gedachten unbedeutenden Plätze, die Deputirte schicken, gehören gemeiniglich einem Vornehmen von Adel, oder sonst einem reichen Manne zu, der nicht selten, wenn er sich selbst nicht zum Deputirten ernennen lässet, die Repräsentation an einen andern verkauft. Solcher elenden Oerter, die ehemals Burgflecken waren, giebt es nicht wenige. Man nennet sie rotten boroughs, und wer sich die Ehre, sie im Parliamente vorzustellen, erkaufen will, bezahlet dafür 4 bis 5000 Pfund. Wie gewissenhaft ein solcher Repräsentante im britischen Senate handle, und was für ein Patriot er seyn müsse, lässet sich leicht erachten. Eine solche Summe wird nicht so geschwinde um blosser Ehre willen weggegeben. Ward ein

ein solcher Käufer nicht vorher vom Ministerio schadlos gehalten, so wird er gewiß durch Widersetzung der Absichten des Ministers suchen, sich den Weg zu einer einträglichen Beförderung unter der Krone zu bahnen, und es müste schlecht seyn, wenn es ihm nicht, wofern er ein Mann von einiger Fähigkeit ist, darin gelingen solte. In solchen Händen sind alsdenn die Freiheit und die Vorrechte des Volkes wohl aufgehoben! Wer als ein Fremder nicht weiß, wie es bei Parliamentswahlen zugehe, der kann sich keinen Begrif von alle dem Unsinne machen, der dabei vorfällt. Der Handel, da das Volk die Sorge für seine Freiheit auf sieben Jahre an einen Mann, dessen Namen es vorhin kaum gehöret hat, verkauft, wird gemeiniglich im betrunkenen Muthe geschlossen. Bänder *), starke Getränke, roast beef, Plumbpudding, Postkutschen und Guineen werden alsdenn nicht gesparet. Die vornehmen Herrn, die sich zu solcher Zeit um die Stimmen des Volkes bewerben, gehen auf die demüthigste Weise von Haus zu Haus, drücken den Armen die Hand und versprechen viel, umarmen die alten Weiber und die jungen, und bitten um ihre Fürsprache, und wenn die Wahl vorüber ist, so bekümmern sie sich oft um

*) Ich habe selbst eine streitige Wahl zu Northampton gesehen, wo die eine Partei, allein für Bänder, zum Abzeichen an den Hüten, 500 Pf. Sterl. bezahlte.

die, welche sie gewählet, nicht mehr, als um die Einwohner in Japan. Es stehen zwar Strafen auf Bestechungen bei solchen Gelegenheiten, allein man weiß Mittel und Wege genug, um denselben auszubeugen. Geschähen die Parliamentswahlen von Seiten der Wählenden freiwillig, für ihr eignes Beste und für die Freiheit, so würde man bald sehen, daß die Nationalbeschwerden verringert und wohl gar aufhören würden. Und solte England im Parliamente gehörig vorgestellet werden, so müste die Anzahl der Repräsentanten viel größer, und nach Maßgebung der Größe der Oerter verhältnißmäßiger seyn, als sie jezt ist; es müsten auch, in Ansehung derer, die bei Parliamentswahlen Stimmen zu geben haben, Veränderungen und schärfere Gesetze gemacht werden. Die Reichthümer, welche aus dem geplünderten Ostindien hieher gekommen sind, haben seit mehrern Jahren die Parliamentswahlen äußerst verdorben. Mancher Nichtswürdige, den man einen Nabob nennet, der beinahe als ein Bettler nach Ostindien gieng, ist mit Golde beladen zurück gekommen, und hat sich, ohne irgend einen Preiß zu achten, eine Stelle im Parliamente gekauft.

Man siehet ferner, wie viel die Regierung gewinnet, und die Freiheit des Volkes dabei verlieret, daß so viele im Unterhause, als Deputirte des Volkes, sitzen, die Stellen unter der Krone angenommen,

men, und Einkünfte von derselben geniessen. Diese dürfen in den Parliamentsversamlungen nicht anders als nach dem Willen des Ministers stimmen, sie haben nichts weiter zu thun, als ja oder nein zu rufen, wenn der Minister das Zeichen dazu giebt. Es ist wahr, daß nach den Gesetzen jemand, der als Parliamentsglied eine Stelle vom Könige annimt, dieselbe dadurch sogleich erlediget; allein man weiß, in wie vielen Fällen sie, auf Veranstaltung, sogleich wieder erwählet werden. Und daß dieses geschehe, darüber darf man sich so sehr nicht wundern, wenn man bedenkt, wie das Königreich und alle große und kleine Oerter darin, voll von Zollbedienten, Taxeinnehmern und andern Leuten sind, *) die ihr Brod von der Regierung haben, oder von Adlichen und Reichen abhängen, die im Dienste der Krone stehen, und also, je nachdem sie beordert werden, stimmen müssen. Ja, was will man dazu sagen, daß sogar die Nabobs in Indien, ihre eigenen Mitglieder im Unterhause haben? Der Nabob von Arcot, hat ein halbes Duzend derselben, denen er die Summen,

 sich

*) Wie neulich das Parliament, auf einige Monate, patriotisch wurde, schloß man, durch eine Akte, alle Accise- und Zollbediente, vom Stimmen bei Parliamentswahlen, aus. Durch eine andere Aktewurden alle die, welche Lieferungen an die Regierung übernommen, für unfähig erkläret, im Unterhause, als Mitglieder, zu sitzen. Wunder wäre es wol nicht, wenn diese Akten ehestens wiederrufen würden.

sich, durch Bestechungen, wählen zu lassen, unter der Bedingung, gegeben, daß sie, im nöthigen Falle, wenn ostindische Angelegenheiten, im Parliamente, vorkommen, sein Bestes besorgen mögen. Auf solche Weise, mögten alle auswärtige Mächte, ihre eigenen Mitglieder, im Unterhause, haben, und es mögte vom englischen Parliamente gelten, was Jugurtha von Rom sagte: *) „es sey feil für den, der den rechten Preiß zu geben vermögend sey.„

Daß ein Parliament sieben Jahre dauret, ist eine neue Ursach, warum sich die britische Constitution nicht in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, und ihrer ersten Absicht gemäß, erhalten kann. Vermöge der magna Charta solte der König die Hauptursachen, warum ein Parliament zusammen gerufen wird, zuvor bekant machen, damit die Repräsentanten sich zu den Debatten vorbereiten, und das Volk seine Instruktionen geben könne. Es ist unmöglich, auf sieben Jahre die Punkte der Debatten zu bestimmen, und es ist also die eigentliche Zeit, die ein Parliament dauren soll, nur ein Jahr, und sieben Jahre gewiß gegen die magna Charta **). Sieben Jahre sind ohnedem eine lange Zeit, um durch ein der

*) Urbem venalem — si emtorem invenerit. Sallust. de B. Jugurth. c. 39.

**) S. Rapins History Vol. II. fol. 806.

der Regierung ergebenes Parliament, den Vorrechten des Volkes Eintrag zu thun. Es ist der Mühe eines schlechten Mannes werth, sich eine Stelle darin zu erkaufen, weil in einer Zeit von sieben Jahren immer Hofnung ist, sich wegen der Unkosten schadlos zu halten. Käme es dazu, daß die patriotische Partei durchdränge, und die Dauer eines Parliaments auf zwei oder drei Jahre einschränkte, so würde es sich bald ausweisen, ob eine Majorität der Stimmen im Unterhause so leicht als jezt zuwege gebracht werden könnte, und ob Geld genug in der Schatzkammer sey, um die Unkosten einer neuen Parliamentswahl alle drei Jahre zu bestreiten, und ob man nicht, ermüdet von Hindernissen, genöthiget seyn würde, die Einsendung der Deputirten der freien Wahl des Volkes zu überlassen. Hume *) macht die richtige Anmerkung, daß, wenn das Volk, wie bei den Römern, in Zünfte eingetheilet wäre, und jeder einzelne Engländer ein Recht hätte, für Deputirte zu stimmen, so würde, wenn die Wahl öfter als alle sieben Jahr geschähe, es der Krone unmöglich fallen, ein ihr ergebenes Parliament zu erhalten, weil keine künstliche Mittel und keine Geldsummen dazu hinreichend seyn würden. Die Regierung würde alsdenn, seiner Meinung nach, zum Besten der Freiheit, mehr republikanisch werden.

*) Hume's Essays Vol. I. p. 33.

Die Ursachen, warum beständige Parteien in England sind, die unter verschiedenen Namen gehen, sind mannigfaltig *). Der Hof hat seine Partei und das Volk hinwiederum die seinige. Einige sind aus guten Gründen von einer oder der andern Partei; einige aus Eigennutz und Nebenabsichten. Bei einigen ist es fast ausgemacht, daß, wer von der Hofpartei ist, kein Freund seines Vaterlandes sey, und umgekehrt, wer dem Hofe sich heftig widersezt, ein Patriot seyn müsse. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß die, welche so denken, sich sehr irren können. Leute, die von Natur die Freiheit lieben, und eher alles, als die Fesseln tragen wollen, die sich der große Haufe von jeher geduldig hat anlegen lassen, werden stets eifersüchtig und gegen alle Gewalt

*) Bei den beständigen Gegenparteien im Parliament und in der Nation, habe ich mich oftmals des Gedankens nicht entschlagen können, daß das englische Regierungssystem eine Art eines politischen Manichäismus sey, wo ein guter und ein böser Gott immer gegen einander sind. Die Gewalt des Königs und die Freiheit des Volkes können so wenig mit einander übereinstimmen, daß sie vielmehr, ihrem Wesen nach, immer mit einander streiten müssen. Wenn man mich indessen fragte: ob es nicht besser seyn würde, wenn eine dieser Gottheiten gar nicht da wäre? so würde ich der Antwort wegen in Verlegenheit seyn, weil ich glaube, daß demohnerachtet Parteien seyn würden.

walt seyn, die ihren Rechten, als Menschen, Eintrag thun könte, oder auf einige Weise zu thun drohete. Solcher Leute, die aus Grundsätzen und natürlicher Neigung Patrioten sind, giebt es viele in England, aber sie sind eine kleine Anzahl in Vergleichung mit der ganzen Nation. Sehr viele sind auch blos Maulpatrioten, die durch ihren vorgegebenen Patriotismus, sich nur erheben wollen, und ihren Ehrgeiz damit verlarven. Die von der bischöflichen Kirche, dazu sich der König allemal bekennen muß, sind sehr oft aus blossem Intresse auf Seiten des Hofes; aber, es giebt auch ehrliche Leute von eben dieser Sekte, die dem Hofe wohl wünschen, weil sie glauben, eine monarchische Regierung sey nicht so vielen Unruhen und Gährungen unterworfen, als eine republikanische. Die Dissenters oder Sekten, die unter diesem Namen begriffen werden, sind mehr republikanisch gesinnet. Die Unterdrückungen, welche sie von der herrschenden Kirche unter dem Ansehen der Könige erfahren, und davon ich anderwärts mehr reden werde; die Ausschließung von allen einträglichen Aemtern, welche die Krone zu vergeben hat, sowohl im Staat, als in der Kirche, sind nebst andern Ursachen die Gründe ihrer Abneigung gegen eine monarchische Regierung. Die Dissenters, welche in den Zeiten Jakobs des ersten und Carls des zweiten nach Amerika, wegen Unterdrückungen, giengen, nahmen ihren republikanischen

Geist

Geist und ihren Widerwillen gegen eine königliche Würde mit sich. Beide haben sich über hundert Jahre unter ihren Nachkommen erhalten, und man siehet jezt, wie weit sie gegangen sind. Die Zeiten Cromwells haben ein Vorspiel davon gegeben. Wenn indessen unter den jetzigen Dissentern gleich einige seyn mögten, die aus Neid, und weil sie an den Gunstbezeugungen des Hofes keinen Antheil nehmen können, gegen die Regierung wären, so giebt es doch weit mehrere, die aus Grundsätzen Republikaner sind, nnd es fehlet nicht an solchen unter ihnen, die unparteiisch auf die Seite des Hofes getreten sind, wenn sie geglaubt, daß die Absichten desselben zum Besten des Landes abzieleten.

Da alle Parteien im Staat, wenigstens mit dem Munde, Freunde der Reichsconstitution seyn wollen, so würde es freilich, wenn es möglich wäre, das beste Mittel seyn, allen Parteien und allen Streitigkeiten ein Ende zu machen, wenn König und Parliament genau bei den Grundgesetzen des Reichs blieben, ohne auf einige Weise zu versuchen, einander ihre Vorrechte zu kränken. Dieses würde für das Land das vortheilhafteste seyn; der König würde die Liebe des Volks gewinnen, und sich unendlich vieler unangenehmen Vorfälle überheben, die ihm sonst so viel Unzufriedenheit verursachen können. Allein die Streitigkeiten in der Nation sind ohne Ende. Man übersehe einmal die englische Geschichte von den

Zeiten

Zeiten Wilhelms des Eroberers, oder seit 700 Jahren, so wird man nicht weniger denn acht bürgerliche Kriege und neunzehn Rebellionen zählen. Die Streitigkeiten sind besonders seit den Zeiten Carls des ersten häufig und von Wichtigkeit geworden. Damals wurde der Grund von den hernachmals so bekant gewordenen Parteien von Tories und Whigs gelegt. Unter Carl dem ersten nennte man die, welche es mit dem Könige und mit unbeschränkter Gewalt hielten, Royalisten oder Cavaliers, und die, welche republikanisch gesinnet waren, hiessen Rundköpfe (round heads) *). Diese leztern gaben hernach der Partei des Königs den Namen Tories, von gewissen Räubern in Irland, die sich in den Gebirgen und Sümpfen aufhielten. Die Royalisten gaben von ihrer Seite ihren Wiedersachern den Namen Whigs, ein Wort das von gewissen schottischen Karrenführern seinen Ursprung herhaben soll. Man kann die Whigs wieder eintheilen in mäßige und republikanische. Jene sind für den König, aber immer besorgt, daß die königliche Gewalt zu weit gehe; diese sind für die Abschaffung der königlichen Würde und für eine republikanische Regierungsform. Die Tories, auf der andern Seite, theilen sich auch wieder ein in die gemäßigten und in die hoch-

*) Den Ursprung dieser Benennung erzählet Rapin, Vol. II. fol. 403.

hochfliegenden (high flyers). Jene sind große Freunde des Königs, und immer besorgt, daß die Gewalt des Parliaments der Gewalt der Krone Eintrag thun mögte; diese sind sehr dafür, die königliche Gewalt uneingeschränkt zu machen. Man siehet wohl, daß die gemäßigten Tories und die gemäßigten Whigs sich in ihren Gesinnungen sehr nahe kommen. Sie sind im Grunde beiderseits Freunde der englischen Constitution. In der Regierung gehet es immer am besten, wenn die gemäßigten Whigs am Ruder sind. Ich will nur beiläufig erinnern, daß man in der kirchlichen Verfassung Englands von Wighs und Tories, sowohl als im Staate, höre. Ich werde etwas davon sagen, wenn ich von dem kirchlichen Zustande in England handle. Die Namen Whigs und Tories sind jezt wenig mehr im Gebrauch; Hofpartei und Patrioten sind an ihre Stelle getreten. Ob es wirklich noch solche Leute gebe, die man high flyers nennt, und welche wünschen, daß die königliche Gewalt unbegrenzt werden mögte, kann ich darum nicht bestimmen, weil es mir unbegreiflich ist, wie ein Engländer, der die fünf Sinne beisammen hat, dergleichen zuträglich für sich selbst, oder für das Land, halten könne. Solte es übrigens nach der Meinung Hume's *) ein charakteristisches Kenn-

*) Hume's Essays Vol. II. p. 59. Essay VII. On the parties of great Britain.

Kennzeichen eines Tory seyn, es mit der Partei des Prätendenten zu halten, so glaube ich, daß der Tories oder der Jacobiten, wie man die Freunde der Stuartfamilie auch nennet, sehr wenige sind. Die Schottländer, sogar diejenigen, welche ehemals so sehr von dieser Seite bekant waren, sind jezt die grösten Freunde der Regierung und des Hauses Hannover, und sie werden auch wohl dafür belohnet.

Die jetzige Hofpartei kann man in zwo Gattungen theilen, davon man die eine die begünstigte, die andere die unbegünstigte, (the Ins and Outs) nennen mögte. So viele einträgliche Stellen und Gnadengehalte der König auch immer wegzugeben hat, so ist es doch bei weitem nicht hinreichend, alle hungrige Höflinge zu sättigen. Ein ehrlicher Landedelmann, der ferne von der Hauptstadt seine Tage zubrachte, kam nach London, und brachte Carl dem zweiten, aus wahrer Liebe zu ihm, als seinem Könige, ein Geschenk von einer guten Anzahl fetter Ochsen. Der König, vergnügt über das gute Herz des Unterthans, ließ ihn sich an einem Hoftage vorstellen, und wie er ihm, in dem Zirkel der umstehenden Hofleute, für sein Geschenk dankte, so sezte er, indem er um sich her wies, hinzu: „aber es wird diese Hungrigen nicht satt machen.„ Der gute König Wilhelm der dritte pflegte auch zu sagen, daß, wenn er nur Plätze genug zu vergeben hätte, so wolte er bald alle Parteien ruhig und zu

seinen

seinen Freunden machen. Die, welche nichts von der Gunst der Krone geniessen, schlagen sich oft nur darum zur Partei der Patrioten, um wo möglich die, welche der Gunst des Hofes im Schooße sitzen, daraus zu vertreiben und sich selbst hinein zu setzen. Dieses Spiel gehet wechselsweise vor sich, und die Nation, die dabei zusiehet, muß die Unkosten bezahlen: denn es ist selten, daß ein Großkanzler, oder Staatsminister, seinen Posten aufgiebt, ohne eine ansehnliche Pension zu erhalten, und diese geht alsdenn auf die allgemeine Rechnung, die das Volk bezahlen muß.

Aufs Volk selbst kann man keine Rechnung machen. Das englische ist so veränderlich, als eines unter der Sonne, und ihre Veränderlichkeit zeiget sich besonders in Ansehung der Regierung. Bald sind sie so sehr für ihren König, daß sie Leben und Blut für ihn aufopfern wolten, wenn er sich nämlich auf einige Weise populär zu machen sucht; bald sind sie bis zum äußersten ausgelassen, und handeln gegen alle, von alten Zeiten her, eingeführte Ehrerbiebietung, die man der Krone erzeiget. König Jacob der zweite, muste verkleidet nach Frankreich zu entfliehen suchen. Einige Fischer aus Feversham in Kent, brachten ihn, ohne ihn zu kennen, zurück, und man weiß, wie sich die Gesinnungen des Volkes, welches vorhin voll Wuth gegen ihn war, zu seinem Vortheile geändert; man weiß, mit welchem Zurufe

er

in London aufgenommen wurde, als er von Feversham zurükkam. Es hätte nicht viel gefehlet, man hätte alle Grausamkeit und Unterdrückungen, deren er sich schuldig gemacht, vergessen; ihn wieder auf den Thron gesezt, und den Retter der englischen Constitution und Freiheit wieder nach Holland geschicket. So wahr ist der Ausspruch Virgils:

Scinditur incertum studia in contraria vulgus.

Wenn man die Geschichte der Wiederherstellung Carls des zweiten lieset, so muß man über den plözlichen Uebergang des Volkes, von einer republikanischen Regierungsform zu einer monarchischen, erstaunen. Burnet in der Geschichte seiner Zeiten *) sagt, daß Carl der zweite es mehr als einmal in seiner Gewalt gehabt, sich unumschränkt zu machen, daß er aber die Gelegenheit immer aus den Händen gehen lassen, weil er sie nicht zu benutzen gewußt. Er hätte, sagt er, bei seiner Ankunft eine absolute Gewalt zum Reichsgrundgesez machen, und Einkünfte sich bedingen können, um sich bei derselben zu erhalten. Zu Burnets Zeiten war, nach seinem eigenen Geständnis, das Volk dreimal im Begrif, die Freiheit gegen Sclaverei zu vertauschen. Und wenn man die Gebete lieset, die noch jezt an den fest-

*) Vol. II. p. 649.

festlichen Tagen der Wiedereinsetzung Carls des zweiten, und am Gedächtnistage der Hinrichtung, oder wie man es nennet, des Marterthums Carls des ersten, in der bischöflichen Kirche gelesen werden, so wird man sehen, wie kriechendsclavisch das Volk damals war, wie diese Gebete gemacht wurden. Diese Gebete sind eine Unehre vor der Gottheit und dem gesunden Menschenverstande; und ich bin oft in die Versuchung gerathen, zu denken, daß ein Volk, das solche Gebete im Ernste thun kann, nicht verdiene frei zu seyn. Es ist auch sonderbar genug zu sehen, wie ein Theil des Volkes, ich meine die herrschende Kirche, am Tage des sogenanten Marterthums Carls des ersten, in den Kirchen die alten Sünden ihrer Vorfahren dem Himmel abbittet, wenn viele unter den Dissentern, und vorzüglich unter den Presbyterianern, an eben dem Tage, einen Kalbeskopf zur Mahlzeit auftragen, um sich an dem Anblik desselben zu ergetzen, und ihre Zufriedenheit an dem Verhalten jener alten Republikaner zu bezeugen.

Von

Von der

Land- und Seemacht.

Die Engländer urtheilen sehr richtig, daß stehende Armeen die Todtengräber der Freiheit eines Volkes sind, wenn ein zum Despotismus geneigter Prinz sich ihrer bedienen kann, um durch sie die Rechte der Menschen zu verscharren. Deshalb soll, nach der Strenge der englischen Gesetze, der Soldatenstand als kein eigentlicher Stand im Königreiche angesehen werden, sondern Soldat und Bürger sollen, wie in den guten und freien Zeiten Roms, einerlei seyn. Sogar die Könige hatten vor Heinrich dem siebenten keine Leibwache. In neuern Zeiten hat man zwar eine Art einer stehenden Armee immer gehabt: allein auf einen von andern Ländern sehr unterschiedenen Fuß. Das Parliament bewilliget jährlich durch eine Acte eine gewisse Summe zur Unterhaltung der Armee, ohne welche sie aus einander gehen müste; und durch eine andere Acte: to punish mutiny and desertion, and for the better payment of the army and their quarters, wird das Kriegsrecht bei der Armee bestätiget, welches ohne dergleichen Acte, so wie die Einquartirung,

nach den Grundgesetzen des Reichs nicht stattfinden könnte.

In ehemaligen Zeiten war die Einrichtung gemacht, daß eine Landmiliz von 200,000 Mann in Kriegeszeiten zur Vertheidigung des Königreiches konte zusammengebracht werden. Die Lord Lieutenants, welche der König in den verschiedenen Provinzen ernente, musten darnach sehen, daß eine hinlängliche Anzahl enrolliret war, und in den Waffen geübet wurde. Indessen machte man schon unter Heinrich dem vierten eine Acte, vermöge welcher kein Engländer genöthiget werden konte, außer dem Königreiche Kriegsdienste zu thun, und es durften nach eben dieser Acte keine Soldaten ohne Bewilligung des Parliaments angeworben werden. Die großen Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, deren sich die Lord-Lieutenants schuldig machten, brachten es hernachmals dahin, daß man auf eine Veränderung der Einrichtung der Miliz dachte, und es ist die Anzahl der Landmiliz durch eine neuere Parliamentsacte auf 22,000 Mann gesezt. Sie werden aus den Einwohnern jeder Grafschaft durchs Loos auf drei Jahre gewählet, unter der Aufsicht des Lords-Lieutenants, und der von ihm bestimten Officiere, in den Waffen geübt, und können nie gezwungen werden aus ihrer Grafschaft zu gehen, ausgenommen wenn offenbare Rebellion ist, oder wenn wirklich ein feindlicher Einfall geschehen. Sie können

aber

aber unter keinerlei Vorwande genöthiget werden, außer dem Königreiche Dienste zu thun. Da die Engländer seit den Zeiten der Königin Elisabeth ungemein mächtig zur See geworden, so hat man einer starken Miliz, das Land zu vertheidigen, nicht nöthig. Ihre Flotten können einen feindlichen Angrif der Insel viel eher abhalten, als die gröste Armee, die doch niemals im Stande seyn würde, eine Küste, die mehrere 1000 englische Meilen im Umfange hat, zu vertheidigen. Aus eben dieser Ursach kann England auch der Vestungen leicht entbehren. Die Kriegsschiffe vertreten ihre Stelle, und außer einigen kleinen Vestungen in Schottland, einigen Vestungswerken an einigen englischen Häfen und den beiden Schanzen zu Tilbury und Sheerneß, am Ausflusse der Thames, hat England fast nichts, das Bevestigungen ähnlich wäre. Vestungen können ohnedem der Freiheit des Volkes nachtheilig werden, und die Engländer sind glücklich, daß sie dergleichen nicht haben, und ihrer entbehren können.

Die Landmacht der Engländer beläuft sich in Friedenszeiten nicht über 40,000, darin die Besatzungen in Irland, Gibraltar, Minorka und Westindien mit eingeschlossen sind. Zu Kriegszeiten, und wenn es erfordert wird, nehmen sie fremde Truppen in Sold, und haben wol Armeen unterhalten, die sich auf 150,000 Mann belaufen.

Von den englischen Truppen kann man überhaupt sagen, daß sie herzhaft und gute Soldaten sind, zumahl wenn sie gut zu essen und zu trinken haben. Der König hält des Sommers im Hydepark, auf Blackheath bey Greenwich, und auf der Heide von Wimbleton, die Musterung über einzelne Regimenter. Von dem, was ich da und im Preußischen gesehen, möchte ich fast schliessen, daß eine Anzahl englischer Truppen gegen eben so viele preußische nicht lange aushalten würden, obgleich die Engländer nach ihrem Nationalstolz ihre Truppen für die besten von der Welt halten. Darüber, daß die Officierstellen mit Gelde erkauft werden, und deshalb mancher süße Herr, der mehr Geld in der Tasche als Heldenblut in seinen Adern hat, brave Soldaten commandiren kann, mögte sich auch vieles sagen lassen. Diese Herren dürfen indessen nicht, wie auswärtig zum Theil zu geschehen pflegt, die Soldaten nach Belieben prügeln, denn der englische Soldat fühlet sich auch unter der Muskete als Engländer. Der tägliche Sold der Truppen ist in Vergleichung der Theurung, zumal innerhalb 40 Meilen um London, sehr gering. Man wird in dem englischen Staatscalender den englischen Kriegsstaat mit allen dahin gehörigen Aemtern, Personen und Besoldungen, ausführlich angezeiget finden. Ich habe nicht Lust, diesen Staatscalender hier abzuschreiben, ob es gleich ein unwissender Recensent verlangt hat.

Ein ausgedienter Soldat, kan sich im Königreiche häuslich niederlassen, wo er will, und daselbst Handlung und Gewerbe treiben, ohne daß einige sonst dazu nöthige Formalitäten von ihm erfordert würden. Für die Invaliden ist, wie man weiß, das schöne Hospital zu Chelsea. Die Anzahl, die daselbst unterhalten wird, ist an sich zwar gering, in Vergleichung der Armee; allein, diejenigen welche in königlichen Diensten gekrüppelt sind, werden deswegen nicht vernachläßiget, sondern von den Einkünften des Hospitals, ausser demselben, unterhalten. Man nennet diese leztere Outpensioners. Sie belaufen sich, nach einem Kriege, wol auf zehn und mehrere Tausende. Jeder derselben erhält jährlich etwa achthalb Pfund Sterling. Der Fond oder die erforderliche Summe zur Unterhaltung des Invalidenhauses, entstehet aus dem was jedesmal von der Besoldung der Soldaten und Officiers zurükbehalten wird, und von jedem Pfunde Sterling eine Kleinigkeit ausmacht. Ueberdem muß jeder Officier und Soldat, jährlich, die Löhnung eines Tages, zum Unterhalte der Invaliden, stehen lassen, welches, von der ganzen Armee, sich auf eine ziemlich ansehnliche Summe beläuft. Gleichwol reichet dieses in Kriegeszeiten, wenn die Verwundeten die Anzahl der Invaliden so sehr vermehren, dennoch, zur Unterhaltung des Invalidenhauses, nicht hin. Alsdenn bewilliget das Parliament die fehlende

Summe, aus den öffentlichen Einkünften der Nation. Ich mögte an diesen Anstalten, welche die Gefühle der Menschlichkeit, von welchen freilich Kriege und Invaliden niemals herrühren werden, fordern, und welche Staatsursachen für nothwendig erklären, aussetzen, daß die Einkünfte des Gouverneurs und der Officiere, die unmittelbar auf ihn folgen, zu hoch bestimmet sind, dabei die Geringern und die Soldaten leiden. Ohnedem fallen diese ansehnlichen Gehalte oft Generalen oder andern vornehmen Officiers zu, die begütert genug sind, anderweitige Stellen unter der Krone besitzen, und für weit weniger, oder blos um der Ehre willen, solche Stellen verwalten solten, deren Einkünfte gröstentheils aus dem Abzuge von der geringen Löhnung eines armen Soldaten entstehen.

An einer angesehenen Seemacht ist den Engländern mehr als an Armeen gelegen. Sie ist das beste Bollwerk des britischen Reichs. Daher sind auch in Ansehung ihrer gar keine Einschränkungsgesetze gemacht, wie bei der Landmacht. Sie kann nie, wie eine Armee, der Freiheit der Nation gefährlich werden. Daher sind auch keine jährliche Parliamentsacten zur Beibehaltung derselben nöthig, sondern der See-Etat wird als ein beständiger und einmal eingerichteter angesehen. Schon seit dem zwölften Jahrhunderte ist sie im Ansehen gewesen, ob sie gleich, freilich, auf keinerlei Weise mit der jezigen

zigen in die entfernteste Vergleichung komt. Sir Edward Coke meinet, England habe Ursach darauf stolz zu seyn, daß in den Zeiten der Königin Elisabeth, seine Seemacht aus 33 Kriegesschiffen bestand. Was würde er gesagt haben, wenn er in unsern Tagen gelebt hätte, wo nach den Registern der Admiralität, im Herbstmonate dieses Jahres (1782) nicht weniger denn 170 Linienschiffe gezehlet wurden! Die Anzahl der Kriegesschiffe lässet sich zwar nicht genau bestimmen, weil, zumal in Kriegeszeiten, in einem Jahre, einige vielleicht zu ferneren Diensten unfähig werden oder verlohren gehen, in einem andern dagegen neue, entweder durch Eroberung oder durch Aufbauen, hinzu kommen. Indessen kann man doch sicher annehmen, daß seit beinahe zwanzig Jahren, die Anzahl derselben, von allem Range, Schaluppen, Feuer-*) und Bombenschiffe mit eingerechnet, sich beinahe auf 500 belaufen, die etwa 20000 Kanonen führen mögen, die Lärm genug in der Welt machen können, und durch deren Mund, wenn Völker ihres gegenseitigen Intresse wegen verschiedener Meinung sind, sich mit ziem-

*) Zu Woolwich im Seearsenal zeigt man die Modelle verschiedener Schiffe, und ein Fremder wird, bei dem Modelle eines Feuerschiffes, mit Erstaunen sehen, wie weit es Menschen in der traurigen Kunst, Zerstörung und Unglück anzurichten, gebracht haben.

lich entscheidenden Gründen sprechen lässet. Linienschiffe sind alle die, welche mehr als 50 Kanonen führen. Die welche nur 50 und weniger haben, gehören nicht in die Linie. Man theilet die Kriegesschiffe nach ihrem Range ein. Zu dem ersten Range gehören alle über 90 Kanonen. Zum zweiten, alle von 90. Zum dritten, die von 64 bis 80. Zum vierten, die von 50 bis 60. Zum fünften die von 20 bis 40. Zum sechsten die Schaluppen, oder alle unter 20.

Zur Bemannung aller Flotten rechnet man in Kriegeszeiten 60, bis 80,000 Matrosen und Seesoldaten. In Friedenszeiten, wenn die meisten Schiffe ungebraucht liegen, nicht mehr als 12 bis 15,000. Zu einem Kriegsschiffe von 100 Canonen rechnet man 850 Mann; zu einem von 90, 750; zu einem von 80, 600; zu einem von 70, 500; zu einem von 60, 400; zu einem von 50, 300; zu einem von 40, 250; zu einem von 20, 160. Die Bemannung der Flotte geschiehet, theils durch freiwilliges Anwerben, theils durch Pressen. Im ersten Falle empfangen die, welche sich freiwillig anwerben lassen, ein ansehnliches Handgeld; im andern Falle wird mit Gewalt weggenommen, was zum Matrosen fähig ist, zumahl solche Leute, die bereits zur See gewesen sind. Eine Anzahl von 10 und mehr Matrosen, mit großen Prügeln und Hirschfängern bewafnet, die man einen Preßgang nennet, gehen

hen unter Anführung eines Officiers durch die Straßen, und oftmals in Bier- und verdächtige Häuser, und nehmen alle die ohne weitere Umstände weg, die sie zu Matrosen tüchtig halten. Oft gehet es ohne Schlägerei und Blutvergießen nicht ab. Ist das Pressen sehr scharf, so besteigen die Preßgänge, die in Boten auf der Thames auf- und abfahren, die Kauffartheischiffe, und nehmen auch da alles weg was ihnen vorkomt. Hier giebt es oft die heftigsten Gefechte, Mord und Todschlag. Ich weiß nicht, wie sich dieses Matrosenpressen *) mit der so sehr gerühmten englischen Freiheit auf einige Weise vertragen kann. Nichts scheinet mir härter und grausamer zu seyn, als auf diese Art die Flotte zu bemannen. Wenn Müßiggänger und ledige Leute so weggenommen würden, um sich, wie es heißet, fürs Beste des Vaterlandes todt schießen zu lassen, so würde man noch einiges zur Entschuldigung der Einbrüche in die Rechte der Freiheit sagen können: allein, wenn arbeitsame Väter, wie es oft geschiehet, auf dem Lande und in den Städten, von der Seite ihrer Weiber und ihrer Familien, deren Ernährer sie sind, gerissen werden, und das arme Weib mit drei oder

*) Nunmehr ist sogar das Pressen zu Landsoldaten, durch eine Parliamentsacte eingeführet, dessen sich ein jeder patriotisch gesinte und Freiheit liebende Engländer schämet.

oder vier Kindern betteln gehen muß, so kann die Menschlichkeit nicht anders als bestürzt stehen, und erstaunen, daß ein Volk noch immer auf Vorrechte der Freiheit, die der geringste Bürger des Staats genießen soll, stolz ist, wenn Vorfälle dieser Art zu Kriegszeiten sich täglich ereignen. Man höret die Unterdrückten hierüber schreien, die Patrioten laut klagen, und die Menschenfreunde Vorschläge thun, um diesem Uebel abzuhelfen; allein es dauret noch fort. In den Zeiten Königes Wilhelm von Oranien ward durch eine Parliamentsacte, ein Register von Seeleuten, deren Anzahl sich auf 30000 belaufen solte, angeordnet. Die, auf diese Art, eingezeichneten Matrosen solten grosse Vorrechte geniessen, aber auch schwer gestraft werden, wenn sie zu Kriegeszeiten, auf geschehene Anforderung, nicht gleich erschienen. Man sahe in der Folge dieses als eine Art Knechtschaft an, daher es, unter der Regierung der Königin Anne, durch eine andere Parliamentsacte, wieder abgeschaft wurde. Vor einigen Jahren ward gerathen, daß jedes Kirchspiel in England, vermöge einer Parliamentsacte, verpflichtet werden mögte, alle Jahre, eine gewisse Anzahl Knaben, an Kauffarthei- oder königliche Kriegesschiffe zu geben, damit sie zu Matrosen erzogen würden. Da man über tausend Kirchspiele in England und Schottland rechnet, so würde, wenn im Durchschnitte jedes nur 6 Knaben hergäbe, es ein leichtes seyn,

in-

innerhalb neun bis zehn Jahren, nach Abrechnung der Todesfälle, wenigstens 40000 gute Seeleute zu erziehen. Es wird jezt gesagt, daß man gewillet sey, eine Seemiliz, nach Art der Landmiliz, zur Bemannung der königlichen Flotten, zu errichten. Ob die Sache, die von Nutzen seyn könnte, und vielen Beschwerden abhelfen würde, zu stande kommen werde, muß die Zeit lehren. Die auf vorhin-erwehnte Weise erpresseten, werden an Bord eines Schiffes, das wie ein Gefängnis gebauet ist, (a Tender) geschleppet, und müssen da so lange liegen, bis dis schwimmende Gefängnis so voll ist, daß die Leute ersticken mögten, da sie denn an Bord eines Kriegesschiffes abgeliefert werden. Was für Ungerechtigkeiten dabei vorgehen, weiß man in London und in den Seehäfen sehr wohl. Wenn in den menschlichen Handlungen und in der menschlichen Denkungsart nicht so manche Widersprüche angetroffen würden, so könte es unglaublich scheinen, daß Leute, die so mit Widerwillen zu Seediensten sind gezwungen worden, dennoch solche Thaten thun, als die englischen Matrosen sehr oft ausüben, denn ich halte dafür, daß die Hälfte derselben auf den Kriegsschiffen gepresset ist.

Die gesamte englische Flotte theilet sich in drei Geschwader. Das erste führet eine rothe, das andere eine weiße, das dritte eine blaue Flagge. Die hohe Würde eines Großadmirals von Großbritan-

tannien (high Admiral of great Britain) wird jezt durch die Lords Commißioners of the Admiralty verwaltet. Der Admiral von der rothen Flagge ist der vornehmste, und über alle übrigen. Er wird Viceadmiral von Großbritannien genant. Jeder Admiral hat einen Viceadmiral und einen Rearadmiral. Es ist wol unnöthig zu erinnern, daß der König das höchste Commando der Flotte habe. Die Linie einer Eskadre wird gemeiniglich in drei Abtheilungen eingetheilet. In das Vordertreffen, the Van, den Mittelpunkt oder das Mitteltreffen, the Centre, und das Hintertreffen, the Rear. Jedes wird von einem Admiral oder auch Commodore angeführet, und das mittlere Treffen stehet gemeiniglich unter den unmittelbaren Befehlen des höchsten oder vornemsten Admirals; denn es solte unter ihnen immer, in Ansehung des Ranges, nach dem Alter ihrer Dienste gehen. Jedes Admiralschiff hat eine Fregatte im Treffen vor sich, welche die gegebenen Zeichen des Admirals wiederholen muß, damit die übrigen Schiffe die Signale sehen und sich darnach richten mögen. Sie ist gewissermassen das, was der hervorgetretene Flügelmann bei einem Regimente ist. Es ist nicht selten die Gewohnheit der höchsten Befehlshaber einer englischen Eskadre, statt eine Treffenlinie zu machen, welches oft viel Zeit und Mühe, zumal bei heftigem Winde, erfordert, das Signal zu einer allgemeinen

Jagd

Jagd zu geben; da denn der Angrif ohne eine gewisse Ordnung geschiehet, und jedes Schiff ein feindliches, welches ihm zuerst vorkomt, angreift. Wenn indessen eine Treffenlinie gezogen wird, welches am öftersten zu geschehen pflegt, so geschiehet das gemeiniglich auf zweierlei Art. Die erste ist, daß sich beide Eskadren gegen einander über, in parallel Linien stellen, und Schiff gegen Schiff feuert. Dieses nennen die Engländer a line of battle a breast. Die andere Art heisset line of battle a head, alsdenn wird das Treffen im Laviren geliefert. Wenn sich nemlich beide Flotten in eine Linie aufgezogen, so wenden sich die Schiffe und segeln hinter einander, in einer vom Admiral, durch Signale, nach der Länge des Ankertaues, bestimten Entfernung. Ein Schiff muß immer in der Furche, wenn ich mich so ausdrücken darf, welche das vorhergehende im Wasser macht, und welche die Engländer Wake nennen, segeln. Indem die Eskadre so in einer Linie vor der feindlichen, die auf gleiche Weise zu Werke gehet, langsam vorbei segelt, feuern die Schiffe auf einander. Wenn sie auf der rechten Seite vor dem Feinde vorüber gesegelt sind, wenden sie sich um und thun eben so auf der Linken. Das erstere heisset man hier Starbord tack, das andere Larbord tack. Es wird versucht die feindliche Linie durchzubrechen, und wenn das einmal geschehen, so bindet man sich an keine Linie mehr; ein oder

mehrere Schiffe legen sich alsdenn gegen einander, und verwechseln volle Lagen, gegen volle Lagen. Hiebei will ich nur bemerken, daß es ein falscher Gedanke sey, wenn man glaubt, eine volle Lage bestehe darin, daß alle Kanonen eines Schiffes, auf der einen Seite, mit einemmale zugleich abgefeuret würden. Die Erschütterung eines solchen Abfeurens würde das Schiff zertrümmern. Daher werden die Kanonen nach einander, obgleich so geschwinde als möglich, auf jeder Seite des Schiffes abgefeuert. Das nennet man eine volle Lage. Die Engländer richten bei solchem Feuern, die Kanonen, soviel als möglich, gegen das Schiff selbst; die Franzosen hingegen mehr gegen die Segel und Masten. Diese Richtung der Kugeln ist wol die vornemste Ursach, warum man in den englischen Berichten von Seetreffen immer lieset, daß wir so wenig, und dagegen die Franzosen oder andere Feinde so viel Mannschaft verlohren haben. Ob es andem sey, wie die Engländer behaupten, daß die Franzosen dieses darum thun, damit ihnen die englischen Schiffe bei der Flucht nicht nachsetzen mögen, lasse ich dahin gestellet seyn; so viel aber weiß ich, daß die englische Art die Kanonen zu richten, der Absicht mehr entspreche als die französische. Die Engländer suchen, wo möglich, die feindlichen Schiffe, zwischen Wind und Wasser, oder da wo die Oberfläche des Wassers das Schiff berühret, zu durchbohren, damit es sich

mit

mit Wasser anfülle und sinke. Ueberdem, wenn die Kugeln die Seiten des Schiffes durchdringen, so tödten und verwunden die herumfliegenden Splittern mehrere, als die Kugeln selbst.

Die englische Seemacht hat ihre Stärke der ausgebreiteten Handlung und Schiffarth, wodurch eine so große Menge Matrosen gezogen wird, vorzüglich aber der bekanten Navigations- oder Schiffarthsacte zu verdanken. Durch dieselbe werden die Engländer nicht allein zum Seewesen aufgemuntert, sondern es wird ihnen sogar zur Nothwendigkeit gemacht. Man siehet besonders auf den Steinkohlenhandel, von Newcastle nach London, als eine Schule der englischen Seeleute. Alle Kohlen werden von daher, zur See, nach London gebracht; um deswillen sie auch im Englischen Seacoals, oder Kohlen die zur See gebracht werden, zum Unterschiede von Holzkohlen heissen. Es treffen, zu Zeiten, ganze Flotten, von funfzig und mehrern Kohlenschiffen, auf der Thames, ein, und man kann sicher rechnen, daß mehr als zehntausend Matrosen, blos zu dieser Schiffarth und bei diesem Kohlenhandel gebraucht werden, der über tausend Schiffe erfordert; kleine und grosse zusammen gerechnet. Die Handlung nach den Colonien von Amerika, war für die britische Marine gar ungemein vor-

theilhaft; aber das ist jezt gröstentheils vorüber, und es heisset: fuimus Troes!

Die ansehnlichsten Arsenale und Seemagazine sind zu Portsmouth, Plymouth, Deptford, Woolwich, Chatam, Sheerneß, Hull und Berwick. An den sechs erstern dieser genanten Orte sind die Schifwerfte, wo die königlichen Schiffe gebauet werden, und wo alle zum Schifbau gehörige Materialien aufbehalten werden. Einem Fremden, der England besucht, wolte ich rathen, wenn er dergleichen nie vorhin gesehen, die Gelegenheit nicht zu versäumen, wenn ein Kriegsschif vom Stapel gelassen wird. Es ist einer der besten Anblicke, die man haben mag. Die Gelegenheiten dazu ereignen sich oft. Die Seearsenale oder Docks zu sehen, hält jetzo schwer, da den Ausländern, ohne besondere Erlaubnis eines Lords von der Admiralität, der Zutritt versagt wird. Ich will nicht vergessen zu sagen, daß, wenn ein Kriegesschif, durch Alter oder sonst, zum Gebrauch unfähig wird, alsdenn ein neues, wie man zu sagen pflegt, auf dem Boden des alten, erbauet werde. Dieses neue behält alsdenn den Namen des alten, der nicht ohne Parliamentsacte geändert werden darf, so lange ein einziger Balke von dem alten darin übrig ist.

Da

Da England die meisten rohen Materialien zum Schifbau aus andern Ländern holen muß, so ist der Schifbau eine kostbare Sache. Man rechnet, daß ein Kriegsschif von 100 Canonen zu bauen und auszurüsten 60,000 Pf. Sterl. koste, und da England Amerika verlohren hat, so wird der Verlust, von Seiten der Materialien zum Schifbau, für England unersezlich seyn. Die nordischen Mächte werden dabei gewinnen.

Die Unterhaltung der Flotte soll in Friedenszeiten sich auf 150,000 Pf. Sterl. belaufen, und man rechnet, daß jeder Matrose in Kriegszeiten dem Staate 4 Pf. Sterl. monatlich koste. Wenn nun zur Bemannung einer Flotte von 70 Kriegsschiffen von der Linie, 40,000 Seesoldaten gehören, so kann man leicht den Ueberschlag machen, wie kostbar eine englische Flotte zu unterhalten sey. Die tägliche Besoldung eines Kapitains eines Kriegesschiffes vom ersten Range ist 15 Schillinge, vom zweiten 12, vom dritten 10, vom vierten 7, vom fünften 6, und vom sechsten 5 Schillinge. Der monatliche Sold eines gemeinen Matrosen ist 24 Schilling, davon jedesmal 6 Pence für das See-Hospital zu Greenwich abgezogen wird, und so auch verhältnismäßig von der Löhnung der Officiere. Wenn der Admiral mit einer Flotte wirklich in See ist, so em-

pfängt der von der rothen Flagge 5 Pf. Sterling täglich, jeder andere Admiral 3 Pf. 10 Schilling, ein Viceadmiral 2 Pf. 10 Schilling, und ein Rear-admiral 1 Pf. 15 Schilling.

Was ich von dem Invaliden-Hospitale zu Chelsea gesagt habe, das gilt auch, mit veränderten Umständen, von dem See-Hospitale zu Greenwich. Die Erinnerung wegen der Gehalte des Gouverneurs und anderer Officiere, die ich bei dem erstern gemacht, schicken sich noch mehr auf das leztere, da die Einkünfte des Gouverneurs und anderer Beamten im Hospital zu Greenwich, noch weit ansehnlicher sind, als in dem zu Chelsea.

Die Kriegesschiffe vom ersten bis zum vierten Range, haben Schifsprediger, oder Chaplains, so wie die regulairen Regimenter. Die Besoldungen dieser Geistlichen, so wie ihre Hofnuugen zu weiterer Beförderung, sind sehr gering. Die Schifsprediger haben es sehr beschwerlich. Ihr Gehalt ist nur 19 Schillinge monatlich; doch wird von der Löhnung der Matrosen, wenn ein Schif wirklich in Commißion gesezt ist, monatlich vier Pence, für den Schifsprediger, abgezogen. Alsdenn hat ein solcher Geistlicher, wenn das Schif von höherm Range ist, etwas mehr als 100 Pf. Sterl. jährlich. Ist das

Schif

Schif aber nicht bemannet und ausser Commißion, so ist sein jährliches Gehalt nicht mehr als 11 Pf. St. Die Feldprediger (Chaplains of marching Regiments) *) erhalten 5 Sch. täglich, so daß ihr Gehalt etwa 91 Pf. ausmacht.

*) Man muß das deutsche Wort Feldprediger nicht durch Fieldpreacher übersetzen. Ein Engländer weiß nicht was man damit meint. Man nennet hier die methodistischen Schreier, die auf freiem Felde, mit ihrem Unsinn, die vorübergehenden unterhalten, Fieldpreachers.

Von den öffentlichen Abgaben und Schulden der Nation.

Kein europäisches Land, ist so sehr mit Auflagen und Abgaben, aller Art, beschweret, als England. Sogar für das Licht das in die Fenster fället, welches wahrlich in London, im Winter, sehr gering ist, muß bezahlet werden. Und da seit einigen Jahren, der Erfindungsgeist der Finanzminister, oft erschöpft stillgestanden, so hat man sich genöthiget gesehen, die alten Auflagen zum Theil zu verdoppeln und einige zum drittenmale, ja wol noch öfter zu erhöhen, obgleich der Erfolg gelehret, daß die Goldgruben nicht immer verhältnismäßig, doppelt und dreifach, ergiebig gewesen

Man kann die Abgaben, welche das englische Volk zu entrichten hat, in drei Gattungen abtheilen. Was der Staat einnimt, stehet oben an; die provinzial Abgaben und die an die bischöfliche Kirche folgen. Der Graf Stairs und D. Price, sind bisher, gemeiniglich, als die vorzüglichsten Staatsrechenmeister angesehen worden; allein, ich bin glücklicher Weise zu einer Quelle gekommen, die weit klärer, richtiger und

und genauer ist, als die Schriften vorgedachter Männer. Man kann ihr vollkommen trauen. Ich will von ihr zuerst Nachricht geben. Im verwichenen Jahre (1782) erwählte das Unterhaus, aus seinen Mitteln, geschickte Männer, die, als ein enger Ausschus, den Zustand der Finanzen des Königreiches untersuchen und dem Parliamente davon Bericht abstatten solten. Sie hatten, als Parliamentsglieder, uneingeschränkten Zugang zu allen Departements des Staats, und die Beamten in denselben musten ihnen, aus den Rechnungsbüchern, die in denselben gehalten werden, die genauesten und durch gehörige Unterschriften beglaubigte Auszüge vorlegen. Das Resultat der Untersuchungen, dieser niedergesetzten Commißion, wurde auf Befehl des Unterhauses, von dem Parliamentsbuchdrucker, blos zum Gebrauch für die Mitglieder des Parliaments, nebst allen eingelieferten Rechnungsauszügen, unter folgendem Titel gedruckt: Report of the committee, appointed to enquire into and ſtate the amount, of the ſeveral ſums, raiſed by annuities, towards the ſupply granted to his Majeſty, between the fifth day of April 1782, with the annual intereſt payable thereupon, together with the annual produce of the ſeveral taxes, towards paying the intereſt of the ſaid ſums, and the deficiencies thereof. Printed in the year 1782. In dieser Schrift, die zwei und dreißig Bogen in Folio aus-

macht, findet man den ganzen Zustand der Finanzen des Königreiches aufgedeckt. Alle Auflagen, die in diesem Jahrhunderte gemacht sind, nebst dem Betrag derselben, dergleichen, meines Wissens, bisher nicht geschehen ist, werden darin angegeben. Die Nationalschulden sind darin aufs genauste, mit ihren Zinsen, bis aufs Jahr 1781 berechnet. Es sind eine Menge Rechnungstabellen, die zusammen neun und zwanzig Anhänge ausmachen, beigefüget, und was sonst dergleichen mehr ist. Ich bin so glücklich gewesen, ein Exemplar dieser Schrift, die nicht verkauft wird, durch einen Freund zu erhalten, und was ich hier von den Finanzen sagen werde, ist auf dieselbe gegründet.

Um die Einkünfte und Ausgaben des Staats richtig zu beurtheilen, muß man ihren Zustand unterscheiden, wie derselbe vor diesem so eben geendigten Kriege war und wie er jetzt ist. Ich werde beides in folgender Tabelle am besten vorstellen können:

I. Vor dem Kriege:

1. die Einnahme.

	Pf. St.
Der jährliche Betrag aller beständigen Taxen, belief sich auf	8,257,590
der jährlichen Landtaxe	1,500,000
der jährlichen Malzauflage	750,000
Einkünfte von der jährlichen Staatslotterie	150,000
Summa	10,657,590

2. Die

2. Die Ausgabe.

Die Civillist oder die Einkünfte des Königes	Pf. St. 900,000
zur Unterhaltung des Staats in Friedenszeiten (peace establishment)	3,800,000
Intressen der fundirten *) Nationalschulden	4,411,826
Zinsen der unfundirten	250,000
wenn die Auflagen zu kurz kamen	500,000
Summa	9,761,826

Hier bleibt ein Ueberschuß der Einkünfte, der sich auf 895,764 Pf. St. beläuft.

II. Nach dem Kriege,

1. Einnahme.

Der jährliche Betrag, der alten Taxen, die bis 1776 aufgelegt sind, während des Krieges	8,032,053
der jährliche Betrag der neuen Auflagen, die von 1776 bis 1782 gemacht worden	2,944,678
Betrag der Land- und Malz-Tax, welche erstere seit 1776	

 von

*) Ich werde diese Terminologie in der Folge erklären.

	Pf. St.
von 3 Schillingen auf 4 ist gesezt worden	2,750,000
Jährlicher Zuflus in den Sinking Fund, seitdem die Zinsen von 18 Millionen, von 4 p. cent auf drei herabgesezt sind	180,000
Einkünfte der jährlichen Staatslotterie	150,000
Summa	14,056,731.

2. Ausgabe.

Die Civillist, oder die Einkünfte des Königes	900,000
Unterhaltung des Staats in Friedenszeiten	3,800,000
Intressen der fundirten Schulden	7,481,311
Intressen der unfundirten	631,000
Wenn die Auflagen zu kurz kommen	500,000
Summa	13,312,311.

Hier bleibt ein Ueberschus der Einkünfte von 744,420 Pf. St.

Dieser jährliche Ueberschus soll, wie die Parliamentsacten, die darüber gemacht sind, sagen, eine

ne heilige Beilage seyn, die nicht anders angerühret werden soll, als die Nationalschulden damit zu tilgen. Daher hat der Schaz, der durch diese überbleibenden Summen gesamlet wird, den Namen des Sinking Fund erhalten, nemlich die Nationalschuld zu sinken, to sink the national debt. Man ist hernach aber bald von den Absichten der ursprünglichen Einrichtung desselben abgewichen. Anfänglich wurden Millionen daraus geborget und aus den nächsten Geldbewilligungen des Parliaments wieder ersetzet. Hernach bewilligte das Parliament Millionen aus demselben, und gab einstens sogar, weil er ledig war, Erlaubnis, daß die Minister, auf den Credit desselben, borgen durften. Zulezt hat man ihn zu einer Nebensicherheit oder zum Nebenunterpfande für die Creditoren des Staats gemacht, und aus demselben, wenn die Taxen ihrem berechneten Betrage nicht entsprechen, das Mangelnde ersetzet. Oft sind in Friedenszeiten, einige Millionen Schulden, aus demselben abgetragen worden, aber es hat, im Grunde, wenig bedeutet.

Aus der vorgelegten Berechnung der Staatseinkünfte, siehet man, wie hoch die Summe jezt steiget, die jährlich in den Sinking Fund fliesset. Ich erinnere mich, daß Lord North, in einer Rede im Parliamente *) bei der Ankündigung der jährlichen Er-

*) Am 7ten Merz 1781.

Erfordernisse des Staats und der neuen Taxen, erwehnte, daß er die Summen, die von 1760 bis 1780 in gedachten Fond geflossen, berechnet habe, und daß dieselben, in gedachtem Zeitraume, ein Jahr gegen das andere gerechnet, nicht völlig, jährlich, eine Million, nach allem Abzuge, ausmachen. Der Graf Stair *) sezt den jährlichen Zufluß dieses Fonds auf 90000 Pf. Sterl. und er mag ehemals wol, in guten Jahren, soviel betragen haben. Es wird glücklich für die Nation seyn, wenn nur noch immer ein jährlicher Ueberschus bleibt, er sey auch so gering, als er will, denn so lange als das statt findet, kann die Nation nicht bankerot seyn. Gleichwol erweckt die Abnahme des Eintrages der Taxen, bei manchen ehrlichen Engländern, die Besorgnisse, daß der Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt seyn mögte, da die Ausgaben des Staats die Einnahme übersteigen dürften. Was die Folge davon seyn müste, lässet sich leicht errathen. Beiläufig will ich nur noch erinnern, daß, wenn gleich in der königlichen Schazkammer und Exchequer, Rechnungsbücher über die Summen, welche die Taxen einbringen und welche der Staat sonst einzukommen hat, gehalten werden, dennoch die Einkünfte nicht öffentlich bekantgemacht, ja nicht einmal jährlich dem

*) State of the public debts etc. by John Earl of Stair. Third edition, London 1783. p. 9.

dem Parliamente vorgelegt werden. Wenn es zuzeiten gefordert wird, wie von der erwehnten niedergesezten Commißion geschah, so müssen freilich die Rechnungen vorgelegt werden, aber dergleichen ereignet sich äusserst selten.

Zu den Provinzialabgaben, welche die Nation jährlich zu entrichten hat, rechne ich die Armentaxen, die Zölle an den Schlagbäumen auf der Heerstrasse (turnpikes); ferner, was zur Unterhaltung der Brücken, Zuchthäuser, Hospitäler, wie auch zur Erhaltung der Canäle, zur inländischen Schiffarth, u. s. w. aufgebracht und entrichtet wird. Diese Auflagen, die mit denen, welche der Staat erfordert, nichts zu thun haben, und von den Einwohnern der Provinzen und Städte, unter sich, und unter dem Ansehen des Parliaments, gemacht werden, belaufen sich auf etwa vier und eine halbe Million. Die jährlichen Abgaben an die Geistlichkeit der herrschenden oder bischöflichen Kirche, die Kirchspieltaxen und die Zehnden, werden auf drei Millionen gerechnet. Wenn man nun die Abgaben an den Staat, nach der vorhingemachten Berechnung, auf 14 Millionen ansezt und die vorhingedachten Provinzial- und Kirchenabgaben dazu rechnet, so hat die Nation, jährlich, über zwei und zwanzig Millionen zu entrichten. Dieses ist ganz erstaunend, wenn man bedenkt, daß die Einkünfte mancher europäischen Königreiche, sich nicht über zwo Million

Pfund

Pfund Sterling belaufen; eine Summe, die in England, jährlich, zur Unterhaltung der Armen und höchst Dürftigen zusammengebracht wird und dazu nicht immer hinreicht.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die jährlichen Abgaben, beinahe alles Geld, was im Königreiche ist, erfordern, und daß wenigstens die Hälfte, alle zwölf Monate, durch die königliche Schazkammer gehe. Es ist, seit meiner Zeit, in England viel darüber gestritten worden: wie gros die Summe alles baaren Geldes im Königreiche sey? D. Price sezt sie blos auf funfzehn Millionen; allein, er hat offenbar unrecht, wie ich sogleich erweisen will. In den Jahren 1773, 1774 und 1776, ward durch Parliamentsacten befohlen, daß alles gemünzte Gold, welches zu leicht wäre, in die Münze solte eingeliefert und von neuem vollgültig geschlagen werden *). Es kamen in allen dreien Jahren, zusammengenommen, nicht weniger denn 17,563,593 Pf. Sterl. ein **). Wenn ich nun annehme, daß fast

*) Weil es nicht möglich gewesen wäre, alles gemünzte Gold, mit einem male, einzuliefern, und das Königreich aller Goldmünze auf eine Zeitlang zu berauben, so wurde das was zu leichte war, in drei unterschiedene Classen eingetheilet und nach einander, in obgemeldeten Jahren, eingeschickt.

**) Von diesen zu leicht befundenen Guineen, ließ die Regierung, der Bank von England, zwo Millionen zukommen,

fast alles Gold zu leichte war, weil hier, wie im vorigen Jahrhunderte in Deutschland, eine rechte Kipper- und Wipperzeit geherrschet hatte, so daß schwerlich eine Million vollgütiger Guineen übrig geblieben; wenn ich mich erinnere, daß schon seit mehrern Jahren der Umlauf alles portugiesischen Goldes aufgehöret hatte; wenn ich alle Silber- und Kupfermünze, ächte und falsche, *) zu fünf Millionen ansetze, so dürfte sich die ganze Summe alles baaren Geldes, in Grosbritannien und Irland, auf etwa vier und zwanzig Millionen belaufen. Man kann auch sicher annehmen, daß wenigstens funfzig Millionen in Bankozetteln, von der Bank von England, im Umlaufe sind; ausser andern Geld- und Wechselscheinen und Obligationen, sowohl von der Regierung als auch von Privatpersonen, deren vierhun-

men, welche zu Stangen eingeschmolzen wurden, um in dem Schazkeller der Bank aufbehalten zu werden. Diese zwo Millionen sind also nicht wieder gemünzet worden.

*) Nirgendswo giebt es so viele falsche Münzer, als hier. Es vergehet fast keine sechswöchentliche Execution zu Tyburn, dabei nicht falsche Münzer, besonders was Silber- und Kupfergeld betrift, sich unter den hinzurichtenden Missethätern befinden solten. Ich bin gewis, daß der gröste Theil unserer jezt gangbaren Silbermünze nachgemacht ist. Eben dergleichen gilt vom Kupfergelde.

hundert Millionen werth im Königreiche circuliren sollen. Ich kann mich nicht enthalten, hier beiläufig zu bemerken, daß das Einschicken des leichten Geldes, mir zu einer Vermuthung, auf das verschiedene Verhältnis des Reichthums in den dreien Königreichen Anlas, gegeben. Schottland schickte im Jahre 1774, 52,954 leichte Guineen ein, Irland 394,201, und England 4,429,013. Nach diesem Verhältnisse würde England mehr als zwölf mal reicher als Irland, und mehr als 92 mal reicher als Schottland seyn.

Die Abgaben, welche ich vorhin die Staatseinkünfte genant habe, gehen alle in die königliche Schazkammer. Daraus folgt aber keinesweges, daß der König damit thun könne, wie er wolle. Sie werden als Einkünfte der Nation, und als der Schaz derselben angesehen. Der jetzige König gab, im Anfange seiner Regierung, sehr weislich, diejenigen Quellen auf, welche die Nation ihren Königen angewiesen hatte, um daraus den Unterhalt ihrer Hofhaltung herzunehmen. Diese Quellen waren nicht immer die ergiebigsten. Die Könige kamen oft zu kurz, und die Nation sah sich genöthigt ihre Schulden zu bezahlen. Die ehemaligen Einkünfte der Könige sind jezt zu den Einkünften der Nation geschlagen, und der König behielt sich die Summe von 800000 Pf. St. vor, welche ihm, statt seiner ehemaligen Einkünfte, ausbezahlet wird. Da seit die-

ser

ser getroffenen Veränderung, der König dennoch alle sechs oder sieben Jahre, eine halbe Million Schulden gemacht hat, welche die Nation zu bezahlen sich genöthiget sah, so hat man ihm, statt jährlicher 800000 Pf. vor einigen Jahren 900000 zur Civillist bewilliget. Aber auch die reichen nicht zu. Es sind in diesem Jahre wieder 500,000 Pf. zur Bezahlung der Schulden des Königs, vom Parliamente, gefordert worden.

Dem Unterhause des Parliaments, wird jährlich eine Berechnung vorgelegt, wie hoch sich die Unkosten des Staats im nächsten Jahre belaufen werden. Es sind in Friedenszeiten selten mehr als höchstens vier Millionen. Nach Abzug dieser Summe, wie auch der Zinsen der Nationalschulden und der Civillist des Königes, fället der Ueberrest der jährlichen Einkünfte in den Sinking Fund, davon ich vorhergeredet. Ich erinnere nochmals, daß der genaue Betrag der Taxen und anderer Einkünfte des Staats, nicht dem Parliamente, noch weniger dem Publicum, jährlich vorgelegt werde.

Man theilet die Nationalschulden in zweierlei Gattungen. In solche, die mit den öffentlichen Fonds vereiniget sind, und in solche, die nicht dazu gehören. Die erstern nennet man funded debts, die andern unfunded. Ich will von den erstern, die man hier, mit einem vulgairen Ausdruck, Stocks heisset, zuerst reden und soviel möglich einen Begrif

davon zu machen suchen. Die eigentliche Beschaffenheit dieser Fonds, ist unzählig vielen Engländern unbekannt; Auswärtigen folglich noch mehr, obgleich mancher deutsche Journaliste, der ums Brod, Recensionen eines und desselben Buches für mehrere Journale, schreibt, sich das Ansehen giebt, als ob er alle diese Dinge, wie die geringsten Kleinigkeiten, einsehe. Es ist erstaunend, wie diese Herrn, troz den besten englischen Rechenmeistern, welche die Schwierigkeiten und Ungewisheit, darin sie sich befinden, gern eingestehen, alles auf das genauste anzugeben wissen, wenn sie nur erst einmal, in ihrer Studierstube, in der Nachtmütze, im schmutzigen Schlafrocke und mit zerrissenen Hosen, oft ohne eine Goldmünze in der Tasche zu haben, über die englischen Fonds, über die Millionen Pfunde Sterling englischer Nationalschulden, englischer Handlungsgewinste, und den Schatz der in dem Sinking Fund anzutreffen seyn mögte, zu calculiren anfangen.

Wie, nach der Revolution, der Anfang zu den Nationalschulden gelegt wurde, borgte die Regierung die nöthigen Summen, besonders im Anfange dieses Jahrhunderts, von gewissen reichen Companien, nemlich der Ostindischen, der Südseecompany und der Bank. Diese Handlungsgesellschaften, zu welchen ursprünglich die Bank auch gehöret, liehen der Regierung mehrere Millionen, dafür ihnen die Intressen aus dem Schatze der Nation bezah-

zahlet wurden. Daher giebt es auch dreierlei Arten Stocks oder Actien: nemlich Bank, Südsee und Ostindische Stocks. Die Intressenten der ostindischen holen ihre Intressen, an den bestimten Zahltagen, aus dem ostindischen Hause in Leadenhall-street; die von der Südsee Company, aus dem Südseehause in Threadneedle-street; so wie die von der Bank, aus der Bank bei der Börse. Und wenn Summen von Eigenthümern an andere verkauft oder vermacht werden, so geschiehet das Abschreiben oder Uebertragen der verschiedenen Stocks, vermittelst der Uebertragsbücher, die an jedem dieser dreien Orte gehalten werden. In der Bank werden dergleichen Geschäfte am stärksten getrieben, weil die Intressen aller neuern Schulden, von der Regierung, dahin geschickt, ausbezahlet und auch die Uebertragsbücher daselbst gehalten werde, wofür die Bank eine Vergütung für ihre Mühe und Unkosten erhält *). Daher ist auch der Ausdruck am gewöhnlichsten: „er hat sein Geld in der Bank.„

*) Aus dem vorhinerwehnten Berichte, welchen die Commissarien dem Parliamente vorgelegt, sehe ich, daß der Bank für ihre Bemühung, die neuen Anleihen, vom Jahre 1776 bis 1781, anzunehmen und zu berechnen, von der Regierung, nicht weniger, denn 40451 Pf. St. sind ausbezahlet worden. Wie hoch sich die Unkosten belaufen, welche die Einsamlung der Taxen und die

Wie die Regierung zuerst zu leihen anfing, gab sie wol fünf bis sechs vom Hundert, an Zinsen. Sie behielt sich dabei das Recht vor, die geborgten Gelder abzubezahlen, wenn es ihr gutdünken mögte; aber den Creditoren solte es nicht erlaubt seyn, ihre Capitalien, nach Gefallen, zurück zu fordern. Doch konten die Intressenten ihren Antheil, oder so viel sie wolten, an andere überlassen. Auf diese Weise wurden die Stocks, eine Art von Waare, mit der Kauf und Verkauf getrieben wird. Der Preiß derselben steigt oder fällt, je nachdem die Sicherheit derselben, durch den Credit der Regierung, welche als Bürge für die Bezahlung der Zinsen angesehen wird, entweder aus guten Gründen, oder durch allerlei Kunstgriffe und Schelmereien der Käufer und Verkäufer, besonders der dazu gebrauchten Mäkler, bevestiget oder verdächtig gemacht wird. Der Plan dieser Fonds, ist nicht eine Erfindung der Engländer, sondern er ist italiänischen Ursprungs. Wie der Staat von Florenz, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, etwa 120000 Dukaten schuldig war, und nicht bezahlen konte, verwandelte die Regierung die ganze Summe in einen allgemeinen Fond, und theilte denselben in Actien, die verkauft wer-

die Ausbezahlung der Intressen erfordern, werde ich hernach, bei der Angabe der Nationalschulden, anzeigen.

werden konnten. Mit diesen ging es, wie mit den englischen Fonds. Sie fielen nach Masgebung der Umstände *). Im Grunde hat man die englischen Fonds, längstens als blosse Annuitäten oder Leibrenten angesehen. Den Handel, der damit getrieben wird, kan ein Beispiel am besten erläutern. Man nehme an, Peter sey ein Gläubiger, welcher der Regierung 10000 Pf. zu vier pro cent geliehen hat. Er empfängt daher jährlich 400 Pf. Zinsen. Man nehme ferner an, Paul habe 5000 Pf. die er gern auf Zinsen ausleihen mögte. Es fügt sich, daß Peter grade eine Summe baares Geld nöthig hat. Er gehet daher entweder selbst mit dem Paul nach der Bank, wo die Rechnungsbücher der Fonds gehalten werden, oder er schickt einen gesezmäßig Bevollmächtigten dahin, und lässet von seiner Summe 5000 Pf. ab- und auf Pauls Namen anschreiben. Unglücklicher Weise aber, ist der Werth von 100 Pfunden in den Fonds, bis auf 60 herabgesunken und Peter verliert 40 Pf. von jedem Hunderte. Paul bezahlet daher für 5000 Pf. Stock

*) **Leonard Aretin**, in seiner Geschichte von Florenz, sagt von ihnen: Pro tempore, pro spe, pro commodo, minuitur eorum pretium atque augescit. S. Modern Universal Hist. T. 36, p. 116. Aretins Beschreibung schickt sich vollkommen auf die englischen Stocks.

nur 3000 Pf. baares Geld und empfängt dafür jährlich 200 Pf. an Zinsen, welches mehr als fünf fürs Hundert ist. Sinken die Fonds nun tiefer als 60 (und sie sind in diesem Jahre bis auf 54 herunter gewesen) oder steigen sie höher, so hat Peter, wenn er wieder verkaufen will, im ersten Falle Verlust, im andern Gewinn. Auf diesem vermutheten Sinken und Steigen und den dabei vorgehenden Schelmereien, *) und ausgesprengten Gerüchten, gründen sich alle Speculationen in den öffentlichen Fonds.

Da die Regierung, bei ihrem Geldborgen, oft Annuitäten oder Leibrenten bewilliget, die sich nur auf gewisse Jahre einschränken, und nach deren Verfliessung das geliehene Capital verfällt, so nennet

*) Man hat denen, die dergleichen Schelmereien treiben, besonders den Mäklern solcher Art, verschiedene Namen gegeben, die in dem Coffehause, wo, unter dem allererschrecklichsten Lärmen und Geschrei, die Fonds verkauft werden, sehr bekant sind. Einer der auf Hofnung, daß die Fonds steigen werden und er also mit großem Vortheile wiederverkaufen möge, sich anheischig macht, große Summen, die er nicht bezahlen kan, gegen eine bestimte Zeit zu kaufen, heißet ein **Bull**; dagegen, wer sich anheischig macht weit größere Summen, als er besitzt, aus den Fonds zu verkaufen, heißet ein **Bär**. Wer endlich, wenn er sein Versprechen erfüllen soll, dazu unfähig erfunden wird, heißet lame Duck oder **lahme Ente**.

net man dieselben bestimte oder zu Ende laufende Annuitäten (terminating annuities) und die Fonds dagegen beständige Leibrenten (perpetual annuities). Ob die leztern diesen Namen noch lange behaupten werden, muß sich in einem Zeitraume von wenigen Jahren ausweisen. Die Vernunft hat vieles dawider. Man theilet die erstern, ich meine die bestimten Annuitäten, in lange und kurze ein, (long and ſhort annuities). Die erstern erstrecken sich wol auf 99, die leztern nicht über 30, oft weit wenigere Jahre. Man siehet sie wie Stocks an, und sie werden wie dieselben gekauft und verkauft. Ihr Werth richtet sich nach dem Steigen und Fallen der übrigen Fonds, und nach der Anzahl der Jahre die verflossen sind. Der Einkauf geschiehet so, daß man den Belauf der Zinsen auf eine gewisse Anzahl von Jahren berechnet, die herauskommende Summe vorausbezahlet und sie als den Preis dafür giebt; oder wie man im Englischen sagt: ſo many years purchaſe. Z. E. die langen Annuitäten, von 99 Jahren, die von jezt an noch 70 Jahre zu laufen haben, ehe das geliehene Capital verfällt, können jezt mit 16 Jahren erkauft werden. Das heisset: Wer hundert Pfund Sterling, jährlicher Zinsen, auf 70 Jahre, für sich und seine Erben, daraus ziehen will, bezahlet dafür 1600 Pf. St. Wolte jemand sich in den Fonds, die ich vorhin perpetual annuities genant habe, eine ähnliche Summe von 100

Pf. erkaufen, so würde er theurer bezahlen müssen, weil gutherziger weise vorausgesezt wird, daß das Capital zurükbezahlet werde.

Wie die Bank, die Südsee- und Ostindische Company, keine Millionen mehr leihen konten, muste man, in erforderlichen Fällen, borgen, wo man konte. Die Kriege, welche die Engländer geführet — und sie haben in einer Frist von einem Jahrhunderte, fünf und vierzig Jahre mit Kriegen zugebracht — kosten erstaunend vieles Geld. Die dazu erforderlichen Summen, konten, ohne großes Murren unter dem Volke zu erwecken, nicht durch Auflagen aufgebracht werden. Man erwählte also den Weg des Borgens und legte nur so viele neue Auflagen auf das Volk, als nöthig waren, um die Intressen der geborgten Gelder davon zu bezahlen. So oft demnach eine neue Anleihe gemacht wurde, so oft wurde eine verhältnismäßige Summe, durch neue Auflagen, aufgebracht, um den Gläubigern Sicherheit wegen der Bezahlung der Intressen zu geben *). Die geborgte Summe selbst, hält sich in der

*) Nach der ersten Einrichtung hatte jedes einzelne Capital, seine besondern Taxen, die aufhören solten, wenn das Capital abbezahlet würde. Allein an das Letztere ist nicht gedacht worden, folglich auch nicht an das Erstere. Die eingebildeten Capitalien sind, wie ich hernach sagen werde, so wie die Taxen, mit einander vereiniget worden.

der Schatzkammer, wie Wasser im Siebe; sie verfliegt innerhalb Jahresfrist, und wird in den Fonds zum Hirngespinste. Die Intressen werden aus der Tasche des Volks so lange als möglich bezahlet, und die liebe Nachkommenschaft muß sehen, wie sie die Schulden der Vorfahren entweder abtrage, oder durch einen jezt so wenig bedeutenden Bankerott, sich derselben entledige. Die Zeit heilet viele Vorurtheile, und der Schandfleck, welchen der Sprachgebrauch, in den Zeiten der Barbarey, manchen Wörtern beigefügt, wird längstens in diesem verfeinerten Zeitalter verlacht. Wenn in jeder Hofzeitung, Dienstags und Sonnabends, wenigstens ein halbes Dutzend Bankerotte angekündigt werden, so daß die Nation gänzlich dazu gewöhnet ist — wer mögte sich denn wundern, wenn die Regierung selbst darin mit unter den Anzeigen sich befände, die mit einem Whereas oder Sintemal u. s. w. anfangen.

Die neuen erborgten Millionen, werden zu den alten Schulden zugeschrieben, oder, wie man hier sagt, in die Fonds geworfen, so bald das Parliament neue Auflagen zur Abbezahlung der Intressen bewilliget hat. Sie heissen alsdenn funded debts, oder, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, fundirte Schulden; dagegen die, für welche das Parliament keine Auflagen, zum Abtrage der Zinsen, bewilliget hat, unfundirte heissen. Anfäng-

fänglich hielt man von jeder neuen Anleihe und den dazu gemachten Auflagen, besondere Rechnungsbücher. Wie aber die Anleihen und die Taxen sich so vervielfältigten, ward man dessen müde und machte aus allen Einkünften — aus den Einkünften der Krone sowohl als allen andern Auflagen, Zöllen und Accise — einen allgemeinen Fond, den man mit dem Namen General- oder Aggregate Fund belegte. Alles was in denselben einkömt, gehet in die königliche Schazkammer und Exchequer, woselbst die Rechnungsbücher gehalten werden. Wegen der unfundirten Schulden haben die Gläubiger weiter keine Sicherheit, als das Wort und den Credit der Regierung. Man rechnet zu denselben vorzüglich die Navy- und Exchequer-Bills. Jene sind die Geldscheine, welche von der Admiralität an die gegeben werden, welche die Lieferungen von Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen, an die königlichen Kriesgesschiffe, besorgen. Sie sind gemeiniglich erst nach zwölf oder achtzehn Monaten, mit den gehörigen Zinsen, zahlbar. Die Zahlung geschiehet aus dem, was das Parliament, alsdenn, zum Seewesen bewilliget. Da die Zinsen solcher Navy-Bills sehr gros sind, und sich jezt, da ich dieses schreibe, über zehn Procent belaufen; so verlieret die Nation sehr dabei. Die Exchequer Bills werden von der Exchequer ausgefertiget, und, so wie die vorhergehenden, aus den nächsten Geldbewilligungen des Parliaments

bezahlet. Der Staat ist hier grade jenen Leuten ähnlich, die gewisse bestimte Einkünfte haben, und grössern Aufwand machen, als dieselben erlauben. Daher sie auf Hofnung borgen, um mit den Geldern, die im nächsten Jahre fällig sind, alte Schulden zu bezahlen. Ihre Einnahme ist daher, wie bei schlechten Haushaltern, immer vorgegessenes Brod.

Die Ostindischen Fonds und die Bonds oder Obligationen, welche die Ostindische Company ausstellet, beruhen zwar auf ihren eigenen Credit; aber da die Regierung ihre Schützerin ist, so ist sie auch im Grunde die Seele desselben. Ich werde von den ostindischen Fonds mehr, in dem Artikel von der Handlung, sagen.

Nunmehr will ich die Nationalschulden genauer, bis auf das gegenwärtige Jahr (1783) bestimmen. Ich nehme hiebei wiederum jenen abgestatteten Bericht der Committee, der dem Parliamente vorgelegt ist, zu meinem sichern Führer. In demselben werden die verschiedenen Classen der fundirten Schulden, wie sie am fünften Jenner 1782 standen, folgendermassen angegeben:

	Pf.	Sch.	P.
Annuitäten, die in der königlichen Exchequer zahlbar sind	2,000,045.	11.	10

Was

	Pf.	Sch.	P.
Was der Staat der ostindischen Company schuldig ist.	4,200,000		
Der Bank von England, welche ursprünglich geliehen hat, 3,200,000 Pf. — Exchequer Bills bezahlet hat, 500,000 Pf. — der Südsee-Company abgekauft hat, 4,000,000. — Dieses, nebst allen Anleihen, die vom Jahre 1782 *) mit eingeschlossen, welche in der Bank fundiret sind, belauft sich, zusammengenommen, auf	165,117,698.	1.	5¼
Der Südsee-Company	25,984,684.	13.	11
Summa **)	197,302,428.	7.	3¼

Der

*) Ich muß hiebei erinnern, daß ich in die angesezte Summe die 20,250,000 Pf. welche im Jahre 1782 geborget sind, mit eingeschlossen, so wie ich auch im folgenden die dazu erforderlichen Zinsen mit berechnet habe. Der Bericht der Committee, gehet, wie ich angezeigt habe, nur bis zum fünften Jenner 1782.

**) Der Graf Stair, in seiner angeführten Schrift, sezt die Summe auf 197,325,500 Pf. St. und stimt also mit dem obigen bis auf eine Kleinigkeit überein.

Der Bericht der Committee, enthält zugleich die jährlichen Zinsen, welche bezahlet werden, nebst den Unkosten, welche das Abtragen derselben erfordert. Ich will sie hersetzen; sehe mich aber genöthiget, um des Raums willen, einige Buchstaben zur Abkürzung zu gebrauchen. A zeigt die Intressen und Unkosten, zusammengenommen an. B die Zinsen allein, und C die erforderlichen Unkosten allein.

A

Intressen der Annuitäten	150,616	4	8
der ostindischen Company	127,687	10	=
der Bank ꝛc.	6,969,129	9	=
der Südsee-Company	794,642	9	5
	8,042,075	13	1

B.

Intressen der Annuitäten	145,366	4	8
der ostindischen Company	126,000	=	=
der Bank ꝛc.	6885,127	2	=
der Südsee-Company	779,540	10	9
	7,936,033	17	5

C.

ressen der Annuitäten	5,250	=	=
der ostindischen Company	1,687	10	=
der Bank ꝛc.	84,003	7	=
der Südsee-Company	15,100	18	8
	106,041	15	8

Die

Die unfundirten Schulden, werden in dem Berichte der Committee, bis zum fünften Jenner 1782, auf 23,184,254 Pf. Sterl. und die davon zu bezahlenden Intressen auf 631,734 Pf. gesezt. Der Graf Stair sezt die unfundirten Schulden *) im Jenner 1783 auf 37,766,338 Pf., ja durch muthmasliche Berechnungen bringt er die ganze Nationalschuld am gemeldeten Zeitpunkte, auf mehr als 250 Millionen **). Er gestehet es aber selbst ein, daß sich, was das Jahr 1782, an unfundirten Schulden dem Staate zugezogen hat, nicht mit Gewisheit bestimmen lasse. Ich glaube gerne, daß die unfundirten Schulden, sich, bis zu Ende des Krieges, um

*) S. 11. 12.

**) Eben wie dieser Artikel die Reise, über das Meer, nach der Druckerei, antreten soll, erscheinet eine kleine Schrift, vom D. Price, unter folgendem Titel: The state of the public debts and finances, at the signing the preliminary articles of peace, in January 1783. In derselben bestimmet Price S. 8 und 9. den Zustand der Finanzen, wie er im Jenner 1783. sich befand, folgendermassen: Die unfundirten Schulden belaufen sich auf 36,867,277 Pf. St. Die fundirten sind 215,717,709. Zusammen 252,584,986 Pf. St. Die Zinsen dieser Schulden mit den dazu erforderlichen Unkosten, sind: 9,008,931 Pf. St. Die Schulden, haben sich, nach seiner Rechnung, durch den Krieg, vom Jenner 1776 bis zum Jenner 1783 mit 115,654,914 Pf. St. vermehret.

um vierzehn Millionen mögen vermehret haben, so daß man die gesamte Nationalschuld wol auf 235 Millionen setzen mag. Die davon zu bezahlenden Intressen, belaufen sich vollkommen auf neun Millionen. Auf diese Weise würde, nach den im Anfange dieses Artikels bestimten Ausgaben des Staats, die das Jahr 1782 nicht mit einschliessen, und gleichwol schon über acht Millionen Intressen angeben, nichts von den Einkünften des Staats, wie sie da bestimt werden, übrig bleiben: allein man bedenke, daß man im vorigen Jahre neue Taxen, deren jahrlicher Betrag sich über 900000 Pf. St. nach dem gemachten Anschlage belaufen solte, aufgelegt hat, und daß man im Begrif stehe, wiederum neue Auflagen zu machen. Solte man aber bei diesen Gedanken nicht eine Besorgnis fühlen, daß die Nation die Schuldenlast nicht lange mehr werde tragen können, und daß es vielleicht am weislichsten gehandelt seyn würde, sich derselben, je eher je lieber, zu entledigen!

Man mag den Fortgang der Nationalschuld folgendermaßen ansetzen. Im Jahre 1700 belief sie sich auf etwa sechzehn Millionen. Die Kriege unter der Regierung der Königin Anna vermehrten sie bis auf 55 Millionen. Fünfundzwanzig Jahre Friedenszeiten, verminderten sie zu 47 Millionen. Beim Achner Frieden waren sie 78. Ein achtjähriger Friede sezte sie auf 72 herab, und der sechsjährige Krieg

von

von 1756 bis 1762 erhob sie zu 148 Millionen. Zwölf folgende Friedensjahre verminderten sie nicht völlig um neun Millionen. Dieser durch den Parisser Frieden geendigte Krieg hat sie, wie ich eben angeführet habe, bis auf 235 Millionen gebracht. In dem so oft erwehnten Berichte der Committee, hat dieselbe dem Parliamente, die genaue Berechnung der Unkosten dieses letztern Krieges, der sich mit dem Verluste der Colonien, der Inseln Minorka und Tabago geendiget, bis zum fünften Jenner 1782, folgendermassen vorgelegt. Die Flotten und das Seewesen haben gekostet: 48,963,523 Pf. St. Die Armeen 47,075,270 und die Artillerie 7,336,726. Zusammen 103,375,519. Hiezu kommen noch die Anleihe vom Jahr 1781, welche 20,250,000 Pf. beträgt, und funfzehn Millionen, die erfordert werden, um die noch nicht bekanten und noch nicht eingegebenen Kriegeskosten zu berichtigen. Nimt man nun an, daß gleichwol zu Friedenszeiten, drei und eine halbe Million, zur Unterhaltung des Staats, jährlich, würde erfordert worden seyn, welches, in acht Jahren, acht und zwanzig Millionen beträgt, und rechnet diese Summe von den vorhergehenden ab, so hat dieser unglückliche Krieg, 10,625,519 Pf. St. gekostet.

Wenn ich überhaupt, wie man gemeiniglich rechnet, 25,000 Creditoren annehme, denen der Staat schuldig ist, und welche die Zinsen der Natio-

nal-

nalschulden unter sich theilen; so werde ich nicht zuviel sagen, wenn ich behaupte, daß wenigstens ein Viertel derselben Ausländer sind. Es würden also, nach der vorhergehenden Berechnung der Zinsen, welche der Staat zu bezahlen hat, wenigstens zwo Millionen jährlich aus dem Lande gehen, um Ausländer zu füttern. In Wahrheit, dieses ist ein großer Verlust für die Nation, und wenn der Gewinst von Handlung und Manufacturen sinkt, wird sie bald zu bezahlen aufhören. Wie Sir Robert Walpole den Grund zu den Nationalschulden legte, und den ersten Plan dazu entwarf, sagte er: die Nation würde nicht vermögend seyn die Bürde derselben zu tragen, wenn sie zu achtzig oder hundert Millionen stiege. Und doch hat sich, zum Erstaunen aller, der Credit bisher erhalten. Niemand hat, meiner Meinung nach, über diese Materie vortreflicher geschrieben als Hume *). Ich bin auch vollkommen überzeugt, daß der Zeitpunkt nicht weit entfernt seyn könne, da seine Prophezeiungen in Erfüllung gehen werden. Und wenn es auch, wie man immer sagt, aus Staatsursachen herrührete, daß diese Schulden zuerst gemacht wurden, damit die reichsten Familien der Krone desto stärker zugethan seyn mögten, weil von der Erhaltung der gegenwärtigen Thronfolge die Sicherheit der geliehenen Gelder

*) Essays, Vol. I. p. 363.

abhängt, so ist es doch gewiß nicht andem, daß eine so ungeheure Schuldenlast, als die jezige ist, dazu erfordert werde. Vielmehr ist es sehr unpolitisch, indem man die reichsten Familien mit der Krone verbinden will, das Volk selbst abwendig zu machen: denn das Murren über Taxen könte lauter und wol gar der Regierung gefährlich werden. Man müste ein Fremdling in der englischen Geschichte seyn, wenn man nicht den Einflus des geringern Volks, in die Staatsveränderungen dieses Reiches, kennete.

Daß der Minister, bei einer neuen Anleihe, wenn er eine Subscription dazu eröfnet, sogleich 12, 20 oder mehrere Millionen unterschrieben erhält, und die Leute sich drängen wer zuerst unterschreiben soll, wird von vielen, zumal Auswärtigen, als ein Beweis angesehen, wie sicher die Fonds sind. Allein, der Gedanke ist ungegründet. Und da ich bemerket, daß die Art, wie der Finanzminister eine solche Anleihe macht, auswärtig nur von Wenigen verstanden wird; so will ich suchen, die Sache, soviel als möglich, zu entwickeln. Ich will den Plan vor Augen haben, den Lord North erwählte, um 12 Millionen für die Bedürfnisse des Jahres 1781 aufzubringen. Die Sache wird sich am besten in einem Gespräche zwischen dem Finanzminister und dem Gläubiger vorstellen lassen. Der erste mag *North*, der andere *Wealthy* heissen. *N.* Sie wollen zur neuen Anleihe 20000 Pf. St. baares Geld

un-

unterschreiben? W. Ja, und was werden Sie mir dafür zur Sicherheit geben? N. Ich lasse Ihnen für jede hundert Pfund, so Sie leihen werden, in den Fonds folgendermassen anschreiben: Zuerst soll Ihnen in den Büchern der Fonds, die 3 Procent jährliche Intressen bezahlen, 150 Pf. und hernach in denen, welche vier Procent bezahlen, noch 25 angeschrieben werden. Von den erstern galt gestern das Hundert, im Markte, 54 Pf. baar Geld. Sie werden also ihre 150 Pf. für 87 wieder verkaufen können. Für die andern, von 4 Procent, wurde gestern 70 Pf. bezahlet. Sie werden also, für ihre 25 Pf. 17 Pf. 10 Sch. empfangen. Rechnen Sie alles zusammen, so haben Sie, wenn Sie wiederverkaufen, 104 Pf. 10 Sch. baar Geld für jede mir geliehene hundert Pfunde, und ich habe schon eine Menge neuer Auflagen entworfen, die ich dem Parliamente, zur Bestätigung, vorlegen werde, damit Sie wegen der Abtragung der Zinsen ihrer geliehenen Gelder, hinlänglich sicher seyn mögen. W. Das ist aller Ehren werth, Mylord; allein, Sie geben mir doch noch, auf Unkosten der Nation, ein kleines Douceur für meine geliehene Summe? N. Ja, ich lasse Ihnen noch, für jede tausend Pfund, die Sie mir leihen, vier Lotteriezettel, aus der diesjährigen zu ziehenden Staatslotterie, zukommen. — Sie sollen mir für jeden Zettel nur 10 Pf. 10 Sch. bezahlen. Sie können wenigstens 12 Pf. 10 Sch.

dafür, in wenigen Tagen, wiederbekommen. Sehen Sie, da haben Sie für jedes Hundert, so Sie mir geliehen, noch 1 Pf. St. zum Douceur. Sind Sie nun zufrieden? W. Vollkommen, Mylord; sollten Sie, im künftigen Jahre, wieder Geld nöthig haben, so bitte ich unterthänig meiner eingedenk zu seyn. Ich halte mich, als Patriot, verbunden, dem Staate, in seinen Bedürfnissen, beizustehen. — Nun gehet der Wucherer, mit tiefer Verbeugung, zur Thür des Finanzministers hinaus, und hält, gleich nachher, folgendes Soliloq. „Das war ein ziemlich guter Handel, den ich getroffen, fünf Pf. zehn Schilling Profit, für jedes geliehene Hundert, ist nicht zu verachten; aber, ich will ihn noch weit einträglicher machen. Meine beiden Freunde, Cheat und Intelligencer, haben mir versprochen alles zu thun, um die Fonds, durch erdichtete Nachrichten, in die Höhe zu treiben. Ich werde also, statt des gestrigen Marktpreises, von 54 und 70, wenigstens 55 und 71 erhalten. Die Lotteriezettel steigen ganz gewis, ehe die Ziehung anfängt, bis auf 14 Pf. und ich werde auf solche Weise, statt 5 Pf. 10 Sch., einen Bonus *) von 9 Pf. erhalten. Das ist

*) In diesem Leihewesen, wenn der Minister borget und neue Staatsschulden macht, giebt es verschiedene lateinische Worte, die in **Change Alley** und unter den Stockmäcklern sehr gebräuchlich sind, obgleich diese Herrn

ist warlich der Mühe werth. „Doch da komt mein Freund Greedy, was wird der zu sagen haben? Gr. Sie sehen ja so vergnügt aus, Herr Wealthy, darf ich ihnen etwa zu irgend einem angenehmen Vorfalle glückwünschen? W. In Wahrheit, Herr Greedy, ich bin vor vielen andern glücklich gewesen. Der Minister hat, zur neuen Anleihe, 20000 Pf. von mir genommen, und ich bin gewis, ich werde, ehe drei Monate verflossen sind, 1800 Pf. dabei gewinnen. Gr. Achtzehnhundert Pfund!

Herrn gröstentheils mit dem Lateinischen so unbekant sind, als mit dem Chinesischen. **Bonus** heißet der unmittelbare Profit, den der Gläubiger sogleich vom Minister empfängt, und der aus den Fonds und den Lotteriezetteln entstehet. Der Minister giebt jedem für die geliehene Summe eine Handschrift, so weit der Ersatz des Geliehenen in den Fonds angeschrieben wird, auf deren Vorzeigung und Zurücklassung in der Bank, ihm so viel in den Büchern der Fonds angeschrieben wird, als die Verschreibung des Ministers anzeiget. Diese Verschreibung nennet man **Scrip**, der, ehe er in der Bank abgeliefert wird, sich wie Stocks verkauft, und daher, unter diesem Namen, mit in den öffentlichen Zeitungen, unter den Marktpreisen der Fonds, angeschrieben stehet; so wie man, in ebengedachter gedruckten Liste, das Wort OMNIUM erblickt, welches den Werth oder den Marktpreis, sowol des **Scrip**, als auch der Lotteriezettel, oder was sonst der Minister gegeben, wenn alles zusammen genommen verkauft wird, anzeiget.

Da haben Sie wirklich Ursach sich zu freuen. Ich wolte daß ich auch so sagen könte. Aber sind Sie denn ihrer 1800 Pf. schon so gewis? W. Der Minister giebt mir 5 Pf. 10 Sch. Procent, und ich hoffe in Change Alley noch 3 Pf. 10 Sch. mehr zu erhalten. Gr. Das ist noch wol etwas mislich. Die Stocks werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht steigen. Wenn sie 7 Procent erhalten, haben Sie, wie mich dünkt, keine Ursach sich zu beklagen. W. Ey, wenn es denn auch nur 7 Procent sind, so ist es auch nicht zu verachten. Ich werde auch denn, innerhalb kurzer Zeit, 1400 Pf. reicher seyn. Gr. Ich dächte, Sie liessen mir, da ich ihr alter Freund bin, und nicht das Glück habe dem Minister empfohlen zu seyn, etwas von ihrer Summe zukommen. Ich gebe Ihnen 7 Procent, wenn Sie mir 10000 Pf. wollen zukommen lassen. W. Sie fordern viel, Herr Greedy; allein, da Sie mein alter Bekanter sind, so will ich es mit Ihnen so genau nicht nehmen. Bei Seite. Ich traue den Fonds nicht viel, die Schulden sind zu hoch gestiegen! Laut. Sie sollen 10000 Pf. haben, wenn Sie die Summe, mit 7 Procent, innerhalb vierzehn Tagen, bezahlen wollen. Gr. Ganz gewis, Sie können sich dazu verlassen. W. Wohl denn! wenn Sie morgen zum Frühstück zu mir kommen, so wollen wir die Sache in Richtigkeit bringen. Gr. Ich werde Ihnen gewis aufwarten. — Nun hält

Greedy

Greedy sein Selbstgespräch. — Da bin ich glücklich genug gewesen, ohnerachtet ich bei dem Minister mit meinem Anerbieten zu spät kam. Freilich hätte ich 7 Procent lieber selbst genommen, anstatt daß sie der Wealthy haben soll, der ohnehin schon reich genug ist, da sein Vater die armen Indianer in Bengalen mit hat plündern helfen. Indessen sind zwei Procent besser als gar nichts. Die Fonds und die Lotteriezettel werden gewis steigen, und ich werde die 7 Procent bis zu neun bringen und wenigstens 200 Pf. mit meinen 10000 gewinnen. Ich werde sie freilich, so bald als möglich, wieder verkaufen, denn ich traue den Fonds nicht viel, und der Bankerott der Nation kann, bei der Grösse der Nationalschuld, nicht weit entfernt seyn. Doch, wen sehe ich da kommen? das ist ja mein Freund Shallowhead, der neulich das Glück gehabt, daß sich ein reiches Mädchen in ihn verliebt und ihn geheiratet hat. Ich will sehen, ob er mir meine Summe, mit zwei Procent, wieder abnehmen will. — Herr Shallowhead, wie freue ich mich, daß ich Sie heute zum erstenmale nach Ihrer Heirath sehe und Ihnen meine Freude über das Glück, das Sie gehabt, bezeigen kann. Sh. Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Greedy, für den gütigen Antheil, den Sie an meinem Glück nehmen. Indessen, Ihnen die Wahrheit zu gestehen, wenn mich meine jetzige Frau nicht geheirathet hätte, so würde es die junge Miß For-

wards gethan haben, die ein Vermögen von 30000 Pf. St. haben wird. Sie grämt sich daß ich ihr entgangen bin. Sie wissen ja wol, schöne Mannspersonen bezaubern dergleichen Mädchen gar leicht, und Sie wissen wol — doch ich mag nicht eitel scheinen und ich will Ihnen gern im Vertrauen gestehen, daß meine Frau sehr viel Geld verbringt. Gr. Sie müssen darnach sehen, daß Sie mit Ihrem Heirathsgute viel verdienen. Sh. Ja, wie soll ich das anfangen? Gr. Hätten Sie einen Freund bei Hofe, so mögten Sie leicht tausend Pfund gewinnen, wenn der Minister Ihnen einen Antheil an der disjährigen Anleihe geben wolte. Sh. Unglücklicherweise bin ich dem Minister nicht bekant. Vielleicht könten Sie mich ihm empfehlen. Gr. Es würde zu spät seyn, denn der Minister hat schon alles vertheilet. Allein, ich könte Ihnen doch 10000 Pf. überlassen, die ich selbst durch einen Freund erhalten habe. Ohnstreitig werden die Stocks, da wir guten Nachrichten entgegen sehen, oder der Friede wol gar bald geschlossen werden mögte, in Kurzem zwei bis drei Procent steigen, und Sie könten einige hundert Pfunde reicher seyn, ehe acht Tage verflossen sind. Ich würde die Summe selbst behalten; allein, ein unerwarteter Vorfall, da ich 7000 Pf. morgen zu bezahlen habe, nöthiget mich, meine Vortheile aus den Händen zu lassen. Ich habe selbst 7 Procent bezahlet, und wenn Sie

mir

mir 8 wiedergeben, mögen Sie ihr Glück damit machen und 10 Procent gewinnen. Sh. Sie sind sehr gütig! Wenn wollen wir die Sache völlig berichtigen? Gr. Morgen Mittag, wenn es Ihnen gefällig ist. — Nun bezahlet Shallowhead seine 8 Procent, in der Hofnung 10 wieder zu bekommen. Allein, es laufen unangenehme Nachrichten ein, und die Fonds sinken. Shallowhead, anstatt 200 Pf. zu gewinnen, siehet sich genöthiget, mit 6 Procent Verlust zu verkaufen, so daß er 600 Pf. auf 10000 verlieret. Dieses ist die wahre Geschichte neuer Anleihen, und ich kenne manchen, der sie zu seinem Leidwesen bestätigen kan. Siehet man hieraus aber nicht, daß der Spielgeist die Ursach sey, warum so viele bei der Hand sind, wenn der Minister borgen will? daß jeder mit grossem Vortheile zu Markte zu gehen denkt, und daß der Lezte endlich mit Schaden verkaufen und für die Uebrigen bezahlen muß; weil das Spiel des Auftreibens der Procente, nicht bis ins Unendliche fortgehen kan *).

*) Wie leicht es sey, diesem Unsinne ein Ende zu machen, lässet sich aus dieser letzten Anleihe, von 1783, ersehen. Der Scrip war bis auf $8\frac{1}{2}$ gestiegen, und die Bank von England wolte denselben nicht discontiren; sogleich fiel er, von $8\frac{1}{2}$ zu $4\frac{1}{2}$. Die Fonds sunken verhältnismäßig, und die welche zu $8\frac{1}{2}$ gekauft, verlohren sogleich vier von hundert.

Die Bereitwilligkeit zu leihen, ist kein Zeugnis des Credits, den die Regierung hat, sondern ein Beweis der Gewinnsucht und des Spielgeistes, von dem die Nation überhaupt, und jeder insbesondere, getrieben wird, der dem Minister sein Geld anbietet. Hieraus lässet sich ferner erklären, warum viele, mehrere tausend Pfunde, leihen wollen, und oft vom Minister auf Empfehlung angenommen werden, die nicht hundert Pfunde im Vermögen haben. Sind sie so glücklich 5000 Pf. unterschreiben zu dürfen, so verkaufen sie, ehe der erste Zahlungstermin ankomt, an andere die zu gewinnen denken, und stecken, ohne die geringste Mühe und ohne einen Schilling zu bezahlen, 5 Procent oder 250 Pf. in die Tasche. Jeder Thor, der aus der zweiten oder dritten Hand kauft, hoffet zu gewinnen, und es giebt in England gar viele Narren, die jenen ähnlich sind, die sich in Paris zudrängten, um ihr baares Geld gegen Missisippi Actien zu verwechseln, und denen ein witziger Kopf, wie er sahe, daß jeder sich bemühete, der erste zu seyn, der sein Geld loszuwerden wünschte, zurief: „Seyn sie nicht bange, meine Herren, daß sie ihr Geld in Händen behalten mögten; man wird es ihnen gewis abnehmen.„ Man muß auch ferner darüber nicht erstaunen, daß ausser den jährlichen Einkünften des Staats, von 12 bis 14 Millionen, noch für die Bedürfnisse desselben Jahres 12 bis 16 Millionen zusammen gebracht werden.

den. Was in einem Vierteljahre in die königliche Schatzkammer einkomt, gehet im nächsten wieder hinaus, und die Zahlung der Anleihe geschiebet in 10 Terminen, so daß das Geld wie Wasser ins Sieb gegossen wird, und unten stehen schon welche, um es wieder aufzufangen und noch 9mal nach einander hineinzuwerfen.

Schon längst siehet man auf die Fonds, als auf unzuverläßige Dinge, und die, welche darin einkaufen, thun es allemal, wenn sie weise genug sind, mit dem Bewustseyn der Gefahr, die sie laufen können; aber zugleich in der Hofnung, daß sie, ehe sich ein Unglück zutragen solte, wieder herausziehen wollen. Daß so viele Einheimische sowohl als Auswärtige, in diese Fonds ihr Geld legen, davon ist theils das Zutrauen die Ursach, welches man, so grade zu, auf die englischen Reichthümer sezt, theils die grosse Bequemlichkeit, da man nur an den Zahlungstagen, die, wie ich vorhin gesagt, im Calender angezeigt sind, entweder selbst hingehen, oder durch gesezmäßig Bevollmächtigte seine Zinsen abfordern darf, welches sich, bei dem Ausleihen der Gelder, an einzelne Personen, wenn auch gute Sicherheit da wäre, nicht immer so bequem thun lässet. Es sind hundert Ursachen, welche solche Leute vorzubringen haben, warum sie die Zinsen für geliehene Gelder, nicht richtig und wenn sie fällig sind, ab-

tra-

tragen können. Alles dieses fället bei den Fonds weg. Man darf nur nach der Bank gehen und man empfängt sein Geld sogleich, ohne im geringsten besorgen zu dürfen, daß man abgewiesen werden mögte. Diese Bequemlichkeit und diese Sicherheit, daß man nicht werde abgewiesen werden; muß so lange dauern, als die Auflagen so viel eintragen, daß die Zinsen bezahlet werden können, und die Regierung, alle halbe Jahre fünftehalb Millionen nach der Bank schicken kann, um die Forderungen der Creditoren zu befriedigen. Bringen daher die Taxen nicht so viel ein *) und fallen Handlung und Credit, so müssen nothwendig die Fonds zu Grunde gehen. Erscheint indessen einmal der Zeitpunkt, daß das papierne Gebäude des Credits zu brennen anfängt, und kein Retten mehr da ist, so wird dieses im Ganzen mehr Vortheil als Schaden bringen. Hat der Staat überhaupt etwa 25000 Creditoren, davon 17000 im britischen Reiche wohnen und meistens im Müßiggange von ihren Intressen leben, so ist diese Anzahl, gegen 10 oder 12 Millionen, wenn man Irland mit einrechnet, sehr gering. Handlung und Ackerbau, werden darum nicht aufhören, weil 17000 Müßiggänger, die gröstentheils den arbeitsamen Theil der

*) Sie nehmen jezt jährlich ab, wie man aus dem folgenden, was ich von den Taxen sagen werde, ersehen wird.

der Nation berauben, *) alsdenn, wenn die zu sehr ausgedehnte Seiffenblase des Credits zerspringt, nüzlichere Mitglieder der Gesellschaft werden und arbeiten müssen, wofern sie nicht verhungern wollen **). Die Freiheit wird dadurch sehr gewinnen. Da diese Leute von der Regierung mit öffentlichen Geldern ernähret werden, und daher dieselbe als ihre nährende Gottheit verehren, sind sie mit den Masregeln derselben allemal zufrieden, ohne sich um die Frei-

*) Celui qui mange dans l'oisiveté, ce qu'il n'a pas gagné lui même, le vole; et un rentier que l'état paye pour ne rien faire, ne differe guere, à mes yeux, d'un brigand, qui vit aux dépens des passans. Rousseau, Emile T. II. p. 74. Wie vieles Wahre enthält dieser Gedanke!

**) Es giebt auch noch einen andern Weg, um der Nation Erleichterung zu verschaffen, ohne ihre bisherigen Pensionairs verhungern zu lassen. Dieser ist, daß die Fonds in blosse Leibrenten für die verwandelt werden, deren Namen in den Büchern der Bank jezt stehen, so daß sie nicht weiter verkauft werden können. Jeder Todesfall bringt alsdenn dem Staate Erleichterung, und innerhalb zwanzig Jahren sind die jezigen Nationalschulden getilget. Die Sache enthält, in meinen Augen, eben so wenig etwas unbilliges, als die Abschaffung der Clöster, wenn man die Bewohner derselben, mit einer mäßigen Versorgung auf Lebenszeit, aussterben lässet, ohne ihre Cellen wieder anzufüllen.

Freiheit der Nation und den arbeitsamern Theil derselben zu bekümmern, wenn er auch noch so sehr gedruckt wird. Die Millionen Intressen, welche durch schwere Auflagen aufgebracht werden müssen, und die das Volk so drücken, werden alsdenn nicht weiter nöthig seyn; alles wird wohlfeiler werden. Manufakturen, Fabriken und Ackerbau, werden sich wohl dabei befinden, wenn der arbeitsame, der fleißige Mann, aus jedem Pfunde Sterling, das er, zur Unterhaltung seiner selbst und seiner Familie, verwenden muß, nur ein Drittel durch Abgaben verlieret, anstatt daß er jezt völlig zwei Drittel einbüsset. England wird alsdenn glücklichere Zeiten sehen. Es wird sich eine neue Epoche seiner Geschichte anfangen, die ihren Frühling, ihren Sommer, ihren Herbst haben wird; bis endlich nach Jahrhunderten, wenn die Nachkommen das Spiel ihrer Vorfahren erneuren, dasselbe sich wieder in einen Bankerott endigen, und ein kalter Winter die Insekten tödten wird, die als Creditoren die Früchte verzehren, die eigentlich dem Arbeitsamen gehörten. Es geschiehet nichts Neues unter der Sonne *), die veränderliche Zeit bringt vieles wieder in das alte Gleiß,

*) Multa dies, variusque labor mutabilis aevi,
Retulit in melius; multos alterna revisens
Lusit, et in solido rursus fortuna locavit.
Virg.

Gleiß, und verändert den Zustand der Nationen, wie die Umstände einzelner Menschen.

Man hat mancherlei Vorschläge angegeben, um die unerträgliche Bürde der Nationalschulden abzuwerfen; allein, ohne einigen Erfolg: denn das Abtragen einer oder zwo Millionen, in einem Jahre, zu Friedenszeiten, und das Wiederborgen von 12 Millionen, in einem Kriegesjahre, ist, verhältnismäßig, eben so unbedeutend, als eine Handvoll Sand von einem Sandberge abtragen, um ihn zu verkleinern, wenn der Wind es von den benachbarten Sandhügeln, wie in Wolken, wieder herzuführet. Ich war ehemals der Meinung, daß, bei einer weisen Zurathehaltung, die Schulden hätten getilget werden mögen; aber, ich halte es jezt für eine völlige Unmöglichkeit. Es scheinet den englischen Finanzministern auch niemals ein Ernst damit gewesen zu seyn. Es war ihnen unmöglich, die ungeheuren Summen, welche die Kriege gekostet haben, durch Auflagen aufzubringen, und sie schäzten sich glücklich wenn sie Capitale borgen, und blos die Zinsen derselben, durch Auflagen, herbeischaffen konten. Sie überliessen es unbesorgt der Nachkommenschaft, entweder abzubezahlen oder Bankerott zu machen. Auf diese Weise sind die Schulden gestiegen, und die Minister haben sich blos die Köpfe zerbrochen, um Quellen für die Intressen ausfindig zu machen, und neue Wege zur Tasche des Volkes zu suchen. Allein, die Quellen schei-

scheinen ziemlich erschöpft zu seyn, und man höret den Mangel schon in der Ferne rufen: ne plus ultra. Die Taxen haben sich bis ins Unendliche vermehret, und wenn erst eine angelegt ist, so wird ans Abnehmen nicht weiter gedacht. Sie werden eingetheilet in solche die beständig dauren, und in solche die jährlich durch eine Parliamentsakte wieder bestätiget und erneuret werden müssen, wofern sie nicht aufhören sollen. Zu diesen leztern gehören die Land- und Malz-Taxe. Die, welche beständig dauren, sind die Zölle, die Accise, die Stempelauflagen, die Taxen, welche auf Fenster, Wagen und auf Leute gelegt sind, die im Kleinen verkaufen, nebst einer unzehligen Menge anderer.

Aus dem Berichte der Committee, auf den ich mich so oft als das Zuverläßigste, das seyn kann, berufen habe, sehe ich, daß die alten Taxen vor dem Kriege oder vor 1776 einträglicher gewesen sind, als seit dem Kriege, und daß sie, ein Jahr gegen das andere gerechnet, 225,537 Pf. St. weniger eingebracht als zuvor. Eben derselbe Bericht, legt die genauesten Rechnungen von dem Betrag der Taxen vor, die seit dem Kriege aufgelegt worden und die der Erwartung nicht entsprochen haben. Blos die vom Jahre 1776 hatte im Jenner 1782, also in sechs Jahren, einen Ueberschus von 111,492 Pf. St. Alle übrigen dagegen haben das nicht eingebracht, was sie einbringen solten, um die Intressen der Schul-

Schulden zu bezahlen, wofür sie aufgelegt worden. Sie sind nach dem Berichte der Committee, im Jenner 1782, zusammen genommen, um zwo Millionen, sechshundert und fünftausend, achthundert und drei Pf. St. zu kurz gekommen. Wie lange wird die Nation Zinsen bezahlen können, wenn das so fortgehet?

Von den Taxen überhaupt, muß ich sagen, daß sie sehr ungleich aufgelegt sind. Die Reichen bezahlen verhältnißmäßig zu wenig, die Armen zu viel. Die Auflagen auf die Nothwendigkeiten des Lebens, scheinen zu unterdrückend, und die auf die Ueppigkeit, zu gering zu seyn. Die Ursachen hievon sind nicht schwer zu errathen. Die Mitglieder des Parliaments sind meistentheils reiche Leute, und sie sind es, welche die Taxen auflegen. Ein Patriot, der sich hin und wieder im Parliamente finden mögte, hat nur eine Stimme — Man macht auch der Regierung den Vorwurf, daß sie, um der Taxen willen, damit desto mehr einkomme, dem Luxus und besonders dem Gebrauche starker Getränke, mehr aufhelfe, als denselben verhindere. Ein ehrlicher Engländer behauptete neulich öffentlich, *) daß die Re-

*) It is well known, that dissipation and vice, are winked at by government and the morals of the people sacrificed to the increase of the revenue. S. *Observations on the present state of the parochial and vagrant poor* London 1773.

Regierung die guten Sitten des Volks, der Vermehrung der Einkünfte des Staats, aufopfere.

Wenn zuerst eine Taxe angelegt werden soll, die dem Volke lästig ist, so bemerkt man wol anfänglich einige Unzufriedenheit; aber, wenn sie erst einmal im Gange ist, scheinet sich niemand weiter darum zu bekümmern. Man kan sicherlich sagen, daß kein Volk mehr von Freiheit redet und schreibt, und darauf stolzer ist als das englische, und daß, zu eben der Zeit, keines eine entsezliche Bürde von Taxen geduldiger trägt, als dasselbe. Es fühlet die Last wol, aber es unterwirft sich derselben. Sonderbar genug war es daher, wenn man, bei dem Anfange des amerikanischen Krieges, der sich nun mit der Unabhängigkeit der ehemaligen Colonien geendiget hat, die Engländer, besonders die, welche in der Entfernung von London wohnen, sagen hörte: die Amerikaner müssen bekrieget und unterwürfig gemacht werden, weil sie nicht, eben sowol als wir, Taxen bezahlen und uns die grosse Bürde erleichtern helfen wollen. Sie erkanten also die beschwerliche Last, unter welcher sie seufzen, aber sie wolten, nichts destoweniger, daß jene eben sowol mit Auflagen gedruckt werden solten, als wir hier. Um dieses zu bewerkstelligen, ließ man sich von Zeit zu Zeit neue Taxen geduldig auflegen, um die Intressen von mehr als hundert Millionen neuer Schulden, die dieser fruchtlose und unglückliche Krieg gekostet hat,

zu bezahlen. Wenn weniger Blutygel in der Nation wären; wenn die Bedienungen unter der Regierung nicht so häufig und nicht so einträglich wären, und wenn man weniger Pensionairs hätte, so würden sich die Umstände bald ändern. Aber so klagt ein ehrlicher Engländer *) mit gutem Rechte, daß an die drei Millionen in Besoldungen der Staatsbedienten und in Pensionen weggegeben werden, und daß die, welche grosse Gehalte empfangen, nichts dafür thun, weil sie entweder zu faul oder zu unfähig sind, und daher durch andere geschickte Leute, denen sie wenig genug dafür bezahlen, ihr Amt verrichten lassen.

Ich will nur noch erinnern, daß, da die Taxen so mannigfaltig sind, auch eine entsezliche Menge von Leuten, zum Einsammlen derselben, müsse bestellet werden; daß folglich auch grosse Summen, zu Gehalten für diese Leute, erforderlich sind. Um diese Unkosten zu ersparen und dem Publikum die Bürde in etwas zu erleichtern, haben Patrioten vorgeschlagen, alle diese Taxen in eine allgemeine zu ver-

*) These are the persons, who do the business for trifling salaries, while the principals never think of it, and, indeed, are commonly incapable of it. S. *An essay on the causes of the present high price of provisions, as connected with luxury, currency, taxes and national debt.* 8vo 1773.

verwandeln, oder wenigstens die so vervielfältigten Taxen in wenigere zusammen zu ziehen. Die Armen würden dabei weniger leiden, wenn Vermögen und Stand gehörig zu rathe gezogen würden, und der Zoll-Accise- und Steuerbedienten würde eine weit geringere Anzahl erfordert werden. Allein, diese wohlgemeinten Vorschläge haben keinen Eingang gefunden. Die Geringern bezahlen den größten Theil zu den Einkünften; ja aus den Armengeldern ziehet die Regierung ihre Taxen, durch Accise und andere sich auf Bedürfnisse des Lebens beziehende Auflagen. Sie kan der Steuersamler nicht entbehren, weil sie dieselben, als ihre Creaturen, bei Wahlen zum Stimmen gebraucht. Doch ist nunmehr, wie ich oben bemerket, durch eine neuliche Parliamentsacte, diesen Leuten das Recht, bei Parliamentswahlen zu stimmen, genommen worden. Indessen weiß man zuverläßig, daß ehemals Taxen von den Ministern sind aufgelegt worden, von denen man vorherwuste, daß sie nicht soviel einbringen würden, als das Einsamlen kostete; aber der Minister muste seine Partei, bei Wahlen, durch Einsamler vermehren und sich Freunde machen. So theuer bezahlet das englische Volk, für seine gerühmte Freiheit!

Von

Von der
Versorgung der Armen.

Der vorhergehende Abschnitt von Taxen, führet mich natürlicher Weise zu einer andern Art von Auflagen, zur Versorgung der Armen, deren es, wegen der ungemeinen Theurung, eine große Menge giebt. Ich werde von der Theurung und ihren Ursachen bei einer andern Gelegenheit mehr sagen. In keinem Lande wird für die Unterhaltung der Dürftigen mehr bezahlet, als hier, und gleichwol giebt es nirgends eine größere Anzahl, und ihr Zustand scheint, vor andern ihres gleichen, der bedaurenswürdigste zu seyn. Es ist nicht die Gewohnheit dieser Unglücklichen, sich ein wenig auf Noth zuzubereiten. In Deutschland und in den nördlichen Theilen Europens, weiß es der Arme, daß es im Winter kalt ist, und daß man nicht erndtet wenn Schnee liegt. Daher sorget er für seine Kleidung und einen geringen Vorrath von Lebensmitteln, so viel ihm seine Umstände erlauben, und schicket sich ein wenig auf die böse Zeit. Hier in England scheint es, als ob der Dürftige dieses nicht wisse, oder nicht wissen wolle. Er denkt weder an künftige

Kälte, noch Hunger, und ist daher, mit aller seiner englischen Vernunft, das verlassenste Geschöpf, das man sich denken kann. Die geringe Gattung von Leuten denkt nicht an das Sparen. Gehet daher eine Handthierung nicht so gut als vorhin, so muß der, der sich davon ernährete, entweder betteln, oder mit den Seinigen vom Kirchspiele ernähret werden. Die Bootsleute auf der Thames, die Geld genug verdienen, tragen oder ziehen ein Boot durch die Straßen von London, und bitten um Almosen, wenn der Fluß zugefroren, oder mit Eisschollen bedeckt ist. Deswegen sind auch in den Provinzen, wo Fabriken angelegt sind, die meisten Armen; denn so bald ein gewisser Zweig von Manufakturen zu vertrocknen anfängt, so werden auch die mit Hunger bedrohet, die sich davon ernähreten. Die Menge der Armen macht, daß Ländereien und Häuser in solchen Gegenden weniger gesucht werden, als in andern, weil die Armentaxen sehr hoch sind: denn nach dem Werthe der Häuser, oder der Hausmiethe, werden die Auflagen für die Armen den Einwohnern aufgelegt, so daß einer, der ein mittelmäßiges Haus, von 40 Pf. Sterl. Miethe, bewohnet, und vier Schillinge für jedes Pfund an die Armen geben muß, eine jährliche Armentaxe von 8 Pf. St. bezahlet.

In Deutschland sind die Kleidungsstücke des gemeinen Mannes, des Handwerksmannes, und des

Be-

Begüterten, im Werthe unterschieden. Von alle dem findet man hier in England wenig. Die Zeuge, die hier für das geringe Volk und für Arme verfertiget werden, sind nicht so häufig, und wenige, die sie tragen wollen. Auf dem Lande geschiehet es noch wol, aber in London und in den Städten findet man es selten. Jeder will feine Kleider tragen, und wer sich nicht neue anschaffen kann, der kauft abgetragene aus der zwoten Hand, damit er wenigstens schäbbicht vornehm aussehe. Das Gesinde ist gewohnt wie die Herrschaft zu essen; wenn demnach eine Magd, oder ein Bedienter, sich verheirathet, so wird auf den vorigen Fuß, so gut als immer die Umstände es erlauben wollen, fortgelebt, bis Kinder und Armuth diese Leute in die Umstände versetzen, daß das Kirchspiel sie ernähren muß. So wie die englischen Diebe zu sagen pflegen: „es ist doch zulezt nur Henken, „ so sagen die, welche die Armuth ankommen sehen: das Kirchspiel muß mich ernähren. Auf solche Weise werden von den Fleißigen und Begüterten die Armentaxen mit Widerwillen bezahlet, und die Armen wissen es gemeiniglich weder Gott noch Menschen Dank, daß sie von Allmosen unterhalten werden.

Die Menge armgebohrner und verarmter ist unglaublich. Die ersten müssen aus den Armengeldern erzogen, und die lezten aus denselben gefüttert, und am Ende aus denselben begraben werden. Man wird sich daher nicht wundern, wenn die Taxen,

welche außer denen im vorigen Artikel gemeldeten Auflagen, zur Unterhaltung der Armen jährlich gesamlet werden, sich in England allein auf 3 Millionen Pf. Sterl. belaufen; eine Summe, die ganz außerordentlich scheinen muß, wenn man einmal bedenkt, daß die Staatseinkünfte mancher Königreiche sich nicht auf 18 Millionen Thaler belaufen, und hernach sich erinnert, daß die äußerst bedürftigen Armen nur allein davon unterhalten werden, wenn gleichwol alle Straßen von London von Bettlern voll sind, und auf dem Lande man eben so wenig davon frei ist *).

Wenn man nicht annimt, daß mit diesem Armengelde schlecht hausgehalten werde, so kann man sich es gar nicht erklären, woher eine solche Menge Bettler komme, zumal wenn man das Land mit Sitzen der Adlichen und Reichen, die Ueberfluß versprechen, bedeckt, und den Armen umher beinahe verhungern siehet.

Vor einigen Jahren erschien eine kleine Schrift über den jetzigen Zustand der Armen und der Gesetze, welche

*) Es ist mir unbegreiflich, wie der Verfasser des Buches Londres, da er selbst hier gewesen, schreiben kann: Londres n'a point de pauvres — en bannissant la mendicité &c. T. I. p. III. Die Bettler liegen und kriechen auf allen Gassen und auf allen Heerstraßen.

welche ihre Versorgung betreffen *). Sie ist wohl geschrieben, und giebt die umständlichsten Nachrichten über diese Materie. Alfred der Große verordnete, daß die Geistlichen die Sorge für die Unterhaltung der Armen über sich nehmen solten, und gab, so unglaublich es auch unsern heutigen Finanzverständigen vorkommen mag, die Hälfte seiner Einkünfte an die Armen, und ein Viertel zur Unterhaltung abgelebter Personen. Die jetzige Einrichtung der Armenanstalten schreibt sich von der Königin Elisabeth her. Sie verordnete, daß die jedesmaligen Kirchenvorsteher und zwei bis drei der angesehensten Einwohner eines Kirchspiels, jährlich, zu Aufsehern über die Armenanstalten solten erwählet werden. Sie solten dafür sorgen, daß die Kinder der Armen, und solche, die, weil sie keine Handthierung trieben, sich nicht ernähren könten, zur Arbeit angehalten, und ihnen Gelegenheiten dazu verschaffet würden. Diese Aufseher wurden berechtiget eine Auflage im Kirchspiel zur Unterhaltung der Armen und der Unvermögenden zu machen, die Kinder der Armen in die Lehre zu schicken, und solche Arme, die arbeiten könnten und zu faul dazu wären, zu bestrafen. Sie konnten mit den Eigenthümern von Ländereien Contrakte schließen, um Ar-

*) Observations on the poor laws, on the present state of the poor, and on houses of industry. By R. Potter. London 1775.

menhäuser und Bauerhütten, für die Dürftigen, zu bauen. Diese Verordnungen hatten im Anfange gute Wirkungen, aber in der Folge sind die meisten dieser Aufseher mit den Armen nicht viel besser, als türkische Baschas, umgegangen. Die öffentlichen Armenhäuser eines Kirchspiels sind sehr oft an Leute verdungen, die, vermöge eines Contrakts, die Versorgung der Armen über sich genommen, und mit ihnen, um sich selbst zu bereichern, auf die allerunverantwortlichste Weise verfahren, so daß viele lieber betteln, als ins Armenhaus gehen wollen. Wenn man aus der vorhingemeldeten Schrift, und aus eigner Beobachtung, die man täglich anstellen kann, die Unbarmherzigkeit der Armenaufseher und den Zustand der Dürftigen in England einsehen gelernt, so weiß man wirklich nicht, was man von den Armenanstalten einer Nation denken soll, die auf den Ruhm ihrer Großmuth und Menschlichkeit so stolz ist, und unter welcher man so viele köstliche und ins Auge fallende Gebäude erblickt, die zu einer Zuflucht der Dürftigen, der Kranken, der Elenden bestimt sind. Wie viele Beispiele habe ich hier in London erlebt, daß Menschen durch Hunger, Blöße und Dürftigkeit umgekommen sind, so, daß fühllose Armenaufseher verdient hätten, vor dem Richterstuhle der Menschlichkeit, Mordthaten wegen, angeklagt zu werden.

Man rechnet eine Million Arme, die auf öffentliche Unkosten unterhalten werden müssen. Mich

dünkt

dünkt diese Zahl eher zu gering, als zu hoch, angesezt zu seyn. Sie vermehret sich alle Jahre. Nach einer sehr richtigen Berechnung belief sich im Jahr 1680, die zur Erhaltung der Armen in England erforderliche jährliche Summe auf 665,391 Pf. Sterl. Im Jahr 1764 war es mehr denn 1,200,000 Pf. und im Jahr 1773 überstieg sie, wie ich vorhin schon gesagt, 3 Millionen, und war doch nicht zureichend. Man findet in der oben angeführten Schrift, die Beschreibung eines Armenhauses, welches die Grafschaft Norfolk für ihre Armen, vor einigen Jahren, errichtet hat. Man siehet daraus, wie durch eine gute Einrichtung, die Armenauflagen sehr vermindert, und die Dürftigen bequemer können gehalten, dem Staate nüzlich gemacht, und reichlicher versorget werden. Mich wundert, daß man in den übrigen Provinzen des Reichs einem so guten Beispiele nicht folget. Gesezt, daß in England 10,000 Kirchspiele sind, und in jedem ein Armenhaus, in welchem zwanzig Arme so unterhalten werden, daß jeder täglich, durch angewiesene Arbeit, vier Pence verdiene, so wird dieses jährlich, wenn sie 300 Tage arbeiten, eine Million Pf. St. ausmachen.

Ein gewisser Gee, der eben so wenig ein Staatsmann als ein Menschenfreund zu seyn scheinet, that den Vorschlag, alle Armen nach den Colonien

zu

zu schicken. Mich dünkt, in wenig Jahren, wenn sich die Zeiten in England nicht sehr bessern, wird, wer den Transport bezahlen kann, von selbst, ohne auf eine Parliamentsacte zu warten, nach Amerika gehen. Die Reichen mögen alsdenn zusehen, wie sie, ohne Arme, zurechte kommen. Und wenn keine häufige Wanderungen Statt finden solten, so wird England, innerhalb einem Jahrhunderte, nur aus zweierlei Gattungen Einwohner bestehen: aus Reichen und aus Bettlern, oder mit andern Worten, aus Herrn und Sclaven.

Einer, der über das, was ich von den Armenanstalten und die Summe, welche zur Erhaltung derselben erfordert wird, gesagt, weiter nachdenkt, wird bald auf den Gedanken gerathen, wie sehr die Reichthümer der Völker in der Einbildung bestehen, und wie ungleich die, welche wirklich vorhanden, ausgetheilet sind. Man nehme sechs Millionen Menschen in England an, davon eine Million so arm ist, daß die übrigen sie versorgen müssen; man nehme drei Millionen an, die ihr nothdürftiges Auskommen haben; man rechne, ohne irgend jemanden reicher als höchstens 1000 Pf. zu schätzen, daß eine Million 500 Pf., und eine andere 1000 Pf. Vermögen besäße, und frage alsdenn, wo in der Welt anderthalb tausend Millionen Pfund Sterling

ling anzutreffen sind? wie ungleich die Reichthümer ausgetheilet seyn müssen? wie eingebildet sie sind, wenn kaum 25 Millionen baares Geld im Königreiche sind? Allein es gehet in diesem Stück, wie mit dem Eigenthum der Ländereien. Unter tausenden hat kaum einer zwanzig Schritte Eigenthum, und doch leben wir alle, und finden alle Raum zum Begräbnisse.

Von

Von
der Volksmenge
in England.

Ueber die Anzahl der Einwohner Englands ist seit einiger Zeit sehr gestritten worden. Schon vor mehrern Jahren haben Patrioten geklagt, daß dieselbe abnähme; dagegen andere auf die entgegenstehende Seite getreten sind, und behaupten, daß sie sich, seit etwa achtzig Jahren, ansehnlich vermehret habe. D. Goldsmith *) beschrieb vor einigen Jahren den Zustand des Königreiches sehr kläglich, und behauptete, daß die Zahl der Einwohner sich, durch die Wanderungen nach Amerika und durch die Verheerungen des zunehmenden Luxus, sehr vermindere. D. Price folgte ihm nach **), und was jener als Dichter in klagenden Tönen beschrieben hatte, das bewies dieser durch Berechnungen, die vielen auf guten Gründen gebauet zu seyn schienen. Ein gewisser

*) In seinem Gedichte, the deserted village.

**) An Essay on the population of England, from the revolution to the present time, by Richard Price. London 1780. Second Edition.

wisser Eden *), ein anderer, Namens Wales **), und ein dritter, ein Geistlicher, der sich Howlett ***) nennet, versuchten es, den D. Price zu widerlegen. Sie bemüheten sich alle, zum Troste der Leute, denen an der Vermehrung der Einkünfte des Staats, durch Taxen und Zölle, sehr viel gelegen ist, zu beweisen, daß die trauervolle Einbildung des Doktors von verzweiflungsvollen Gespenstern geängstiget würde, und daher die Abnahme der Einwohner Englands erdichtet hätte. Allein, wer die Abhandlung des Doktors und die Schriften seiner Gegner mit Aufmerksamkeit lieset, und mit dem Zustande Englands bekant ist, der wird bald sehen, daß Price, wie ein freier und unabhängiger Mann, Rechnungen und kaltblütigen Verstand zu Führern bei seiner Untersuchung wählete; dagegen die Einbildung seiner Gegner, von Belohnungen, die ihnen der Hof theils

*) Letters to Lord Carlisle, from William Eden. London 1780. Third Edit.

**) An inquiry into the present state of population in England and Wales; and the proportion, which the present number of inhabitants, bears to the number of former periods. By William Wales. London 1781.

***) An examination of Dr. Prices Essay on the population of England and Wales etc. 1781.

theils gegeben hatte, theils noch geben sollte, erhizt war, so daß sie Gründe suchten, wo sie konten, um das, was sie wahr zu seyn wünschten, zu beweisen. Ueberhaupt von dem Streite zu urtheilen, kan sich derselbe auf keinerlei Weise, als durch eine genaue Volkszählung, mit Zuverläßigkeit entscheiden lassen. Es sind seit einigen Jahren verschiedene Vorschläge dazu geschehen, die gar leicht, wenn die Regierung gewolt, hätten mögen vollzogen werden; allein, da es immer unterblieben und gleichwol die Minister von zunehmender Bevölkerung reden, und Schriftsteller gebrauchen, um sie zu beweisen, so scheint es etwas verdächtig, und daß sie nicht gewis sind, ob die wirkliche Volkszählung ihre Behauptung bestätigen werde. Die Data, aus welchen man die Aufgabe: wie viel Einwohner England habe und ob sich dieselben vermehret? auflösen will, sind unzuverläßig und zweifelhaft; daher bleibt der Streit unentschieden. D. Price führet mancherlei Gründe an, warum eine Entvölkerung Statt haben müsse; allein, wenn seine Gegner eine Vermehrung der Einwohner des Reichs, die der ehemaligen überlegen seyn soll, mit einiger Wahrscheinlichkeit darthun können, so sind alle Gründe des Doktors, so vielen Schein der Glaubwürdigkeit sie auch immer haben mögen, dennoch unbedeutend. Gleichwol komt es mir doch vor, daß Price's Berechnungen einen weit höhern Grad der Wahrscheinlichkeit erreichen, als

seiner

seiner Gegner. Die Beweise, welche er zur Bestätigung seiner Behauptung führet, sind sehr klar und einfach. Der erste ist folgender: Die Bücher, welche, über die Einkünfte der ehemaligen Auflage auf alle Feuerheerde im Königreiche, im Jahr 1690 gehalten wurden, zeigen, daß damals in England und im Fürstenthum Wales zusammengenommen 1,319,215 Häuser waren. D. Price rechnet 5 Leute zu einem Hause, welches ihm gleichwol noch zu viel zu seyn dünkt, und sezt also die Anzahl der damaligen Einwohner auf etwa 6,500,000. Im Jahre 1777 belief sich die Anzahl der Häuser, welche die Fenstertaxe bezahleten oder nicht, die bewohnet oder nicht bewohnet waren, nach den Büchern der Einnehmer dieser Taxe, nur auf 952,734 *). Price nimt eine runde Zahl an und sezt eine Million. Es würden also, wenn wieder-

*) Der Häuser, die sieben Fenster und weniger hatten, waren 688,903. Wenn man diese von der Anzahl überhaupt abziehet, bleiben 263,831. Dieser Ueberrest, wird entweder von Vornehmen, oder von ganz Geringen bewohnet. Man wird wohlgebauete neue Häuser häufig in England sehen, woran zugemauerte Fenster erscheinen. Der Baumeister thut dergleichen zu seiner Entschuldigung, und dergleichen heißet eben so viel, als, hier solten, um der Symmetrie willen, Fenster seyn, und sie würden daseyn, wofern keine Fenstertaxe wäre.

wiederum 5 Personen für ein Haus gerechnet werden, nur 5 Millionen Einwohner, folglich anderthalb Millionen weniger seyn, als im Jahr 1690. Was er besonders von der Abnahme der Einwohner Londons, und vorzüglich desjenigen Theils, der die City heisset, saget, ist so beschaffen, daß alle Beweise und Tabellen, die besonders sein Widersacher Wales dagegen anbringt, und die sogar zu Zeiten D. Prices Behauptungen bestätigen, nichts bedeuten. Innerhalb der City, oder desjenigen Theils, der ehemals in die Ringmauren von London eingeschlossen war, ist die Todtenliste, seit der Revolution, unter König Wilhelm von Oranien, bis unter die Hälfte gesunken. Es kann seyn, daß die Verbesserungen in London, durch mehrere Oefnung einiger Strassen, nebst grösserer Reinlichkeit, durch reichliches Wasser, von manchen Wasserleitungen, wie auch daß das Einimpfen der Blattern, vieles zur jährlichen Verminderung der Todtenregister beigetragen haben: allein, seit funfzehn Jahren, die ich in London zugebracht, sind wenige Verbesserungen in der City gemacht und die Inoculation ist längstens eingeführt. Gleichwol vermindern sich die Todtenregister noch jährlich. Daß die Leute nicht, wie ehemals, so gedrängt in Häusern leben, und folglich die Anzahl der Einwohner, da die City durch den Anbau neuer Häuser nicht vergrössert werden kann, auch nicht mehr so groß seyn kann, ist wol eine Ursach davon.

Allein,

Allein, diese Abnahme der Todtenregister, ist in so fern noch mehr auffallend, da das Intresse der Dissenters sinket und viele hundert Häuser, die sonst von ihnen, in der City, bewohnet wurden, jetzt mit ihren Familien zur bischöflichen Kirche gehören, und folglich nun auch in derselben getauft und auf ihren Kirchhöfen begraben werden, welches sonst der Fall nicht war. Ich werde über die Anzahl der Einwohner Londons mehr, in den allgemeinen Anmerkungen über diese Stadt, sagen.

Was endlich D. Price, zum Beweise der Verringerung der Einwohner Englands, aus der Abnahme der Accise, anführet, da die Auflagen auf die nothwendigsten Lebensmittel weniger einträglich werden, und dagegen die Zölle und Abgaben von Dingen, die zum Luxus gehören, gestiegen sind, so muß ich gestehen, daß alles, was Eden dagegen einwendet, mir so vorkomt, daß es die durch bestätigte Rechnungen bewiesenen Zeugnisse des D. Price im geringsten nicht erschüttert.

Die Nachrichten, welche Wales und Eden gesammlet haben, und die beweisen sollen, daß sich die Anzahl der Häuser in manchen Provinzen des Königreiches vermehret habe, sind sehr zweideutig und so beschaffen, daß sie sehr unzuverläßig gemacht werden können. Ich will dieses nur durch ein paar Anmerkungen bestätigen. Erstlich, die Vermehrung der Häuser, die Wales in seiner Schrift anführet,

ist mehrentheils aus Yorkshire und aus Lancashire hergenommen, wo seit mehrern Jahren viele Fabriken errichtet sind, und wo sich, folglich, die Anzahl der Häuser vermehret hat. Zweitens, wenn die Tabellen, die Wales mittheilet, richtig wären, und an andern Orten der Häuser nicht weniger geworden, so müsten die Angaben der beeidigten Commissarien der Fenstertaxe, die sie jährlich der königl. Exchequer einliefern, und darin die Anzahl der Häuser so verringert wird, falsch seyn. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß in andern Provinzen die Zahl der Häuser verhältnißmäßig mehr abgenommen, als sie sich in andern, nach Wales Angabe, vermehret haben soll. Drittens, so glaube ich gern, daß die Bauerhütten sich vermindert, und dagegen sich die Häuser, welche die Fenstertaxe bezahlen, vermehret haben, zumahl in solchen Provinzen, wo Fabriken in Aufnahme gekommen. In den armseligen Hütten, die von der Fensterauflage ausgenommen sind, wohneten vielleicht, wie noch jezt in armseligern Grafschaften des Königreiches, zwei bis drei Familien beisammen. Manche derselben, verdienten etwas Geld. Bei der Aufnahme der Manufacturen, verliessen sie ihre ärmern Wohnungen und bezogen kleine Häuser, die von der Fenstertaxe nicht ausgenommen sind. Selbst konten sie freilich dergleichen nicht immer aufbauen; aber, man weiß, daß es durch ganz England, Leute giebt, die in Häu-

ser-

serbauen ihr Geld auslegen, und durch das Vermiethen derselben, höhere Zinsen ihres ausgelegten Geldes erhalten. Es beweiset also die Zunahme der Häuser, welche die Fenstertaxe bezahlen, und mit welcher Wales den D. Price widerlegen will, zwar, daß die ärmern Leute in einigen Provinzen etwas reicher geworden, und daß in einigen Gegenden sich die Häuser vermehret haben, welche obgedachte Auflage bezahlen; aber es beweiset noch keine grosse Vermehrung von Familien und Einwohnern. Wenn daher Wales (S. 37.) sagt: daß im Jahre 1756. die Anzahl der Häuser im North-Riding der Grafschaft York, zusammen, 1716 gewesen, dagegen sie sich jezt auf 1985 belaufen, und daraus folgert, daß innerhalb fünf und zwanzig Jahren dieser Theil von Yorkshire mit 269 Familien vermehret sey, so hintergehet er unachtsame Leser offenbar, indem er Familien statt Häuser sezt, und es verschweigt, daß das Anbauen dieser Häuser viele Bauerhütten zum Einstürzen gebracht, die doch der Bevölkerung weit zuträglicher sind, als die Palläste.

Aus dem großen Anbau neuer Häuser, in und um London, lässet sich auch im geringsten nicht auf die Vermehrung der Einwohner Englands überhaupt, oder Londons insbesondere, schliessen. Wie viele hundert, ja ich mag sagen tausend, neuerbaute Häuser, die inwendig nicht ausgebauet sind, stehen jezt leer

und fallen wieder ein, weil die Leute, die den Bau derselben auf Credit und Speculation unternahmen, sich in der Hofnung, Einwohner zu erhalten, betrogen fanden, und genöthiget wurden, entweder davon zu laufen, oder, als Schuldner, ins Gefängnis zu wandern. Ich werde es auch anderswo sagen, daß mehrere tausend Häuser, in dem neuerbauten Theile Londons, der Marybone heißet, von Weibspersonen bewohnet werden, die daselbst zwar zur Wollust, aber nicht eigentlich zur Bevölkerung, gehalten werden. Man bedenke ferner, daß die Einwohner Londons, die sich einigermassen begütert genug zu seyn glauben, entweder in der Nähe oder in der Ferne von der Stadt, auf dem Lande, nach Maasgebung ihrer Umstände und ihres Geschmacks, große oder kleine Häuser halten, so daß im Sommer, ihre Wohnungen in der Stadt, und im Winter die auf dem Lande, ledig stehen. Aus dieser Verdoppelung der Haushaltung einer einzigen Familie, die aus dem Luxus entstehet, lässet sich daher wol die Vermehrung der Häuser, aber nicht der Familien, beweisen. Man darf auch ohnedem, eine Menge Kinder und den Segen der Bevölkerung, nicht in den Häusern der Begüterten und der Vornehmen suchen, sondern man muß, wenn man ihn in London sehen will, nach Spitalfields, Clerkenwell, in die kleinen und engen Gäßchen, in die Alleys oder Angiportus gehen, wo es von Kindern wimmelt, und

wo noch mancher arbeitsame Mann und manches ehrliche Weib eine Menge Kinder für einen Segen hält; wenn dagegen die Reichen, wie ich zu oft gesehen und gehöret, ihr Glück nach der Wenigkeit derselben abmessen. Sie bringen ihren Kindern den albernen Stolz [des Reichthums früh genug, statt guter Sitten und guter Grundsätze, bei. Dafür erleben sie hernach, durch ihre eigene Schuld, den Kummer, daß ihre Kinder scheel sehen, und sich über ihren eignen Vater und Mutter aufhalten, wenn sich die Zahl ihrer Geschwister vermehret. Dieses ist das Glück der verfeinerten Lebensart und der so ungleichen Austheilung der Dinge, die zur Unterhaltung des Lebens, von der Natur, mit Recht, und von der menschlichen Einrichtung, oft aus Thorheit, nothwendig gemacht sind.

Ich will diesen Artikel mit einer Anmerkung beschliessen, von der ich glaube, daß sie nicht am unrechten Orte stehet. Es ist jezt die Mode in der Staatskunst, auf nichts so sehr, als auf die Bevölkerung der Länder zu denken und dieselbe zu befördern, weil die Stärke des Staats, sowol von Seiten seiner Kriegesmacht, als auch der Finanzen, durch den erhöheten Betrag der Auflagen, dadurch befördert wird. Die gütige Absicht des weisen Schöpfers, durch den stark eingepflanzten Trieb der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, so vielen als immer möglich, das Daseyn und den ruhigen Genuß

des Lebens zu verschaffen, ist also, an diesen Bemühungen der Staatsklugen, nicht eigentlich Schuld. Vielleicht verdiente die ehemalige Einrichtung der Jesuiten in Paragay, weniger Tadel. Allein, wenn wir die künstlichen Mittel, welche heutiges Tages angewandt werden, um die Bevölkerung der Länder zu befördern, mit denen vergleichen, welche die vernünftige Beobachtung der Menschen, nach ihrer Zahl und nach ihren verschiedenen Lebensaltern, zur Erreichung dieser Absicht bestimmen: solte da der Menschenfreund und der Naturforscher, nicht auf die Gedanken gerathen, es fehle manchen Klugen der Erde, an der nöthigen Einsicht, die besten und natürlichsten Mittel, zur Erreichung solcher Absichten zu treffen. Ein wenig rechnen, und ein paar auf diese Rechnung gebauete Fragen, werden meine Gedanken bestätigen. In London werden jährlich etwa 19000 Kinder, beiderlei Geschlechts, geboren. London hat etwa 750000 Einwohner. Nehmet an, daß blos 300000 derselben, weiblichen Geschlechtes sind. Theilet diese in drei Classen. Sagt, 100000 sind unter funfzehn Jahren; eben so viele von 15 bis 35, und eben so viele, welches ich offenbar zu hoch ansetze, über 35 Jahr. Nehmet an, daß die mittlere Classe allein zum Kinderzeugen fähig sey, und fragt alsdenn, wie es zugehe, daß aus hundert nur neunzehn Kinder zeugen? und warum das Verhältnis der Fruchtbaren, gegen die Unfruchtbaren,

weniger als eins zu fünf sey? Alsdenn lasset uns noch ein paar Fragen mehr thun: Ist die Unvollkommenheit der Natur oder die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, der Bevölkerung hinderlich? Sind der Luxus und die Reichthümer, die sich etwa der tausendste Theil einer Nation zueignet, wenn der große Ueberrest, im Grunde betrachtet, arm ist, ein Beförderungsmittel dazu? Werden die Ehen früh genug befördert, um die Absichten und die Einrichtung der Natur zu erreichen? Sind die Ehegesetze und die menschlichen Verordnungen, in diesem Stück, den ewigen Gesetzen der Natur, die allein Wahrheit sind, untergeordnet, oder widersprechen sie ihnen? Solten die Sittenlehrer und Gesezgeber, nicht manche Begriffe von Ehre und Tugend, die von unsern Vorfahren, obgleich selten befolget, dennoch hoch gepriesen sind, näher prüfen? Sind die Reden derer der Vernunft gemäß, oder sind sie unsinnig, die uns sagen, Krieg und Landplagen wären nöthig, um das Menschengeschlecht ein wenig dünner zu machen? — Freunde eures Schöpfers, Freunde der Menschen, uneingenommene Philosophen, die ihr nicht, nach Erziehung oder Vorurtheilen, Machtsprüche thut, oder sie andern nachbetet, sondern aus Beobachtung der Natur und sichern Erfahrungen, eure Urtheile herleitet, beantwortet diese Fragen!

Handlung.

Es ist so vieles über die englische Handlung geschrieben worden, daß ich etwas sehr überflüßiges thun würde, wenn ich hier ausführlich davon reden wolte. Ich werde daher nur etwas weniges, nicht für den Kenner und den erfahrnen Kaufmann, sondern für den Wißbegierigen und Reisenden sagen. Ueberdem ändern sich diese Dinge so oft und so merklich, daß das, was vor sechs oder acht Jahren hierüber geschrieben worden, schon mangelhaft, und in Vergleichung mit dem Gegenwärtigen, unrichtig geworden ist. Der englische Handel, hat durch diesen leztern Krieg, und durch den neulichen Pariser Frieden, eine erstaunende Veränderung erlitten. Dreizehn amerikanische Provinzen, die sonst den englischen Handel so blühend und einträglich machten, sind nicht mehr unter britischer Bothmäßigkeit. Jezt, da ich dieses schreibe, scheint die Handlung in einer Art von Stillstande und Bestürzung zu stehen, und es werden Jahr und Tag dazu erfordert werden, um mit einiger Zuverläßigkeit zu bestimmen, was diese Revolution für Wirkungen gehabt, was für Folgen sie nach sich gezogen, und was für neue Wendungen nicht allein die Handlung von Grosbri-

britannien, sondern auch auf der ganzen Erde genommen.

Die Lage der britischen Inseln, macht sie recht vorzüglich zur Handlung bequem *). Es ist daher unmöglich, daß sie derselben beraubt werden sollten. Freilich hat England, meiner Meinung nach, durch vorhingedachten Frieden, einen Verlust erlitten, der unendlich gros ist, und den es nie wird ersetzen können; indessen mag durch Zeit und durch weise Maasregeln, manches wieder verbessert werden. Das Königreich Irland, hat sich auch der günstigen Gelegenheit bedienet, um das Joch des britischen Parliaments abzuwerfen, und sich unter andern auch von den unbilligen Handlungsgesetzen zu befreien, womit der Eigennutz der Engländer und ihre Monopoliensucht, seine Handlung, Schiffarth und Manufacturen drückte. Ich würde dieses ein Unglück für England nennen, wenn ich dächte oder zugeben könte, daß die Wiederherstellung der Rechte der Menschlichkeit und die Befreiung der Unterdrückten, jemals so genennet werden dürfte.

Die Macht und der Reichthum der Engländer, wodurch sie bei andern Völkern theils Bewunderung, theils

*) Sir William Petty hat ausgerechnet, daß der Umfang der Seeküsten der brittischen Inseln sich auf 3800 englische Meilen belaufe, dahingegen die französischen nur 1000 betragen.

theils Neid erwecket, rühren gröstentheils von ihrer Handlung her. Sie sind bis ums Jahr 1774 ein unwidersprechlicher Beweis gewesen, daß nicht Kriege und Eroberungen ein Reich mächtig und angesehen machen, sondern vielmehr die Aufnahme des Ackerbaues, der Handlung und der Manufacturen. Vor den Zeiten der Königin Elisabeth scheinet man dieses eben nicht eingesehen zu haben; aber unter ihrer Regierung fängt sich das Ansehn und der Reichthum der Engländer an. Die bekante Navigations-Acte, die kurz vor der Wiederherstellung Carls des zweiten gemacht wurde, that ganz ungemeine Wirkung. Damals, wie sie gemacht wurde, belief sich die Handlung der Engländer, zur See, wenn man die Kauffartheischiffe, wie gewöhnlich, nach Tonnen berechnet, in einem Jahre auf 95,266 Tonnen. Zur Zeit der Revolution, war sie auf 190,000, und am Ende der Regierung Wilhelms von Oranien, auf 320,000 gestiegen. Im Jahre 1773 und 74 rechnete man 800,000 Tonnen; und das ist auch wol der Gipfel der Grösse der englischen Handlung gewesen. Man kan dieses aus den Berechnungen der Einfuhr und Ausfuhr, wie sie dem Parliamente vorgelegt worden, deutlich sehen. Im Jahr 1774 belief sich die Einfuhr auf 15,916,343 Pf. Sterl. Dagegen im Jahre 1778 nur auf 11,507,525; so daß sie sich schon fünftehalb Millionen verringert hatte.

Durch

Durch die grossen Vortheile und Reichthümer, welche die Handelschaft gewähret, ist sie in so grosses Ansehen in England gekommen, daß selbst die jüngern Söhne der Adlichen, wie ich schon bei anderer Gelegenheit bemerket habe, dieselbe erlernen. Man hat auch um die Aufnahme derselben zu befördern, einen eigenen Handlungsrath (Board of trade) angeordnet. Ob die Beisitzer desselben, allemal ihrem Amte und ihren Geschäften gewachsen gewesen? ob die Regierung jederzeit die rechten Mittel, zur Erreichung der Absichten desselben, angewandt? ob man nicht aus schädlichem Eigennutz, aus Eigensinn, oder auch aus Unwissenheit, dieselben gänzlich aus den Augen verlohren? sind Fragen, darüber sich vieles gegründete sagen liesse. Vor zwei Jahren, wurde, im Unterhause des Parliaments, dieser Handlungsrath als unnütz abgeschaffet, um der Nation unnöthige Kosten zu ersparen; allein, im Oberhause, hatten die Minister und die Beisitzer des Rathes, die natürlicher Weise ihre grossen Gehalte ungern verlohren, so vielen Einflus, daß die Bill nicht durchging.

Man kan die englische Handlung in die einheimische und in die auswärtige eintheilen. Ich will von der leztern zuerst reden. Sie gehet über die ganze Welt, und hat der Nation, wenigstens sonst, jährlich mehrere Millionen eingebracht. Es ist nicht möglich, eine genaue Balanz dieser englischen

schen Handelschaft zu ziehen. Alles gründet sich nur auf Wahrscheinlichkeit. Der Wechselcours, wodurch man hierin etwas bestimmen will, ist so vielen betrügerischen Kunstgriffen unterworfen, daß man äußerst leicht hintergangen werden kann. Von dem Umlaufe fremder Münzen in einem Lande, will man auch auf die Beschaffenheit des Handels schliessen; allein, das gehet hier in England nicht an, weil schon seit mehrern Jahren gar keine im Gange sind. Wie ich zuerst nach England kam, waren portugiesische Goldmünzen und spanische Silberthaler gangbar, aber schon seit zehn Jahren ist keine als englische Münze mehr im Umlaufe. Es bleiben also die Zollregister allein noch übrig, und sie sind in meinen Augen das Einzige, woraus sich wahrscheinliche Folgen ziehen lassen. Gewisse dazu bestimte Beamte, müssen jährlich, aus den Zollhausbüchern, einen allgemeinen Auszug, aller ein- und ausgeführten Waaren, verfertigen, welcher dem Parliamente vorgelegt wird. Sir Charles Whitworth, der eine angesehene Stelle am Londner Zollhause bekleidete, und ein Mitglied des Parliaments war, hat sich die Mühe gegeben, diese Berichte, vom Jahre 1697 an, bis 1773 durch den Druk bekant zu machen *).

Um

*) State of the trade of Great-Britain and its imports and exports, progressively, from the year 1697 etc. By Sir Charles Whitworth. London 1776. fol.

Um nun zu zeigen, wie sich die Ausfuhr und Einfuhr, in den besten Jahren der englischen Handlung, vor dem Verluste der amerikanischen Colonien verhalten habe, will ich aus seinen Tabellen, die vom Jahre 1773 hiehersetzen. Die Schillinge und Pence, die den einzelnen Summen angehängt sind, will ich, des Raumes wegen, auslassen. Zuvor muß ich nur noch erinnern: erstlich, daß gegen die Genauigkeit der Zollhausrechnungen eingewandt werden könne, daß bei vielen eingebrachten und angeführten Kaufmannsgütern, die entweder nicht verzollet, oder für welche keine Belohnungsgelder (Bounty) von der Regierung bezahlet werden, der wahre Werth, im Zollhause, oft höher angegeben wird, als er sich wirklich beläuft. Die Eitelkeit mancher Kaufleute, damit sie als Leute von grossem Vermögen und vielen Handlungsgeschäften mögen angesehen werden, und deren ich manche selbst zu nennen wüste, ist, nebst andern noch niedrigern Bewegungsgründen, die Ursach hievon. Hernach muß ich auch hinzusetzen, daß die Balanz der Ein- und Ausfuhr, die in diesen Rechnungen angegeben wird, deswegen unvollkommen sey, weil der Schleichhandel, zwischen den englischen, französischen und holländischen Küsten, äusserst beträchtlich ist, und doch von allen auf diese Weise eingebrachten Waaren nichts in den Zollhausbüchern stehet. Ich werde unten zeigen, daß der Staat, durch den Schleichhandel, jährlich,

fast

fast eben so viel an Zoll verliere, als die Summe beträgt, welche der würklich entrichtete Zoll ausmacht. Endlich will ich noch bemerken, daß die Angaben und Summen, in den Zollhausbüchern, nach dem alten Anschlagbuche (Book of rates), seit dem doch die Preise der Waaren weit höher gestiegen sind, gemacht werden. Dieses bedeutet indessen, im Grunde, nichts. Denn da beides Ein- und Ausfuhr, nach einerlei Anschlage gemacht werden, so bleibt das Verhältnis, auf beiden Seiten, richtig, und dieses Verhältnis ist es eben was wir wissen wollen und worauf es ankomt.

Länder	Einfuhr (imp.)	Ausfuhr (exp.)
Afrika = =	68,424 Pf. St. =	662,112
Die Canarischen Inseln =	10,635 = =	43,889
Dännemark und Norwegen	71,044 = =	161,399
East Country *) =	164,337 = =	68,571

Län-

*) Unter diesen östlichen Ländern, oder east country, werden Preußen, Polen, Liefland, und die Städte an der östlichen und südlichen Seite des baltischen Meers verstanden. Ehemals wurden auch Dännemark, Norwegen und Schweden dazu gerechnet. Die Königin Elisabeth errichtete 1579 eine eigene Handlungsgesellschaft

Länder	Einfuhr (imp.)	Ausfuhr (exp.)
Ostindien	1,933,96	845,707
Flandern	79,957	1,006,601
Frankreich	44,484	285,776
Deutschland	454,186	1,337,552
Grönland	17,644	28
Holland	411,642	1,873,860
Irland	1,252,817	1,918,802
Insel Man	4,563	18,336
Italien	480,349	848,729
Madeira	2,499	13,118
Portugal	349,214	522,379
Rußland	850,112	196,229
Spanien	462,342	839,072
Straße Gibraltar	714	63,089
Schweden	161,603	36,308
Türkei	163,538	118,475
Venedig	104,003	98,371

Län-

schaft (the eastland company) die diesen Handel ausschließungsweise trieb. Sie hat längst aufgehört. Man nante die zu dieser Handlungsgesellschaft gehörenden Kaufleute, **Easterlings**. Sie hatten Erlaubnis Geld zu schlagen. Ihre Münze nante man auch Easterling, woraus hernach das Wort Sterling, durch Abkürzung entstanden.

Länder	Einfuhr (imp.)	Ausfuhr (exp.)
Die Insel		
Alderney	623	1,891
Guernsey	43,291	39,223
Jersey	11,881	20,665
Antigua	112,779	93,323
Barbadoes	168,682	148,817
Bermudas	509	10,051
Canada	42,394	316,867
Carolina	456,513	344,859
Cape Breton		984
Dominika	248,868	43,679
Florida	7,129	51,502
Georgia	85,391	62,932
Granades	441,041	102,761
Hudsons Bay	8,943	6,467
Jamaika	1,286,888	683,451
Montserrat	47,411	14,974
Nevis	39,299	9,181
Neu England	124,624	527,055
Neufundland	68,087	77,444
Neuprovidence	3,379	2,132
Neu York	76,246	289,214
Nova Scotia	1,719	27,032
Pensilvanien	36,652	426,448
St. Croix	6,706	1,248
St. Eustatia	5,733	

Län-

Länder	Einfuhr (imp.)	Ausfuhr (exp.)
St. Kitts	150,512	62,607
St. Thomas		271
St. Vincent	145,619	38,444
Tabago	20,453	30,049
Tortola	48,000	26,927
Virginien und Maryland	589,803	328,904
Spanisches Westindien	35,941	15,114

Da ich in dieser Tabelle, wie ich vorhin erwehnet, des Raumes wegen die Schillinge und Pence ausgelassen, so will ich die ganze Summe aller eingeführten und ausgeführten Waaren, so wie sie Whitworth zusammengerechnet hat, hiehersetzen. Die Einfuhr beläuft sich auf 11,406,841 Pf. St. und die Ausfuhr 14,763,253, so daß die Ausfuhr die Einfuhr um 3,356,411 Pf. St. übertrift. Auf diese Weise läßt sichs leicht begreifen, wie vortheilhaft die Handlung für die Engländer sey. Ich will hiebei nur zweierlei noch erinnern. Erstlich, damit man sehe, wie die englische Handlung seit etwa 80 Jahren zugenommen, so will ich die Ausfuhr und Einfuhr vom Jahr 1697 hersetzen, welches dasjenige ist, wo sich Whitworth's Tabellen an-

fangen. Die Einfuhr war in dem angezeigten Jahre, 3,482,586 Pf. St., die Ausfuhr 3,525,906, so daß der Ueberschus der Ausfuhr nur 43,319 beträgt. Hernach muß ich sagen, daß es Jahre gebe, wo der Ueberschus der Ausfuhr sich weit höher beläuft, als im Jahr 1773, dazu die obige Tabelle gehöret. So finde ich im Jahr 1750 einen Ueberschus von 7,359,964 Pf. St. und das ist auch der größte, den ich angetroffen. In den Jahren 1751, 58, 61, 64, beläuft er sich immer über 6 Millionen. Es scheinet ziemlich unbegreiflich, wo alles Geld, das auf diese Weise in England gewonnen seyn soll, hingekommen ist. Wenn ich annehme, daß in den lezten dreißig Jahren, die sich mit dem Jahre 1773 endigen mögen, im Durchschnitt, jedes Jahr, fünf Millionen gewonnen sind, so würde eine Summe von 150 Millionen herauskommen. Es sind nur zwei Wege, auf denen ich mir dieses einigermassen erklären kan. Der erste ist, wenn ich die vielen Millionen bedenke, die auf den Anbau der Plantationen und Etablissemens, auf den Westindischen Inseln und in Nordamerika verwendet und daselbst gesunken sind. Reiche Leute, die zum Theil ihr Geld in der Handlung erworben, glaubten es, in dem Ankaufe von Ländereien und dem Anbau von Plantationen, am besten auslegen zu können. Der andere ist, wenn ich erwege, daß jährlich beinahe

drei

drei Millionen aus dem Lande gehen, um die Zinsen zu bezahlen, welche auswärtige Creditoren, aus unsern öffentlichen Fonds, ziehen.

Es gehöret nicht zu meinem Zweck, die verschiedenen Produkte, welche nach jedem Lande ausgeführet werden, und wiederum die, welche eingeführet werden, einzeln hieher zu setzen. Indessen will ich, durch eine allgemeine Vorstellung der Produkte Englands, und durch einige Anmerkungen, über einzelne Handlungszweige, denen suchen nützlich zu werden, die weniger als andere hievon wissen mögten, und dennoch sich etwas näher zu unterrichten wünschen. Man wird daraus zugleich sehen, daß, wenn England nur will, es, ohnerachtet es den grösten Theil seiner Colonien verlohren, dennoch durch die Handlung und seine eigenen Produkte, seine Reichthümer vermehren und sich im Ansehen erhalten kan.

Der britische und irländische Grund und Boden, bringt so vieles zur Handlung dienende hervor, daß schon selbst dadurch die Reichthümer der Nation vermehret werden müssen, wenn auch gleich seine Besitzungen, in Ost- und Westindien, dazu nicht so vieles beitrügen. Der Ackerbau ist in England sehr hoch getrieben. Die Getreideausfuhr, hat in fruchtbaren Jahren, wol Millionen Pfunde Sterling eingebracht. Indessen solte man, bei Vorstellung der Quelle dieser Reichthümer und der

Handlung, die Sache nicht übertreiben, wie ich, zumal in deutschen Schriften hierüber, bemerket habe. Es giebt oft Jahre, und ich habe mehrere derselben in England erlebt, wo die Einfuhr fremdes Getreides, hat erlaubt werden müssen. Selten wird so viel Hafer geerndtet, als die Unterhaltung so vieler Pferde erfordert: daher muß fremder, fast jährlich, eingeführet werden. Vermöge einer Parliamentsacte, ist die Einfuhr auswärtiges Getreides sogleich erlaubt, wenn der Kornpreis über ein gewisses Ziel steiget. Fället derselbe wieder, so sind auch die Häfen gegen die Einfuhr wieder geschlossen. Diese weise Verordnung vereitelt oftmals die schelmischen Kunstgriffe der Kornjuden. Der Ackerbau verschaft den Engländern nicht allein Korn, Mehl, Zwieback, u. s. w. zur Ausfuhr; sondern unterhält auch einen wichtigen Manufacturzweig, ich meine die Brauereien. Die Ausfuhr des englischen Biers, ist beträchtlich. Die übrigen Gewächse der Erde, tragen auch das Ihrige zur Handlung bei. Die Gärten verschaffen allerlei Arten Saamen, Blumen und Pflanzen, die nach der Fremde verschiffet werden. Die Obstgärten geben nicht allein etwas zu essen, sondern auch Cyder zu trinken. Der Hopfen, den man in England bauet, wird mehrentheils in den Brauereien, im Lande selbst, verbraucht und die Ausfuhr ist daher nicht erheblich. Safran, Süßholz und seit einigen Jahren auch Rhabarber, gehören

hören zu den Produkten der Erde, womit Handlung, nach auswärtigen Ländern, getrieben wird. Der Flachsbau und die Leinweberei, sind in England nicht so beträchtlich als in Schottland und besonders in Irland. Man überließ diesen beiden leztern Königreichen, diesen Manufacturzweig, dem grösten Teile nach, um sie, wegen der Einschränkung ihrer Wollenmanufacturen, die sich England vorzüglich vorbehalten hat, einigermassen zu entschädigen. Ob Irland, da es nun von dem britischen Parliamente unabhängig ist, seine Wollenmanufacturen, und England dagegen die Leinweberei, höher treiben werde, muß die Zeit lehren. Die mancherlei Erdarten geben noch mehrere Handlungsprodukte. Die Steinkohlen bringen grosse Geldsummen ins Königreich. Man könte auch um London und an andern Orten, reiche Kohlenbergwerke eröfnen; allein, der Handel mit den Steinkohlen von Neucastle, und die vielen Schiffe, die damit beschäftiget sind, bilden eine Menge Seeleute, und der Staat kan solche Schule von Matrosen nicht entbehren. Man rechne ferner hieher die Metalle, die so viele Manufacturen veranlassen und so viele Fabricanten beschäftigen; so wie auch die Allaunsiedereien, die Töpferarbeiten, die Glas-, Spiegel- und Porcellanfabriken. Die Viehzucht ist ein vorzüglicher Zweig der englischen Handlung. Die Schafzucht stehet mit Recht oben an, da man die englischen

Wollenmanufacturen, in der britischen Handlungs-balanz, auf zwo Millionen in Anschlag bringt. Man rechnet zwölf Millionen Schafe, mit deren Fleische sich die Einwohner ernähren, (denn man melket hier die Schafe nicht, um Butter oder Käse oder sonst Gebrauch von der Milch zu machen) und deren rohe Wolle jährlich 120000 Pf. St. werth geschätzt wird, da im Durchschnitte jedes Schaf, jährlich, zwei englische Schillinge werth Wolle verschaft. Die irländische Wolle, giebt der englischen an Güte wenig nach, und die Irländer mögen nun, da sie freie Handlung und Manufacturen haben, große Nebenbuhler der Engländer in Wollenwaaren werden. Bisher haben sie einen großen Theil ihrer Wolle, ohnerachtet schwere Strafe darauf stand, heimlich aus ihrem Königreiche geführet, und an Fremde verkauft. Wegen der Pferdezucht ist England bekant genug. Indessen bringt der Pferdehandel, nach fremden Ländern, wol keine so grosse Geldsummen ins Land, als manche es vorstellen. Man weiß es, daß über die Abstammung der guten englischen Pferde, zumal derer, die beim Pferderennen gebraucht werden, und arabischer Abkunft sind, eigene Geschlechtsregister gehalten werden. Ich habe von einigen so lange und sauber geschriebene Stamtafeln gesehen, als mancher vom Adel, in Deutschland, kaum aufzuweisen hat. Die Rindviehzucht ist ungemein beträchtlich und vielleicht noch mehr in dem

irländischen Handel. Das gesalzene irländische Rindfleisch, wird für das Beste in seiner Art gehalten, weil es sich am längsten hält. Es wird nach Frankreich, Holland und den Westindischen Inseln stark ausgeführet. Es ist auch das Einzige, welches auf den Reisen nach Ostindien, und andern langen Seefahrten, am wenigsten verdirbet. Oft habe ich mich gewundert, warum die Engländer und andere, besonders Holsteiner und Dänen, nicht eben die Art des Einsalzens beobachten, als die Irländer. Die Ursach, warum das irländische gesalzene Fleisch so lange gut bleibt, ist, weil sie kein anderes Salz, als das von St. Ubes, in Portugal, gebrauchen, welches so hart ist, und dessen Stücken so gros sind, daß oft Jahr und Tag erfordert werden, bis es gänzlich auf dem Fleische zerschmelzet. Der lange Zuflus, des sich so langsam auflösenden Salzes, bewahret es daher eine lange Zeit vor der Fäulnis. Hier in England würde man freilich, wie die Irländer, das Rindfleisch salzen; allein, aus politischen Ursachen, ist der Zoll auf die Einfuhr des Salzes von St. Ubes, in englische Häfen, so hoch, daß das damit eingesalzene Fleisch viel zu kostbar werden würde. Daß der Handel mit Butter, Käse, und Leder, durch die Viehzucht empor kommen müsse, habe ich nicht erst nöthig zu erinnern. Die Kaninchen, welche die Engländer begierig essen, verschaffen durch ihre Felle, die besonders nach Ostindien als

Rauhwaare gehen, einen ziemlich beträchtlichen Handel.

Die Fischereien sind für den englischen Handel von gar grosser Wichtigkeit *). Um die englischen, schottischen und irländischen Küsten, wimmelt es, zu gewissen Jahreszeiten, von Heringen. Ich erinnere mich, daß in Irland an einigen Orten so viele gefangen worden, daß man nicht wuste, was man damit thun solte, daher man hin und wieder den Acker damit gedünget. Der Lachsfang ist auch sehr beträchtlich, er wird zu Neucastle, und andern Orten an der nördlichen Küste, in kleine Fässer geschlagen und mit Eßig so zubereitet **), daß er sich eine geraume Zeit hält und verschickt werden kan. Geräu-

*) Man will behaupten, daß die Kaufleute, welche Schiffe zum Fischfange ausrüsten, zwei hundert Procent damit gewinnen. Wenn dieses auch etwas übertrieben angegeben seyn mag, so bin ich doch gewis, daß die Fischhändler in London, welche frische und gesalzene Fische, im Kleinen, verkaufen, hundert Procent dabei gewinnen.

**) Ich habe in neuern deutschen Schriften wahrgenommen, daß, wenn man von englischem Eßig redet, ihn Weineßig nennet. In England ist kein Weineßig, sondern Biereßig, im Gebrauch, der aber an Güte dem Weineßig wenig nachgiebt, nur daß er sich nicht so lange hält.

räucherter Lachs ist nicht sehr gewöhnlich. An den englischen Küsten werden viele Sardellen, und besonders an denen von Devonshire und Cornwall viele Pilchards gefangen. Dieser leztere Fisch wird zubereitet und in erstaunender Menge nach dem mittelländischen Meere, besonders nach Italien, geschickt. Mancher Ort und manches Städtchen, in gedachten Grafschaften, ist durch den Handel, den dieser Fischfang verschaft, sehr in Aufnahme gekommen. Die Fischerei bei Terre neuve oder Neuland, hat große Reichthümer eingebracht, und ist daher oft ein Zankapfel, zwischen den Engländern und Franzosen, gewesen. Die Schifsladungen von eingesalzenen Cod oder Stockfisch, welchen man gradesweges, von Neuland, nach Portugal und andern europäischen Ländern führet, sind von grossem Werthe für die englische Handlung gewesen, ohne daran zu gedenken, daß die Fischerei eine Schule für Seeleute ist. Da in diesem eben geschloßenen Frieden, den amerikanischen vereinigten Staaten, sowohl als den Franzosen, die Freiheit, bei Neuland zu fischen, ist eingeräumet worden, so kann man sich leicht vorstellen, daß die Engländer dabei keine drei bis viermal hunderttausend Pfund Sterl., wie ehemals, gewinnen werden. Die Amerikaner werden ihre Fische in Europa wohlfeiler zu Markte bringen, als die Engländer, die wol eher in Sorgen gestanden, die catholischen Länder würden die Fastenzeit nicht mehr

so-

so genau mit Fischessen feiern, weil sie es sich bewust waren, daß sie ihnen die Fische zu theuer verkauften. Der Walfischfang, ist, seit einigen Jahren, mehr als jemals in Aufnahme gekommen. Die mehrern hunderttausend Lampen, welche die Straßen und Heerstraßen, in und um London, erleuchten, erfordern eine Menge Thran, so wie derselbe auch bei andern Bedürfnissen unentberlich ist. Der Mangel sowol, als auch die Prämien, welche die Regierung den Schiffen, die auf den Walfischfang ausgehen, bewilliget, haben diese Fischerei emporgehoben, und sie wird vermuthlich noch weiter getrieben werden. Die Walfische in den amerikanischen Gewässern, geben zwar kein Fischbein, aber dagegen enthalten sie den Walrad, welchen die Engländer Spermaceti, oder in der Aussprache des gemeinen Volks, Parmasitty, nennen. Aus demselben werden Lichter gezogen, die den Wachslichtern so ähnlich sind, daß es dem, der nicht Kenner ist, schwer wird, sie bei dem ersten Anblicke zu unterscheiden. Die welche von Walrad gemacht sind, fallen noch schöner ins Auge, als die Wachslichter. Ich will nicht vergessen zu erinnern, daß während der Regierung der Königin Elisabeth, eine Satzung, in der Liturgie der englischen oder bischöfl. Kirche, zum Besten der Fischerei, eingerükt wurde. Wer an den verordneten Fasttagen etwas anders als Fisch aß, solte mit einer Geldbuße, oder wenn er dazu

un=

unfähig war, mit Gefängnisstrafe belegt werden. Ich versichere, daß dieses alberne und unbillige Gesez, anjezo gar nichts mehr gilt und niemand sich daran kehret. Wie wäre es auch möglich, daß arme Leute es beobachten könten, da jezt, in der Fasten, da ich dieses schreibe, ein kleines Stück gesalzenes Fisches, Laberdan oder Stockfisch, das ein einziger Magen gemächlich verdauen mag, für anderthalb englische Schillinge, von den Fischhändlern verkauft wird, und nur blos auf reicher Leute Tische komt. Dieses Kirchengesez ist jener Verordnung ähnlich, die ich in einer deutschen freien Reichsstadt, an einem jährlich dazu bestimten Tage, unter dem Hohngelächter des Volks, habe ablesen hören, daß die Herrschaften, nicht über dreimal in der Woche, ihr Gesinde mit frischem Lachse speisen solten, da doch ein Lachs für funfzehn Mark Lübisch verkauft, und nur bei vornehmen Schmausereien aufgetragen wurde.

Man mag auch den Buch- und Bilderhandel, so wie den mit optischen und mathematischen Instrumenten, mit unter die englischen Handlungsproducte rechnen. Seit dem Verluste von Amerika, werden aber auch, beides Buch- und Bilderhandel, nicht mehr so beträchtlich seyn als ehemals. Die Amerikaner werden die guten Bücher alle nachdrucken, und die Mahlerei und Kupferstecherkunst,

sind schon in Amerika in so grosser Aufnahme, daß hier in London ein paar der angesehensten Meister in gedachten Künsten, geborne Amerikaner sind.

Der Pelzhandel wird auch nicht mehr so viel zu bedeuten haben, als ehemals, weil, durch diesen geschlossenen Frieden, die nordamerikanischen Freistaaten, einen grössern Antheil als die Engländer, daran haben werden. Da ferner auch die Bieberfelle zu dem Rauhhandel gehören, und aus den Haaren der Bieber die feinen Hüte verfertiget werden, so wird mit Recht besorget, daß die Hutfabriken, die England so vortheilhaft gewesen sind, in Abnahme kommen mögten, wenn die Amerikaner, wie sie ohnzweifel thun werden, dergleichen anlegen und wohlfeiler verkaufen. Von den Seidenmanufacturen und von denen, wozu die Baumwolle gebraucht wird, werde ich hernach, bei den Manufacturen, etwas sagen.

Die Erfahrung lehret, daß England in seinem Handel mit Rusland, Schweden und Dänemark verliere. Die Nothwendigkeiten, welche es aus diesen Ländern holen muß, wozu vorzüglich die Materialien zum Schifbau gehören, hätten mit der Zeit insgesamt aus Amerika gebracht werden können; allein, da die Colonien ein Freistaat geworden, so dürften die nordischen europäischen Reiche ihre Hand-

lung

lung mit England, wie zuvor, behaupten; sowol weil sie näher sind, als auch, weil das Holz, welches von daher komt, an Güte das amerikanische übertrift und zu dem Schifbaue weit dauerhafter ist, als jenes. Das Stabholz, welches aus Preussen und andern am baltischen Meere gelegenen Ländern, so häufig, während des Krieges, hieher gebracht worden, wird jetzt, da Friede ist, bei weiten nicht so sehr gebraucht. Eben das gilt auch von den Materialien, die zum Schifbau erfordert werden. England verlieret daher, im nordischen Handel, zu Kriegeszeiten weit mehr, als wenn Friede ist. Man hat bisher gerechnet, daß England, in Friedenszeiten, in dem Handel mit Rusland etwa eine halbe Million Pf. St., in dem mit Dänemark etwa 100,000 Pf., in dem mit Schweden eben so viel, und in dem mit den übrigen an der Ostsee gelegenen Ländern auch etwa 100,000 Pf. verliere. Ja, solten in Rusland mehrere Fabriken, besonders für Tuch und Wollenwaaren, angelegt werden, so würde Englands Verlust noch weit grösser seyn: denn bisher haben unsere Manufacturen, besonders die Tücher, in Rusland grossen Absatz gefunden.

Ueber den Handel mit Deutschland, und ob England dabei gewinne oder verliere? ist seit einigen Jahren, in meinem Vaterlande, sehr gestritten worden. Wer hier in England gewesen, mit der

englischen und deutschen Handlung einigermassen bekant geworden, und weiß, was nach und von Deutschland aus- und eingeführet wird, der wird, ohne ein Wort darüber zu verlieren, auf die Seite derer treten, welche behaupten, daß England, bisher, bei dem deutschen Handel, ungemein gewonnen und Deutschland dagegen verlohren habe. Da ich mit verschiedenen der hiesigen vornehmsten deutschen Handlungshäuser in genauer Bekantschaft stehe, so wird man mir, in dem was ich hier schreibe, vielleicht desto eher Glauben beimessen. Eine blosse Vergleichung dessen, was aus England nach Deutschland gehet und von dorten herübergebracht wird, kan den Streit, der darüber geführet worden, und der, so viel ich aus deutschen gelehrten Journalen sehe, nach Gewohnheit, ziemlich heftig und langweilig gewesen seyn muß, entscheiden. Der Werth, die Mannigfaltigkeit und der Betrag der Waaren, die aus Deutschland hieher kommen, sind in Vergleichung derer, die bisher von hier dahin ausgeführet worden, von keiner grossen Bedeutung. Die Einfuhr deutscher Leinwand ist, nebst dem Garn, das beträchtlichste unter allen gewesen. Sie hat aber seit mehrern Jahren abgenommen und wird noch mehr abnehmen. Das Stabholz, ist an sich, zumal in Friedenszeiten, von geringem Werthe. Was von Rhein- und Moselweinen, von mineralischen Wassern, von Eisen- Stahl- und Nürnberger Spielwaaren,

ren, Potasche, Queckfilber, Vitriol, Schmalt oder Schmelzblau *), Wacholderbeeren, Wachs und dergleichen, aus Deutschland hergebracht wird, ist, im Ganzen betrachtet, von keiner großen Erheblichkeit. Es mögte sich der jährliche Werth, in den allerbesten Jahren, kaum auf eine halbe Million Pfunde Sterling belaufen. Nun aber vergleiche man damit, was Deutschland von hieraus erhält. Der Handel mit Wollenwaaren, besonders Tüchern, Stof-

*) Von diesem Blau gehet vieles nach China, welches die, von hier, dorthin gehenden ostindischen Schiffe, mit sich nehmen, um die Verzierungen des Porcelans, welches sie zurük bringen, damit machen zu lassen. Beiläufig will ich erinnern, daß die Capitains der nach China bestimten Schiffe, den grösten Theil des Porcelans dorten, während ihrer Anwesenheit, nach ihrer Vorschrift, verfertigen lassen. Eben so wird der Thee, den sie zurückbringen, während ihres Aufenthaltes daselbst, gesamlet und getrocknet. Der Capitain macht mit den chinesischen Kaufleuten, die mit Thee handeln, für eine gewisse Anzahl, mit Thee angefüllter Kisten, einen Vertrag. Diese schicken alsdenn, in die verschiedenen Provinzen, wo der Thee wächst, und von welchen die unterschiedenen Arten desselben den Namen führen, ihre Aufträge, um Theeblätter zu pflücken und zu trocknen, welche sie hernach, in Kisten geschlagen, an die englischen Schiffe abliefern.

Stoffen, Strümpfen; desgleichen der Handel mit Stahl und Eisenwaaren, mit Quinquillen u. s. w. ist zwar nicht mehr so beträchtlich als ehemals; indessen weiß ich, nach guter Erkundigung, daß die Ausfuhr der englischen Wollenwaaren, der Einfuhr der vornehmsten deutschen Handlungsartikel, ich meine Leinwand und Garn, das Gleichgewicht halte, ja wol gar übertreffe. Der Handel mit Rauhwaaren, der bisher für England so vortheilhaft gewesen, wird mehrentheils, durch hiesige Deutsche, nach Deutschland getrieben. Ob dieses künftig noch so seyn werde, da vieles von dieser Handlung, wie ich vorhin bemerkt, in die Hände der Amerikaner fallen wird, ist eine andere Frage. Ich rede blos von der Handlungsbalanz, wie sie bisher zwischen Deutschland und England gewesen. Wenn man ferner den Handel mit Ost- und Westindischen Waaren, mit Zitz, Cattunen, Pfeffer, Indigo, Caffe, Ingwer, Pimente, Zucker, u. s. w. nebst den amerikanischen Produkten, von Reiß, Toback und andern Sachen, wie die Colonien noch zu England gehörten, berechnet, und wie viele Schiffsladungen solcher Güter nach Deutschland gegangen, so wird man sich gar bald überzeugen, daß England bisher, bei dem deutschen Handel, wenigstens achtmal hunderttausend Pfunde, wo nicht eine Million, gewonnen habe. Es ist auch überdem ein Beweis, daß die Ausfuhr, aus England nach Deutschland, weit beträchtlicher

sey,

sey, als die Einfuhr von daher, weil die Ladungen, welche die auf London fahrenden Hamburger und Bremer Schiffer, von hieraus zurücknehmen, nicht allein, gemeiniglich, größer und häufiger, sondern auch, in Ansehung ihrer Fracht, Leinwand und Garn etwa ausgenommen, beträchtlicher sind, weil die hier eingeladenen Güter, grössern Werth haben, als die welche sie bringen, und daher, verhältnismäßig, auch mehr Fracht bezahlen. Ich erwehne dieses nicht aus blossem Hörsagen, sondern aus eigener Bekantschaft. Ueber das was ich von der englischen Handlung mit Deutschland gesagt habe, muß ich noch folgende Anmerkungen machen. Erstlich, ein großer Theil der englischen Waaren, die nach Deutschland gehen, bleibt nicht in Deutschland, sondern gehet wieder in benachbarte Länder. Folglich gewinnen die Deutschen dabei, indem sie ihren Profit von solchen Waaren, von den Ausländern nemen, an welche sie dieselben wieder verkaufen. Zweitens, wenn es andem ist, wie ich irgendwo gelesen, daß, wenigstens ehemals, Schlesien, an die drei Millionen Thaler werth Leinwand, an England überlassen hat, so würde daraus folgen, daß die preußischen Länder, bei der englischen Handlung, nicht allein gar nicht verlieren, sondern vielmehr stark gewinnen, zumal da die englischen Manufacturprodukte dorten größtentheils verboten sind. Indessen bekenne ich, daß mir jene Angabe des Absatzes schlesischer Leinwand, an

die Engländer, sehr übertrieben vorkomme. Drittens habe ich bemerkt, daß die, welche das Uebergewicht des Vortheils, der englischdeutschen Handlung, den Deutschen zuerkennen, einen Grund daher nehmen, daß viele deutsche Waaren, über Holland und Venedig, nach England kommen, und daher unter die holländische und italiänische Einfuhr, in den Zollhausbüchern, angesezt werden. Nach näherer Erkundigung, kan ich sagen, daß der Betrag, ursprünglich deutscher Produkte, die auf solche Weise eingeführet werden, bei weitem nicht so viel am Werthe betrage, als sich manche zu überreden scheinen. — Ob künftig England, bei der deutschen Handlung, wie bisher, gewinnen werde, ist ein Problem. Die amerikanischen Provinzen sind unabhängig. Folglich wird der Toback- Reiß- und zum Theil auch der Rauhhandel, wo nicht wegfallen, doch wenigstens sehr eingeschränkt werden.

In der Handlung mit Frankreich verlieret England ohnstreitig. In der obigen Tabelle, der Ein- und Ausfuhr, wird die Balanz zwar zum Vortheile Englands angegeben; aber der Schleichhandel überwieget allen Ueberschuß, den die Zollbücher enthalten. Frankreich verwehret die Einfuhr englischer Producte und Manufacturen, so viel als möglich. England handelt nach eben solchen Grundsätzen und treibet sie, wo möglich, noch weiter. Ob es nicht unendlich besser seyn würde, wenn diese Eifer-

fersucht in der Handlung, die so manche blutige Kriege veranlasset hat, aufhörete? ist in meinen Augen keinem Zweifel unterworfen. Die Menschlichkeit fordert es, und die Staatsklugheit räth es an. Es scheinet auch, als ob man die Sache jezt aus diesem Gesichtspuncte ansehe, da man in diesem lezten Friedensschlusse darauf angetragen, die Handlung zwischen beiden Reichen, auf einen andern, und beiden Nationen vortheilhaften Fuß zu setzen. Es heisset, daß durch eine Parliamentsacte, die Einfuhr französischer Weine und Brantweine, durch Herabsetzung des bisherigen schweren Zolles, erleichtert werden soll. Dagegen wird Frankreich, die Einfuhr der britischen Manufacturen, unter einigen Einschränkungen, erlauben. England wird ohnzweifel dabei gewinnen. Die französischen Weine sind heimlich stark eingebracht, und die Inseln Guernsey und Jersey, an den Küsten der Normandie, liegen dazu sehr bequem. Wenn es ferner seine Richtigkeit hat, daß in einem Jahre, wie ich hernach weiter anführen werde, achttausend Tonnen, französischen Brantweins, durch den Schleichhandel heimlich eingeführet werden, so siehet man wol, wie sehr dabei die Franzosen bisher gewonnen und die englische Regierung verlohren habe. Jedes Stübchen oder jede Gallone, französischen Brantweins, soll sieben Schillinge Zoll bezahlen; folglich verlieret die Regierung, an solchen heimlich einge-

führten 8000 Tonnen, 700,000 Pf. St. Ueberdem gehören die meisten Waaren, welche von Frankreich eingeführet werden, zum Luxus. Der grosse Zoll, der darauf gelegt ist, hat die Absicht, die Einfuhr zu verhindern: aber, die englischen Wollüstlinge, beiderlei Geschlechts, scheinen deswegen die französischen Weine, die französischen Seidenzeuge und die französischen Thorheiten, desto höher zu achten. Ja, wenn ich die Menge französischer Friseurs, Köche, Kammerdiener, Tänzer und dergleichen Geschmeis, bedenke, welches, seit zehn Jahren, selbst während des Krieges, in das gute England, ohne Zoll, eingebracht und mit dem Raube englischer Thorheit beladen nach Frankreich zurückgekehret ist, wie viel verlieret da die englische Nation an die Franzosen!

In der Handlung mit Spanien, welche die nach den canarischen Inseln mit einschliesset, ist die Balanz bisher immer auf Seiten der Engländer gewesen. Vorzüglich hat der Schleichhandel mit dem spanischen Amerika und die Handlung mit Fischen, von den Küsten von Neuland, die Engländer bereichert. In beiden werden nun die Amerikaner grosse Nebenbuhler werden. Ehemals waren viele reiche englische Handlungshäuser in Spanien; aber sie sind jezt seltner. Die Handlung zwischen Spanien und England ist für beide Nationen vortheilhaft, und sie könte es noch mehr seyn, wenn zwischen beiden ein

ein freundschaftlichers Vernehmen statt fände, und wenn beide in Kleinigkeiten nachgebender wären. Die Engländer können der spanischen Wolle, des spanischen Silbers *), mancher Spezereien und Arzneiwaaren, dahin besonders die Fieberrinde gehöret, nicht entbehren. Dagegen haben die Spanier viele englische Manufacturen nöthig gehabt, davon sie nun manche selbst zu verfertigen angefangen haben; wiewohl während dieses lezten Krieges, die angelegten spanischen Fabriken, die sich ohnehin gröstentheils noch in der Kindheit befanden, sehr gelitten haben, und manche eingegangen seyn sollen.

Der portugiesische Handel, der den nach der Insel Madera mit einschliesset, ist bisher für die Engländer sehr vortheilhaft gewesen. Durch verschiedne Handlungsverträge, davon der im Jahre 1703 geschlossene einer der wichtigsten ist, haben sie ihren Manufacturwaaren in Portugal den stärksten Absaz verschaft. Es sind aber den Portugiesen die Augen aufgegangen, und man hat gesucht, dorten Fabriken von allerlei

*) Wie ich im Jahre 1767 nach England kam, waren hier die spanischen Thaler, zu vier Schilling und sechs Pence gerechnet, so gemein im Umlaufe, als das englische Geld. Sie sind aber, nach 1771, völlig unsichtbar geworden. Die Goldschmiede pflegten sie in großer Menge einzukaufen und einzuschmelzen, um Silbergeschirr daraus zu verfertigen.

Art zu errichten. Der neulich in Ungnade verstorbene Marquis von Pombal, der den Engländern herzlich gram war, hat sehr vieles dazu beigetragen. Man will hier behaupten, daß von Seiten des Marquis, nicht eben Patriotismus, sondern vielmehr Rachsucht daran Schuld sey, weil er der ganzen englischen Nation eine Ohrfeige nicht verzeihen konte, die er, in London, bei einer gewissen Gelegenheit, von einer englischen Dame empfangen hatte. Freilich hat es mit den in Portugal angelegten Fabriken, nicht immer den besten Fortgang gehabt; allein, was man daselbst in diesem Stück gethan, ist hinlänglich gewesen, den Absatz mancher englischen Manufacturwaaren zu schwächen. Ueberdem haben sich die Franzosen des Geitzes der Engländer, da sie ihre Waaren den Portugiesen so theuer verkauften, zu Nutze zu machen gewust, um den Ihrigen, besonders Wollenmanufacturen, Eingang zu verschaffen. Es ist ihnen auch so wol hierin gelungen, daß die Portugiesen sie lieber nehmen, als die englischen. Dieses hat dem britischen Handel mehr Schaden gethan, als das Anlegen portugiesischer Fabriken. Der jährliche Gewinn der Engländer, in der Handlung mit Portugal, wird sehr verschiedentlich angegeben. Einige wollen ihn auf anderthalb Millionen rechnen, andere setzen ihn auf eine halbe Million herab. Ich habe mit hiesigen, nach Portugal handelnden Kaufleuten darüber geredet,

det, und sie meinten, daß der Gewinn beinahe eine Million ausmachen mögte. Freilich wird derselbe, da die nordamerikanischen Provinzen freigeworden, nicht mehr so gros seyn. Sie werden ihr Korn und andere Producte, häufig nach Portugal bringen, und sich mit portugiesischem Golde und Madera Wein, der in Nordamerika am häufigsten getrunken wird, bezahlet machen. Die portugiesischen Weine und Früchte, haben in der Handlungsbalanz, zwischen uns und Portugal, das meiste zu bedeuten. Der Wein von Porto wird in vielen Schifsladungen nach England geführet, und die ostindischen Schiffe laden auf der Insel Madera vielen Wein, den sie nach Indien mit sich nehmen. Sie bringen viele Fässer davon nach England zurück, weil man den Madera-Wein, der zweimal durch die Linie gegangen, höher schätzt, als andere. Ob die vorhin erwehnte Unterhandlung, daß die französischen Weine künftig nicht mehr Zoll als die portugiesischen bezahlen sollen, wenn sie zu Stande komt, der Einfuhr der leztern Abbruch thun werde, muß die Zeit lehren. Kaum solte ich dergleichen vermuthen, da besonders die rothen Weine von Porto, hier in so grossem Ansehen stehen.

Man glaubt, daß England, in dem Handel mit Holland, über eine Million gewinne. Dieses mag dem äussern Anscheine nach seyn; allein, Holland verlieret bei weitem nicht so viel als man den-

ken mögte. Einmal behält es die Waaren, welche von England dahin ausgeführet werden, kaum zur Hälfte. Es verkauft sie wieder an andere Völker, mit Vortheil. Hernach ist der Schleichhandel, zwischen Holland und England, besonders mit Kornbrantwein, den man hier Geneva nennet, so gros, daß dieses den Verlust der Holländer, in der Balanz, gar sehr vermindert. Endlich verlieret England an die Holländer, als die zahlreichsten auswärtigen Creditoren, durch die Zinsen, welche sie aus unsern öffentlichen Fonds ziehen. Und dieses ist baares Geld! In dem so eben geendigten Kriege, hat Holland, zu seinem grossen Schaden, erfahren, wie schädlich der Republik ein Bruch mit England sey. Ausser dem grossen Verluste, welchen sie erlitten, hat sie sehen müssen, wie bald sich die Handlung weg, und anderswohin wenden könne. Ostende und die österreichischen Niederlande, haben sich, während des Krieges, sehr wohl dabei befunden. Gleichwol ist es ein sehr ungegründetes Vorgeben, daß England, in der Handlung mit den österreichischen Niederlanden, sehr verliere. Ich glaube, daß es, während des Krieges, jährlich kaum eine halbe Million dabei eingebüsset; vielweniger ist der Verlust in Friedenszeiten so gros. Der Schleichhandel mit brabantschen Spitzen, mit Schleier, Batist und dergleichen Waaren, macht diesen Handel für England am meisten nachtheilig.

Die

Die Engländer holen aus Italien mehr, als sie dahin verschicken. Daher ist die Balanz gegen sie. Die Oehle, die Weine, die rothe Seide und verschiedene Waaren, die von daher eingeführet werden, belaufen sich höher als die Fische, Fabrik- und ostindischen Waaren, die wir dahin schicken. Doch soll der Verlust, den England dabei leidet, nicht völlig 200,000 Pf. St. betragen.

Nach der Barbarei schickt man alle Arten Gewehr, schweres Geschüz, Eisen- und Stahlwaaren. Ja, die Freiheitliebenden Engländer, verfertigen in ihrem Lande, wo man von Sclaverei nichts wissen will, die Ketten und die Fesseln, worin man die armen Sclaven, in der Barberei, geschlossen hält. Engländer befinden sich auch unter diesen Unglücklichen! Aber, die Handlung kan darum nicht leiden! Feine Wolle, Oehl, Oliven, Kapern und Löwenhäute, Wachs, Kupfer, Apotheker- und andere Waaren, werden von dort wieder zurückgebracht. Ich bin versichert worden, daß England bei diesem Handel nicht verliere, vielmehr wol etwas, obgleich nicht viel, gewinne.

Von dem übrigen Handel nach Afrika, von dem nach der Levante und nach Ostindien, werde ich hernach reden, wenn ich der Handlungsgesellschaften erwehne.

Die Handlung der Engländer nach Westindien ist eine der wichtigsten für sie. Unter Westindien ver-

verstehen sie alle die Inseln, die vor dem Meerbusen von Mexiko, zwischen dem zehnten und acht und zwanzigsten Grade, Norderbreite, liegen. Zu diesen gehören zuerst die Lukaischen Inseln, welche in England am meisten unter dem Namen der Bahama-Eylande *) bekant sind. Zweitens, die Caribischen Inseln. Die, welche zwischen dem zwölften und funfzehnten Grade liegen, heissen die Engländer Windward Islands, und die zwischen dem funfzehnten und achtzehnten Leeward Islands. Doch gehen bei den Seefahrenden und Handelsleuten, die Caribischen Inseln überhaupt, unter dem Namen von Leeward Inseln, oder wie es gewöhnlich ausgesprochen wird, Luard Eylands. Drittens, gehören dahin die grossen und kleinen Antillen. Zu den grössern gehören Cuba, Hispaniola, Jamaica und Porto Rico. Die kleinen sind die, welche nahe an den Küsten vom südlichen Amerika, in der Caribischen See liegen. Ich erwehne dieses darum etwas umständlich, weil ich in verschiedenen neuern deutschen Schriften, wo von der englischen Handlung geredet wird, einige Unrichtigkeiten und Verwirrung angetroffen **). Die Handlung nach diesen In-

*) Bahama Islands.

) Unter andern, macht **Taube, in seinem Buche von der englischen Handlung, aus St. Christophers oder St. Kitts, einem der Leeward Eylande, zwo unterschiedene Inseln. St. Christopher ist der gewöhnliche Name; aber

Inseln, ist für England von äusserster Wichtigkeit. Die jährlichen Flotten, die von hier dahin gehen und wieder zurückkommen, sind unter dem Namen der Jamaica oder der Leeward Inseln Flotte sehr bekant. Von ihrer glücklichen Ankunft, da sie von grossem Werthe sind, hängt in der britischen Handlung vieles ab. Sie bringen Caffee, rohen Zucker, Baumwolle, Ingwer, Indigo, Cacao, Rum, Mahagoni und Blauholz, nebst einigen andern Waaren. Von hier schickt man Lebensmittel, alle Arten von Hausgeräthe, Kleidungsstücke, ja fast alles was zur Nothdurft und was zum Luxus gehöret, dahin. Ehemals hat man den Werth der Waaren, die England aus seinen Westindischen Inseln ziehet, über zwo Millionen, und den Zoll, der davon entrichtet wird, auf eine halbe Million geschätzet; ausser einer Menge Schiffe, welche diese Handlung erfordert, wobei so viele Seeleute gezogen werden und so viele Tausende ihren Unterhalt finden. Ob dieses künftig noch alles so seyn werde, daran mögte man beinahe zweifeln. In diesem so eben geschlossenen Frieden, haben wir zwar die Inseln St. Vincent, Dominica und Grenades zurück erhalten; aber Tabago, wo die meiste und beste Baumwolle herkam, ist an die Franzosen

aber von den Matrosen wird die Insel St. Kitt's genant. In den englischen Zeitungen lieset man beide Namen, ohne Unterschied.

zosen abgetreten. Die Insel Barbados soll in ihrem Boden so ausgesogen und so arm seyn, daß die dortigen Pflanzungen bei weitem nicht mehr ihren ehemaligen Werth behaupten. Alles dieses bedeutet aber noch gar nicht so viel, als die traurige Aussicht, welche England, in Ansehung dieser Westindischen Inseln, durch die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Provinzen erhalten hat. Man weiß in diesem Augenblicke, da ich dieses schreibe, im Cabinet und im Parliamente, nicht, was man in diesem Stück thun soll. Man will den Amerikanern die freie Handlung nach den westindischen Inseln einräumen, ohnerachtet sie nicht mehr britische Unterthanen sind. Und wie wolte man es auch hindern? Indessen, was für Einschränkungen sollen dabei stattfinden? und was soll man thun, damit sie beobachtet werden? Dieses sind die grossen Fragen. Lebensmittel werden die Amerikaner gewis dahin führen, und die Inseln können alles von ihnen besser und wohlfeiler haben, als wenn es ihnen von England und Irland zugeführet wird. Die Irländer haben sie mit ihrem gesalzenen Fleische, so wie die Engländer mit ihrem Korn und Hülsenfrüchten, beinahe ernähret. Der Landmann, sowohl in England als auch in Irland, wird also dabei verlieren. Doch dieses ist beiweitem noch nicht alles. Die amerikanischen Schiffe werden nicht leer, oder mit Ballast, wenn sie ihre Ladungen in Westindien

ver=

verkauft haben, zurückkehren, sondern alle Produkte der Inseln, wenn nicht Gesetze dagegen gemacht werden, zurücknehmen. Was die Amerikaner nicht selbst, von Westindischen Gütern gebrauchen, werden sie nach Europa führen, und wohlfeiler als die Engländer absetzen. Sie werden europäische Waaren, deren man in Amerika und auf den Westindischen Inseln bedarf, mit zurückbringen und wohlfeiler als die Engländer verkaufen. Und wieviel könte man hinzusetzen, um die Vorstellungen der Folgen, welche die Westindische Handlung, durch die Freiheit der ehemaligen Colonien, betreffen können, noch trauriger zu machen. Daß nach Verfließung einiger Jahre, wenn zwischen England und den vereinigten Staaten von Amerika, ein Krieg ausbrechen solte, die Inseln, deren einige ohnehin schon Lust zeigen, sich der englischen Herrschaft zu entziehen, sich mit den Amerikanern vereinigen mögten, oder daß sie, da sie dem vesten Lande so nahe sind, in der Gewalt der Amerikaner seyn müssen, daran will ich jezt gar nicht einmal gedenken. Dieses Einzige will ich nur noch anmerken, daß, so wie ein grosser Theil des englischen Reichthums, in den ehemaligen englischamerikanischen Colonien gesunken ist, so ist noch mehr, besonders von den Schätzen, die durch Handlung erworben sind, in die Bebauung der westindischen Inseln und in die darauf angelegten Pflanzungen gesteckt, deren England auch einmal verlu-

stig

stig gehen dürfte, und alsdenn von sich sagen mag: sic vos, non vobis, mellificatis apes, wofern man den stolzen Briten, nicht eine richtige Antwort, in dem deutschen Sprichworte, geben könte: so gewonnen, so zerronnen.

Von der Handlung nach Nordamerika, lässet sich jezt, da ich dieses schreibe, nichts bestimtes sagen. Die Handlungsvergleiche zwischen England und der neuen Republik, sind noch nicht zu Stande gekommen, und wenn sie auch, gegen das Ende dieses Jahres, völlig berichtiget seyn mögten, so wird es sich doch, erst innerhalb Jahr und Tag, mit einiger Gewisheit sagen lassen, was es für eine Bewandnis mit dieser Handlung habe, und ob die Briten noch Vortheile von derselben erndten werden? Kaum solte ich es glauben. Was ich in der ersten Ausgabe dieses Buches, von dem Ausgange des amerikanischen Krieges schrieb, hat sich nun völlig bestätiget. Wie sehr man den Verlust fühle und einsehe, erhellet aus der Mühe, die man sich giebt, die Gunst der freigewordnen Amerikaner zu gewinnen. Die Umstände und die Sprache, die man hier vor einigen Jahren führete, haben sich sehr geändert. Damals drohete der so wenig bescheidene als staatskluge Lord North, öffentlich im Parliamente, daß er den Amerikanern, die sich nicht unterdrücken lassen wolten, nicht eher verzeihen wolle, als bis sie, auf den Knien, um Vergebung báten.

bäten. Man kan sich nun, da der Friede geschlossen, die Frage beantworten:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Zwei Millionen hat England, wenigstens, in der Handlung mit Amerika, jährlich verlohren, und viele andere Einkünfte und Vortheile! Die Engländer trieben diesesmal ihren Charakter, an sich zu reissen, Habsucht zu befriedigen, und, mit Verachtung den Auswärtigen zu gebieten, etwas zu weit. Es stehet zu hoffen, daß sie, aus dem was vorgefallen, und dem Schaden den sie erlitten, Lehren der Klugheit, die sie theuer genug gekauft haben, aufs Künftige, hernehmen werden. Wenn der Verlust von dreizehn Provinzen, von hundert und zehn Millionen Pf. St., welche der Krieg, der ihren Ruhm eben nicht vermehret, gekostet hat, und so viele neue Auflagen, um vier Millionen jährlicher Intressen aufzubringen, sie nicht vorsichtiger machen und ein wenig bescheidener von sich denken lassen, so verdienen sie gar kein Mitleid. Ueber das Verhalten der Amerikaner, bei dieser grossen Revolution, die noch, in kommenden Jahrhunderten, so viele wichtige Folgen nach sich ziehen wird, ist vieles geredet und geschrieben. Von manchen im blossen Parteigeiste, und von vielen in den gröbsten Vorurtheilen und Unwissenheit. Einige haben die ehemaligen Colonien für höchst strafwürdig, in ihrem

Verhalten, erkläret und sie der allerschändlichsten Undankbarkeit, gegen England, als den Mutterstaat, beschuldiget. Die Vergleichung derselben, mit ungehorsamen und unnatürlichen Kindern, ist unendlichmal wiederholet worden. Aber, wenn ich auch dieses, im Ganzen sich eben nicht recht schickende, Gleichnis einmal beibehalte, so kan ich doch fragen: Höret denn die Herrschaft der Eltern über die Kinder niemals auf? Muß der Sohn immer unter der Vormundschaft stehen; wird er nie alt genug, um sein eigner Herr zu werden? Die heutigen Engländer stammen grossentheils von den Angelsaxen her, deren Wohnsitze im Holsteinischen gewesen seyn sollen. Wie, wenn die dänische Regierung von den Engländern verlangt hätte, dem Mutterstaate noch Unterwürfigkeit in Bezahlung eines Tributs zu erzeigen, und die Verbindlichkeit dazu, aus dem lahmen Gleichnisse, welches so oft gegen die Amerikaner gebraucht ist, hätte beweisen wollen, was würden die Engländer dazu gesagt haben? Wie vor mehr als hundert Jahren die Vorfahren der nun ein Freistaat gewordnen Colonisten, im Elende, und um den Verfolgungen der bischöflichen Kirche zu entgehen, in den amerikanischen Wildnissen Zuflucht suchten, dankte man in England dem Himmel, daß man dieser Leute und ihres republikanischen Geistes los wurde, und hoffte, von ihnen nichts weiter zu hören. Wie sie hernach durch Fleiß und unendliche

Mühe

Mühe etwas emporkamen, und die Regierung glaubte, daß man ihnen Abgaben auflegen könte, war man sogleich bei der Hand. Die bischöflich-englische Kirche wolte Fuß in Amerika gewinnen, und der begierige englische Kaufmann und Fabrikante, wolte durch sie reich werden. Nunmehr folgten Taxen, Schiffarthsacten, Einschränkung des Handels, Untersagung der Manufacturen, und man versuchte von neuem, die Puritaner unter das Joch der bischöflichen Kirche zu beugen. War es irgend zu vermuthen, daß ein Volk, das an die Drangsale seiner Vorfahren gedachte; das seine Bedrückungen und den Trieb zur Freiheit fühlte; das die Jahre der Minderjährigkeit zurückgelegt zu haben glaubte, und sich stark und verständig genug zu seyn schien, um sein eigner Herr zu werden, es nicht versuchen solte, das Joch abzuwerfen, welches es zu beschwerlich fand? Das Verhältnis der Völker, ist im Grossen, wie das Verhältniß einzelner Menschen, im Kleinen, ist. Die Amerikaner dachten, daß sie keine Beschützer mehr nöthig hätten, und die Engländer selbst trieben sie dazu, den Versuch anzustellen. Unendlichmal habe ich es den Amerikanern, sowol von den Creaturen der Minister und den bischöflichen Geistlichen, als auch vorzüglich von Fabrikanten und Handelsleuten, vorwerfen hören, daß sie höchst undankbar gegen den lieben Mutterstaat wären, weil sie demselben für ihre Beschützung, im

vorletzten Kriege, durch die geschehene Revolution, so schlecht dankten. Man kan aber immer fragen, ob die Amerikaner, wenn sie damals nicht unter englischer Bothmäßigkeit gestanden, von den Feinden Englands je würden belästigt worden seyn? Ob die Amerikaner, durch die Vertheilung der feindlichen Macht, da sie mit einem Theile derselben zu thun hatten, und mit den Engländern gemeinschaftliche Sache machten, damals nicht Grosbritannien die wichtigsten Dienste geleistet? Ja, man kan fragen: ob, wenn man es auch Beschützung nennen will, was die Engländer, um ihres eigenen Vortheils willen, im letzten Kriege, für die Amerikaner gethan, die erstern nicht hinlänglich belohnet sind? England hat seit 1763, wie Friede wurde, in der blossen Handlungsbalanz, von den Amerikanern, bis 1775, wie der letzte Krieg anfing, jährlich, wenigstens zwo Millionen gewonnen. Sind nicht 26 Millionen eine gute Bezahlung, ohne an die andern jährlichen Abgaben zu denken, die sie der britischen Regierung entrichtet haben? Doch, der Krieg ist zu Ende, und die Colonien sind frei. Der grosse Haufe unter den Menschen richtet nach Vorurtheilen, und einer schreit dem andern nach. Wenn die, welche man zuerst Rebellen hieß, die Oberhand behalten, so schweigen die Schreier, und man nennet das wofür gefochten worden, zulezt, die gute Sache. Wenn

die

die sogenanten Ketzer zur herschenden Kirche werden, so danken die, welche sie zuvor verfolgten und zur Hölle verdamten, dem Himmel, wenn ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Nur wenige sind mit der Geschichte der Völker bekant; nur wenige kennen ihre Pflichten und Rechte als Menschen; nur wenige haben Stärke des Geistes genug, um gewisse Worte und Benennungen, mit denen sie durch ihre Erziehung, Begriffe der Ehre oder der Schande, der Tugenden und der Laster, zu verbinden gewohnt sind, mit Einsicht und Entschlossenheit, in reifern Jahren, zu prüfen, und ihren wahren Werth zu bestimmen. Ich zweifle nicht, daß die Revolution in Amerika, für ganz Europa, glückliche Folgen haben werde, die unsere Nachkommenschaft, wenn ein Jahrhundert verflossen ist, vollkomner wissen und beurtheilen wird. England wird darum nicht zu Grunde gehen, weil es seine Colonien verlohren. Zerhauet es den Gordischen Knoten seiner Nationalschulden, und macht weisen Gebrauch von den ihm begegneten Uebeln, daran Stolz, Habsucht und Ueppigkeit schuld sind, so kann es, meiner Meinung nach, glücklicher werden, als es jemals gewesen ist, und ich hoffe und wünsche, daß dieser Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt sey.

So wie England, an den vereinigten Staaten von Amerika, fürchterliche Nebenbuhler erhalten hat, so wird es nunmehr auch, verhältnismäßig,

dergleichen an Irland haben. Bisher ist dieses Königreich, von England, so widerrechtlich eingeschränkt gewesen, daß nicht allein die Handlung, sondern auch die Gesezgebung desselben, dem britischen Parliamente unterworfen war. Nunmehr hat man es eingesehen, daß das irländische Parliament, von dem britischen unabhängig, und die bisher angemaßte Gewalt, Usurpation gewesen. Die Amerikaner haben die Irländer, die lange genug im Schlummer gelegen, an ihre Freiheit erinnert, und 80000 irländische Freywillige, mit den Waffen in der Hand, haben den englischen Ministern und dem britischen Parliamente die Augen eröfnet. Die Irländer wundern sich jezt, daß sie das Joch nicht eher abgeworfen, und die Engländer, daß sie ihre angemaßte Herschaft so lange behauptet haben. Wer aber die Geschichte der Menschen, die Macht der Erziehung und die Trägheit der Nachkommen kennet, um die begangenen Fehler und Thorheiten der Vorfahren einzusehen, und, nach Verjährung, zu verbessern, der wird sich darüber eben nicht wundern. Durch eine in diesem Monate *) gemachte Parliamentsacte, hat sich das britische Parliament, aller seiner bisherigen gesezgebenden Gewalt über Irland begeben. Das irländische Parliament, hat, wie man sich ausdruckt,

*) April 1783.

druckt, das Recht der innern Gesezgebung im Königreiche, nebst der äusserlichen, in Ansehung der auswärtigen Handlung und der Angelegenheiten, die das Verhältnis Irlandes gegen fremde Nationen angehen, erhalten. England kan also künftig nicht mehr, die Handlung, Manufacturen und Schiffahrt Irlandes, wie bisher, durch eben nicht allzubillige Gesetze, einschränken. Man darf sich auch nicht weiter von den irländischen Gerichtshöfen, aus Unzufriedenheit mit ihren Aussprüchen, an die englischen, als die höhern, wenden. England wird künftig seine hungrigen Müßiggänger, nicht weiter auf Unkosten und mit der sauren Arbeit der armen Irländer, weder in kirchlichen noch weltlichen Bedienungen, ernähren können. Alles dieses ist eine Folge der Revolution in Amerika, und wenn das englische Cabinet, noch jezt, im irländischen Parliamente, Einflus haben und seine Absichten dort erreichen will, so muß es mit grossen Geldsummen, wie wol eher im Britischen geschehen, sich die Oberhand verschaffen. Ob dazu Schäze, in der oft leeren Schazkammer, vorhanden seyn werden, ist eine Frage, welche die Zeit beantworten muß. Wofern die Irländer zahlreiche Manufacturen anlegen, ihre Leinwandfabriken in grössere Aufnahme bringen, und dabei sich den Ackerbau mehr angelegen seyn lassen, so wird man den Schaden sehen, den die Engländer leiden werden. Zum Glück für sie, ist

die irländische Nation träge; gröstentheils in äusserster Armuth, und der Unterdrückungen, von ihren eigenen vornehmen Landsleuten, so gewohnt, daß wenigstens ein halbes Jahrhundert und zehn Swifte werden erfordert werden, um sie aus ihrer Schlafsucht zu erwecken, sie auf ihre eigenen Vortheile aufmerksam zu machen, und sich der Rechte zu bedienen, die ihnen die Natur einräumt, und — welches etwas sonderbar klingt — durch die vorhin erwehnte britische Parliamentsacte, bestätiget sind.

Um die Handlung in Aufnahme zu bringen, hat die Regierung gewissen Gesellschaften das Recht, nach gewissen Ländern ausschliessungsweise zu handeln, ertheilet. Wenn ein gewisser Handlungszweig noch jung und zart ist, so mögen solche Monopolien wol gut seyn, und denselben zu mehrerer Stärke und Reiffe bringen; allein, wenn sie anfangen gewisse Leute zu reich und übermüthig zu machen, und wenn solche Handlungsgesellschaften dem übrigen Theile des gemeinen Wesens überlästig werden, so sind sie der Handlung, im Ganzen genommen, schädlich, und dem Uebel muß durch gute Gesetze und weise Einschränkungen, oder durch ein gänzliches Aufheben solcher Gesellschaften vorgebeuget werden. In der Gesellschaft der Menschen, kenne ich nichts so unerträglich und so abgeschmackt, als übermüthige und geldstolze Krämer, und reiche, lachende Bauern. Der Acker-

und

Handelsmann, sind, in meinen Augen, die ersten, die verehrungswürdigsten, die nüzlichsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft; aber beide verlieren ihren Werth und Nutzen, wenn sie stolz und übermüthig werden. Ich könte dieses, so wie den Nachtheil, den monopolisirende Handlungsgesellschaften dem Staate bringen, aus mancherlei Beobachtungen bestätigen; aber ich will mich sogleich zu den hiesigen Handlungsgesellschaften wenden.

Die afrikanische Company erhielt von Carl dem zweiten einen Freibrief, die Handlung nach Afrika, besonders nach der Küste von Guinea, ausschliessungsweise zu treiben. Sie baueten zu dem Ende auf gedachter Küste verschiedene Castelle, und legten einige Faktoreien an; allein, da das Betragen der Company nicht so war, wie es wol hätte seyn sollen, so nahm das Parliament im Jahr 1751 die Sache in die Hände, und bewilligte eine Summe Geldes, um die Company schadlos zu halten, weil sie ihre Rechte und Besitzungen an eine neu errichtete Gesellschaft von Kaufleuten, die nach Afrika handeln solten, abtreten muste. Diese neue Gesellschaft stehet unter dem Handlungsrath (board of trade). Alle britische Unterthanen mögen anjezt nach der Küste von Guinea handeln, und das Parliament bewilliget eine jährliche Summe von 10,000 Pf. St. zur Unterhaltung der Castelle. Der unmenschliche Sclavenhandel gehöret mit zu dieser afrikanischen Hand-

lung, die ohne denselben vortheilhaft genug seyn könte. Die westindischen Plantationen könten auch wol durch gemiethete Leute bearbeitet werden. Es wäre unbegreiflich, wie eine Nation, deren Losungswort Freiheit zu seyn scheinet, solchen Greuel eines Handels mit Menschenfleisch so gelassen dulden kann, wenn man nicht die Macht des Eigennutzes und der Vorurtheile kennete. Man siehet hier viele christliche Barbaren, die bei diesem rühmlichen Handlungszweige erstaunende Summen erwerben; ihren Gewinst mit sehr ruhigem Gewissen ansehen, und Gott dafür danken, weil ja die Menschen, deren Leben und Freiheit sie verkaufen, nicht weiß, sondern schwarz sind. Wenn die englischen Schiffe, auf der afrikanischen Küste, wo der Sclavenhandel getrieben wird, ankommen, werfen sie in der Nähe, wo sie vor Anker liegen, eine Art von Schanze auf, in welcher sie täglich Tücher, Eisen, Metallgeräthschaften, nebst mancherlei Kleinigkeiten, zur Schau auslegen, um Sclaven, Gold, Elfenbein und andere Dinge dafür einzutauschen. Die kleinen, sogenanten afrikanischen Könige und Prinzen, bringen alsdenn ihre Kriegesgefangenen, auch sehr oft ihre lieben Unterthanen, und überlassen sie den christlichen Sclavenhändlern durch Tausch, für Kleinigkeiten, deren Werth sich kaum auf acht bis zehn Pfund Sterling, für einen Menschen, belaufen. Die Engländer haben, bei andern Gelegen-

heiten, den Deutschen, wol dreißig Pfund, für einen weissen Menschen bezahlen müssen, worüber sie sich, in meiner Gegenwart, mehr als einmal beschweret, weil ein guter englischer Ochs nur fünf und zwanzig Pfund Sterling kostet, und gleichwol manches gute Stück roast Beef, zum Essen, verschaft. Die schwarzen Prinzen führen mit ihren Nachbarn oft Krieg, damit sie den Engländern desto mehr Sclaven verkaufen können, und diese stehen, unter der Hand, den afrikanischen Landesvätern wechselsweise bei, um desto mehr Kriegesgefangene zu machen. Mit Gewalt dürfen sie die Mohren nicht wegnehmen, weil die Schifscapitains es aus Erfahrung wissen, daß sie sonst ihr eigenes Leben in Gefahr setzen. Sie packen die Schiffe, auf welchen sie ihre eingetauschten schwarzen Mitbrüder, nach den westindischen Inseln hinüberführen, so voll als möglich. Männer, Weiber, Kinder, wie sie der gütige Urheber aller Dinge erschaffen, durch einander. Ob es gleich grosser Schade für den christlichen Sclavenhändler ist, wenn viele unterwegs sterben, so geschiehet es doch zu Zeiten, daß wegen des engen Raums, darin die Unglücklichen, während der Reise, eingesperret sind, die Hälfte derselben, und oft wol mehrere, hinwegsterben. Erreicht das Schif die westindischen Inseln oder Amerika, wo die Menschen aus Afrika verkauft werden sollen, so werden sie, wie hier in

London das Vieh nach Smithfield, zu Markte getrieben, nackt zur Schau gestellet, und junge, starke Mohren wol für vierzig bis funfzig Pfund Sterl. einzeln verkauft. Ich war einstens in Gesellschaft, wo ich einen Engländer aus Liverpool antraf, der sich durch den Sclavenhandel ein grosses Vermögen erworben hatte. Ich that als ob ich sein Gewerbe nicht wüste, und lenkte das Gespräch unvermerkt auf die Sclaven von Algier, und wie sie dorten verkauft würden. „Mein Herr, sagte er, indem er mich bei der Hand ergrif, lassen sie uns abbrechen; mich überfällt ein Schauder, wenn ich daran gedenke. Gott verdamme die Barbaren!„ Der menschenfreundliche Mann! — Ich will bei diesem rühmlichen Handlungszweige, nur noch dreierlei anmerken. Erstlich, die armen Mohren verlassen, wie sich ein Menschenkenner leicht vorstellen kan, ihr Vaterland, das sie über alles lieben, mit äusserstem Widerwillen, oft mit Heulen und Wehklagen. Es soll, für ein fühlendes Herz, ein wehmüthiger Anblick seyn, wenn ein Schif mit Sclaven zu Jamaica oder sonst in Westindien ausgeladen wird und die Unglücklichen zu Markte gebracht werden. Es ereignen sich Scenen, die einen Zuschauer in Thränen versetzen können. Die armen Mohren werden oft von einer Krankheit ergriffen, die dem schweizerischen Heimweh ähnlich ist, davon sie häufig, so wie von dem ungesunden Clima und den schlechten

Spei-

Speisen, hingeraft werden. Es ist daher kein Wunder, wenn sie auf den Schiffen, auf welchen sie nach den Orten ihrer Sclaverei geführet werden, Meuterei anrichten, um sich in Freiheit zu setzen. Die Schifscapitains sehen sich auch mehrentheils genöthigt, sie gebunden oder in Ketten, im Untertheile des Schiffes, einzusperren, wo es sehr ungesund ist, und nothwendig, durch das Gedränge, noch ungesunder werden muß. Zweitens, so tödtet dieser amerikanische Sclavenhandel, vieles englische Schifsvolk, weil das Clima sich mit den Europäern schlecht verträgt. Ein Schif, das von den Küsten von Guinea und denen, die noch weiter nach Süden zu liegen, zurück komt, bringt selten die Hälfte seiner Mannschaft zurück. Um deswillen schickt man auch jetzt die Missethäter, denen das Leben geschenkt wird, nach den Vestungen, die auf diesen Küsten angelegt sind, zur Garnison, weil man weiß, daß die Besatzung gemeiniglich in drei Jahren ausstirbt. Man nennet diese Art einer langsamen Hinrichtung, eine Begnadigung. Drittens, will ich ein paar Dinge berichtigen, die ich in einer neuern deutschen Schrift *), nicht ganz hinlänglich richtig, vorgetragen finde. Es wird daselbst gesagt, daß ein Negersclave, sobald er in Eng-

*) v. Taube Abschilderung der englischen Handlung rc. Th. II. S. 180. in der Anmerkung.

England ans Land tritt, sogleich ein freier Mensch werde. Das hat, zur Ehre der Menschlichkeit, seine Richtigkeit, und die Sache ist, während meiner Zeit, gerichtlich entschieden und vestgesetzt. Allein die, welche einen Leibeignen aus Westindien oder Amerika, einen Mohrensclaven, nach England führen, lassen sich dorten, vor einer britischen Obrigkeit, einen solchen Menschen, gemeiniglich ehe sie ihn hieher bringen, auf gewisse Jahre, als ihr Eigenthum, verschreiben. Wenn die verflossen sind, wird er sein eigener Herr; nicht eher. Daher lieset man, in den hiesigen englischen Zeitungen, Avertissements, daß Neger ihren Herrn entlaufen sind und zurück gefordert werden. Daher lieset man, in eben diesen Zeitungen, Anzeigen, darin die Indenture, oder der Kauf- und Verschreibungsbrief eines solchen Negers, zum Verkauf ausgeboten wird. Nur noch diesen Morgen, da ich dieses schreibe, las ich, in einer heutigen Zeitung, daß jemand solchen Kaufbrief seines Negern, der ihm noch zwölf Jahre zu dienen verbunden war, für zwanzig Guineen ausbot. Auf solche Weise, weiß man den Gesetzen auszubeugen, und einen Menschen, im Lande der Freiheit, in der Leibeigenschaft zu behalten. Hernach heisset es, in obgedachter Schrift, an vorgemeldetem Orte, „daß das Heirathen zwischen einem Mohren und einer Weissen, hier scharf verboten sey. Wenn eine Weisse ein schwarzes Kind ge-

gebieret, wird sie auf ein Jahr ins Gefängnis geworfen, und hernach von der Insel verbannet.„ Dieses Gesez wird jezt gar nicht beobachtet. Ich habe bei einem gerichtlichen Verhör eines Mohren, hier in London, viele seiner dunkelbraunen Mitbrüder, mit ihren weissen Weibern, als Zeugen gesehen; und in meiner Nachbarschaft hält ein Mohr, der bei einem Herrn Bedienter gewesen, einen kleinen Laden, worin seine weisse Frau, ein wolgebildetes Weib, welche Magd bei derselben Herschaft gewesen, Früchte und Gartengewächse verkauft. Oft, wenn ich vorbeigehe, sehe ich drei muntere Buben, die beinahe so braun sind als der Vater, um die weisse Mutter, als Zeugen, herspielen, daß sie ihrem schwarzen Eheliebsten völlig treu gewesen. Mir ist kein Fall bekant, daß das vorhinerwehnte Gesez je statt gefunden. Endlich will ich noch, als etwas bekantes, anmerken, daß die ersten Guineen, von Golde geschlagen sind, welches von der Küste Guinea gebracht wurde, daher diese Goldmünze den Namen erhalten hat. Jezt werden wenige Guineen aus afrikanischem Golde, sondern fast alle aus Portugiesischem, das von Brasilien komt, gemünzet.

Die türkische Company, oder die welche nach der Levante handelt, hat vom Könige Jacob dem ersten, ihren Freibrief erhalten. Ihr Handel war anfänglich kein Monopol, denn jeder Kauf-

mann

mann konte, nach Bezahlung einer kleinen Summe, in diese Handlungsgesellschaft aufgenommen werden. Mit der Zeit aber maßte sich dieselbe ein Monopol an, bis das Parliament, im Jahre 1754, alles wieder auf den alten Fuß sezte. Die Levantische Handlung hat sehr abgenommen. Die Franzosen, die sich und ihre Waaren bei den Türken auf alle Weise beliebt zu machen suchen, sind vorzüglich daran schuld. Die Türken kaufen die französischen Tücher lieber als die englischen, weil sie leichter, weicher, wohlfeiler, besser gefärbt, und mehr nach türkischem Geschmak verfertigt sind, als die englischen. So gehet es auch mit andern Waaren, darin die Franzosen Nebenbuhler der Engländer seyn können. Während dieses so eben geendigten Krieges, hat der levantische Handel, oder wie man sich hier ausdrückt, der Handel nach dem mittelländischen Meere, fast gar nichts zu bedeuten gehabt, da die Engländer wegen der Uebermacht der Franzosen und Spanier in dieser See, sich mit ihren Kauffartheischiffen auf derselben kaum haben blicken lassen dürfen. Die Gesellschaft, davon ich hier rede, muß die englischen Gesandten zu Constantinopel, und die verschiedenen britischen Consuls in der Levante, unterhalten. Es scheinet aber, daß sie in ihren gegenwärtigen Umständen wenig dazu fähig ist, weil das Parliament ihr neulich 5000 Pf. St. hat bewilligen müssen.

Die

Die Südsee-Company kan wenigstens jezt kein Monopol genennt werden. Sie bestand ursprünglich aus den Creditoren, die der Regierung Gelder auf gewisse öffentliche Einkünfte, die noch nicht fällig waren, vorgeschossen hatten. Vermöge einer Parliamentsacte unter der Regierung der Königin Anna wurden die gesamten Creditoren in eine Gesellschaft verwandelt, die ein gemeinschaftliches Capital hatte, und ihr das Recht, ausschließungsweise nach der Südsee zu handeln, ertheilet. Von diesem Rechte hat die Company verschiedener Ursachen wegen wenig Gebrauch gemacht, und im Aachner Frieden haben sich die Engländer des Rechts, jährlich ein Schif nach Acapulco zu schicken, begeben, und die Company hat dagegen eine Vergütung bekommen. Das Parliament verwandelte endlich die ganze Summe, welche die Regierung der Company schuldig war, und welche sich auf neun Millionen belief, in ein Capital, davon, vermittelst gewisser Nationaltaxen, den Creditoren eine jährliche Interesse von sechs Procent bezahlet werden solte. Unter der Regierung König Georg des ersten ward das Capital bis auf zehn Millionen erhöhet, und die Regierung bezahlte statt sechs Procent nur fünfe. Endlich wurden zu diesem Capital der Company so viele öffentliche Schulden hinzugeschrieben, daß sich dasselbe bis auf mehr als 33 Millionen vermehrete. Die Regierung bewilligte dafür bis 1727

eine Intresse von fünf Procent, und von da an nur viere. Von dem bekanten und nachtheiligen Südseeprojekte, welches **Sir John Blunt**, einen der Directoren der Company, zum Urheber hat, will ich hier nichts sagen; die Geschichte ist aus vielen andern Büchern bekant. Jezt begnügen sich die Eigenthümer dieser Fonds mit den Interessen, die sie empfangen, und einige unter ihnen suchen durch den Einkauf und Verkauf ihrer eigenen Aktien ihre Reichthümer zu vermehren. Die Bank von England hat vier Millionen davon an sich gekauft.

Die vornehmste und reichste unter allen unsern hiesigen Handlungsgesellschaften, ist die **Ostindische**, die im Grunde betrachtet, jezt nichts weiter als eine Staatsmaschine ist, um den Absichten der Regierung beförderlich zu seyn. Sie hat, die Wahrheit zu sagen, England vielen Schaden gethan. Sie hat Reichthümer, aber mit denselben auch vieles Nachtheilige gebracht. Indessen scheint es, als ob die Goldgruben Ostindiens nicht mehr so ergiebig sind, als sonst. Die Gesellschaft wurde, in sehr guter Absicht, gegen das Ende der Regierung der Königin Elisabeth, errichtet, und ihr Charter oder königlicher Vorrechtsbrief, ist im Jahre 1599 unterzeichnet. Jacob der erste und Carl der zweite haben ihn bestätiget und noch mehrere Vorrechte hinzugethan. Zur Zeit der Revolution, unter **Wilhelm von Oranien**, war das Intresse der Company sehr ge-

gesunken, und die Regierung verlieh einer Gesellschaft von Kaufleuten, gleiche Vorrechte, unter der Benennung der neuen ostindischen Company. Beide Gesellschaften dauerten einige Jahre, jede für sich, bis sie sich endlich 1702 vereinigten. Die Königin Anna gab ihnen ein gemeinschaftliches Charter auf gewisse Jahre. Nach Verfliessung derselben wurde ihr eine neue Frist, bis aufs Jahr 1780 bewilliget, da ihr Vorrecht aufhören solte. Was ich vor dem gedachten Jahre, in der ersten Ausgabe dieses Buchs, schrieb, daß die Gesellschaft nicht nöthig habe, dergleichen zu befürchten, ist eingetroffen. Die Regierung ist so reich nicht, daß sie das von der Company erborgte Capital, welches vier Millionen 200,000 Pf. St. beträgt, zurückbezahlen könte, welches gleichwol die Bedingung war, unter welcher sie derselben den Freibrief aufkündigen und nehmen konte. Sie wuste sehr wohl, wie nüzlich ihr die Company zu ihren Absichten ist, und diese schmeckte die süssen Früchte ihrer Monopolien zu wohl, als daß sie sich lange hätte bedenken sollen, ein güldenes Opfer, von zwo Millionen, am Altare ihrer schüzenden Gottheit zu bringen, welche ihr denn auch den Genuß ihrer Vorrechte auf ein und zwanzig Jahre verlängert hat. Es siehet jezt, da ich dieses schreibe, schlecht um die Company und ihre Schäze aus. Sie kan ihren Intressenten die Zinsen ihrer Gelder nicht bezahlen, und es ist so eben eine Par-

liamentsacte gemacht, daß ihr die Regierung eine halbe Million dazu vorschiessen möge, um ihren Credit zu unterhalten. Sie ist sogar unvermögend gewesen, den Zoll von ihren leztern aus Indien angekommenen Schiffen zu bezahlen. Daher wird eine andere Bill, nächster Tage, ins Unterhaus gebracht werden, damit die Company, gegen ausgestellte Geldscheine, anderthalb Millionen borgen möge, um das Zollhaus zu befriedigen und andere nothwendige Erfordernisse zu bestreiten. Wie sich dieses endigen werde, und ob es, wie einigen dünkt, ein Vorbote eines nahen Bankerotts sey, muß sich bald ausweisen. Die schlechte Verwaltung der ostindischen Angelegenheiten lässet sich daraus abnehmen, daß die Company selbst arm ist, und dagegen ihre Bedienten sich in Indien bereichern, und mit Schätzen beladen zurückkommen. Eine Befehlshaberstelle auf ein paar Jahre zu bekleiden, oder im hohen Rathe von Indien, zu Madras, Bombay oder in Bengal eine Zeitlang zu sitzen, oder ein Monopol einer nothwendigen Waare, in einem weitläuftigen Districte, zu erhalten, sind die leichtesten Wege dazu. Ohnzweifel haben solche Leute, deren Charakter mehrentheils nicht der beste ist, mit Beiseitsetzung des Bestens der Company, sich selbst zu begütern gesucht. Ihre Unterdrückungen, Räubereien und Missethaten, die sie in Indien begangen, sind hernach der ganzen Gesellschaft beigelegt

legt worden, die in Asien das hat büssen müssen, was dergleichen Bösewichte dorten verbrochen. Wenn man die Geschichte der Kriege der ostindischen Company beschreiben, und die Unterdrückungen und Grausamkeiten, deren sie sich schuldig gemacht, und darin sie den Holländern beinahe gleich kommen, erzehlen wolte: — wie viele Beiträge zur Geschichte des menschlichen Elendes und des Verderbens in der menschlichen Gesellschaft; wie viele Anekdoten, die der so gerühmten englischen Grosmuth, und ihrem gepriesenen Widerwillen gegen alle Tyranney, eben nicht sehr vortheilhaft seyn mögten, würde man da bekant machen müssen! Ich könte viele glaubwürdige englische Schriftsteller, zur Bestätigung dessen, was ich hier sage, anführen, und die sich noch weit stärker, als ich, ausdrucken *). Der schlechte Zustand, darin sich die Company befindet, rühret überdem aus mancherlei Ursachen her, davon ich nur zwo, als die vornehmsten, anführen will. Zuerst rechne ich dahin, daß die Company ihre Hauptabsicht, als eine Handlungsgesellschaft, aus den Augen verlohren, auf Eroberungen ausgegangen, und die kostbarsten und gehäßigsten Kriege geführet hat.

*) S. Bolt's considerations on India affairs. London 1772. 4to. Desgleichen Observations on the power of climate, over the policy, strength and manners of nations, London 1774. 8vo. besonders im zweiten Capitel.

Ihre Schätze sind dadurch erschöpft; die Vertheidigung der weitläuftigen eroberten Länder erfordert viel; sie hat sich dadurch in Asien, bei ihren Nachbarn, verhaßt gemacht, und die armen Unterthanen ihrer Länder rufen über ihre Beherrscher Ach und Weh. Und was kan man, wie ein ehrlicher Engländer neulich schrieb, von einer Bande hungriger und geldbegieriger Krämer erwarten, die mit der in Händen habenden Souverainität, auf Millionen armer Indianer losgelassen werden, die in einem sanften Clima, wegen ihrer Weichlichkeit, leicht zu unterdrücken sind, und weil sie Reichthümer besitzen, dazu anreitzen. Freilich sind die asiatischen und indianischen Tyrannen, die man Nabobs nennet, auch keine Väter des Vaterlandes; aber der englischostindischen Nabobs sind zu viele. Sie kommen hungrig nach Indien, saugen, wie Blutygel, darum desto geschwinder, weil sie wünschen, je eher je lieber, nach England, mit Reichthümern beladen, zurückzukehren, damit sie, ihrer Meinung nach, in einer höhern und angesehenern Sphäre sich bewegen und grosthun mögen. Denn diese Leute, die meistens von niedriger Herkunft, wie Erdschwämme hervorgeschossen, und um deswillen mit dem Nationalstolze desto stärker angesteckt sind, sehen die Indianer nur wie Halbmenschen an, und glauben daher, nach den in frühern Jahren empfangenen Eindrücken der Erziehung, daß, zu einem

nem englischen Baronet gemacht zu werden, durch Bestechungen einen Sitz im britischen Parliamente zu erhalten, und nach englischer Art ansehnlich zu leben, weit mehr Ehre sey, als in Indien, wie Mogul oder Nabob, angebetet zu werden. Schade, daß die Regierung kein Mittel ausfindig gemacht, um diese Leute zu nöthigen, einen Theil ihres aus Asien gebrachten Raubes zum Besten des Publikums zu verwenden. Wenn in dem ehemaligen Rom die Prätoren aus den Provinzen, etwa wie Nabobs, zurückkamen, so wuste man sie, dadurch daß man sie zu Aedilen machte, von ihrer Beute etwas zu erleichtern. Es giebt in England viele Brücken, wo drückender Zoll bezahlet werden muß, und viele öffentliche Gebäude, die aus der Tasche des arbeitsamen Dürftigen unterhalten werden müssen; wie, wenn man diesen englischen Nabobs die Ehre überliesse, dem fleißigen Publikum diese Last abzunehmen? Eine andere Ursach der schlechten Umstände, darin sich die Company befindet, ist die, daß sie von der Regierung sehr ausgesogen wird. Seit weniger als zehn Jahren hat sie mehrere Millionen auf solche Weise herbluten müssen, und besonders hat Lord North, wie er erster Minister war, unter allerlei Vorwande, die Company, wie einen Schwam, gedrückt. Wie er seine Stelle als erster Minister, aufgeben muste, waren von diesen Erpressungen noch 500000 Pf. zu bezahlen übrig,

welche das Parliament hernach der Gesellschaft, als eine ungerechte Forderung, erließ.

Ausländer und Briten, ohne Unterschied des Geschlechts, können Interessenten in dieser Gesellschaft werden. Wer zwölf Monate lang, tausend Pfund St. in den Fonds derselben gehabt hat, ist zu einer Stimme in ihren Versamlungen berechtiget, Wer dreitausend Pfund darin hat, giebt zwo, und wer sechstausend hat, kan drei Stimmen geben. Die Anzahl der Direktoren, den Vorsitzer und den Deputy-Vorsitzer mit eingeschlossen, beläuft sich auf vier und zwanzig. Jeder Direktor hat ein Gehalt, und es werden jährlich sechs, auf vier Jahre lang, erwählet. Sie versamlen sich gewöhnlich alle Woche einmal, im ostindischen Hause, in Leadenhall-street; aber auch, bei erheblichen Vorfällen, noch ausserdem. Aus der Anzahl der Direktoren, wird, bei wichtigern Angelegenheiten, zur Besorgung derselben, ein engerer Ausschuß erwählet, den man eine Committee nennet. Die Actien der Gesellschaft, deren eine anfänglich fünfhundert Pfund betrug, sind wegen des Profits, den sie aus der Handlung ziehet, sehr gestiegen. Indessen richtet sich alles nach den übrigen Fonds. Die Gesellschaft bezahlet alle halbe Jahre, die Intressen der Actien, welche man, im ostindischen Hause, **Dividend** nennet. Vor einigen Jahren wolte sie ihren jährlichen Dividend, wo möglich, auf zehn bis zwölf Pfund treiben, wodurch

der

der ursprüngliche Werth ihrer Actien, mehr als doppelt würde erhöhet worden seyn. Allein, das Parliament und die Regierung haben es weislich gehindert. Im Jahre 1773 war die Gesellschaft in einem so kläglichen Zustande, daß sie aus dem Schatze der Nation, eine Million 400000 Pf., zur Aufrechthaltung ihres Credits, borgen muste. Das Parliament machte bei dieser Gelegenheit die Verordnung, daß die Company keinen höhern jährlichen Dividend, als sechs Procent, machen solle, bis die geborgte Summe abgetragen wäre. Nachher mögte sie den Dividend so lange auf sieben Pfund erhöhen, bis ihre Schulden, für welche sie Scheine oder Obligationen ausgestellet, sich nicht höher als anderthalb Millionen beliefen, worauf es ihr erlaubt seyn solle, ihren Dividend auf acht Procent zu erhöhen. Was alsdenn noch übrig bliebe, davon solle die Gesellschaft dreiviertel an die Regierung abgeben. Jene von der Regierung geborgte Summe ist abgetragen, und die sogenanten Bond- oder Obligationsschulden, sind bis auf die bestimte Summe abbezahlet worden, so daß die Company, schon seit einigen Jahren, wieder einen Dividend von acht Procent gemacht hat. Die Verlegenheit, darin sie sich jezt von neuem befindet, habe ich vorhin erwehnet.

Nach dem so sehr veränderlichen Preise der ostindischen Fonds, wird jezt, da ich dieses schreibe,

eine Actie, deren Werth, wie ich schon gesagt, ursprünglich 500 Pf. St. war, für 700 Pf. verkauft. Folglich kosten hundert Pfund, in den Fonds der Gesellschaft, 140 Pf. baares Geld, wofür acht Pf. St. jährlich als Dividend oder Zinsen gegeben werden. Wer in den andern öffentlichen Fonds vier Procent kaufen will, der muß nach dem jetzigen Marktpreise 84 Pf. baares Geld fürs Hundert bezahlen; folglich für acht Pfund jährlicher Zinsen, 168 Pf. klingende Münze. Es ergiebet sich hieraus, daß, um acht Pfund jährlicher Zinsen aus den Fonds der Regierung zu ziehen, jezt 28 Pf. St. mehr koste, als in den ostindischen Fonds. Die Ursachen hievon sind vermuthlich: erstlich, weil die Gläubiger der Gesellschaft, keine andere Sicherheit ihrer Gelder haben, als den Credit der Company, die, wenn sie, wie jezt, einem Bankerott nahe ist, zur Regierung, auf deren Credit die übrigen Fonds beruhen, ihre Zuflucht nehmen muß; hernach weil die Fonds der Gesellschaft aufhören müssen, wenn ihr Freibrief von der Regierung, wenn er nicht erneuret wird, erlöschet; und endlich, weil die Dividende sich nicht immer gleich sind, und wol, wie ich vorhin erwehnet, auf sechs Pf. St. fallen können.

Von der eigentlichen Handlung der Company will ich nur ein paar Worte sagen. Sie bauet jezt nicht mehr ihre eigenen Schiffe, sondern miethet die-

dieselben von Leuten, mit welchen sie, wegen der Erbauung derselben, einen Vertrag macht. Dieses geschiehet nicht, wie ich irgendwo in einer deutschen Schrift gelesen habe, weil es der Gesellschaft nicht erlaubt wäre, dergleichen selbst zu bauen; sondern, weil sie es bequemer und zuträglicher gefunden hat, dieselben von andern bauen zu lassen und sie zu miethen. Gemeiniglich lässet sie ein Schif nicht mehr als drei Reisen nach Ostindien thun; alsdenn wird es von ihr, zu ihrer Absicht, für unfähig erkläret. Ein Schif hält gemeiniglich etwa achthundert Tonnen. Es thut die Reise gewöhnlich innerhalb achtzehn Monaten. Sechs Monate gehören für die Hinreise nach Indien; sechs bleibt es dorten, und eben so viele werden zur Rückreise erfordert. Die Company assecuriret die ihr zugehörigen Waaren nicht, und ersparet also, wenn alles gut gehet, sehr viel. Dagegen wird, auf den Schiffen, gemeiniglich das, was Privateigenthümern zugehört, assecuriret. Die Anzahl der Schiffe, welche die Gesellschaft jährlich, der Handlung wegen, nach Indien schickt, ist unbestimt. Gemeiniglich beläuft sie sich zwischen zwanzig und dreyßig. Einige gehen nach Bombay, andere nach Madras, andere nach Bengal und andere nach China. Die vornemsten Waaren, welche diese Schiffe zurückbringen, sind, was China betrift, Thee, Porcelan und wenige Seidenwaaren. Diesen Handel muß die Gesell-

schaft,

schaft, mehrentheils, mit baarem Silber führen. Die übrigen Waaren, die aus Indien kommen, sind Specereien, Edelgesteine, Perlen, Elfenbein, Salpeter, Pfeffer, Cattune, Zitze, nebst manchen andern Waaren. Vor einigen Jahren kam vieler Caffe, aus Mokka in Arabien, mit den ostindischen Schiffen nach England; allein, da die Westindischen Inseln so vielen Caffe verschaffen, der wohlfeiler ist, so hat die Gesellschaft fast gänzlich abgelassen, dergleichen nach Europa zu bringen. Nichtsdestoweniger verkaufen die Gewürzkrämer in London, den zum Theil schlechten Westindischen Caffe, unter dem Beinamen von Mokka. Da ich eben von der Handlung der Gesellschaft nach Arabien rede, so will ich eine Anekdote hier anführen, die nicht überall bekant ist. Die ostindische Gesellschaft, muß, zufolge ihres Freibriefes, jährlich 500,000 Pf. St. werth, englischer Manufacturen, dahin besonders Wollenwaaren gehören, aus England ausführen. Diese wurden vorzüglich in Indien und Arabien, und auf den östlichen Küsten von Asien, abgesetzt, bis die ostindische Gesellschaft vor einiger Zeit anfangen wollte, auch Egypten und die Levante, über das rothe Meer, damit zu versehen. Es waren zwar schon vorhin, Ballengüter, aus Ostindien, durch Schiffe, welche der Company zugehöreten, nach arabischen Häfen, und von da nach Egypten oder der Levante, durch Karawanen, verschickt

schickt worden; und die Kostbarkeit der Landfracht machte, daß die auf diese Weise überschickten Güter sich im Preise erhielten: allein wie die Araber sich vieler Grobheiten und Uebervortheilungen, in ihren Häfen, gegen die englischen Schifscapitains, schuldig machten, geriethen einige derselben auf die Gedanken, die bisher für sehr gefährlich gehaltene Fahrt, auf dem arabischen Meerbusen, bis ganz nach Cairo, zu versuchen. Man war glücklich darin. Man brachte mit leichter Mühe und wenigern Kosten, englische Tücher und andere Manufacturwaaren, von den englischen Etablissemens in Indien, nach dem Markte von Cairo, und von da über ganz Egypten und auch in die Levante. Es wies sich aber aus, daß dieses für den englischen Handel keine vortheilhafte Sache war. Denn da die ostindische Company über das rothe Meer, und die hiesige türkische Handlungsgesellschaft über das mittländische Meer, den Markt der Levante zu reichlich versorgten, fielen die Preise der englischen Manufacturen gar sehr. Diesem vorzubeugen, befahl die ostindische Company, daß keine ihrer asiatischen Schiffe, aus Indien, ferner geradesweges nach Cairo gehen solten. Auf die so eben angeführte Weise ist mir die Sache von einem ostindischen Schifscapitain, und einigen, die bei der ostindischen Company intreßiret sind, vorgestellet worden. Ich bin aber von guter Hand hernach versichert worden, daß nicht die ostindische Ge-

sellschaft, sondern die Regierung diesen Handel unterbrochen habe. Mit den Schiffen, welche obgedachte Manufacturen nach Egypten brachten, gingen viele ostindische Waaren, die mit den Schiffen der Company erst nach England kommen, und hier den gewöhnlichen Zoll entrichten sollen, und alsdenn erst nach dem mittländischen Meere verführet werden, gradesweges, auf dem gemeldeten Wege, nach Egypten und der Levante. Die Regierung, um dieses zu hindern, und den Zoll der ostindischen Company nicht zu verlieren, brachte es, durch eine ansehnliche Summe, die sich auf 50,000 Pf. St. belaufen soll, am türkischen Hofe dahin, daß die Pforte, diesen Handel über das rothe Meer, verbieten ließ.

Ich hätte schon vorhin erwehnen sollen, daß die von hier nach Indien gehenden Schiffe der Gesellschaft, nicht dorten, der Handlung wegen, von einem Hafen zum andern gehen. Diese Art des Handels, wird von, dort erbaueten, kleinern Schiffen betrieben. Man nennet sie Country-Ships. Die, welche dergleichen Handlung mit denselben führen, heissen Traders. Solche Art von Schiffen waren die vorgemeldeten, welche nach dem arabischen Meerbusen gingen. Wenn diese Schiffe in den Häfen, wo sie ansprechen, ihre Ladungen verrichtet haben, so kehren sie zulezt nach denen zurück, wo sich die englischen Ostindienfahrer befinden, um zu ihren Ladungen das Ihrige, so viel erfordert

wer-

den mögte, beizutragen. Ferner will ich erinnern, daß die armen Indianer, welche die Cattune, Zitze, Muslins und dergleichen verfertigen; desgleichen diejenigen indianischen Kaufleute, die mit der Gesellschaft, wegen anderweitiger Lieferungen, einen Vertrag gemacht haben, weil sie zu arm sind, auch den Vorschuß, zur Verfertigung und Lieferung solcher Waaren, nicht thun können. Daher muß die Company den Vorschuß, den man Investment nennet, jährlich selbst thun. Er beläuft sich oft auf mehr, denn eine halbe Million Pfund Sterling. Ich bemerke dieses besonders darum, weil man auswärtig, wenn man in den Zeitungsnachrichten, welche die hiesige ostindische Gesellschaft angehen, von Investments lieset, selten weiß, was der Ausdruck bedeute, und in einem Wörterbuche vergeblich darnach suchen wird.

Der Vortheil, den die Gesellschaft, von ihrer Handlung, in guten Jahren, ziehet, mag sich, im Durchschnitte, auf zwo Millionen belaufen. Hievon muß man aber, ohngefähr 900000 Pf. für den Zoll und für die Schiffarth, abrechnen. Der Zoll an die Regierung, davon sich gleichwol nichts mit Gewißheit bestimmen lässet, weil er oft von besondern Umständen abhängt, beläuft sich auf etwa 600000 Pf. Ein Schifscapitain in Diensten der Company, mag in drei glücklichen Reisen nach Indien, durch Handlung und Sporteln, so viel er-

werden, daß er mit einem ansehnlichen Vermögen seine Tage, in Ruhe, in England beschliessen kan. Auf der Hinreise nehmen die ostindischen Schiffe ihre nöthigen Erfrischungen gemeiniglich am Vorgebirge der guten Hofnung ein. Auf der Rückreise dagegen, auf der den Engländern zugehörigen Insel St. Helena. Hier giebt es gute Erfrischungen, besonders sehr schöne Schildkröten, deren die Capitains eine gute Anzahl theils zur Reise, theils nach England mitnehmen. Die Matrosen kehren sie im Dunkeln, wenn sie am Ufer liegen, um, und werfen sie auf den Rucken. Des Morgens holen sie sie ab, weil sich das arme Thier nicht umkehren, wieder auf die Füsse bringen und entlaufen kan. Aus Muthwillen kehren die Leute oft mehrere auf den Rücken, als sie gebrauchen und wegholen. Auf der Reise von hier nach Indien, hält es schwer, wegen der Klippen und widrigen Winde, auf St. Helena zu landen, daher sich die Schiffe, wie ich vorhin gesagt, mit Erfrischungen und Lebensmitteln am Vorgebirge der guten Hofnung versorgen.

Es hat jezt sehr den Anschein, daß die hiesige Regierung, die ostindischen Angelegenheiten, selbst gänzlich in die Hände nehmen werde. Man hat auch schon angefangen, die Indianer, in manchen Provinzen, nach ihren alten eigenen Gesetzen und Gewohnheiten zu richten, und so Gerechtigkeit zu handhaben. Vielleicht wird es alsdenn besser um die

Mil-

Millionen armer Indianer stehen, die bisher so unterdrückt gewesen, wofern die Hülfe nicht etwas zu spät komt: denn es stehen viele Leute in der wahrscheinlichen Vermuthung, daß, ehe funfzig Jahre verflossen sind, die Indianer in der europäischen Kriegskunst so wohl geübt, und der Unterdrückungen der Fremden so müde seyn werden; daß sie die Handvoll Europäer, die über sie lange genug, mit eisernem Scepter, geherschet haben, aus Indien jagen, und sich der fremden Herschaft entledigen werden.

Da die Irländer, wie ich oben gesagt, eine freie Handlung erhalten haben, und den Einschränkungen des britischen Parliaments nicht weiter unterworfen sind; so wird vermuthet, daß sie ebenfalls eine ostindische Handlung eröfnen werden, welches die hiesige ostindische Company, wahrscheinlich, mit scheelen Augen ansehen dürfte.

Die Hudsons-Bay-Company ist sehr reich. Sie erhielt von Carl dem zweiten das Recht, ausschließungsweise nach Nordamerika zu handeln. Die Company hat die folgenden Faktoreien angelegt: The prince of Wales's Fort, am Flusse Churchhill, das vornehmste unter allen; York Fort am Flusse Nelson; ein Fort am Flusse Albany; eines am Moose Flusse, und ein kleines Haus am Slude Flusse. Die Company unterhält in diesen Faktoreien etwa 120 Personen, die sich auf eine Zeitlang da

zu bleiben verbindlich machen, und von 5 bis 10 Pf. St. jährliches Gehalt bekommen. Ihr Handel mit den Indianern bestehet in Schießpulver und Blei, Tüchern, Beilen, Kesseln, Tobak, und englischen Brandtweinen, dafür sie Biber, Marder und viele andere Arten von Fellen zurückbekommen. Der Handel mögte jährlich noch weit einträglicher seyn, und weit mehr Schiffe, als gewöhnlich gebraucht werden, erfordern; aber die Company schickt niemals mehr, als zwei bis drei, höchstens vier Schiffe jährlich aus, und begnügt sich mit dem unglaublichen Profit, den diese Ladungen verschaffen, und der nicht weniger als 2000 Procent seyn soll. Dazu trägt unser Deutschland nicht wenig bei; denn auf den öffentlichen Verkaufungen der Rauhwaaren, welche die Company jährlich hält, siehet man wenig andere Käufer, als deutsche Rauhhändler, die hier in London gesezt sind. Diese guten Herren sind nie einig unter einander, daher sie die Waaren einer dem andern entsezlich, zur Freude der Company, auftreiben, da sie dieselben sonst, wenn sie sich darüber verglichen, weit billiger haben könten, ohne der Company einen so ungeheuren Profit zuzuwerfen, und auswärtige bezahlen zu machen, daß ihnen die Augen übergehen mögten. Die Gesellschaft hat im vorigen Jahre (1782), wie die Franzosen einige an der Bay gelegene Forts zerstörten, ansehnlichen Schaden erlitten. Durch den so eben geschlossenen Frieden,

wird

wird ihre Handlung, und noch mehr der Rauhhandel von Canada, verlieren. Aus Bekantschaft mit ein paar Schifscapitains der Company weiß ich, daß keine entfernte Seereise so sicher ist, als die von hier nach der Hudsonsbay. Man weiß sich kaum zu erinnern, daß ein Schif auf derselben verlohren gegangen.

Die rußische Company hat ihren Freiheitsbrief unter der Königin Maria erhalten, und die Königin Elisabeth hat ihn bestätiget. Die Company genießet große Vorrechte in Rußland. Sie kan indessen nicht eigentlich ein Monopolium heissen, weil jeder protestantische Engländer, wenn er 5 Pf. St. an die Company bezahlet, ein Recht erhält, nach Rußland zu handeln. Weil viele Ausländer, um die Vortheile der englischen Factorei in Rußland zu genießen, nach England kamen, um sich naturalisiren zu lassen, so ist auf Ansuchen der Company durch eine neuerliche Parliamentsacte dieses Mittel, an den Vorrechten der Company Theil zu nehmen, sehr eingeschränkt worden.

Die britische Factorei in Hamburg kan eigentlich kein Monopol oder eine ausschliessende Handlungsgesellschaft genant werden. Ich habe zwar in einer neuern deutschen Schrift, darin der englischen Handlung erwehnet wird, gelesen, daß der hiesige Handel nach Deutschland, unter einer hamburgischen Gesellschaft stehe; allein, es verhält

sich nicht so. Jeder, wer Lust und Vermögen dazu hat, Engländer, Deutscher, oder von welcher Nation er sey, kan, wie er will, Handlung nach Deutschland treiben, und wenn der Ausländer nationalisiret ist, bezahlet er nicht mehr an Zoll, als ein Engländer. Die gedachte Factorei in Hamburg geniesset dorten große Vorrechte; mehr Vorrechte, denn die Bürger in Hamburg selbst. Sie schlichten ihre eignen Streitigkeiten unter sich durch die Mehrheit der Stimmen; und wenn sie Streitigkeiten mit den Einwohnern der Stadt haben, so sind sie gleichfalls, mit Zuziehung zweier Deputirten des Rathes, Richter in ihrer eignen Sache. Ich will nicht untersuchen, woher diese Nachsicht, sowol in bürgerlichen, als kirchlichen Angelegenheiten rühret, die man der Factorei einräumt: ich muß aber bekennen, daß ich mich darüber wundere, wenn ich bedenke, wie wenig hier in London unsre Deutsche und alle Ausländer überhaupt einiger Aufmunterung und Nachsicht sich rühmen können. Man mißgönnet ihnen nicht allein meistentheils ihr Glück, wenn sie dergleichen haben, und siehet mit einem schielenden Nationalstolz über sie hinweg, sondern es mögten sich auch Fälle genug anführen lassen, wo sie mit Grunde über Bedrückungen klagen könten. Wenn man die Aufnahme der Engländer in fremden Ländern, und wiederum die Aufnahme der Ausländer in London, die England wirklich große Dienste leisten,

sten', vergleicht; so mögte ein' billiger und unpar=teiischer bei der so gerühmten britischen Freiheit, Großmuth und edlen Gesinnungen, aus wahrem Mitleid, die Achseln zucken.

Der Küsten= und der einländische Handel ist für England gleichfalls sehr beträchtlich. Der erstere wird vermittelst vieler Schiffe allerlei Art getrieben. Die Ausrüstung und die Versorgung derselben mit Lebensmitteln beschäftiget und ernähret viele Familien. Die Anzahl der Seeleute, die bei dieser Handlung gebraucht werden, beläuft sich wenigstens auf 50 bis 60,000, und ist die vornehmste Schule der Matro=sen, welche die britische Seemacht in ein so großes Ansehen gebracht haben *). Man hält dafür, daß dieser Küstenhandel noch weit blühender seyn könte, wenn die Regierung ihr Augenmerk mehr auf densel=ben richten wolte.

Der einländische Handel, da eine Provinz ihre Producte und Manufacturen der andern mittheilet, wird mit baarem Gelde geführet, dagegen der aus=ländische mehr durch Tausch und Umsaz getrieben wird. Er ist von größerer Wichtigkeit, als man sich wol einbildet. Ich kan dis besonders mit London erläutern. Wenn ein Fremder durch die Hauptstra=ßen dieser weitläuftigen Stadt gehet, so wird er sich

*) Der Steinkohlenhandel von Newcastle gehört besonders hieher.

über den Reichthum und die Verschiedenheit der Waaren wundern, die er in den Läden so überflüßig erblickt; denn ich glaube, daß in diesem Stück kein Ort in der Welt London gleichkomt: allein, sein Erstaunen wird zunehmen, wenn er gewahr wird, daß die Käufer in diesen Läden sehr selten sind, so daß, wenn man die Läden, wo weiblicher Putz und Gewürz verkauft wird, ausnimt, es fast unmöglich scheint es sich zu erklären, wovon die Besitzer derselben leben. Allein die Versendung in die Provinzen *) und auch außer Landes ist die Stütze dieser reichen Waarenlager. Wenn man die Läden, wo Kupferstiche, Landcharten, Gemälde rc. verkauft werden, in London betrachtet, wo immer eine Menge der Vorbeigehenden still stehet und angaffet, aber fast niemand hineingehet und kauft, so weiß man nicht, warum diese Bilderhändler so viele neue Stücke verfertigen, und sie so kostbar in Rahmen eingefasset aufstellen; aber ich kan aus eigner Bekantschaft mit einem Manne, der bei diesem Handel, den er mit wenigem anfing, 70,000 Pf. St. in einigen Jahren erworben, versichern, daß der Absaz dieser Sachen, im Lande, in Schottland und Irland, nach Ost-

*) Man rechnet 150 Gasthöfe in London, wo an bestimten Tagen die Wagen, welche Güter ins Land führen und zurückbringen, abgehen und eintreffen. Die Bequemlichkeiten in diesem Stück sind sehr groß.

Ost- und Westindien so groß sey, daß wöchentlich, eins ins andere gerechnet, nicht weniger denn 500 Pf. St. werth verkauft wird, und der Mann an die 60 bis 70 Pf. wöchentlich als Arbeitslohn denen, die für ihn arbeiten, bezahlet. Mit vielen andern Waaren gehet es eben so; und wenn gleich viele Manufacturproducte, die im Lande zu Manchester, Birmingham und andern Orten verfertiget worden, weit wohlfeiler, als was in London gemacht ist, verkauft werden, weil Arbeitslohn und Lebensmittel dorten weit weniger kosten, so werden doch die in London verarbeiteten Dinge weit mehr gesucht, und weit theurer bezahlt, weil sie mit mehrerm Fleiß, sauberer und dauerhafter verarbeitet werden.

Da ich eben von der Ladenhandlung rede, so will ich noch erinnern, daß es nicht die Gewohnheit sey, in den englischen Läden vorzuschlagen, und also nicht auf Seiten des Käufers abzudingen. In London wenigstens machen die, welche einerlei Waaren verkaufen, ihre Preise gemeinschaftlich, und ihre Profite eben so. Auf diese Weise erspart sich der Kramer viele Worte, hat seinen Profit auf einmal, und der Käufer hat nicht die Mühe, lange zu dingen, indem er sich auf Unkosten seines Beutels dieselbe entübriget. Ich bin gewiß, aus der Ungerechtigkeit der Preise, und daß viele solcher Krämer so geschwinde reich werden und groß leben, daß die Gewissenhaf-

tigkeit und Billigkeit nicht in dem Rathe, wo diese Preise gemacht werden, den Vorsitz habe. Unter sich verkaufen sie sich die Waaren wohlfeiler, und wenn jemand etwas kauft, und sagt, so daß er es erweisen kan, daß er mit den Waaren handle, so erhält er es wenigstens um den fünften, wo nicht gar den vierten Theil wohlfeiler, als ein anderer. Hieraus siehet man, daß 10 Procent für eine sehr billige Sache gehalten werden. Indessen sind die Bankerotte doch sehr häufig. Die Hofzeitung ist immer voll davon. Der Credit, welchen die Gewinnsucht hervorbringt, ist, so wie überhaupt, so besonders unter denen, die Läden halten, ganz unglaublich. Daher so viele alte und junge Wagehälse, so viele Bankerottirer, und so viele Betrüger. Ein ehrlicher Mann kan durch Unglücksfälle genöthiget werden, einen Bankerott zu machen; aber schwerlich wird man zu diesen ehrlichen Leuten die große Anzahl derer rechnen können, die aufs Gerathewohl und auf blossen Credit Dinge unternehmen, davon sie sich den schlechten und betrügerischen Ausgang, ohne die Gabe der Weißagung zu besitzen, leicht hätten vorhersagen können.

Man rechnet, daß die englische Handlung mehr denn 8000 Schiffe erfordert, und daß die Hälfte des Handels in London liege. Zur Sicherheit des Kaufmanns hat man die besten Veranstaltungen zu Assekuranzen gemacht. Zwo davon sind öffentlich,

nemlich die von der königlichen Börse, (the royal exchange assurance) und die von der Stadt London (the London assurance). Sie haben im Jahr 1720, gegen Erlegung einer Summe von 600,000 Pf. St., ein Privilegium von der Regierung erhalten, dadurch sie berechtiget werden, eigene Vorsteher zu haben, Ländereien anzukaufen, Gelder aufzuborgen, und unter dem Ansehen der Regierung ihre Assekuranzgeschäfte zu treiben. Indessen schließt dieses Privatassekuranzen nicht aus, welche eine Art eines eigenen Gewerbes geworden sind. Es unterzeichnen mehrere Kaufleute ihren Namen unter einem auf gestempelten Papiere gedruckten Assekuranzschein, den man a policy of assurance zu nennen pflegt, dadurch sie sich verbindlich machen, gegen Bezahlung gewisser Procente, den etwanigen Schaden oder Verlust, dessen, der eine gewisse Summe assekuriret, gut zu machen. Ereignet sich der Verlust, so ist jeder gehalten, die Summe, welche er unterschrieben, zu bezahlen. Es giebt Kaufleute und Mäkler, die weiter nichts als Assekuranzgeschäfte treiben.

Um die Handlung zu befördern, ist bereits unter der Regierung des Königs Wilhelm von Oranien, eine öffentliche Bank errichtet worden. Es ist eine Frage, darüber die Statisten sich nicht einig sind, ob eine öffentliche Bank der Handlung nützlich

oder schädlich sey *). Von den meisten wird geglaubt, daß einem armen Lande eine Bank nüzlich, hingegen einem reichen schädlich sey. Man rühmte bei der Errichtung der englischen Bank, daß dadurch der Umlauf des Geldes würde befördert werden; daß die Zinsen vom baaren Gelde fallen, hingegen der Werth von Ländereien steigen und der öffentliche Credit, so wie die Stärke der Regierung, dadurch zunehmen würde. Dieses Leztere ist wenigstens wahr geworden. Die Nerven des Staats, sind, durch die Vervielfältigung des baaren Geldes, dem Bankzettel gleich geachtet werden, sehr gestärket worden. Er hat äusserlich ein mehr blühendes Ansehen erhalten: aber, es ist auch nur äusserlich. Es ist eine blos papierne Stärke, bei der der Credit leicht in Stecken gerathen, und der Staat, unvermuthet, von einem politischen Schlagflusse gerühret werden kan. Denn da die Bankzettel, im Grunde, keinen innern Werth haben, so muß, wenn der Staat unglücklich ist, oder eine Rebellion im Lande entstehet, der Werth des Papiers sich verlieren, und die Nation, bei einer Revolution, die sich in der Regierung ereignet, in die äusserste Verwirrung, oder gar in einen Nationalbankerott gestürzet werden. Wie die Bank, unter dem Ansehen des Parlia-

*) Man sehe Lord Kaims's Sketches of the history of Man, Sketch 4, und Hume's Essays, Essay III.

liamentes errichtet wurde, gründete sich der Credit derselben auf ein sehr ansehnliches Capital, von welchem die Intressenten ihren Antheil, wenn sie wolten, an andere verkaufen konten. Die Regierung hat, in der Folge der Zeit, den grösten Theil dieses Capitals geborget; so daß der Credit der Bank und der Bankzettel, gar sehr, auf dem Credite der Regierung beruhet. Solten auf einmal, nur zwei Drittheil, der im Umlaufe sich befindenden Bankzettel, bei ihr einlaufen, um sie in klingende Münze zu verwandeln, so würde man über die Summe erstaunen, die nicht würde bezahlet werden können. Es sollen immer ein paar Millionen baares Geld bereit liegen, um zurückkommende Bankzettel zu bezahlen; allein, die Summe würde, wenn die Zettel nur einigermassen einströmeten, dem Strome nicht lange widerstehen können. Es liegt vieles Silbergeld in der Bank, um im Fall der Noth, wenn die Forderungen zu hoch laufen, durch das langsame Zählen, und durch das Verzählen, solcher kleinen Münze, Zeit zu gewinnen, mehr Geld herbeizuschaffen. Die Bank hat auch, mit einigen reichen Leuten, in London, einen Vertrag gemacht, daß sie gegen Empfang von drei Procent, jährlicher Zinsen, im Nothfalle, sogleich eine Million vorschiessen müssen. Allein was wird eine Million, in solcher Bedrängniß, bedeuten? Ich glaube auch nicht, daß es so ganz wahr sey, was man vorgeben will, daß in den Schazkellern

kellern der Bank, theils an baarem Gelde, theils an gediegenem Golde und Silber, mehr als drei oder vier Millionen in steter Bereitschaft liegen. Es stünde zu wünschen. Bisher scheinet der Credit der Bank überall für sicher gehalten zu werden, weil man die englischen Bankzettel, auch auswärtig, in Holland und andern Ländern, eben so bereitwillig genommen hat, als baares Geld *). Die Bank rechnet jährlich eine ansehnliche Summe, die ihr von ihren Zetteln zufället, welche abhänden gekommen, oder in Feuersbrünsten aufgehen. Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren, die Bank, den Mäusen, über tausend Pfund zu verdanken hatte, welche mehrere Banknoten, die eine alte geizige Dame versteckt hatte, bis auf ein paar, fast unkentliche Stücke, zu verzehren gewust.

Die Geschäfte der Bank, mögten sich auf Folgendes einschränken lassen. Sie besorgt zuerst, nicht allein ihre eigenen Angelegenheiten, so weit sie den Umlauf ihrer eigenen Bankzettel angehen; sondern, es sind auch viele Kauf- und andere reiche Leute, die bei derselben, wie bei den gewöhnlichen Banquiers, Casse halten. Gute Wechsel, sowohl einheimische als auswärtige, die in London zahlbar sind, können auch, in der Bank, diskontiret werden:

*) Ich empfehle meinen Lesern das dritte Stück des englischen Zuschauers, zum Nachlesen.

den: das heißt: die Bank bezahlet dieselben, gegen Abzug gewisser Procente, ehe sie fällig, und lässet hernach, wenn die Verfallzeit da ist, dieselbe einfordern. Doch ist die Bank, in diesem Stück, äußerst behutsam. Sie siehet sich sehr vor, was für Wechsel sie diskontiret. Zweitens, hat die Bank die Geschäfte der Regierung übernommen, so fern dieselben die Intressen der Nationalschulden und die deshalb zu führenden Rechnungebücher betreffen. Sie zahlet nicht allein, den Gläubigern des Staats, die Zinsen, von den eingelaufenen Geldern der Auflagen, aus; sondern schiesset auch oft, wenn es erfordert wird, den halbjährigen Belauf der Taxen, gegen gewisse Procente, vor. Bei allen Geschäften dieser Art, stehet sich die Bank sehr wohl. Ich sehe, aus dem oben, bei den öffentlichen Schulden der Nation, oft angeführten Berichte, der vom Parliamente niedergesezten Commißion, daß sie blos, bei den jährlichen von der Regierung gemachten Anleihen, vom Jahre 1776 bis 1781, für das Einnehmen, Ausbezahlen und Berechnen der geborgten Summen, 40,451 Pf. St. von der Regierung, erhalten hat. Daß die Rechnungsbücher in der Bank, besonders in Ansehung der Creditoren des Staats, mit der äussersten Genauigkeit und Sorgfalt, geführet werden, habe ich wol nicht nöthig zu erinnern. Seit dem Jahre 1780, wie bei den Aufruhren in London, die Bank in der grösten

Gefahr

Gefahr war, von den Aufrührern gestürmet, und ihre Bücher verbrant zu werden, welches, nebst andern schrecklichen Folgen, die äusserste Verwirrung würde hervorgebracht haben, werden die Hauptbücher doppelt gehalten, und ein Satz derselben im Tower verwahret. Auch ist seitdem, in dem Gebäude der Bank, eine Baracke, für eine beständige Wache, von etwa zwei und dreißig Mann, von der königlichen Garde, erbauet.

Ausser der Bank von England giebt es so viele Wechsler, daß ich mich oft wundere, wie so manche, die dergleichen Geschäfte treiben, sich so wohl dabei befinden. Die Bezahlungen geschehen hier aufs genaueste und geschwindeste, und wer solche Arten von Zahlungen nie gesehen, wird sich über die anscheinende Gleichgültigkeit, und über die große Geschwindigkeit wundern, mit welcher die Guineen in ziemlich großen Schauffeln aus dem Kasten geholet, und so geschwinde weggezehlet werden, als der Hamburger Kramer seine Lübschen Schillinge in Würfen wegzehlet.

Es ist sehr natürlich bei Gelegenheit des Handels ein paar Worte vom Zoll zu sagen. Nirgends sind die Abgaben in dieser Absicht größer und genauer gesucht, als in England; nirgendswo wird es dem Kaufmann unangenehmer gemacht, als hier. Die Zollbedienten sind in keinem Lande die besten Leute, und wahrlich in England sind sie es am allerwe=

wenigsten. Ihre Anzahl ist ungeheuer, und bestehet meistens aus Leuten, die nie Lust gehabt haben, der menschlichen Geselschaft durch Arbeitsamkeit und Fleiß nüzlich zu werden. Da ihr Gehalt, das sie von der Regierung bekommen, gering ist, so ersetzen sie sich, nach Gewohnheit aller solcher Leute, den Ueberrest ihres Einkommens durch allerlei Mittel, wodurch sie dem Theile der Gesellschaft, der es mit ihnen zu thun hat, nothwendig verhaßt werden müssen. Da ferner diese Leute von der Regierung gänzlich abhängen, und wenn sie ansäßig sind, bei Wahlgeschäften, wo die Regierung ihr Interesse sucht, ihre Stimme geben können, so müssen sie das Lied dessen singen, dessen Brod sie essen, und es ist auf diese Weise begreiflich, warum die Anzahl dieser Creaturen eher vermehret, als vermindert wird. D. Price *) rechnete den jährlichen Betrag der Zölle in England, im Jahre 1773, zu 2,528,275 Pf. St. und den Unterhalt der Zollbedienten, von Seiten der Regierung, zu 468,763 Pf. Man kan diese lezte Summe mit 250,000 Pf. vermehren, wenn man die sogenannten Accidentien oder Sporteln, welche diese Leute von den Kaufleuten und Reisenden fordern und ihnen bezahlet werden müssen, dazu rechnet. Verschiedene Waaren, die wieder ausgeführet werden, müs-

*) Observations on the nature of civil liberty p. 71.

müssen den völligen Zoll bezahlen; worauf sie in die königlichen Waarenläger gebracht werden, und in denselben so lange, unter sicherem Schlosse, liegen, bis sie wieder ausgeführet werden. Alsdenn wird der bezahlte Zoll wieder zurückgegeben, damit die Waaren auswärtig für den Preis auch mögen verkauft werden, dafür andere Völker dieselben feil bieten. Man nennet diesen zurückgegebenen Zoll Draw-back. Eine solche Einrichtung ist durchaus nothwendig, weil sonst die Fremden unsere Waaren, besonders die Ost- und Westindischen, wegen des entsezlichen Preises, nicht kaufen würden. Es gereichet daher der Regierung zur Ehre, daß sie nicht allein diesen Rückzoll bezahlet, sondern auch durch Prämien, auf manche ausgeführte Waaren, den Eifer des Kaufmanns und den Fleiß des Fabrikanten zu befördern sucht. Indessen geschiehet es auch nicht selten, daß das Intresse und der Eigennuz der Parteien in der Handlung, das allgemeine Beste hindern. Hätten z. E. die Zuckersieder, im verwichenen Jahre, mit ihrer Bittschrift ans Parliament die Oberhand behalten, daß der rohe Zucker, in den aufgebrachten feindlichen Kauffartheischiffen, in England hätte verarbeitet und verkauft werden dürfen, so würden nicht allein die Zuckerfabriken in grössere Geschäftigkeit gesezt worden, sondern auch das Publicum mit den unerhörten Zuckerpreisen verschonet geblieben seyn. Allein, die hiesigen nach

Westindien handelnden Kaufleute, und die, welche dorten Plantationen besitzen, sahen, daß sie dabei nicht so reich werden würden, wenn der Verkauf des fremden eroberten Zuckers den Preis herabsezte; sie machten daher eine Partei im Parliamente. Die Bittschrift der Zuckersieder ward verworfen, das englische Publicum muste den Zucker ausserordentlich theuer bezahlen, damit einige wenige Wucherer sich bereichern könten. Die Auswärtigen erhielten unsern erbeuteten Zucker wohlfeil, und die hiesigen Zuckersiedereien musten einige Tage in der Woche stillstehen, weil es ihnen an Arbeit fehlete. So gehet es in manchen andern Fällen.

Wie hoch sich der Zoll einiger Waaren belaufe, lässet sich, unter andern, aus dem Caffe sehen. Von dem rohen Caffe, der ausgeführet wird, mögte das Pfund etwa zehn englische Pence, oder sechs Groschen, zu stehen kommen. Dagegen kostet ein Pfund gebranter Caffe, hier in England, weil außer dem Zoll, bei dem Brennen desselben, noch eine schwere Accise darauf lieget, fünf Schilling oder anderthalb Thaler *). Meine eigene Beobachtung sowohl,

*) Ehemals war nur eine Accise von vier Pence, auf eine Gallone, oder vier Maaß Caffe, gelegt; denn er ward sonst bei Maassen verkauft. Jezt liegen drei Schillinge, als blosse Accise, auf jedes Pfund. Man rechnet, daß diese

wohl, als auch die Urtheile vieler verständigen Kaufleute, haben mich überzeugt, daß die schweren Zölle auf die eingeführten Waaren, die man, durch die Erlaubnis der Einfuhr, zum Verkaufe gangbar macht, so wie in allen Ländern, so auch besonders in England, höchst unpolitisch sind, und mit einer gesunden Staatskunst nicht bestehen können. Wenn die Waaren einmal unter den Leuten, zu den Nothwendigkeiten des Lebens und zu wünschenswürdigen Dingen, zumal durch das Beispiel der Vornehmen und Begüterten, gerechnet werden, so wird, wenn die Auflagen und Zölle darauf, zu hoch von der Regierung angelegt werden, zum Schleichhandel die gröste Aufmunterung gegeben. Die Einkünfte des Staats, sowol als der ehrliche Kaufmann, der den Zoll bezahlet, und nach verhältnismäßigen Preisen wieder verkauft, müssen nothwendig dabei leiden. Wie erstaunend der Verlust der öffentlichen Einkünfte in England durch den Schleichhandel sey, lässet sich aus einer Berechnung abnehmen, die ich nur noch vor

diese Accise jährlich 30000 Pf. St. einbringe. Nach dieser Angabe, würden etwa 2000 Centner Caffe jährlich in England verbraucht. Wie wenig ist dieses in Vergleichung mit Deutschland. Ich kenne einzelne deutsche Handlungshäuser, hier in London, die, während des lezten Krieges, so viel, in einem Jahre, nach Hamburg und Bremen, abgeschiffet haben.

vor Kurzem, in einem unserer öffentlichen Blätter *), antraf, und von welcher gesagt wurde, daß sie auf Befehl der königlichen Schazkammer gemacht worden. Zufolge derselben wird der Schleichhandel mit nachstehenden Waaren, die im Jahre 1777 heimlich ins Königreich eingebracht sind, folgendermassen, nebst dem Verluste des Zolles, angegeben: Erstlich, von Dünkirchen, Holland ꝛc. sind an Kornbrantwein, den man hier Geneva nennet, 16,000 Tonnen, jede Tonne zu 250 Gallonen oder Stübchen gerechnet, heimlich eingebracht. Jede Gallone bezahlet eine halbe Krone, oder zwei Schillinge und sechs Pence an Zoll. Folglich haben die öffentlichen Einkünfte 500,000 Pf. St. verlohren. Zweitens, von Guernsey sind 3200 Tonnen Rum heimlich eingeführet. Jede Gallone bezahlet fünf Schillinge, oder eine Krone, Zoll. Der Verlust beläuft sich daher auf 200,000 Pf. Drittens, vom französischen Brantweine sind 8000 Tonnen heimlich eingebracht. Jedes Stübchen bezahlet sieben Schillinge Zoll. Der Verlust der Regierung, ist daher nicht weniger denn 700,000 Pf. St. Viertens, von jedem Pfunde Thee, sollen zwei Schillinge und zehn Pence Zoll entrichtet werden, und es sind, in dem gemeldeten Jahre, zehn Millionen Pfunde heimlich ein-

*) The St. James's Chronicle, No. 3175. vom Jahre 1781.

geführet, folglich haben die öffentlichen Einkünfte dabei eine Million, 583,333 Pf. St. verlohren. Wenn man den Verlust des Zolles blos von diesen vier Artikeln zusammenrechnet, so macht die ganze Summe 2,983,333, oder beinahe drei Millionen Pf. St. aus. Ich will die Richtigkeit der obigen Angabe weder leugnen, noch Bürge für dieselbe seyn, da ich nicht wohl einsehe, wie die königliche Schazkammer so genaue Nachrichten, von diesem heimlichen Handel, habe einziehen können. Indessen muß ich doch gestehen, daß verschiedene Artikel, in der obigen Angabe, mir nicht zu übertrieben vorkommen. Der lezte, von zehn Millionen Thee, scheint sehr groß zu seyn, aber er mag gleichwol wahr seyn. Jede Dienstmagd, jedes Tagelöhnersweib, mit ihren Kindern; ja, so gar viele Armen, die auf Unkosten der Nation unterhalten werden, trinken, durch ganz England, zweimal des Tages, Thee. Ein Pfund von dieser Waare, zumal da die Engländer den Thee sehr stark machen, reicht nicht weit. Wenn ich annehme, daß aus sieben Millionen Einwohnern des Königreiches, fünfe Thee trinken, und auf jeden monatlich nur ein halbes Pfund rechne, so werden dreißig Millionen Pfund Thee jährlich erfordert. Ist es da Wunder, daß ein Drittel davon heimlich durch den Schleichhandel eingebracht werde? Mit den übrigen vorhingemeldeten Artikeln verhält es sich fast eben so, wie mit dem

Thee. Die grossen Vortheile der Schleichhändler, von solchen unverzollten Artikeln, werden alle Wachsamkeit der Zollbedienten und die Strafen gegen den Schleichhandel, in neun Fällen aus zehen, unwirksam machen. Auf den öffentlichen Verkaufungen, welche die ostindische Company, von ihren aus Indien gebrachten Cattunen, Muslins und dergleichen Waaren hält, bestehet die Gesellschaft der Käufer gröstentheils aus Schleichhändlern. Sie kaufen, wie sie vorgeben, um nach fremden Märkten zu exportiren. Die Güter werden am Zollhause zur Ausfuhr eingeschiffet, und der schwere Einfuhrzoll wird von der Regierung zurückbezahlet. Die so beladenen Schiffe, gehen nach der See zu. Kaum sind sie von der Themse aufs Meer gekommen, da schon kleinere, für diesen Schleichhandel bestimte Schiffe, auf sie warten, um die ostindischen Waaren, die vom Zoll eben befreiet worden sind, wieder abzuholen, und sie heimlich, irgendwo, an der Küste, ans Land zu bringen, damit sie der Schleichhändler als verzollte verkaufen möge, und zwar weit wohlfeiler, als sie von den Londner Krämern, die sie von der ostindischen Company ehrlicher Weise kaufen, in ihren Läden feilgeboten werden können.

Wenn man die vorhin angeführte Summe, von beinahe drei Millionen, welche die Regierung,

an Zöllen, durch den Schleichhandel, im Jahre 1777 verlohren haben soll, mit dem Betrage aller Zölle in England vergleicht, die sich, wie ich vorhin angeführet, jährlich nicht viel über drittehalb Millionen belaufen, so muß man erstaunen, warum die Regierung nicht die weise Maasregel ergreife, den Zoll, zum Besten der Handlung, und um den Schleichhandel zu verhindern, herabzusetzen. Wenn der Zoll, der vorhin angeführten Waaren, bis zur Hälfte herabgesezt würde, so könte der Schleichhandel dabei nicht bestehen. Müste also aufhören, oder wenigstens unbeträchtlich werden. Nichts desto weniger würde die Regierung, wenn sie die Hälfte des Zolles der heimlich eingeführten Waaren erhielte (welches alsdenn der Fall seyn würde) und die Hälfte von dem, der jezt wirklich bezahlet wird, sinken liesse, mehr Zoll einnehmen, als sie gegenwärtig empfängt. Man darf, um sich davon zu überzeugen, den Zoll, der jezt jährlich einkomt, und den angeführten, darum sie betrogen wird, zusammen rechnen, so wird die Hälfte der herausgekommenen Summe, den jetzigen Betrag aller Zölle in England übersteigen. Gleichwol ist das angeführte, worum die Regierung betrogen wird, nur von vier Artikeln. — Aber, es gehet im Grossen, wie im Kleinen. Leute, die mit einemmale reich werden wollen, und ihre Preise so

stei-

steigern, daß man sie für unterdrückend hält, verlieren ihre Kundleute, und eine Regierung handelt, ohne hier der Billigkeit zu erwehnen, gegen ihr eignes Intresse, wenn sie die Unterthanen bezahlen macht, daß ihnen die Augen übergehen mögten.

Diese weise und gelehrte Nation hat auch den Werth, der in Büchern in die englischen Hafen eingeführten Gelehrsamkeit, nach dem Gewichte zu verzollen bestimt. Ein dicker schwerfälliger Foliant überwiegt in der Zollhauswagschaale allen Witz und alle Gelehrsamkeit eines kleinen Octavbandes. Es fället mir hiebei eine Anekdote vom Newton ein, die keinesweges zu den erdichteten gehöret. Ein auswärtiger Gelehrter hatte ein mathematisches Instrument erfunden, davon sich Newton ungemein viel versprach. Der Gelehrte schickte eines seiner Instrumente, als ein Geschenk, an die königliche Societät der Wissenschaften. Newton, der damalige Präsident der königlichen Societät, wie er hörete, daß es angekommen, war so voller Freuden, daß er selbst nach dem Zollhause fuhr, um es in Empfang zu nehmen. Es muste nach dem Werthe verzollet werden, und wie einer von den Zollbedienten ihn darnach fragte, so gab er wider seine Gewohnheit mit einiger Wärme zur Antwort: **Meinet ihr, daß ich den Werth**

bestimmen kan? Es ist von unendlichem Werthe! Da das Instrument ein Geschenk war, und nie öffentlich war verkauft worden, so sezten die Zollbedienten selbst einen Werth darauf, der sich höher belief, als der, den die königliche Societät würde bestimmet haben. Der Zoll mußte bezahlet werden, und die Societät wurde einig, den großen Newton niemals ihre Zollhausgeschäfte wieder besorgen zu lassen.

Von

Von den

Manufacturen und Fabriken.

Vielleicht wird man erwarten, daß ich, nachdem ich von der Handlung überhaupt geredet, auch etwas von den Manufacturen insbesondere sage. Umständlich und genau in diesem Stück zu seyn, ist sehr schwer, auch wider meine Absicht. Unter den Engländern selbst gehet die Klage, daß nichts Hinlängliches und zuverläßig Geschriebenes, über diesen Gegenstand, vorhanden sey, und daß es unendlich viele Mühe koste, sich davon zu unterrichten. Ueberdem gehen so viele Veränderungen in Fabriken und Manufacturen, in wenigen Jahren, vor, daß das, was zu einer Zeit wahr seyn mag, vielleicht im nächsten Jahre unwahr wird. Es erfordert auch viel Zeit, viel Aufmerksamkeit und weitläuftige Kentnisse, sich von dem Werthe der unterschiedenen und so veränderlichen Manufacturzweige, auch nur einigermassen, gründlich belehren zu lassen. Zwar sind mancherlei Bücher, die in diese Materie einschlagen, geschrieben, und auch zum Theil, wie gewöhnlich, ins Deutsche übersezt; aber ich kan versichern, daß, wenn auch hin und wieder in denselben etwas Wahres, und das zur Kentnis

der Fabriken nüzlich seyn könte, anzutreffen seyn mag, gleichwol vieles Unzuverläßige und Wenigge-nügeleistende darin stehe, ohnerachtet mancher deutsche vorgegebene Statist sich einbilden kan, daß er eine gelehrte und sichere Kentnis, durch ein oft obenhin angestelletes Durchblättern solcher Bücher, erhalten habe *).

Die vornehmsten Manufacturzweige, von denen ich nur ganz allgemein reden will, sind die in Wolle, Leder, Metall, Flachs, Baumwolle, Seide, Glas, Papier, Porcelain, irdene Gefässe, Hutmacherei, Allaun, Vitriol. Brauerey und Brantweinbrennen, nebst der Verfertigung des Cyder oder Obstweins, mögte ich auch hieher rechnen. Der Umsaz und der Handel, der mit diesen Dingen getrieben wird, ist unglaublich gros, und war vor 10 Jahren noch weit grösser als jezt. In einer vor einigen Jahren herausgekommenen Schrift **), wird

*) Was der verstorbene Regierungsrath von Taube über diese Materie geschrieben, ist noch das Beste, was ich darüber gelesen habe. Indessen hat sich schon sehr vieles, seit den wenigen Jahren, da er sein Buch geschrieben, verändert. Hin und wieder finden sich auch erhebliche Unrichtigkeiten.

**) Political Essays, concerning the present state of the british Empire. 4to. 1772. deren Verfasser der bekante Arthur Young seyn soll, so wie von Marshals Reisen.

wird der Werth einiger englischen Manufacturen, auf folgende, mir wenigstens, unglaubliche Weise, in Anschlag gebracht: Wollenmanufacturen 15,700,529 Pf. St. Leder 11,725,000 Pf. Flachs und Hanf 2,500,000; Glas, Papier, Porcelain, 1,500,000; Seide 3,025,000; Baumwolle 900,000; so daß die ganze Summe, blos dieser Producte, 35,350,529 Pf. St. ausmacht. Eben dieser Verfasser rechnet, daß die Anzahl derer, welche in Eisen, Bley, Blech und andern Metallen arbeiten, sich auf 900,000 Menschen belaufe, und wenn man den Lohn jedes Arbeiters nur auf 10 Pf. jährlich rechnet, so würden, auf diese Weise, 9 Millionen in Umlauf gebracht werden, welches mit dem obigen zusammengenommen, 44 Millionen 350,529 Pf. St. ausmacht. Ich muß gestehen, daß mir die Summe höchst übertrieben vorkomme, und daß mir der angerechnete Lohn der Arbeiter zu gering angesezt zu seyn scheine, weil die, welche in Eisen, Bley u. s. w. arbeiten, gröstentheils erwachsene Leute sind, und also auch ihr Lohn sich weit höher als die Angabe belaufen muß. In den Wollenmanufacturen sollen anderthalb Millionen Menschen beschäftiget seyn.

Die englischen Fabriken sind, Porcelain, Papier, Seide, etwa ausgenommen, in großem Ansehen, welches der Vorzug hinlänglich bestätiget, der ihnen auswärts, vor andern dergleichen

chen Waaren, die in andern Ländern verfertiget werden, zugestanden wird; obgleich die Ausländer, seit einigen Jahren, von diesem Vorurtheile, etwas frei geworden. Es ist ein gegründeter Vorwurf, den man jezt vielen englischen Fabriken, besonders denen in Wollenwaaren macht, daß, ob sie gleich in Preisen aufgeschlagen, dennoch ihr innerer Werth sich sehr vermindert habe. Die englischen Tücher sind nicht mehr von der Güte, wie ehemals. Angesehene englische Tuchfabrikanten haben mir dieses selbst eingestanden, aber zugleich behauptet, daß nichts desto weniger der Abgang derselben, so stark sey als sonsten; welches wol mehr von dem einheimischen Absatze, als von dem auswärtigen verstanden werden muß *). Fast jedermann, wer nur irgend

*) Ich will hiebei anmerken, daß während eines Krieges mit Spanien, die von daher kommende Wolle, womit die englische, um feines Tuch daraus zu verfertigen, nothwendig versezet werden muß, theuer und selten, folglich auch das englische Tuch schlechter werden müsse. Die Ursach, warum spanische und andere Wolle eingeführet wird, ist daher nicht, wie ich in einigen deutschen neuern Büchern gelesen, als ob in England Mangel an Wolle wäre; sondern weil die englische Wolle noch feinere bedarf, um damit vermischt zu werden. Ich will ferner erinnern, daß seit mehrern Jahren der Preis der rohen Wolle gesunken, und die Eigenthümer der Schäfereyen daher eingebüsset haben. Dagegen sind

gend kan, will hier feine Kleider tragen, und die Schneider wissen, so wie fast alle andere Handwerker, die Mode so oft zu verändern, daß, wenn jemand, wenigstens in London, ein Kleid sechs Monate tragen wolte, er bereits aus der Mode seyn würde. Diese beständigen Veränderungen der Trachten und auch des Hausrathes, bei den Reichern sowol als den üppigen Armen, sind den Fabrikanten und den Handwerksleuten ungemein vortheilhaft. Sie vermehren die Bedürfnisse in Familien, und helfen andere Familien ernähren. Sie sind der Regierung durch die Auflagen, die von allen bezahlet werden müssen, sehr zuträglich, indem sie die Einkünfte derselben vermehren; sie sind die vornehmsten Glieder in den goldenen Ketten, womit sich die Menschen, ohne es zu wissen, binden lassen, um unvermerkt der natürlichen Freiheit und Unabhängigkeit zu entsagen.

Ich

sind die Tuchfabrikanten reich geworden, welche die englische Wolle wohlfeil kauften, und sich um die spanische nicht sehr bekümmern. Die Pächter, welche Schafheerden halten, besonders die in Lincolnshire, hielten um deswillen, bei dem Parliamente, um die Aufhebung des Verbots der freien Ausfuhr der rohen Wolle an, die bei Lebensstrafe verboten ist. Die Fabrikanten gaben von ihrer Seite eine Gegenbittschrift ein. Die Sache aber ist liegen geblieben, da der Preis der Wolle, seit einiger Zeit, wieder gestiegen ist.

Ich habe mich oft gewundert, warum man auswärtig so sehr für das englische Tuch eingenommen ist, wenn das, was ausser England, in guten Fabriken, verfertiget wird, an Feinigkeit und Güte dem englischen wenig nachgiebt, und dabei gemeiniglich leichter und sanfter anzufühlen, auch oft in Ansehung der Beständigkeit der Farben dem englischen vorzuziehen ist. Die schwarzen englischen Tücher, sind gewis, was die Farbe betrift, die schlechtesten, die seyn können. Deshalb wird heimlich eingebrachtes auswärtiges schwarzes Tuch sehr geschätzet und dem englischen weit vorgezogen. Ueberdem kan man beinahe für die Hälfte des Preises, welcher für ein englisches Kleid bezahlet wird, eines von gutem französischen oder holländischen Tuche haben *) — und wer trägt nicht lieber, wenn er kan, zur

*) Die Tuchfabrikanten halten das Tuch im hohen Preise, welchen die Tuchhändler noch immer erhöhen. Ich habe mich oft gewundert, wie ein Tuchhändler für die Elle des feinsten Tuches 17 Sch. St. fordern könne, wenn er selbst dem Fabrikanten nur 13 Sch. dafür bezahlet, und also, auf die unbilligste Weise, 30 vom hundert Profit nimt. Allein, mir ist zur Antwort worden, daß der beinahe grenzenlose Credit daran Schuld sey, weil die Tuchhändler, am Ende des Jahres, viele böse Schulden auf ihren Büchern haben, welche der ehrliche Mann, der richtig bezahlet, vergüten muß. Das ist die Freiheit und Redlichkeit des Handels! Aus=

zur Abwechselung, zwei Kleider, als daß er alle Tage eines und dasselbe anziehen solte; welches sich auch nothwendig früher abnutzen muß, als zwei, die wechselsweise getragen werden, und nur wenig mehr kosten, als ein einziges englisches? Es ist bekant, daß das Parliament längstens eine Verordnung gemacht, zufolge welcher, bei Leichenbegängnissen, unter Vornehmen und Geringen, keine andere als wollene Zeuge gebraucht werden sollen. Um deswillen werden die Särge damit überzogen, und die Sterbekleider werden davon gemacht. Man kan leicht erachten, wie sehr dieses den Absatz bei den Wollenfabriken befördern müsse, wenn jährlich, durch ganz England, so viele tausend Ellen von Wollenzeuge, in die Erde verscharret werden. Daß die ostindische Company, zufolge ihres Freibriefes, verpflichtet sey, Tücher, nach dem Werthe einer bestimten Summe, jährlich abzuschiffen und zu verkaufen, davon habe ich vorhin geredet.

Die Stahl- und andere Metall-Manufacturen, besonders die von Birmingham und Sheffield, gehen beinahe über die ganze Erde. Es ist erstaunend, zu

Auswärtig kan man englisches Tuch, wenn man es recht anzufangen und zur rechten Quelle zu gehen weiß, weit wohlfeiler als hier in London haben, wo die Regierung, die Tuchhändler und die Schneider, unbarmherzige Auflagen darauf legen.

zu sehen, wie weit man die Kunst, in der Geschwindigkeit etwas zu verfertigeu, und, durch den Gewinn der Zeit, wohlfeiler zu verkaufen, getrieben habe. Uhrketten, Knöpfe, Messer und tausend andere Dinge, werden mit einer unglaublichen Leichtigkeit gemacht, und gehen oft, in wenigen Minuten, durch hundert Hände, ehe sie zu ihrer Vollkommenheit kommen. Wer nicht ein Augenzeuge davon gewesen ist, wird sich schwerlich einen Begrif davon machen können. In den Fabriken zu Birmingham und anderwärts, werden, zu manchen Arbeiten, Kinder gebraucht, die oft nicht viel über sechs Jahre alt sind. In dem Kirchspiele Tardebigg, in der Grafschaft Worcester, ist eine Nähnadelnfabrik, in welcher vier hundert Personen arbeiten, und ausser derselben, in der Nachbarschaft, noch zwei tausend mehr. Ehe das Metall zur Nähnadel wird, gehet es durch vierzig unterschiedene Hände. Man sezt Kinder, von sieben Jahren, schon zur Arbeit, und wenn sie ein Jahr lang gelernet, können sie eine halbe Krone, oder zwei Mark Lübisch, wöchentlich verdienen. Hiedurch wird es nicht allein begreiflich, warum diese Manufacturproducte so wohlfeil können verkauft werden, sondern auch, wie so viele Familien, bei einem, dem Anscheine nach, sehr geringen Lohne ihrer Arbeit, sich ernähren können.

Die

Die Fabriken sind durch ganz England zerstreut. In den Grafschaften Norfolk, Suffolk, und in Yorkshire, auch in den westlichen Provinzen, sind die meisten Tuchfabriken. Die gröbern Tücher und leichtern Wollenzeuge, werden mehrentheils in den nördlichen Provinzen, vorzüglich zu Halifax, Leeds, Wakefield und Manchester verfertiget. In der Grafschaft Sommerset, werden viele Strümpfe, Mützen und dergleichen gewebt. Bristol hat viele Glasfabriken, und Staffordshire ist wegen seiner irdenen Geräthschaften und Töpferarbeiten bekant. — Gleichwol mögte ich behaupten, daß beinahe der vierte Theil der englischen Manufacturproducte, in und nahe um London verfertiget werde. Ja, von einigen mögte ich sagen, daß sie der Hauptstadt vorzüglich eigen sind. Die Arbeiten der Uhrmacher, der Juwellirer, der Gold- und Silberarbeiter, der Buchdrucker, der Buchbinder, die Zuckersiedereien, nebst den Seidenfabriken, rechne man besonders hieher. Die Ungleichheit eines solchen Verhältnisses der Hauptstadt gegen das ganze Land, ist ohnstreitig nachtheilig. Es erfordert keinen Beweis daß die Güte der Manufacturwaaren, und daß sie wohlfeil verkauft werden können, zu ihrem guten Abgange, und folglich zur Aufnahme der Fabriken, das meiste beitrage. Den Endzweck, wohlfeil zu arbeiten, wird man in London nie erreichen. Alles

ist hier entsetzlich theuer, und die Arbeiter müssen folglich mehr Lohn haben, als in Gegenden, die von der Hauptstadt weit entfernt, und daher wohlfeiler sind. Hausmiethe ist hier fast doppelt; Feurung, wozu besonders Steinkohlen gehören, vier bis fünfmal kostbarer, als in den nördlichen Provinzen von England. Ich will nicht erwehnen, daß die Fabriken in London, einige Gegenden der Stadt ungesunder machen, als sie sonst seyn würden, und daß die ausschweifende Lebensart, zu der die Arbeiter in einer grossen Hauptstadt mehr Gelegenheit als auf dem Lande haben, auch Krankheiten und Sterben unter ihnen befördern. Es würde daher ohnzweifel zum Vortheile der Manufacturen gereichen, wenn man sie, unvermerkt, mehr und mehr, in wohlfeilere Gegenden verlegte. In der Geschwindigkeit und mit Gewalt dergleichen thun zu wollen, würde freilich grosse Unruhe in London erregen; wenn aber die Fabrikanten, nachgrade, um ihres eigenen Bestens willen, ihre Fabriken von der Hauptstadt entfernten, so würde es von mannigfaltigen guten Folgen seyn. Wie oft ist bei meiner Zeit ein Auflauf von den Seidenwebern gewesen, weil es ihnen theils an Arbeit fehlte, theils auch viele französische Seidenzeuge heimlich eingeführet werden! Unsere englischen Seidenzeuge, kommen den französischen an Güte, weder in Mustern, noch in

Stärke, gleich *), und sind verhältnismäßig viel theurer als jene. Wolten aber die Fabrikanten einmal ihre Fabriken in Yorkshire, oder in der Provinz Cumberland anlegen, wie einige glückliche Versuche gemacht sind, so würde es sich bald ausweisen, daß sie wohlfeiler arbeiten und verkaufen, daß der Absaz sich vermehren und die Weber sowohl als die Seidenhändler dabei gewinnen würden. Im Vorbeygehen will ich erinnern, daß alle rohe Seide, welche in unsern hiesigen Manufacturen verarbeitet wird, mit baarem Gelde, von den Indianern, Chinesen oder andern Völkern, die Seide bauen, erkauft werden müsse. Wir schicken dagegen von hier, die feinen englischen Tücher weg, welche die türkischen Damen, in Asien, aller Seide vorziehen, und sich darin kleiden, damit die unsrigen in Seide, die sich zu diesem Clima wenig schickt, frieren mögen. Der Verständige mögte hier fragen: Warum behaltet und tragt ihr nicht das vorzügliche Gute, welches euer eigenes Land hervorbringt? Allein, wer dieserhalb, im Ernste, Vorstellungen thun wolte, über den würde die Menge der Thoren und Thörinnen eben so lachen, als über den Hund, der den Mond anbellete.

*) Ich habe in deutschen Schriften das Gegentheil gelesen; allein, es ist sicher ungegründet. Die Seidenstrümpfe, die in England verfertiget werden, nehme ich aus.

Daß die Londner Manufacturproducte, besonders die in Metall, Stahl, Gold und Silber, am meisten gesucht und geschätzet werden, weil man sie für besser, sauberer und dauerhafter verfertiget hält, rühret daher, weil dem Fabrikanten und dem Arbeiter, dafür mehr bezahlet, und also auch mehr Fleiß darauf gewandt wird. Gleichwol ist es bekant, daß viele zu Birmingham und anderwärts verfertigte Waaren, von den Londner Krämern, von daher verschrieben, für Londner Producte, oder wie man sagt: Townmade, ausgegeben und oft zehnmal theurer verkauft werden, als man sie, da wo sie verfertiget worden, würde haben kaufen können.

Man sagt von den Engländern, daß sie keinen ausserordentlichen Erfindungsgeist haben: aber, man darf nur die Fabriken zu Birmingham und an andern Orten besuchen, um sich zu überzeugen, wie vorzüglich sinnreich und wie geschickt sie sind, bereits erfundene Dinge zu verbessern und vollkommner zu machen. Und wenn die Erfindung oftmals einem Zufalle zu verdanken ist, so erfordert die Verbesserung derselben, und daß man sie zu mehrerer Vollkommenheit bringe, in vielen Fällen, mehr Fleiß, Nachdenken und Geschicklichkeit, als die Erfindung selbst. Es ist indessen ein Vorwurf, den man den englischen Fabrikanten, besonders in Galanteriewaaren und einigen andern Manufacturproducten

ducten, die zum Luxus gehören, macht, und der mir nicht ganz ungegründet zu seyn scheinet, daß sie nemlich mit weniger Geschmack darin arbeiten, als einige andere Völker, besonders ihre Nebenbuhler die Franzosen. Dieses gilt vorzüglich von ihren Zeichnungen und Mustern. Sie müssen sich daher dieselben, entweder mit Mühe und Unkosten, von auswärts her verschaffen, oder Franzosen kommen lassen, welche Muster und Zeichnungen, für die englischen Fabrikanten, verfertigen, um darnach zu arbeiten. Ich kenne mehr als einen Franzosen, der von den Cattun- und Zizdruckern, oder von den Seidenwebern verschrieben worden, um Muster zu entwerfen, und ungemein wohl dafür bezahlet wird. Die königliche Akademie der Mahlerei und Bildhauerkunst, ist, unter der gegenwärtigen Regierung, mit in der Absicht errichtet worden, um diesem Mangel abzuhelfen, und die Grundsätze des guten Geschmacks, unter den Engländern, allgemeiner zu machen, und ihre Künstler nach denselben zu bilden. Man will auch bemerket haben, daß seit der Errichtung dieser Akademie, die englischen Fabriken, großen Vortheil davon gezogen. Die Fabrikanten der Galanteriewaaren, die zu Birmingham oder sonst verfertiget werden, sind in der Nachahmung der Franzosen sehr glücklich gewesen; wobei zugleich die französischen Quinquaillenkrämer gewonnen haben. Ich weiß, daß vor einigen Jahren, viele dergleichen

Waaren, besonders Schnupftobaksdosen, von Birmingham nach Frankreich sind geschickt, hernach als französische Producte wieder eingebracht, und als solche verzollet worden, weil alsdenn die Thorheit der Engländer, die sie für französische kaufen, weit mehr dafür bezahlet. Es ist eine wahre Geschichte, daß ein englischer Lord, der Birmingham besuchte, in einer Fabrik, wo unter andern auch Schnupftobacksdosen verfertiget wurden, die seinige aus der Tasche zog, und den Eigenthümer der Fabrik fragte: warum man in England nicht so schöne Dosen, als in Frankreich machen könte? Der Fabrikant sahe die Dose an, und sagte lachend, daß sie in seiner Fabrik gemacht sey. Der Lord, der sich, wie viele, für einen Connoisseur hielt, lachte wieder über den Fabrikanten, und versicherte ihn, daß er selbst, zu Paris, die Dose von einem Galanteriekrämer, den er nante, für vier Louisd'or, gekauft habe; worauf ihm jener etzehlte daß er nur neulich dem genanten Pariser Kaufmanne, auf sein Verlangen, eine Menge derselben zugeschickt, und ihm nicht mehr als einen halben Louisd'or fürs Stück angerechnet. Er erbot sich auch, dem Lord eine andere Dose, von eben der Güte zu geben, wenn er ihm erlauben wolte, den Deckel derselben zu zerschneiden, worin er seinen Namen, versteckt antreffen würde. Mylord ging den Vertrag ein, und bei dem Zerschneiden fand sich alles, wie der Fabrikant gesagt hatte.

Mir sind mehr Fälle, von ähnlicher Art, bekant, und es giebt solcher Casanovas, welche die Connoisseurs, in neuern Werken der Kunst, in London, hintergehen, weit mehrere, als die es in der Kunst des Alterthums thun.

Es ist wol eher der Vorschlag gethan worden, daß man Aufseher über die Fabriken setzen, oder eine Art von Schauamte errichten mögte, welches dahin sehen solte, daß die verarbeiteten Waaren, ihre gehörige Güte und andere erforderlichen Eigenschaften hätten, weil man bemerket, daß die Ausländer, die englischen Manufacturproducte, wegen ihrer sich verringernden Güte, nicht mehr so begierig als ehemals kaufen. Da man aber behauptet, daß die Freiheit des Fabrikanten, und folglich auch des Handels selbst, der durch die Freiheit am meisten empor komt, darunter leide, so ist aus dergleichen Vorschlage, für den sich wol manches Vortheilhafte sagen liesse, nichts geworden. Ich will hiebei gar nicht leugnen, daß manche englische Manufacturen schlechter geworden, und daß manche Fabrikanten, zu Zeiten, Betrügereien spielen; aber ich will auch nicht verschweigen, daß die Engländer, oft, an dem Betruge mit schlechter Waare, nicht Schuld sind, sondern vielmehr auswärtige Kaufleute, auf deren Rechnung die Betrügerei eigentlich zu stehen komt. Ich will jezt nur den einzigen Artikel des englischen Callemank erwehnen, wovon ich weiß, daß Kauf-

leute in Deutschland, englischen Fabrikanten Aufträge zugeschickt haben, ihnen Callemanke zu verfertigen, die von eben der Breite und äusserm Ansehen wären, als die gewöhnlichen, aber doch im innern Werthe weit geringer. Verschiedene Fabrikanten haben dergleichen Aufträge, mit Verachtung, um ihrer Ehre willen, abgewiesen; andere hingegen haben, aus Gefälligkeit gegen ihre Kundleute, Callemanke, nach aufgegebener Art, verfertiget, und den Preis derselben, um ein Ansehnliches, erniedriget, in der Meinung, daß die Auswärtigen auch wohlfeiler verkaufen würden, welches jene aber nicht gethan, sondern die Schlechten so theuer als die Guten verkauft, und dadurch die englischen Fabriken in schlechten Ruf gebracht. In solchem Falle, ist doch wol der Engländer vom Vorwurfe frei, und der Deutsche dagegen der Betrüger.

Seit einigen Jahren hat man auch angefangen, sich von gewissen populairen Vorurtheilen zu entfernen, die der Aufnahme der Manufacturen, nothwendig hinderlich seyn musten. Dahin rechne ich unter andern, daß man sich lange dem Gebrauche solcher Maschinen widersetzet, wodurch Mühe und Arbeit erleichtert, und die Geschwindigkeit in der Verfertigung, ungemein befördert wird, weil man sich mit dem falschen Gedanken trug, daß dadurch manchen armen Leuten das Brod genommen würde, und es besser sey, daß viele arbeiteten, als

daß,

daß, durch die Leichtigkeit und Geschwindigkeit, womit von einer Person vieles ausgerichtet wird, eine Menge anderer müßig seyn solten. Wäre an solchen Einwürfen wirklich etwas, so müste die Menschlichkeit und die Obrigkeit, welche die Rechte derselben zu erhalten bestimmet ist, darnach sehen, daß solche Maschinen verbannet würden. Man hat sich aber bald überzeugt, daß deshalb niemand müßig gehen dürfe; daß durch dergleichen Erleichterung, eine einzige Person, so viel arbeiten kan, als oftmals sechs oder mehrere; daß die Arbeiter dadurch in den Stand gesezt werden, mehr zu verdienen, daß die verfertigten Producte wohlfeiler können verkauft werden, und daß der grössere Absaz derselben, den Fabrikanten fähig mache, mehr Geld in Umauf zu bringen, und folglich auch mehr für die Arbeit zu bezahlen. Vor einigen Jahren erfand jemand ein Spinnrad, wodurch eine Person sechs Faden Baumwolle zugleich spinnen konte. Die Spinner und Spinnerinnen in Lancastershire, wurden, wie man dorten dergleichen einführen wolte, so aufgebracht, daß an verschiedenen Orten Tumulte deswegen entstanden. Wie aber einige vernünftige Leute es unternahmen, die Einfältigen zu überzeugen, daß sie selbst dabei gewinnen würden, ließen sie es geschehen, und jezt sind sie von der Nuzbarkeit dieser Spinnräder so hinlänglich überzeugt, daß ich gewiß

hin, es würden Unruhen entstehen, wenn man sie ihnen verbieten wolte. Alle Arten von Maschinen, zur Erleichterung und Beschleunigung der Arbeit; alle Arten von Mühlen, die theils durch Wasser, theils durch Feuer oder durch Wind, theils durch Pferde oder sonst, in Bewegung gesezt werden, sind, seit einigen Jahren, mit dem besten Erfolge und ausserordentlicher Geschicklichkeit, angelegt worden. Und, in Wahrheit, wenn die Engländer, ihren Nachbaren, im Verkaufe ihrer Manufacturproducte, im Preise, gleichkommen oder gar wohlfeiler verkaufen wollen, so kan es bei der hiesigen Theurung, und bei der daraus entstehenden Kostbarkeit der Arbeit, allein durch Maschinen geschehen. Je geschwinder und jemehr gearbeitet wird, um so viel wohlfeiler kan auch verkauft werden; zumal wenn die verarbeiteten Waaren nichts an Güte verlieren. Sonst standen auch viele in der Meinung, daß, wenn man Canäle, im Innern des Königreiches grübe, um das Fortbringen der Kaufgüter, auf Flüssen, zu erleichtern und wohlfeiler zu machen, so würden dadurch viele Fuhrleute ihr Brod verlieren: aber auch von diesem Vorurtheile hat man sich geheilet, und es werden, wo man kan, zur Erleichterung der Fracht, und zur Ersparung vieler kostbar zu erhaltenden Pferde, Canäle gegraben, von deren grossem Nutzen man im Königreiche

nun=

nunmehr völlig überzeuget ist, und sich wundert, daß man solche gesunde Anschläge nicht eher gehabt, oder in Ausübung gebracht hat.

Der Absatz der englischen Manufacturproducte, ist in Amerika, in Ost- und Westindien, wenigstens bisher, am stärksten gewesen. Was in Europa verkauft wird, ist auch wol beträchtlich, aber es ist, in Vergleichung mit dem Vorhergemeldeten, nur gering.

Der Umsatz mit den Amerikanern, und der Gewinst dabei, auf Seiten der Engländer, war sehr gros. Aber die unbändige Geldbegierde der letztern, ward so unterdrückend, daß die Amerikaner des Dinges überdrüßig werden musten. Man suchte die Errichtung der Fabriken, und das Verfertigen der Manufacturen, auf alle Weise, unter ihnen zu hindern, damit sie genöthiget wären, englische Manufacturen zu nehmen, und damit sie ihre rohen Producte, nach England, zur Verarbeitung, schicken, und hernach doppelt und dreifach wieder bezahlen mögten. Dieses ging so weit, daß man den Amerikanern, die so überflüßig Eisen unter ihren Landesproducten haben, nicht einmal einen Nagel dorten zu verfertigen erlauben wolte. Man würde sich über solche Verordnungen, an welchen die Billigkeit, und eine in fernere Zeiten schauende Staatskunst, eben keinen Antheil gehabt zu haben scheinen, und die man sich auch, in gewissen Fällen, aus

Noth, zu mildern gedrungen sah, wundern, wenn man nicht wüßte, daß das englische Parliament, sich die höchste Obergewalt, in der Gesezgebung, sowol in Grosbritannien, als auch in den Ländern, die damit verbunden, bis vor einem Jahre, zugeeignet habe. Die Einwohner Grosbritanniens, schicken die Repräsentanten ins Parliament, und diese müssen suchen, das Volk zum Freunde zu behalten. Der Vortheil der Repräsentanten selbst, hängt auch davon ab, daß England, ihr Vaterland, das reichste sey, weil sie alsdenn sich selbst mehr bereichern, und den Werth ihrer Landgüter desto höher treiben können. Um eine Handvoll Fabrikanten zu Manchester, Birmingham, Leeds und andern Orten, wie auch einige gewinnsüchtige Kaufleute zu bereichern, hat man Millionen Menschen in Irland, Amerika und anderwärts gedrückt und sie erbittert, indem man den Fortgang ihrer Manufacturen gehindert, ihre Handlung eingeschränkt, und dadurch traurige Unruhen veranlasset, welche den Staat erschüttert haben. Durch solche Gesetze wurden die Amerikaner gezwungen, gewisse Manufacturnothwendigkeiten, nirgends anderswo herzuholen, als aus England. Und da ihnen dieses, als ihr einziger Markt, zum Einkauf, angewiesen war, so lässet sich leicht erachten, daß die Verkäufer ihre Preise nach Belieben werden gemacht haben. Ich habe es von guter Hand, und von englischen Kaufleuten, die nach Amerika vor-

vorzüglich Handlung treiben, daß der Umsatz der amerikanischen und englischen Producte, so gros war, daß Amerika jährlich etwa vier Millionen Pf. St. Werths von uns nahm, dagegen wir nur ohngefähr zwo Millionen Werths von ihnen empfingen, so daß die Amerikaner, bei ihrer englischen Handlung, jährlich zwo Millionen einbüsseten. Zugleich haben mir diese Kaufleute eingestanden, daß die Amerikaner, wenn sie in ihrem eigenen Lande Manufacturproducte hätten verfertigen dürfen, oder von andern europäischen Völkern, die wohlfeiler verkaufen als die Engländer, dieselben hätten erhandeln mögen, sie anstatt zwo Millionen einzubüssen, eine würden ersparet haben. Dieses beweiset, wie natürlich es war, daß sie, wie sie anfingen ihre Stärke zu fühlen, darauf dachten, sich von dem Joche der Einschränkungen und der Unterwürfigkeit, welches ihnen unerträglich wurde, zu befreien *). Es be-

*) Zu den wahren Ursachen des amerikanischen Krieges und des Abfalls der Colonien rechne ich: 1) Die Einschränkung ihrer Handlung, durch die Schiffahrtsacte. 2) Die Menge der Taxen und der Zollbedienten, womit die Amerikaner bedrohet wurden, und daß das britische Parliament das Recht haben wolte, Auflagen, nach Willkühr, zu machen. 3) Die Ungerechtigkeiten der Gouverneurs der Provinzen, welche gröstentheils von England hinübergeschickt wurden, und sich zu oft durch Uebermuth, durch Gelderpressungen und Tyrannei ver-hasst

beweiset aber auch, wie wohl man sich, von Seiten der Engländer, des Fleisses und des entstehenden Reichthumes solcher Leute zu Nutze zu machen gewußt, deren Voreltern, in den Zeiten Jacobs und Carls des zweiten, wegen Unterdrückungen, ihr Vaterland, mit den damaligen amerikanischen Wildnissen, in Armuth, vertauschten, und über deren Abzug aus England man sich freuete, weil man glaubte, der republicanische Geist würde mit ihnen das Königreich verlassen; von denen man aber, damals, gewis nicht vermuthen war, daß ihre Nachkommen so zahlreich und so mächtig werden würden, als sie, in weniger als anderthalb Jahrhunderten, geworden sind.

Da nun Amerika unabhängig ist, und nach Gefallen Handlung treiben, und Fabriken anlegen und in Aufnahme bringen kan, so wird man das Un-

haßt machten. 4) Die heimlichen Bemühungen der englischen Kirche und ihrer Bischöfe, die von der Regierung unterstützt wurden, in die Colonien ebenfals Bischöfe einzuführen, und die bischöfliche Kirche, unter einem Volke, wo möglich, zur herrschenden zu machen, dessen Vorfahren, wegen der Unterdrückungen, die sie von dieser Kirche erlitten, in Amerika Sicherheit gegen Verfolgungen gesucht hatten. Dieser leztere Punct, von dem ich, wenn ich von der Religion handle, ausführlicher reden werde, hat sehr vieles zum Abtreten der Amerikaner beigetragen.

Unglück sehen, welches die englischen Manufacturen nothwendig betreffen muß. Schon jezt wird es sehr sichtbar. Es ist auch der Natur der Dinge sehr gemäs, daß Manufacturen und Künste sich dahin wenden, wo es am wohlfeilsten und am freiesten ist, und wo Künstler und Fabrikanten am leichtesten ihr Brod verdienen können. Ein scharfsinniger politischer Schriftsteller, Sir Josuah Child, der bereits vor hundert Jahren geschrieben, sagte den Engländern schon damals, daß die nördlichen amerikanischen Colonien, bis Virginien hinunter, gefährliche Nebenbuhler werden würden. Seine Weissagung ist bereits eingetroffen, und wird, in der Folge, noch mehr wahr befunden werden. Das Clima und die Landesproducte dieser Colonien, sind hinreichend ihre Einwohner unabhängig zu erhalten. Diese Provinzen haben alles was England hat, und noch weit mehr. Ihre Einwohner sind gröstentheils von englischem Geblüte, denken wie Engländer, und haben noch den grossen Vorzug, daß sie von den Vorurtheilen der leztern, die sie, als Insulaner, von Geschlecht zu Geschlecht, einsaugen und unter sich unterhalten, in vieler Absicht frei sind. Wenige Jahre der Unabhängigkeit und des Friedens werden die nördlichen Provinzen in den Stand setzen, nicht allein der englischen Fabriken und Manufacturen gänzlich zu entbehren, sondern auch mit ihren eigenen, ihre Nachbarn in den südlichen Provin-

zen

zen und auf den wstindischen Inseln, zu versorgen. Um deswillen war es allemal der Staatsklugheit (ich sage nicht der Billigkeit, denn diese muß, in dieser verfeinerten Gesellschaft der Menschen, der Staatskunst weichen) gemäs, die nördlichen amerikanischen Colonien, so viel als möglich, von ihrer Aufnahme abzuhalten, und derselben alle Hindernisse in den Weg zu legen. Dagegen hätte man sich der Aufnahme derer, die nach Süden zu liegen, am meisten angelegen seyn lassen sollen, weil sie der englischen Manufacturen und anderer Producte Grosbritanniens am meisten bedürfen, und nicht zu besorgen stand, daß sie je in den Stand kommen würden, ihre Bedürfnisse, aus ihren eignen Mitteln, zu befriedigen, die sie in ihrer Abhängigkeit von Grosbritannien, aus England, Schottland und Irland nehmen musten. Die Einwohner der westindischen Inseln, die England zugehören, so wie die Einwohner von Carolina, Georgia und Westflorida, haben bisher fast nichts an ihrem Leibe getragen, was nicht aus England gekommen wäre. Die Einwohner der westindischen Inseln haben keine Schüssel und kein Gefäß, ja, ich mag sagen, kein Mehl um Brod zu backen, als was ihnen von hier oder aus Amerika zugeschickt wird. Dagegen sind die Stapelproducte dieser Inseln und der südlichen Colonien, für Grosbritannien und seine Fabriken, von äusserster Wichtigkeit, und der Werth der eng-

li-

lischen Colonien in Amerika, soweit nemlich die Einwohner derselben den Staat bereichern, hat abgenommen, je weiter sie sich von der Linie, nach Norden zu, entfernen. Man hat Berechnungen, die nach richtigen Angaben gemacht seyn sollen, zufolge welcher ein Einwohner in den heissesten westindischen Inseln, dem Staate jährlich über acht Pf. Sterl. einbringet. Wie die nun vereinigten Staaten noch zur britischen Crone gehörten, rechnete man, daß einer, in denen der Linie am nächsten gelegenen Provinzen auf dem vesten Lande, über fünf Pfund; einer in den mittlern Provinzen, dahin vorzüglich Virginien, Maryland und Pensylvanien gehören, nur 9 Schillinge Sterl. und einer in den nördlichen blos 2 Sch. und 6 Pence oder eine halbe Krone der britischen Regierung einbrachte. — Dieses bestätiget, was ich vorhin bereits erwehnet, daß die Engländer weise würden gehandelt haben, wenn sie am meisten getrachtet hätten, die südlichen Colonien in Aufnahme zu bringen, dagegen den nördlichen wenige oder gar keine Aufmunterung gegeben hätten. Aber so zeiget sich hier, zur Beruhigung des Denkenden, die Güte und Weisheit des ewigen Wesens, welches die Erde nicht nach dem Eigennutze der armen Sterblichen und nach den Einfällen der Staatsklugen bevölkern lässet, sondern die ewigen Gesetze der Na-

tur, unter allen Himmelsstrichen, gegen die politischen Grundsätze derer, die es unternehmen, das Menschengeschlecht nach ihrem Willen zu regieren, geltend macht. Man siehet ferner hieraus, was für mächtige und glückliche Staaten, die englisch-amerikanischen Provinzen werden können, wenn sie, nach der für sie glücklichen Revolution und nach einigen Gährungen unter sich selbst, denn die werden nicht ausbleiben, ihre Regierungsform gehörig bestimmt haben und sich in sicherer Unabhängigkeit befinden. Die nördlichen Colonien können alsdenn, mit ihren Produkten, den südlichen dasjenige reichlich verschaffen, was sie bisher, um einen so hohen Preiß, aus England haben holen müssen. Der Reichthum, welchen die südlichen Provinzen, durch ihre Produkte, gewähren, wird unter den nördlichen vertheilet werden, welche immer die mächtigsten und volkreichsten seyn werden, da sie alles hervorbringen, was zu den Bedürfnissen der Menschen, ja selbst zum Ueberflusse gehöret, und weil ihre Einwohner der Weichlichkeit und Trägheit, welche ein sehr warmer Himmelsstrich gemeiniglich hervorbringt, nicht so sehr unterworfen sind.

Man kann, aus dem was ich von den englischen Manufacturen und Handlung gesagt, leicht abnehmen, wie zuträglich dieselben für das König-

reich,

reich, in seinem jetzigen Zustande, sind, und wie wohl man thue, daß man auf die Beförderung und Aufnahme derselben, auf alle Weise, bedacht sey. Die Manufacturen befördern die Arbeit, und verschaffen Tausenden Mittel und Wege, sich und die Ihrigen zu erhalten. Sie befördern den Luxus und vermehren also, durch Auflagen und Taxen, die von den Käufern, und von den Fabrikanten zum Theil selbst, bezahlet werden müssen, die Einkünfte der Regierung. Sie bringen durch den auswärtigen Absatz mehr Geld ins Land; sie halten Tausende vom Müßiggange ab und machen sie zu ruhigen Einwohnern, die, mit Arbeit beschäftiget und mit Mühe gedrückt, nicht daran denken, den Landfrieden zu stören; sie vermehren die Bedürfnisse, die Sorgen, die Ausgaben, in allen Ständen, und machen, da ein jeder mit sich selbst genug zu thun hat, daß die Ruhe im Staate desto mehr gesichert werde. In mancher Absicht mögte ich sogar sagen, daß sie der Bevölkerung zuträglicher seyn könten, als der mehr beschwerliche und mehr die Kräfte anstrengende Ackerbau. Die Frage: ob der Ackerbau den Manufakturen vorzuziehen sey? kan von sehr verschiedenen Seiten betrachtet, folglich auch unterschiedlich beantwortet werden. Lebensmittel und Unterhalt sind nothwendiger als die Kleidung und Dinge zur Bequemlichkeit; folg-

lich hat der Ackerbau hier den Vorzug. Wo ferner der Ackerbau, in einem Lande, mit so großem Vortheile getrieben werden kan, daß man durch Ausfuhr der Lebensmittel, weil sie überflüßig sind, Reichthümer ins Land bringe, so würde es sehr unverständig seyn, denselben zu vernachläßigen und dagegen Manufakturen zu befördern: wo aber beides sehr glücklich mit einander verbunden werden kan, da ist es, nach der jetzigen Verfassung, darin sich der civilisirte Theil der Menschen befindet, und in dem Verhältnisse, darin sich Völker gegen einander gesezt haben, um soviel besser. Viele Länder, dahin England vorzüglich gehöret, haben hinlänglich, ja überflüßig zur Unterhaltung ihrer Einwohner. Da man aber den Mangel des Reichthums, nach der gewöhnlichen Art zu denken, für ein Unglück hält, so fehlet ihnen noch etwas zu ihrer Glückseligkeit, oder eigentlicher zu reden: sie müssen ihre Sorgen und ihre Bedürfnisse vermehren und mehr Geld haben, um, wie die Leute sagen, desto herrlicher und angenehmer zu leben. Dieses ist grade die Maxim der Engländer, die sie zwar mit einigen andern Völkern gemein haben, die sie aber doch, vor allen, am weitesten getrieben. Wenn manche andere Völker sich genöthiget sehen, wegen der Unfruchtbarkeit ihrer Länder, durch Manufakturen und den Umsatz derselben, Geld ins

Land

Land zu bringen, um von ihren Nachbarn, die überflüßiger haben, zu kaufen, so siehet sich England in der glücklichen Lage, nicht allein weit mehr, als zum Unterhalte der Einwohner gehöret, selbst hervorzubringen, sondern auch von andern Völkern, durch seine Manufakturen, Geld an sich zu ziehen. In dieser Absicht also hat England eine doppelte Stärke. Einmal die, welche aus dem Lande selbst, aus dem Ackerbau und der Viehzucht, entstehet, und hernach die, welche es aus seiner Handlung und Manufakturen herleitet. Wenn in alten Zeiten Tyrus und Carthago, oder in neuern Venedig, Genua oder Holland, blos durch Handlung und Schiffarth, in der Wagschale der Macht, des Ansehens und des Reichthums, unter den Völkern ein so großes Gewicht erhalten haben; so lehret die Beschaffenheit der Sache selbst, daß, wenn die Quelle versieget, die Wichtigkeit des Staats auch nothwendig verschwinden müsse, weil ihm innere Stärke fehlet. Dieses kan der Fall bei England nicht seyn, da es nicht wie bloßes Meteor scheinet, sondern seinen eigenthümlichen Glanz und seine innere Stärke, durch die Güte des Landes behalten muß, wenn auch gleich die Quelle seiner Macht, die aus der auswärtigen Handlung entstehet, gänzlich vertrocknen solte, welches doch auch so leicht nicht geschehen kan, da die rohen Produkte seines eigenen Bodens,

dens, die vornehmsten Materialien seiner Manufakturen sind.

Es ist ein Satz, der seit einigen Jahren, von verschiedenen britischen Schriftstellern, die über den politischen Zustand dieses Königreiches geschrieben haben, behauptet worden ist, daß England den Gipfel seiner Macht und Herrlichkeit noch nicht erreichet habe und denselben in einem Jahrhunderte noch nicht erreichen werde. Reichthümer, Ehre und Macht, sind, so wie unter einzelnen Menschen und Familien, so auch unter Nationen, gegeneinander betrachtet, lauter, sich auf andere Umstände beziehende, oder, wie man sie nennet, relativische Begriffe. Es mag seyn, daß England mehr Geld, durch Handlung, Schiffarth und Fabriken erhält; es mag geschehen, daß es seine Land- und Seemacht vergrößere und von andern Völkern mehr gefürchtet, beneidet und gehasset werde; es kan seyn, daß der Luxus, daß der Werth der Ländereien, daß Abgaben und Taxen immer höher steigen *), — wird aber dadurch die britische Nation auch

*) Fast mögte ich glauben, daß, da man auf alle Weise und durch alle mögliche Mittel, England bisher auf den höchsten Gipfel der Macht und Reichthümer zu erheben getrachtet, es eine Art eines unnatürlichen Verfahrens sey und desto plötzlicher auch ein Ende nehmen müsse.

auch verhältnismäßig glücklicher als andere Nationen? Leute, die so denken und so wegplaudern, erinnern sich nicht, daß die Glückseligkeit nicht in bloßer Einbildung bestehe, sondern so wie die Wahrheit einzig sey. Die leztere kan unterschiedene Stufen haben, in Ansehung des Lichtes, darin sie von den Menschen erkant wird; die andere kan ebenfals, in dem Grade der Stärke, darin sie von dem Menschen empfunden und gefühlet wird, unterschieden seyn: aber, im Grunde und ihrem Wesen nach, sind Wahrheit und Glückseligkeit einig; sie sind unveränderlich. Man wird mir daher das Geständnis, so paradox es auch manchen, die nie über die Sache gehörig nachgedacht, vorkommen mögte, zu gute halten, daß ich glaube, die alten Briten, vor Cäsars Zeiten, waren ohne Manufakturen und große Handlung, im Grunde, wo nicht glücklicher, doch eben so glücklich als die heutigen Engländer. Es ist andem, sie waren viel ärmer als ihre Nachkommen;

müsse. Ein Feuer, daß, durch ein anhaltendes und heftiges Blasen, zu einer großen Flamme gebracht wird, löschet auch desto eher aus, da es sich selbst zu geschwinde verzehret. Der bis zum höchsten ausgedehnte Credit und die bis zum äußersten getriebenen Nationalschulden, müssen sich zulezt, da es unmöglich ist sie abzubezahlen, natürlicher Weise in einem Bankerot endigen. Der Bogen, wenn er überspannet wird, zerbricht!

kommen; aber sie brauchten auch unendlich weniger. Sie hatten die Mühe und Gefahren nicht, Reichthümer zu erwerben und die Sorge, sie zu bewahren; sie kanten die wahre Plage nicht, sie nach der Mode, zur eingebildeten Glückseligkeit zu verwenden. Sie konten ihre Bedürfnisse viel leichter befriedigen, und Widerwärtigkeiten mit viel größerer Geduld und Gleichgültigkeit ertragen, als unsere heutigen glücklichen Briten, die sich bei ihrem Reichthum, Stolz und Ehre, so gerne aufhenken, weil sie des Lebens müde sind, welches jene nicht thaten. Der große, zum Theil nur in der Einbildung bestehende Reichthum, versezt den grösten Theil der Nation, in einen Zustand der Armuth; sie müssen theuer für ihren Lebensunterhalt bezahlen, und von allem was sie verzehren, beinahe zwei Drittel an die Regierung abgeben; ihre Ehre, die sie sich ihrer Vorzüge wegen anmaßen, und ihr Nationalstolz, leiten sie zu beständigen Kriegen, worin, so wie bei weiten und beschwerlichen Schiffarthen, um der Handlung und der Gewinnsucht willen, viele Tausende ihr Leben einbüßen. Hieraus lässet sich auch leicht auf den Werth jener Behauptung schließen, die man täglich höret, daß mit dem Reichthume der Nation, durch Handlung und Manufakturen, auch die Bevölkerung befördert werde. Wenn die See; wenn ungesunde Climate,

wohin

wohin die Handlung ruft, und Besatzungen, welche daselbst, nicht selten, müssen unterhalten werden; wenn Kriege und andere Vorfälle, die aus der Verbindung, darin sich Völker gegen einander gesezt haben, entstehen, unter den Menschen, wenigstens unter dem männlichen Geschlechte, aufräumen, so siehet man gar leicht, welches die Hauptursachen der Abnahme der Volksmenge sind. Und wir arme Sterbliche, die wir auf Beförderungsmittel der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes und der Bevölkerung der Erde denken, würden, meiner geringen Einsicht nach, am besten thun, die ganze Sache dem weisen Urheber der Dinge zu überlassen, und von unserer Seite nur die Hindernisse wegzuräumen, welche die Thorheit der Menschen dem stärksten ihrer Triebe in den Weg gelegt hat. Meine Achtung und Ehrfurcht für das weise Wesen, welches allen Dingen ihr Daseyn gegeben, ist so gros, daß ich mir den Gedanken nicht ausreden kan: es habe die Zeit und die Ordnung zur Fortpflanzung der Menschen am besten gewußt, und daß es nur nöthig sey, daß unsere Gesetze, der Natur mehr gemäs eingerichtet werden, und daß die Gesetzgeber dahin sehen, daß die Einrichtungen, welche derselben zuwider gemacht worden sind, so verändert werden, daß sie die Ordnung, welche der Urheber aller Dinge gemacht, nicht wei-

ter verrücken oder stören. Aber, wie viel wird dazu gehören, und wie viele Vorurtheile müßten erst abgeschaft werden, die dem Nachdenkenden und Uneingenommenen, ohne mein Erinnern, gleich einfallen müssen. England könte, wegen seines Ueberflusses zur Erhaltung der Menschen, beinahe noch einmal so volkreich seyn, als es ist; wenn nicht Kriege, Luxus, Schiffarth, Handlung, Fabriken und andere Dinge, die Anzahl der Menschen verringerten und ihr Leben verkürzten *); wenn nicht die schwere Bürde, womit man den Ehestand drückt, das Eintreten in denselben, so wohl durch üppige Erziehung, als auch durch die Kostbarkeit, der wahren sowol als eingebildeten Nothwendigkeiten des Lebens, besonders in dem Stande, den man in England den Mittlern nennet,

*) John Gowlett, in seiner Examination of Dr. Price's Essay on the population of England and Wales, giebt zu, daß der gröste Theil der Matrosen und Seefahrenden in England, deren Anzahl sich über 100,000 beläuft, zwar nicht heyrathen, aber doch vielen, die nicht Seefahrende sind, Beschäftigungen und Arbeit zur Unterhaltung ihrer Familien verschaffe; grade als ob die Natur nicht dafür gesorget hätte, daß auch für jene ledigbleibende Mannspersonen, Weiber daseyn mögten, die also auch ehelos bleiben müssen. — Solche Kenner der Bestimmung des Menschen! Solche Philosophen!!

net, so schwer machte. Ja, man höret wol Barbaren sagen, die Nation sey zu voll und müsse durch Kriege etwas überflüßiges Blut verlieren; grade als ob der gütige Urheber der Menschen, darum so viele entstehen ließe, damit sie sich einander die Hälse brechen mögten; da doch die Erfahrung lehret, daß die wildesten unter den unvernünftigen Creaturen, ihre eigne Art nicht aufreiben, sondern unter Tygern und Bären ein ewiger Friede statt findet. — *). Darum siehet man, wie durch eine verfeinerte Handlung, Tausende und Tausende, in Irland, bei allem Ueberflusse des Ackerbaues und der Viehzucht, bisher auf Erdäpfel, Cartoffeln und saure Milch, ohne vielleicht das ganze Jahr hindurch, zweimal Fleisch zu Gesichte zu bekommen, leben müssen, damit irländisches Fleisch und Butter in alle Theile der Welt und zu Fremden ausgeführet, und einige Wenige reich werden mögen, die im Ueberflusse leben und es dem zahlreichen Haufen der Armen nicht übel nehmen könten, wenn sie, um die gekränkten Rechte der

*) Indica tigris agit rabida cum tigride pacem
Perpetuam; saevis inter se convenit ursis.
Ast homini ferrum lethale incude nefanda
Produxisse parum est, etc.

Juv. Sat. XV.

der Menschlichkeit zu rächen, sich ihrer bemächtigten und sie blos anhielten, mit ihnen, auf einerlei Weise, mit saurer Milch und Kartoffeln zufrieden zu seyn. Darum gehen Tausende armer Irländer, mit ihren Familen, halbnackend, damit die Manufakturen des Königreiches in Aufnahme kommen, damit Leinwand und Wollenzeuge, nebst vielen andern Landesprodukten, mögen ausgeführet und an andere verkauft werden, und damit der irländische Tagelöhner, der Weber und tausend andere, die ihr Brod sauer verdienen, den Reichen ihre Hausmiethe und der Regierung Taxen und Abgaben, von ihrem geringen Lohne, abtragen mögen. Wäre es nicht besser, wenn diese armen Geschöpfe, wie jene glücklichen Menschen auf den Inseln des Südmeers, die wir mit dem Namen der Wilden und Barbaren beehren, gar kein Geld nicht kenneten? In Wahrheit, der Menschenfreund und der uneingenommene Beobachter der menschlichen Gesellschaft, muß bei Erwegung der Verfeinerungen, wodurch, wie man sagt, das Wohl der Völker befördert werden soll, tiefsinnig und traurig werden! Wer hier denken mögte, daß ich zu warm für die Menschheit und mit zu großem Enthusiasm für die Natur rede, den will ich nur fragen: wie unsere alten Germanier und die alten Briten gelebt haben? Von den Fenniern, einem Volke unter

ter den erstern, sagt Tacitus *): „Sie leben von der Jagd und von Kräutern; ihr Lager ist die Erde. Sie leben unter den Bäumen, in ihrer Kindheit und in ihrem Alter. Sie halten diesen Zustand für glücklicher als die mühsame Beschäftigung des Ackerbaues, als Häuser bauen und sich mit Furcht und Hofnung, wegen ihres eigenen oder anderer Leute Eigenthum zu martern. Gegen Menschen und Götter gesichert, haben sie das schwereste unter allen Dingen erreicht, daß sie nicht einmal etwas zu wünschen übrig haben.„ Gleichwol waren diese unsere Vorfahren ebensowol unter der Huth des weisen Vaters der Menschen, als ihre Nachkommen — und wenn es auf die Verjährung ankömt, so hat jener Zustand, in Britannien und Germanien, über viertausend Jahre, nach gewöhnlicher Rechnung, gedauret, wenn der heutige kaum ein Jahrtausend zehlen kan. Mag doch, wer ohne Vorurtheile vermögend dazu ist, entscheiden, welcher von beiden der Glückseligkeit des Menschen am gemäßesten angesehen werden könne: der erstere, der natürliche, oder der leztere, der verfeinerte **)? Wie

*) De moribus Germanorum c. 46.

**) Die Vergnügungen der Sinne, welche von dem Menschen für die größesten gehalten werden, sind überall dieselbigen. Die Blumen riechen dem Armen wie dem Rei-

Wie vieles ließe sich von der Vergrößerung der Glückseligkeit der Völker, durch Beförderung der Handlung und der Manufakturen sagen!!

Reichen; der durstige Bauer trinkt am Bache mit derselben, vielleicht mit noch größerer, Wollust, wie die Fürsten, an verschwenderischen Tafeln, aus goldenen Pocalen; die höchsten Freuden des Ehestandes, werden in der Bauerhütte und auf dem Strohlager, grade so empfunden, wie in den Pallästen, auf Betten unter Thronhimmeln.

Vom

Vom Schleichhandel an den englischen Küsten.

Wie ich oben von der Handlung redete, erwehnte ich *) beiläufig des Schleichhandels. Seitdem jenes bereits abgedruckt war, hat das Parliament nähere Untersuchungen hierüber anstellen lassen. Es ward eine eigene Commißion niedergesezt, welche von dem Zustande des Schleichhandels und dem, für den Staat, daraus entstehenden Nachtheile, nähere Berichte abstatten muste. Diese Berichte **) enthalten so vieles Merkwürdige, daß ich mich nicht enthalten kan, jenes Wenige, was ich vorhin vom Schleichhandel gesagt, daraus zu verbessern und vollständiger zu machen. Sie enthalten die besten Weisheitslehren, für die welche Zölle und Accise anzulegen haben, damit sie aus übertriebener Gierigkeit und unverantwortlicher Unterdrückung, dem Staate oder ihrer Macht, nicht gros=

*) S. 258.

**) Reports from the committee appointed to enquire into the illicit practices, used in defrauding the revenue. London 1784.

großen Schaden thun mögen. Noth und Gewinst machen die Leute sinnreich und verwegen. Der Mann handelte wie ein Thor, der die Henne, welche goldene Eyer legte, tödtete und aufschnitt, damit er desto geschwinder reich werden mögte. Man hat hier in England schon angefangen, in diesem Stücke, durch Schaden, klüger zu werden, und die neuerlichen Schritte, welche das Parliament gethan, beweisen, daß es nicht möglich sey dem Schleichhandel auf eine andere Weise Einhalt zu thun, als durch die Herabsetzung der Zölle, wobei sowol der Staat als der ehrliche Handelsmann gewinnen.

Die vom Parliamente bestimten Commissarien haben zu allen Staatsdepartemens, wo Zölle, Accise und dergleichen hingehören, den freiesten Zutritt gehabt; sie haben sich von den königlichen Zollbeamten, in allen Häfen des Königreiches, Nachrichten einschicken und Fragen beantworten lassen: kurz, sie haben aus solchen Quellen geschöpft, daß man wegen der Glaubwürdigkeit ihrer abgestatteten Berichte, gar keinen Zweifel unterhalten kan.

Nach ihrer Angabe sind die Fahrzeuge und Schiffe, deren sich die Schleichhändler bedienen, von unterschiedener Größe. Sie steigen von dreißig bis dreihundert Tonnen und führen sechs bis vier und zwanzig Canonen. Die Anzahl ihrer Mannschaft

schaft gehet von zwölf bis hundert Matrosen. Es lässet sich hieraus leicht abnehmen, daß die größern Schleichhändler, die königlichen Zollschiffe, die gemeiniglich nur zehn bis zwölf Canonen führen, leicht abweisen können. Ja, es hat sich nicht selten ereignet, daß sie die königlichen Schiffe in Grund geschossen, oder die darauf befindliche Mannschaft zu Gefangenen gemacht und sie so lange am Bord behalten, bis sie ihre Ladung in Sicherheit gebracht, worauf sie dieselbe wieder haben laufen lassen. Einige der Schleichhändlerschiffe, sind auf eine ganz besondere Art, zum geschwinde segeln gebauet, welches, vor einigen Monaten, durch eine Parliamentsacte verboten ist. Die Anzahl der großen Schleichhandelschiffe soll nicht weniger denn hundert und zwanzig, und der kleinern beinahe zweihundert seyn.

Die Ladungen der Schleichhändler bestehen vorzüglich aus Thee, Brantwein, Wein, Toback, ostindischen Waaren, Cammertuch, Spitzen und Seidenzeugen. Die ansehnlichsten derselben, thun jährlich wol acht Reisen nach den französischen und niederländischen Küsten, und kommen immer schwer beladen von da zurück. Sie bringen mit einemmale wol dreitausend halbe Anker Brantwein, zwölf Tonnen Thee und andere Waaren von Werthe, mit. Da sie mit Canonen, wie ich vorhin

erwähnet, stark gerüstet sind, so nehmen sie kleinere Fahrzeuge, die den Schleichhandel treiben, unter ihre Bedeckung, und wenn ein königliches Zollschif ihnen begegnet, so schläget sich das große Schleichhändlerschif mit demselben, während daß die übrigen Sicherheit suchen und entfliehen.

Da die Schleichhändler ihre Landungsörter an der Küste haben, und mit ihren Freunden am Lande schon ihre Signale verabredet haben, so versamlen sich die leztern sogleich, auf gegebene Zeichen, mit Prügeln und Peitschen, in deren Stöcke am Griffe Blei gegossen ist. Wenn alsdenn die Zollbedienten auch gleich herbei eilen, müssen sie doch, wegen der Uebermacht, gemeiniglich zahme Zuschauer abgeben; es wäre denn, daß sie Soldaten bei der Hand hätten, von denen sie unterstüzt würden *). Allein, in diesem leztern Falle, geben die Schleichhändler auf dem Lande, ihren Brüdern auf der See, durch Signale, Nachricht davon, und das Schif segelt etliche zwanzig Meilen weiter an der Küste hinauf, wo es gemeiniglich zur Nachtzeit seine Ladung ans Land schafft, welche sogleich durch die Landschleichhändler in Sicherheit gebracht wird. Diese haben Wagen und die besten Packpferde schon fertig

*) An einigen Orten haben die Schleichhändler sogar Batterien errichtet und Canonen darauf gepflanzet, unter deren Bedeckung sie die Landung verrichten.

fertig stehen, worauf sie Güter laden und sie entweder an der Küste gleich absetzen oder sie auf die benachbarten Dörfer von London bringen und von da aus die Hauptstadt, mehrentheils des Nachts, damit versorgen. Oft bringen sie dieselben auch, durch nachgemachte Freizettel, öffentlich ein. Ja, es sind mir nicht selten am hellen Mittage, auf der Heerstraße nach London, Schleichhändler, in Gängen von funfzehn bis zwanzig und wol mehrern, auf den besten Pferden, mit Pistolen bewafnet und dem Gepäcke hinter dem Sattel, begegnet, die sich stark genug zu seyn dünkten, die Accisebedienten, wenn sie von ihnen angegriffen würden, abzuschlagen. Haben diese denn Soldaten zur Hülfe bei sich, so giebt es nicht selten blutige Gefechte, dabei, von beiden Seiten, wol welche das Leben einbüßen.

Der Schleichhandel wird nicht allein als eine Art des Krieges, sondern auch wie eine woleingerichtete Handlung getrieben. Es wird nicht allein gehörig Buch gehalten, sondern es werden auch, von Zeit zu Zeit, bestimte Landreuter, in denen ihnen angewiesenen Distrikten, umhergeschickt, um Aufträge für Waaren anzunehmen. Die Schiffracht und sogar auch die Assekuranz, wenn die Käufer keine Gefahr laufen wollen, werden von diesen Leuten bestimt und auf Treue und Glauben besorget. Die, welche die Assecuranzkosten ersparen, erhalten

die Waaren, für beinahe die Hälfte des Preises, der für die gehörig verzolleten bezahlet wird. In London wird den Krämern und andern, welche mit den Schleichhändlern Vergleiche, unter Assekuranz, gemacht, das Verlangte, für etwa zwei Drittheil des gewöhnlichen Preises, abgeliefert.

Die vorhin erwehnten Parliamentscommissairen bemerken, daß, wenn der Schleichhandel, mit Thee, Coffe, Brantwein und Rum könte verhindert werden, so würden Zoll und Accise, welche davon entrichtet werden, gewis drei Millionen betragen, anstatt daß sie jezt sich jährlich, nur auf etwa eine Million belaufen. Die Zollbediente, die Hafen- und Küstenwächter, können wol den Schleichhandel, der durch Kauffartheischiffe, Paketbote oder Postschiffe getrieben wird, ziemlich verhindern; aber gegen jene mächtigen Schleichhändler, dürfen sie wenig oder nichts unternehmen. Auch durch die Küstenfahrer oder Schiffe, welche an der Küste den Handel treiben, wird, so wie durch die Fischerfahrzeuge, der Schleichhandel befördert. Waaren, die aus England nach der Fremde geführet werden, und von welchen der Einfuhrzoll, von der Regierung, bei der Ausfuhr, wieder zurückgegeben wird, werden oft auf der See, wieder in Fischerböte ausgeladen und durch dieselben heimlich, besonders zur Nachtzeit, wieder ans Land gebracht.

Der

Der Schleichhandel wird vorzüglich dadurch nachtheilig, daß er selten durch Tausch, aber dagegen fast immer mit baarem Gelde getrieben wird, ausgenommen, daß zuweilen rohe englische Wolle, deren Ausfuhr strenge verboten ist, von den Schleichhändlern umgesezt wird.

Wie sehr diese verbotene Handlung seit einigen Jahren zugenommen, kan man unter andern aus der Nothwendigkeit ersehen, darin sich die Regierung befunden, die Zollschiffe, welche an den Küsten den Schleichhandel verhindern sollen, zu vermehren. Nach den Registern der Admiralität, wurden zur Bemannung derselben, im Jahre 1767, 2687 Mann erfordert, welche 139,724 Pf. St. zu erhalten kosteten. Jezt braucht man 4235 Seeleute und 220220 Pf. St. dazu. Zwei und vierzig bewafnete Zollschiffe, darunter manche beinahe wie Fregatten sind, kreuzen an der englischen und neun an den schottischen Küsten. Durch diese gegen die Schleichhändler ausgerüstete Macht, werden ihnen zwar, zuzeiten, Fahrzeuge und Güter abgenommen; allein, da die leztern zollfrei verkauft werden, so leidet der Staat mehr dabei, als daß er gewinnet.

In Schottland und an den schottländischen Küsten, wird der Schleichhandel fast noch stärker getrieben, als in England. Auf der östlichen Küste gehen beständig Schiffe für denselben, zwi-

schen Holland, Ostende, Dünkirchen, Copenhagen, Gothenburg und andern Orten, ab und zu. Sie bringen Franz- und Kornbrantwein, Rum, Wein und Thee. Auf der westlichen Küste von Schottland, kommen wol Schiffe aus Virginien, mit Tobak an, und auf der südlichen gehen große Ruderböte, vierzig Fuß lang, mit zwölf bis vierzehn Rudern, zwischen Irland und Schottland und auch der Insel Man, auf den Schleichhandel aus. Die Faroer Inseln liegen im Norden sehr bequem, um von daher, zwischen Dänemark und Schottland, Schleichhandel zu treiben, welches auch bisher mit vieler Lebhaftigkeit geschehen ist. In den Städten an der See, in Schottland, haben sich ganze Gesellschaften, zum Schleichhandel, mit einander verbunden. Sie haben in verschiedenen Gegenden, mehrere Morgen Landes, nahe bei der See, angekauft oder gepachtet, und auf denselben Häuser und Ställe erbauet, darin ihre Bedienten, Pferde und Wagen gehalten werden, die gleich bei der Ankunft eines Schleichhandelschiffes bereit sind, die angekommenen Waaren in Empfang zu nehmen und ins Land abzuführen. Man siehet auf die gegebenen Signale eines solchen Schiffes, wol auf einmal, hundert bis zweihundert Pferde in Bereitschaft. Solte auch einige Gefahr, von Seiten der königlichen Zollbedienten

zu

zu besorgen seyn, so gehet eine starke Anzahl bewafneter Schleichhändler und Matrosen, von dem angekommenen Schiffe, viele Meilen weit, als Bedeckung der Güter, landwärts, mit denselben ein. Auch sind die schottischen Schleichhändlerschiffe meistentheils größer als die englischen. Einige sind wol von vierzig Canonen. Sie sind auch stärker bewafnet und bemannet. Die besten und entschlossensten, unter den abgedankten Matrosen, haben sich seit dem geendigten Kriege, auf Schleichhändlerschiffen anwerben lassen, weil sie auf denselben besser, als auf den Kauffartheischiffen bezahlet werden. Durch die auf den Fischfang, an den schottischen Küsten, ausgegangenen Schiffe wird ebenfals starker Schleichhandel getrieben.

Einer der vornehmsten Artikel des Schleichhandels ist bisher der Thee gewesen. Der ungeheure Zoll und die entsezlichen Acciseauflagen auf denselben, waren Schuld daran. Man weiß, daß der lezte Käufer oder Theetrinker, nach dem auswärtigen Einkaufspreise gerechnet, für den ganz gewöhnlichen Thee, hundert, und für die bessern Arten fünf und siebenzig Procent, bisher bezahlet hat. Wenn daher der Schleichhändler für die Hälfte des gewöhnlichen Preises verkaufte, muste er vierzig bis funfzig Procent gewinnen. In Warheit, eine hinlängliche Aufforderung, die ihm von

Seiten der Regierung gegeben wurde, alles zu versuchen, um durch den Schleichhandel reich zu werden.

Es ist erstaunend, wie viel Thee in England getrunken wird; mehr denn dreimal soviel, als in dem ganzen übrigen Europa zusammengenommen, wie ich sogleich aus dem erwehnten abgestatteten Berichte beweisen will. Die ostindische Gesellschaft hat vom Jahre 1773 bis 1783, ein Jahr gegen das andere gerechnet, jährlich 5,742,464 Pfunde Thee aus China geholet. Die gemeinsten Arten Thee, dahin man den Bohca und Singlo rechnet, machen die gröste Anzahl der Pfunde dabei aus, weil sie als die wohlfeilesten, von dem großen Haufen, am häufigsten getrunken werden. Man pflegt die erstgenante Art Thee, in Deutschland, Theebou zu nennen. Von diesem werden über drei Millionen Pfunde jährlich eingeführet und von der andern gemeldeten Art beinahe zwo Millionen. Die übrigen feineren Gattungen, die man hier Souchong, Pekou und Hyson nennet, welche von den Vornehmeren und Reichern getrunken werden, machen zusammengenommen keine Million Pfunde aus. Man weiß ferner, daß überhaupt aus China, durch die verschiedenen europäischen Handlungsgesellschaften, jährlich etwa dreizehn Millionen Pfunde Thee nach Europa gebracht werden. Man rechnet, daß fünf

und

und eine halbe Million Pfunde davon, ausser England, verbraucht werden. Folglich kommen die übrigen sieben und eine halbe Million, nach Grosbritannien, Irland und andern britischer Bothmäßigkeit unterworfenen Ländern. Ueberdem bemerken jene Parliamentsberichte, daß etwa vier Millionen Pfunde, hier in England, aus Schleen-Eschen- und Süßholzblättern, betrüglicher Weise gemachten Thees, unter den ächten mit untergemischt werden, so daß durch die Verfälschung die ganze Summe auf elf und eine halbe Million Pfunde Thee zu stehen kommen würde *).

Die Summe, welche die Regierung durch den schleichhändler- und nachgemachten Thee, jährlich an Zoll und Accise verlieret, sezt der abgestattete Parliamentsbericht, auf eine Million Pfunde Sterling. Man kan auch leicht erachten, daß die ostindische Company, in ihrem Monopol, dabei ansehnlich leiden müsse. Indessen ist es auch wahr, daß die ostindische Gesellschaft selbst, zu diesem Schleichhandel, durch ihre Bedienten, das Ihrige beige-

*) Was ich oben S. 260. nur muthmaslich von der Anzahl der Pfunde Thee, die jährlich in Grosbritannien verbraucht werden, berechnete, muß, nach dem was ich hier sage, verbessert werden. Damals waren die Berichte der mehrgedachten Commission noch nicht abgestattet, und ich konte nur, aus allgemeinen Datis, blos muthmaslich schließen.

tragen habe. Die ostindischen Schifscapitains und die übrigen Seeofficire, die aus China zurückkommen, bringen, auf ihre eigene Rechnung, vielen Thee mit. Freilich solte dergleichen, ein bestimtes Gewicht, das nach dem Verhältnisse des Ranges jedes Officiers vestgesezt ist, nicht übersteigen; aber jeder bringt weit mehr als er solte. Sobald sich ein ostindisches Schif, am Eingange des Canals, nur sehen lässet, versamlen sich die Schleichhändlerfahrzeuge schon um dasselbe her. Die, welche Thee und andere ostindische Waaren zu verkaufen haben, überlassen es weit lieber den Schleichhändlern, von denen sie baares Geld erhalten, als daß sie es mit in die ostindischen, öffentlichen Verkaufungen geben solten, wo sie nicht allein zuvor den Zoll an die Regierung, sondern auch andere Abgaben an die ostindische Gesellschaft, zu entrichten haben. Die ostindischen Schifsofficiere und Seeleute stehen sich dabei nicht allein besser, sondern der Schleichhändler ebenfals, der seine eingekauften Waaren sogleich, mit weniger Gefahr, in Sicherheit bringt. Wenn sich die Ostindienfahrer in den Dünen, oder auf der Thames, vor Anker gelegt haben, siehet es um sie her, auf dem Wasser und nahe am Ufer, wie ein öffentlicher Markt aus, und die bestochenen Zollbedienten, sehen außerordentlich durch die Finger, weil sie sich sehr wohl dabei befinden.

Von

Von dem Thee, der nach Irland verschiffet wird, muß der englische Zoll zurückgegeben werden, und man kauft daselbst den Thee, um ein Drittel wenigstens, wohlfeiler als in England. Eine Menge dieser Waare wird daher, um den Rückzoll zu erhalten, nach Irland geschickt, und alsdenn, unverzollet, nach den westlichen Küsten von England und den Küsten des Fürstenthums Wales zurückgeführet. Diese Art des Schleichhandels hat seit einigen Jahren so überhand genommen, daß da innerhalb drei Jahren, von 1776 bis 1778, zwo Millionen 114,360 Pfunde Thee nach Irland aus England übergeschickt wurden, in den folgenden drei Jahren, die Summe der Pfunde, bis auf vier Millionen 169,211 gestiegen. Ja, in dem einzigen Jahre 1782, belief sie sich auf eine Million 596,426, da man doch sonst, ehe der Zoll auf den Thee, in Irland, erniedriget wurde, dorten nicht mehr als 163,035 Pfunde verbrauchte.

So wie der Schleichhandel mit dem Thee getrieben wird, so gehet es auch mit andern Waaren, darauf schwere Zölle gelegt sind. Brantwein und Wein gehören besonders hieher. Man rechnet, daß jährlich über zehn Millionen Maas Brantwein, heimlich nach England gebracht werden. Die Schleichhändler verkaufen das Stübchen auf der Küste für drei Schilling, und die ehrlichen Kaufleute,

leute, welche den Zoll bezahlen, können es nicht unter neun Schillinge geben. Von französischen Weinen wird vieles in England und noch mehr in Irland, heimlich eingebracht, wo gleichwol der Zoll auf Wein viel geringer ist, als in England und wo man viel wohlfeiler trinken kan. Man siehet aus den Zollhausbüchern, daß die Einfuhr des Weins seit der Zeit abgenommen, da Lord North einen erhöheten Zoll darauf legte. Vorhin wurden im Durchschnitte 14,600 Tonnen *) eingebracht; jezt nicht mehr als 12,300. Ich glaube nicht, daß der Weintrinker im Geringsten weniger, oder daß sie mäßiger geworden. Es wird daher das an der Ein-

*) So rechnen die Commissarien in ihrem Berichte. Dagegen gab Lord North im Jahre 1780 in einer Rede, die er im Parliamente am funfzehnten März hielt, die Einfuhr des Weins in England, folgendermaßer an: aus Portugal, 14,482 Tonnen; aus Spanien, 2,982; aus Frankreich 602; aus Deutschland 157; aus Italien und andern Gegenden, 482. Die gesamte jährliche Einfuhr, würde also, nach Lord Norths Angabe, der als erster Minister die Sache genau erfahren konte, 4105 Tonnen mehr betragen, als die Angabe der Commissarien, die ebenfals aus den Quellen schöpfen konten, aus welchen der Minister seine Berechnungen sich verschaft hatte. Ich führe dieses als einen Beweis an, wieviel Widerspruch sich in solchen Sachen findet; wieviel Raum zum Mistrauen, bei solchen Finanzberechnungen, vorhanden sey.

Einfuhr Fehlende, durch den Schleichhandel, durch Verfälschungen und durch nachgemachte Weine, ersezt. Die Regierung hat also, mit ihrem erhöheten Zoll, ihre Absicht, zur Vermehrung der Finanzen, nicht erreicht. Auf den Inseln Guernsey und Jersey, die sich gar ungemein zum Schleichhandel schicken, wird vieler Wein heimlich eingebracht, und hernach gelegentlich nach England übergeführet. Auf gedachter Insel gehen die Leute, wie ich hier beiläufig bemerke, viel damit um, den portugiesischen rothen Wein, mit französischem, aus Bourdeaux, von ähnlicher Farbe, da sie den leztern um ein Drittel wohlfeiler haben, zu versetzen. Daher hat auch der portugiesische Wein, der von Guernsey und Jersey eingeführet wird, sehr oft einen Geschmack, der mit dem französischen, den man hier Claret nennet, nahe verwandt ist.

Der Zoll und die Accise, welche auf den Tobak gelegt sind, steigen, verhältnismäßig, eben so hoch, als auf den Thee. Kein Wunder daher, wenn der Schleichhandel mit dieser Art Waare, ebenfals gar gros und sehr vortheilhaft ist.

Um diesem, den Einkünften des Staats so nachtheiligem Uebel vorzubeugen, hat man endlich sich genöthiget gesehen, darauf zu denkeu, die hohen Zölle herabzusetzen. Indessen ist dieses bisher nur mit dem Thee geschehen, und was es für eine

Wir-

Wirkung haben werde, wird sich innerhalb einem Jahre ausweisen. Der Preiß des Thees soll nun, beinahe bis zur Hälfte, fallen, und man hoffet, daß der Schleichhändler alsdenn keine Vortheile weiter finden werde, woran gleichwol manche zweifeln. Mich wundert, daß das Murren gegen diese Auflage, die unterdrückend und einer despotischen Gabelle, oder Salztax, ähnlich siehet, nicht grösser gewesen. Jedes Haus, von welchem die Fenstertax entrichtet werden muß, soll außer derselben, nach der Anzahl der Fenster, noch eine andere Auflage, als Theetaxe, bezahlen, die sich in manchen Fällen höher beläuft, als die Fenstertaxe selbst. Wenn auch kein Thee im Hause getrunken würde, muß dennoch bezahlet werden, und der Eigenthümer eines Hauses, hat keinen andern Weg übrig, dieser Auflage zu entgehen oder sie zu vermindern, als daß er alle Fenster aufmaure oder ihre Anzahl verringere. Herr Pitt, wie er die Bill ins Parliament brachte, berechnete den von der ostindischen Gesellschaft, als ihr Monopol, jährlich eingeführten Thee, wie ich vorhin erwehnet, auf sechstehalb Millionen Pfunde am Gewichte, wofür die Regierung jährlich beinahe achtmalhundert tausend Pf. St. Zoll erhielt. Diesen sezte er, durch die vorzunehmende Erniedrigung desselben, auf 160000 Pf. St. herab; berechnete aber sogleich die neue Auflage

auf

auf die Fenster zu 900000 Pf. St. Die Regierung gewinnet also, statt sieben bis achtmal hundert tausend Pfund, jährlich über eine Million. Wenn man ferner bedenkt, daß die ostindische Gesellschaft, wofern die neue Parliamentsacte dem Schleichhandel wirklich Einhalt thut, wenigstens zwo Millionen Pfunde Thee, jährlich, mehr aus China bringen wird, wofür ich nur funfzig tausend Pfunde Sterling Zoll ansetzen will, so siehet man wol, daß die Regierung einen Weg gefunden, der Nation, jährlich, durch das Theetrinken, 1,210,000 Pf. St. aus der Tasche zu holen. Es soll zwar, wie es heisset, der Preiß des Thees, hier in England, soweit bestimmet werden, daß er ein gewisses Ziel nicht überschreite; allein, die ostindische Gesellschaft wird dennoch Mittel und Wege finden, ihre Waare aufzuschlagen, zumal da sie, wenigstens jezt, des Geldes so bedürftig ist. Die Aerzte werden sich auch wol dabei befinden und die Nervenkrankheiten, die nirgends häufiger sind als in England und die man besonders dem vielen Theetrinken zuschreibt, werden sich vermehren. Die Chineser werden von den Engländern, ausschliessungsweise und unmittelbar, mehr Geld erhalten, da die andern nach China handelnden europäischen Nationen, durch den Schleichhandel, zuvor ebenfals an dem englischen Theegelde, das außer Lan-

des gehet, Theil nahmen. Wenn man, in Beziehung auf Staatskunst und Gesundheit, das unglaubliche Theetrinken in England, auch nur überhaupt ansiehet, so mögte man mit Tissot *), der es nur blos aus dem lezteren Gesichtspunkte betrachtete, behaupten, es würde eine der grösten physischen Wohlthaten seyn, die dem ganzen Europa begegnen köute, wenn die Einfuhr des Thees verboten würde. Allein der Staat muß durch Zölle und Accise, seine Einkünfte vermehren, die Regierung kan so leicht keine anderen Quellen ausfinden, um jährlich eine Million, von der Nation zu heben, wenn die Einfuhr des Thees nicht statt fände, der nicht mehr zum Luxus, sondern zu den Nothwendigkeiten des Lebens, bei den Engländern zu gehören scheint. Darum muß das Theetrinken befördert, die Chineser — die ostindische Gesellschaft — die Aerzte müssen bereichert — ein schädliches Monopol muß unterhalten und die Gesundheit der Einwohner des Reiches nicht in Erwegung gezogen werden. Gleichwol reden und schreiben wir viel von der Erleichterung der Bürden der Gesellschaft; von Freiheit und Patriotismus; von Erhaltung des Lebens der Einwohner des Staats und dem Flor desselben durch Bevölkerung; von der Nothwendigkeit das baare Geld im Geld im Lande zu

*) Von der Gesundheit der Gelehrten. S. 210.

zu behalten, das wir doch nach China schicken! Es ist auch sonderbar genug, daß, da unsere westindischen Inseln so viel Caffe hervorbringen, und wenn die Regierung stärkere Aufmunterung gäbe, der Anbau desselben sich vermehren würde, man dennoch das Theetrinken befördert und das Caffetrinken, durch die ungeheuersten Auflagen, gewissermaßen verbietet. Wenn so viele Millionen Pfunde Thee jährlich in England verbraucht werden, und wie ich anderwärts *) gesagt, nur 200000 Pfunde Caffe, so stehen warlich die britischen Caffetrinker mit den Theetrinkern in keinem Verhältnisse. Allein der Segen der Schazkammer, der aus dem Zoll und der Accise auf den Thee entstehet, wird, nebst dem Daseyn einer ostindischen Company, dieses Auffallende und Sonderbare gar leicht erklären.

Ob man nun fortfahren werde, eben solche Einrichtungen bei den übrigen durch den Schleichhandel eingebrachten Waaren, wie beim Thee, zu machen, und den Zoll, nebst der Accise, herabzusetzen, wird sich bald zeigen. Man scheint dergleichen im Sinne zu haben. Man mögte alsdenn dem Finanzminister rathen, in solchem Falle, wenn neue Auflagen

*) S. 258. in der Anmerkung.

lagen statt der alten gemacht werden, die neuen um ein Drittel weniger in Anschlag zu bringen, als sich der Betrag der alten Taxen belief. Denn wenn ich annehme, daß bisher zwei Drittel auf gesezmässige Weise gekauft und ein Drittel durch den Schleichhandel, der nun wegfallen soll, eingebracht ist, so wird, wenn die Zahl der Käufer wie zuvor verbleibt, auch die Auflage eben soviel eintragen als zuvor. Die veränderte Theetax ist offenbar unterdrückend, und wenn die übrigen nach einem ähnlichen Plane eingerichtet werden, um ein Drittel mehr als die vorigen einzubringen, so mögte der Finanzminister vielleicht erfahren, daß er zuviel auf die Geduld und noch mehr auf die Reichthümer des Volks gerechnet.

Um dem Schleichhandel vorzubeugen, hat man auch neulich im Parliamente darauf angetragen, die sogenante Hovering Act *) zu verändern. Zufolge derselben kan ein Kauffartheischif von hundert Tonnen, wenn es innerhalb zwo Seemeilen, von der Küste, sich vor Anker legt, oder hin und her segelt, auch keine gehörige Rechenschaft von sich zu geben weiß, von den königlichen Zollschiffen und Küstenbewah-

*) Von dem Worte hover, schweben, welches vorzüglich von den Raubvögeln gebraucht wird, als ob das Schif an der Küste schwebete.

bewahrern, in Beschlag genommen werden. Ist es unter funfzig Tonnen, so wird es sogleich confisciret. Da diese Entfernung von der Küste zu eingeschränkt gehalten wird, und die von den Schleichhändlern verabredeten Signale, gar leicht von der Küste sind gesehen worden, so will man die Entfernung bis auf vier Seemeilen ausdehnen, damit sowol die königlichen Schiffe, die Kauffartheifahrer, die sich der Küste nähern, früher anhalten mögen, als auch damit das Geben der Signale schwerer gemacht werde.

Die durch den Schleichhandel eingebrachten Waaren, werden, wenn man sich ihrer bemächtiget, öffentlich, auf den Zollhäusern, an die Meistbietenden verkauft. Denen die sie kaufen, wird kein Zoll weiter abgefordert. Allein, gemeiniglich werden die Waaren so aufgetrieben, daß sie beinahe so hoch zu stehen kommen, als ob der Zoll mit bezahlet würde. Einige contrebande Dinge, werden gar nicht verkauft, sondern öffentlich verbrant. Brokade und andere mit Golde oder Silber gestickte Kleidungsstücke, gehören besonders hieher. Ich sah einstens, unter vielen andern schönen Sachen, die zum Feuer verdammt waren, einen prächtigen, mit Golde gestickten und mit Zobelfellen gefütterten Pelz, der in die Flammen wandern muste. Jemand bot dem

Zollbedienten, der die Aufsicht dabei hatte, dreißig Guineen, wenn er ihm das Futter des Pelzes wolte ausschneiden lassen; allein, der Mensch durfte es nicht wagen, obgleich Zobelrauhwerk, an sich, keine zu verbrennende Contrebande ist. Aber es war unter das gestickte Oberzeug genehet und das war hinlänglich, das Unterfutter auch zu verdammen.

Verbesserungen.

S. 14 Z. 21 Gentlemen Pensioner's, lies Gentlemen Pensioners
15 Z. 6 Gentlemen Pensioner's, l. Gentleman Pensioner's.
22 Z. 12 l. The first lord of the admiralty.
32 Z. 22 Brocken und Fischen, l. Broden und Fischen.
33 Z. 24 Ritters, die, l. Ritters. Die
39 Z. 18 erb= und eigenthümlich, l. erb= und eigenthümlich
92 Z. 26 über tausend, l. über zehn tausend
108 Z. 8 90,000, l. 900,000
181 Z. 23 seine Besitzungen, l. ihre Besitzungen
194 Z. 2 Quinquillen, l. Quinquaillen.
195 Z. 6 Garn etwa, l. Garn (welches leztere doch nur allein in britischen Schiffen eingeführet werden darf) etwa ausgenommen.
203 Z. 3 rothe Seide, l. rohe Seide.
205 Z. 4 oder der, l. und der
217 Z. 14 u. 15 Sie baueten — und legten, l. Sie bauete und legte
218 Z. 28 belaufen, l. beläuft
225 Z. 22 Konig Georg, l. Königs Georgs
247 Z. 25. 26 dieselbe entübriget, l. derselben entübriget.
249 Z. 12 ihren Namen, l. ihre Namen
258 Z. 25 Deutschland. l. Deutschland!
288 Z. 19 Westflorida l. Florida

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendeborn, Gebhard Friedrich August,

Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grosbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: 1

Berlin (1785)

Brit. 551 xk-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10282305-0
VD18 80365205